

**ZUPER BILLU**

**die Mission im März**

**© Kristine Tornquist 1998**

Im Februar tauchte der Komet auf, der größte und erdnahste Komet seit dreihundertfünfzig Jahren. Am 3. März kam seine Bahn der Erde am nächsten. An diesem Tag verschlief Zuper Billu bereits den dritten Tag in seinem Bett, das nicht sein eigenes war. Zuper hatte kein eigenes Bett, aber viele Freunde, und diese Freunde hatten viele Freunde, die immerfort verreisten und ihre Häuser und Katzen nicht schutzlos alleine lassen wollten. Das Bett dieses Märzesthronte rund und rosenfarbig unter einem Baldachin, von dem Reste durchscheinender Schleier wie Ruinen vergangener Liebe hingen, im oberen Stock einer innen und außen rosenfarbenen Villa am östlichen Stadtrand. Trotz der kühlen Nächte ließ Zuper die doppelflügelige Türe zur Terrasse, die sich in den verwilderten Garten streckte, offen und fühlte sich wie in alten Tagen. Als er stundenlang unbewegt nackt mit geschlossenen Augen auf dem kühlen glatten Stoff lag, sah er in seinem Kopf alles, was sich im Laufe seines 42jährigen Lebens angesammelt hatte, verknüpft und verknötet. Erst war er versucht, im Sinne Alexanders des Großen mit einem gewaltigen Schlag die Verbindungen zu kappen, oder wie Columbus gleichmütig das vollkommen geformte Ei zu zerdrücken. Doch dieser männlichen Heftigkeit der Eroberer war er entwachsen, letztendlich klöppelte er stattdessen wie eine griechische Witwe das feine Muster rückwärts auf, zerfaserte die Stränge, fuhr mit den Fingern hinein, kraulte, zerpflückte die federleichten Flusen zu einem wirren Ballen. Kaum war damit die Vergangenheit zerfleddert, fehlte auch die Idee der Zukunft. Befreit, befreit blies sich die dazwischen eingeklemmte Gegenwart zu einem rosa Segel auf und trieb Zuper über das seidenglatte Meer... Der Bach hinterm Haus und das Rascheln des Damast raunte und zischelte in die Träume, jeder Gedanken lief ihm durch die Finger, darin akribisch in hundert Falten zu einer Klarheit zusammengelegt, wie sie da schon lange nicht mehr geherrscht hatte. Die Erinnerungen an Erkenntnisse wurden gestreckt, gewaschen, gebügelt und in rosenfarbigen Ordnungen neu verwebt. Viel Verlorenges glaubtes fand sich dabei wieder, und Sackgassen fanden Durchbrüche. Tatsächlich. Dieses Bett war eines der besten der letzten Jahre und Zuper war entschlossen, es auszukosten und sich inspirieren zu lassen. Er zog sich also ins Bett zurück, nicht ohne diverse Köstlichkeiten rund um sich anzuordnen, auf der *linken* Seite Wasser und drinks aus der Hausbar, auf der *rechten* genug zu essen für eine Woche, so daß er flach am Rücken liegend die Orientierung nicht verlor. Im Laufe der Woche leerte er sein Hirn vollständig aus und fing dann den ersten Gedanken ein, der dort zufällig wie eine Märzfliege aus dem Nichts entstand und kreiste, hielt ihn fest und machte sich bereit, ihn auszuführen. Der Gedanke hieß:

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

und war offensichtlich japanisch.

„Umso besser!“, kreischte Loy begeistert, als er sie über eines ihrer handys aufspürte, „Ich bin dabei!“, und das doppelt so laut, als die Richtlinien der europäischen Funkübertragung vorsehen. Loy sagte immer, sie sei dabei. Das hieß allerdings noch nichts, solange man sie nicht in Fleisch und Blut vor sich stehen hatte und dann zupackte. Aus seinem überraschend auftauchenden Willen, sie zu finden, und seiner Energie, sie zu suchen,

schloß Zuper Billu, daß ihm die meisten Dinge mit Loy<sup>1</sup> mehr Spaß machten als ohne sie. Er streifte zwei Tage durch die Lokale ihres Lieblingsbezirks ...was soll man lange von Loys Lebenswandel erzählen? Schließlich fand er sie am 9. März in den Armen eines stadtbekanntem Onanisten, der ihr eben Geschichten von verwilderten Frauen erzählte, die angeblich im Wald am Westrand der Trabantenstadt hausten, wo er eins seiner Palais hatte. Loy kam fast um vor Begeisterung: „Hinfahren, *sofort!* Sofort!“ Für Verwirrung hatte sie viel übrig.

„Loy!“, jammerte Zuper in Sorge, sie gleich wieder aus den Augen zu verlieren, vorwurfsvoll: „Du wolltest mein Vorhaben mit deiner unersetzlichen Anwesenheit unterstützen, Loy, Untroychen!“

Vorhaben? Der Onanist, sofort hellhörig, zog Loy fester in seine Arme und überschüttete beide mit Champagner, um sie und Zuper voneinander abzulenken, während er Zuper beflüsterte: „Vorhaben? Welches?“ und in seinen Augen schimmerte Abenteuerlust. Doch, ha! Loy ließ sich nicht mit Champagner für taub und dumm verkaufen, ebensowenig, wie sie sich durch ein Vorhaben, wie phantastisch und sinnlos es auch immer sei, ausbooten ließ! Ohne auf Zuper Billus flehentliches Zwinkern und Kopfschütteln zu achten, posaunte sie seinen Plan heraus. So waren sie zu dritt.

---

<sup>1</sup> Loy ohne Nachnamen. Loy hat nur gelernt, Loy zu sein. Zu einem Nachnamen hat sie es nie gebracht. Loy behauptet, sie habe auch keinen Beruf. Mein Beruf, würde sie vielleicht notfalls knurren, ist: da zu sein. Frage nicht weiter, frage nicht: wer bezahlt dafür, daß du da bist? Bezahle lieber, daß sie da ist, würde der gelblich schimmernde Onanist in einem seiner helleren Momente antworten, und er würde aus selten weiser Erfahrung sprechen.

Nun, Zuper hatte *an und für sich* nichts gegen den Onanisten. Der hatte nur einige sehr unangenehme Angewohnheiten. Abgesehen von seiner stadtbekanntem Manie, dubiose Geschichten über Prominenz zu wissen und schamlose Intrigen daraus zu weben, und dem Dauerrauch seiner nach Kirschen stinkenden Zigarren, gestikuliert und bewegte er sich so auffällig, daß er Aufmerksamkeit und Ärger anzog wie Mist die Fliegen. Allein die engen weißen Anzüge, die seinen kleinen festen Körper unverschämt teuer umspannten, die daran hängenden Orden und Ketten, die zu hohen Absätze, die zu hoch getragene kleine Nase, alles das zog erst gutmütigen Spott an, der zu Zorn aufkochte, wenn er mit Drohungen und Verächtlichkeiten darauf antwortete. Frauen, die ihn verärgerten, pflegte er prüfend in den Busen zu kneifen und zu pfeifen, als wären sie Nutten, und Männer... lassen wir das.

„Er ist harmlos! Nicht gefährlich, nur verrückt!“, beschwor Zuper Billu die aufgebrachte Meute, während Loy dem Onanisten mit ihren großen zinnberroten Lippen den Mund zuhielt, um ihn vor den Folgen seiner Flegeleien zu schützen, und schob die beiden aus der Gefahr. Wenn Loy ihn vor den Türen der Cafe's und Casinos wieder zu Luft kommen ließ, prustete er empört: „Verrückt! Daß ich nicht lache!“, und Loy lachte wie besessen. Später in der Nacht gestand der Onanist, Ach Tung Elf zu heißen.<sup>2</sup> Sie einigten sich darauf, daß Loy ihn Elf und Zuper ihn Ach Tung nennen würden.

Mit diesen beiden gestaltete sich Zupers Unternehmung schwierig. Sie torkelten durch die Straßen, Polizeistationen und Bars, durch die Schnörkel von Loys Spontanentscheidungen und Ach Tungs Eskapaden verkreuzt wie in einem nicht nachvollziehbaren Zickzack einer Ameise. Gab es so etwas wie ein Ziel, vielleicht, so kamen sie ihm jedenfalls kaum näher, jedem Schritt vorwärts folgte ein Sturz zurück. Sie sprachen ab und zu über den Plan, aber immer gab es noch ein Glas, das ausgetrunken werden mußte oder eine neue Frage, die sich noch nicht gestellt hatte. Drei Abende später, am 12. März, fanden sie sich immer noch nur wenige Meter von der Bar entfernt, in der Zuper die beiden gefunden und seine Mission begonnen hatte und er war ein wenig verzweifelt und dachte an Flucht. Dachte: Sinnlos wie Sinntflut wie Single... sinkende Segel, Flaute am Schiff der Neuen Kolumbusse. Steuermann, beiß eine Kurve ins Meer, spuck uns einen Wind, peitsch die Matrosen an die Segel! An die Segel? Auf was für einem Bötchen befinden wir uns hier, das da Segel hat!? Excusez moi, monsieur, ich meinte: an die Geschütze! Der Rückstoß der Kanonen, comprenez vous...

Doch an Loys rotem Seidenschal wie mit dem Lasso gefangen baumelte er über der Flaute, an Flucht war nicht ernsthaft zu denken: Alles an Loy war rot wie eine Ampel,

---

<sup>2</sup> Namen sind für die Primitiven - wie für die heutigen Wilden und selbst für unsere Kinder - nicht etwas Gleichgültiges und Konventionelles, wie sie uns erscheinen, sondern etwas Bedeutungsvolles und Wesentliches. Der Name eines Menschen ist ein Hauptbestandteil seiner Person, vielleicht ein Stück seiner Seele. (Sigmund Freud, Totem und Tabu)

die Halt befahl: ihr zinnoberroter Mund, ihre hitzeroten Wangen, ihre langen himbeerroten Locken, die russischroten Stiefel, *krasny!* feuerrot wie ein großes Ja.

Loy's einziges Problem war die Unendlichkeit. „Wenn wir schon den *Sinn* erledigen, können wir nicht die *Unendlichkeit* gleich miterledigen?“, riß sie ihre hellgrünen Augen erwartungsvoll auf. Hoffnungsvoll.

„Ach,“, machte Zuper, „was solls? Wir könnens ja versuchen!“, obwohl er ihre Panik nicht verstand: „Was kümmert mich die Unendlichkeit, da sie mich doch selbst nicht betrifft.“ Hunger endet in der Speisekammer, Durst endet im Getränk, Müdigkeit im Schlaf, der Schlaf im Wachen. Kein Problem.

„Jeder ist sich selbst am nächsten, Zuper Billu.“ Jeder hat seine eigene Angst, Zuper Billu, wer hat je in eines anderen Angst gezittert? Neugierig lag sein Blick auf ihren roten Wangen, die doch glühten wie das Gegenteil von Angst.

Was meint sie, die Rote?, fragte sich Elf. Was in den letzten Tagen rund um ihn geschah, war ihm ebenso unverständlich und fremd wie alles andere auf der Welt. Ihm war nur vage bewußt, daß Probleme *existierten*, daß nichts stimmte und alles so war, wie es nicht sein sollte, aber er hätte nie gewagt, sich auf eine aus den unzählbar vielen Mißlichkeiten festzulegen und sie mit einem Namen zu belegen. Abgesehen davon, daß er es nicht gewagt hätte, fand er es auch nicht besonders clever. Die wirksamste Methode gegen Probleme aller Art ist das *amusement* - das war sein Leitfaden, an dem er sich entlanghantelte. Und das *amusement*, wußte er mit der Erfahrung seiner 57 Jahre, entsteht dort, wo sein Kopf langsamer war als sein... nun, als sein...als sein? immer genau an dieser Stelle stockten seine Überlegungen.

Loy sah die Verwirrung in seinem Gesicht und bezog sie auf sich: „Elf, zwölf, dreizehn schlägts! Bist du am Ende *für* die Unendlichkeit?“

„Ach nein nein!“, beteuerte Elf und rollte seine kleinen schwarzen Augen.

„Was schaut dann so blöd?“, zeterte sie unversöhnlich und stemmte die Arme in die Seiten.

Der Onanist wußte, daß er blöd war und blöd schaute. Innerhalb dieser Blödheit gab es Abstufungen, und der fabulous Loy zuliebe versuchte er, so wenig blöd wie möglich zu schauen. Es gelang, Loy nickte, tätschelte ihm die Haarmatte und warf einen rotflauschigen Arm über seine Schulter, daß ihr kleiner purpursamtener Busen an seiner Wange zu ruhen kam. Da! *Da war es wieder*, das *amusement*, war zu ihm zurückgekehrt, treu und verläßlich, und hatte ihm das Denken verziehen! „Antoine! Noch champoine!“ rief er glücklich in das bunte Gewimmel der Kellner und Gäste und strahlte.

Aber Zuper ließ nicht locker, hakte noch einmal nach: „Sag, was hast du gegen die Unendlichkeit?“ *Unendlicher März, unendliche Loy* klangen nicht schlecht.

Loy griff nach Zupers rechtem Ohr und zwirbelte zornig, keifte: „Du Lump! Gibt es

irgendein Argument für die Unendlichkeit? Gibts ein einziges? Sag!“

Zuper brummte wie bei einem durchgehenden Pferd Höy, höy!, und entzog ihr sein Ohr in einer schnellen Drehung, „Warum ärgert dich nicht die Unheiligkeit oder die Unfruchtbarkeit oder die Unehrllichkeit oder d...“

„Ärgert mich alles, aber die Unendlichkeit ärgert mich am meisten. Ist eben so.“

„Du weißt selbst nicht?“

„Ich wills gar nicht wissen. Ärgerts mich vielleicht noch mehr, dann.“, ein Schnauben.

„Höy, Loychen: wir werden sie vernichten!“, zum Schwur legte er eine schwere Hand auf sein Herz, die andre auf Loys feste Brüstchen: „Ich schwörs: ich mach der Welt ein Ende.“

„Nicht eines, viele Enden! Jedem sein Ende.“

„Soviele du willst!“

Stolz zwinkerte sie Elf zu: Schau ihn dir an, den Zuper Billu, Held der Helden, my sweet and super hero... bis der Arme sich vor Scham im Champagner ersäufen wollte und vor Ehrfurcht Zuper gleich dazu.

Da auch dieser Tag für das Projekt eindeutig verloren war, beschlossen sie, zumindestens die letzten Stunden noch gehörig auszubeuten, und ließen die Nacht bis zu ihrem Ende für sich arbeiten. Denn wer es wußte - und die drei wußten! - fand unter dem lethargischen Speckgesicht der Stadt, dem oft zurecht der Uncharme einer Hausmeisterin zugeschrieben wurde, ein Flimmern und Flattern seltsamer Gedanken. Was brauch ich Zähne, murmelt die Stadt, beiß niemanden mehr, außer mich selbst. Was brauch ich Zähne, was brauch ich die Goldplomben, die mir nur lose im Mund klimpern, oder die kleinen Schräubchen für die Brücken? Was überhaupt Kiefer, wenn ich keine Zähne hab, die ich zusammenklappen kann? etc. Das Alter hat ihr unwiderrufliche Falten gegraben, die rauchgraue Haut mürbe gemacht. Wozu schminken? Wozu Haltung bewahren? Das, schnauft sie vor sich hin, ist mein Recht als alte Frau, daß mir ganz wurscht ist, was man von mir denkt. Haltet mich für verrückt, haltet mich für häßlich, für langweilig und boshaft! Ich habe tausend Suppen gekocht, meine Lieben, tausend! Was werde ich mich noch bemühen, die Speisen groß zu garnieren? Ich *will* häßlich sein, falls ihrs immer noch nicht verstanden habt! Nur meinen Enkelchen kitzle ich den Bauch, den Enkelchen. Sagen Oma zu mir, bringen mich zum Lächeln, wenn sie mir in den grauen Nebel kichern, kutz kutz. Streicheln meine Hornhaut!, grient sie entzückt vor sich hin, die Stadt, und verschenkt kleine Geschichtchen und Süßigkeiten. Nur an die Enkel wohlgemerkt - und Zuper gehörte zu den Enkeln. Er strich der Stadt über die grindige Hornhaut, wanderte sie von ihrem tiefsten und düstersten Kanal bis zu ihrer rosenfarbigst geschminkten Villa ab,

betrachtete sie zutraulich<sup>3</sup>. Sie war nicht seine einzige Oma, Zuper hatte eine Menge davon, vielleicht war ihm sogar der ganze Kontinent Oma, die ganze Welt. Aber wie ein gewöhnlicher Enkel schätzte er *die* Oma, die ihn gerade fütterte, am meisten.

Diese Nacht ließ die Stadt kleine nussige Bonbons auf sie prasseln. Als wäre schon Mai, war es frühlingslau und trieb die Menschen auf die Straßen. Niemand hielt es lange in den Cafés und Bars aus, der krumme Mond und der Komet standen sich voll am klaren Himmel gegenüber<sup>4</sup>. Die drei zogen den Weg von einem Platz zum anderen in die Länge, weil es prickelnd neu war, den Wind in die offenen Jacken blasen zu lassen und kehrten nur kurz in Loys Lieblingsbars und Ach Tungs Salons ein. In der AluminiumBar blieben sie in einem verschwitzt riechenden Gedränge stecken. Konzeptuelle Künstler grölten das neueste Manifest, das sie ausgebrütet hatten. Ein rotgesichtiger Koloß mit Sprachfehler, offenbar der Vordenker, stand wankend auf dem Tisch, während ihn andere unter großen Anstrengungen stützten. Er rief Zeile für Zeile, und ließ die anderen dazwischen wiederholen.

REVOLUTYON

*(REVOLUTION!)*

des drytten Jahrtausends!

*(des dritten Jahrtausends!)*

zwey revolutyonaere Groessen: LANGSAMKEYT und NUTZLOSYGKEYT.

*(zwei revolutionäre Größen: Langsamkeit und Nutzlosigkeit)*

zwey weyttere revolutyonaere Groessen:

STERBLYCHKEYT und BEDEUTUNGSLOSYGKEYT.

*(zwei weitere revolutionäre Größen:*

*Sterblichkeit und Bedeutungslosigkeit)*

bereyts durchgesetzt:

*(bereits durchgesetzt:)*

dy KLEYNHEYT,

salonfaehyg durch unseren Bruder ym Geyste, den computer und seyne chyps,  
*(die Kleinheit, salonfähig durch unseren Bruder im Geiste, den computer und seine chips)*

doch yrrtuemlych ymmer yn Verbyndung myt der

Vylzahl der Seryenproduktyon,

dabey yst es doch wunderbar, eynzeln kleyn zu seyn.

Kleyn sterblych langsam nutzlos bedeutungslos!

yn dysem Synne!

---

<sup>3</sup> Ich werde dem Andenken des alten Weibes dankbar sein, das mir in so früher Lebenszeit die Mittel zum Leben und Weiterleben vorbereitet hat. (Sigmund Freud, Jugendbriefe an Eduard Silberstein)

<sup>4</sup> Doch ist zwischen den Häusern in der Stadt der Himmel in kleinste Portionen geteilt und kaum jemand bemerkte die zwei Augen des Himmels.

*(in diesem Sinne!)*

Laßt uns revolutyonaer seyn,  
was das Zeug haelt,  
um yns Buch der Rekorde zu kommen!

*jeahhaeaeaeaeahhhh!*

Niemand machte sich Illusionen: morgen würde jeder wieder sein eigenes Ding drehen, aber die gemeinsam vergossenen Tränen der Begeisterung würden in den nächsten Wochen die Ödnis der Kunst- und Finanzkrisen erträglich machen. Zuper hörte die Hymne in sich nachhallen. Ja!, dachte er, ja! Synnlosykeyt! Er kämpfte sich durch die angeheiterte Meute nach vorn, wo der FünfMinutenHeld mit dem Sprachfehler erschöpft vom Tisch gesunken war. Nun, da ihn niemand mehr hielt, fiel er zusammen wie ein auslaufender Mehlsack. Zuper schüttelte ihm die schlappe Hand und fragte: „Wy yst das myt der Synnlosykeyt?“

Der Dicke schaute ihm wirr ins Gesicht. „Hab ych ny gesagt, Synnlosykeyt!“

„Aber: Bedeutungslosykeyt! Nutzlosykeyt! Ysts nycht das gleyche?“

„Was?“

„Ist das nicht das gleiche? Oder liegt dazwischen?“

„Neyn. Nymm dy Woerter woertlych!“ lallte der Dicke und hielt sich an Zupers Nase fest, als er nach hinten zu kippen drohte. Um seine Nase zu retten, fing Zuper den versoffenen Ideologen auf, den das offenbar rührte, denn plötzlich klärte sich seine Sprache und er ließ sich auf die Sinnlosigkeit ein: „Der Unterschyd lygt auf der Hand: Nutzen yst bloß eyne mathematische Formel zur Wahrung des materyellen Energyhaushaltes: der Entropysatz angewandt auf den Kapytalysmus oder meynetwegen auf das Prynzyp des Ego-gegen-den-Rest. Also eyn nach außen gerychtetes Abwaegen. Und dy Bedeutung yst noch wertfrey, lygt vor der Handlung. Fyndest eyne Sytuatyon vor, betrachttest sy, untersuchst sy: dann hast du yhre Bedeutung, aus der du vyelleycht eynen Nutzen oder eynen Synn zyhst. Und der Synn? Wy du den Nutzen<sup>1</sup> gegen dy Umwelt aufrechnest, rechnest du den Synn gegen dy Geyster.“, er blinzelte. Dieses Blinzeln kannte Zuper: ein Versuch, die Welt wieder geradezuziehen, einer der letzten Handlungen, die man noch willentlich setzen kann, bevor die Welt in den dunkeln Horizont kippt.

Also schnell sein: „Gegen die Geister? Welche Geister?“

„Dy zweyte Welt.“

„Die zweite Welt?“

Ein letzter Versuch, dem Alkohol ein Schnippchen zu schlagen: „Dy Welt yst doppelt, das lygt doch auf der Hand. Du byst dy Trennwand. Vor deynen Augen, außerhalb, yst der Nutzen. Hynter deynen Augen yst der Synn. Ynnerhalb. Und dy Synnlosykeyt: dy

---

<sup>1</sup> Die Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. (erstaunlicherweise: Karl Marx, Das Kapital)

Antypode, dy es zu allen Erscheynungen gybt, auch zu allen Ydeen, dy Synnlosygykeyt als notwendyge Antypode des Synn, ohne dy der Synn nycht exystiren kann, dy also den Synn ebenso generyrt wy der Synn die Synnlosygykeyt. Als gaebe es etwas, das seyn kann, ohne seyn Gegenteyl yn sych zu tragen! ...bey manchen Begryffen muß man zwar lange... danach suchen, oder steht vor schwyrigen Entscheydungen...? so mueßte man, um Synn zu gewinnen, um den Synn zu kraeftigen oder... zu staerken, dy Synnlosygykeyt unterstuetzen, mueßte man mehr Synnloses tun... wenyger Synnvolles, so... paradox das auch klyngt... mueßte man...“, damit war es aus.

Zuper fing ihn auf und ließ ihn vorsichtig auf die Bank gleiten, auf der er im Morgengrauen neben einem grantigen Wirt mit meterlanger Rechnung erwachen würde. Mitleidig legte er ihm noch eine Jacke, die am Boden lag, unter den Kopf. Die Wangen hingen schlaff seitlich nach hinten und dieses Spiel der Schwerkraft veränderte das Gesicht, das plötzlich sehr glatt und unberührt wirkte wie das eines jüngerer Bruders. Zuper wurde fortgezogen, Loy wollte Lokal wechseln. Sie wechselten also Lokal und tanzten im Café Motor zu dritt zur heftigen Musik aus dem Akkordeon einer blinden Arbeitslosen, die aus unerfindlichen Gründen zum Inventar der hippen Szene gehörte, obwohl keiner je mit ihr gesprochen hatte. Vielleicht war es auch nur ihr kariertes Hemd, das gefiel, niemand fragte danach, denn der hype kennt keine Logik. Am Würstelkatapult gerieten sie in einen Ekelwettbewerb mit gegrillten Grillenburgers, und so weiter tiefer tiefer in die Nacht...

Am blutjungem Morgen wurde Loy ohnmächtig aus der Damentoilette eines Tanzpalastes geborgen und damit war die Nacht besiegelt: Zuper Billu trug sie wie ein Möbel über seiner Schulter in die rosenfarbene Villa und warf sie auf das blaßrosa Sofa im Entree. Er selbst war noch nicht müde, stand noch lange oben auf der Terrasse, um der Sonne beim Aufgehen zuzuschauen. „Sonne!“ lockte er, „*Sonnchen!*“ und er lachte vor Glück, als sie antwortete.

Später am 13. März, als die Sonne bereits wieder ihren Weg bergab rollte, trafen sie sich, ein flottes Trio, wie vereinbart, zum lunch im Hotel Aranza. Zuper Billu, groß und dunkelbärtig, in den Jahren im Freien erworbene Bräune, mit einem phantastischen Bauch am Kraftkörper. Loy, an der Grenze zwischen strahlender Perfektion und blendender Unerträglichkeit und Ach Tung Elf, stadtbekannter japanischer Milliardär, der seine Peinlichkeit mit dem Mut zur Dummheit potenzierte.

Der Oberober in orangeschwarzer Livree, der mit fachmännischem Blick sofort erkannte, mit welcher illustrier Kundschaft er es zu tun hatte, bot ihnen einen Platz an der Sonnenseite mit Blick auf den elliptischen Funkturm an, für den die Stadt den *Architekturpreis des Westens* erhalten hatte, der jährlich wie eine Bombe im Osten einschlug. (Natürlich hatte sich als Antwort darauf bereits der *Architekturpreis des*

*Ostens* etabliert, der im Westen Gleiches mit Gleichem vergalt. Dieser Kampf bescherte der Architektur des gesamten Kontinents enormen Aufschwung: überall sprossen sonderbare, freiempfundene Bauten aus dem Boden, deren Funktion erst geklärt werden mußte. Meist fanden Arme oder Künstler sehr schnell eine Verwendung und damit verebbte das bis dahin langweilige Sozialbauwesen) Abgesehen davon war der Turm ein Meisterwerk: glänzte, leuchtete, sang und protzte ein Jahresbudget der gesamten Stadt in die Atmosphäre. Zuper ließ zufrieden seinen Blick daran nach oben gleiten, wo die Sonne an der Spitze hing und bat Loy, aus der Karte vorzulesen, um seine Augen im Licht kochen lassen zu können.

Loy las: „Rebhuhnlendlein im Morgenrock, Rebhuhnflügel mit Fenchelcremegnocci, Rebhuhnfilet a la Aranza, Rebhuhnrücken nach...“

„Rebhuhn, Rebhuhn!“, empörte sich der Onanist, „gibt es denn nur Rebhuhn?“

„Loychen Lüychen, lies weiter!“

„Rebhuhnnierenpastete an Blattsalaten mit drei Ölen und drei Essigen, Bällchen aus faschiertem Rebhuhn im Kräuterobersbad, Perdreau allemagne garniert mit Wurzelgemüse und...“

„Ah“, horchte Zuper auf, „das werde ich nehmen.“

Trocken übersetzte der Onanist: „Perdreau - das Rebhuhn.“

Loy macht weiter: „Rebhuhnsteaks raw and hot, Olivenmariniertes Rebhuhnrisotto mit carcioffini, Anas apud avel amar... Endlich!“, seufzte sie, „wir essen Anas apud avel amar! *Wir alle* essen anas apud avel amar! Zuper! Elf!... *Herr Ober!*“ schrillte sie durch den Speisesaal und schwang ihre rotledernen Arme. In perfekter Synchronbewegung drehten sich alle Gesichter für den Hauch eines Augenblickes Loy zu, um dann wohlgezogen und vornehm den Stilbruch zu ignorieren und auf die Teller und Gläser zurückzukehren. Einen Moment herrschte diese spezielle Stille, die als vornehmste Art der Beschimpfung gilt.

Der Oberober wahrte seine Würde, obwohl ihm Schweißtropfen auf der Stirn standen, „Madame wünschen zu bestellen?“

„Jawoll! Zu trinken zwei Flaschen Bordeaux! Guten! Und dreimal Anas apud avel amar bitte!“

„Bitte sehr, Madame.“...

„Darf ich fragen“, mischte Zuper sich ein, „was das ist? *Anas apud avel amar?*“

„Eine esperantische Spezialität, mein Herr“, gab der Oberober erhaben Auskunft.

„Und besteht aus?“, der Onanist.

Hier schwankte der Oberober leicht, wand sich einen Moment in Verlegenheit:

„Rebhuhn mit bitteren Haselnüssen. Wir feiern den Tag des Rebhuhns.“

Zuper brach das Schweigen: „Wir werden den Tag des Rebhuhns Ihnen überlassen und...“

„Es ist besser, mein Herr, Sie fragen mich nicht.“

„Keine Nachspeise?“

„Keine ohne Rebhuhn.“

Das verschlug sogar Loy die Sprache.

„Gut, dann bitte ich Sie, mich in die Küche zu führen!“, Zuper stand auf und runzelte seine Stirne dermaßen entschlossen auf den Oberober hinunter, daß der sofort beflissen voranlief. Was in der Küche vor sich ging, wurde niemals wirklich aufgeklärt.<sup>5</sup> *Eine Erinnerung an das Messer, das langsam die Spannung der Haut bis zum Punkt dehnt, in dem sie platzt und das Messer ins Fleisch fällt, das Blut.*<sup>6</sup> Jedenfalls genossen sie ein gutes rebhuhnfreies Gericht und wirklich guten Bordeaux aus Loys Geburtsjahr, einem ebenso fruchtbaren Weinjahr, um sich für den Start ihres großes Vorhabens zu stärken. Zu diesen dreien stieß an jenem späten Mittag noch Nym Snow, ein Engelchen bester Herkunft und untadeligen Wuchses, ein Marillenbäumchen, ein Nymphchen. Nym Snow, im schneeweißen Federpelz, weinend im orangegelben Empfangsraum des Hotel Aranza, das Gesicht eines verwöhnten Kindes mit gutem Herzen und bis in den letzten Winkel der Seele wohlerzogen. Zwischen der aufgeworfenen Oberlippe und den weit auseinander liegenden blassen Augen zog sich eine makellose Tränenpromenade.

Nie könnte Zuper an einem Weinenden vorbeigehen, noch weniger an einer weinenden Prinzessin. Er beugte sich vor, blies auf die Tränen. Flüsterte. Nahm die weiße Hand mit dem fingernagelgroßen Diamanten.

„Welche Haarfarbe hast du, Kleine“, fragte Loy, die niemals weinte, „unter deiner Haube versteckt?“ Nym zog folgsam die Filzhaube vom Kopf und eine goldblonde Welle floß auf ihre Schultern. Aus den goldenen Haarwellen schlüpfte ein Fisch, blond schlüpfte er, doch verfärbte sich in meiner Hand silberblau, ich hielt mich an seinem elastischen Kamm fest und ließ mich von ihm durch die Wellen ziehen, ach, seine Augen waren dunkel, das Wasser glänzte schwarz, so wehmütig wurde mir ums Herz, daß ich singen mußte, der Fisch tauchte ab und ich versank mit ihm in der schwarzen Kälte des Meeres, trieb im kalten Sarg, starb, träumte. In den Träumen war das Meer aus Rosenwasser und so licht wie Sonnenglanz durch dein goldblondes Haar fällt.

Der Onanist kroch näher.

Loy, die das aus ihren Augenwinkeln registrierte, schrofte: „Wisch dir deine verrotzten Wangen ab, Kleine!“, und Nym nahm das Taschentuch, das der Onanist ihr beflissen reichte, mit zitterndem Lächeln entgegen und wischte folgsam die Tränenperlen von den weichen Kinderwangen, die einen entzückenden Kontrast zum spitzen kleinen Kinn bildeten.

---

<sup>5</sup> Gerüchte wispern von Blutflecken, schweigen aber über die Quelle. War es ein Tier, ein Küchenjunge, ein Koch? Wer das Opfer, wer der Täter?

<sup>6</sup> Der Wirt ergießt sich ohne Ende. Seine Schuld ist unerschöpflich. Ist er ungastlich, so ist er zum Tode verurteilt und sein Leichnam wird von der Flut hinweggerissen. Ist er gastfreundlich, so zahlt er in alle Ewigkeit. Er ergießt sich ohne Unterlaß. (Michel Serres, Der Parasit)

Aber in diesem Kinnchen saß auch Nym Snows Willen und Fähigkeit zum großen Trotz und sie antwortete: „Madam! Gestatten Sie!“ und zog *Loys Himbeerperücke von ihrem hellblauen Bubikopf*: „Ah, blau also, very charming!“ *Sehen und vergessen, wie eine Sinnestäuschung in die schummrige Rumpelkammer der Träume pferchen, im Chaos verlieren. Nicht wahr ist, was nicht wahr sein kann...*

„Warum weinst du, Mädchen?“, Zuper nahm Nym Snows Kinn zärtlich zwischen Daumen und Zeigefinger<sup>7</sup>, hob ihr Gesicht zu sich hoch.

„I weep because... because of...“, ein Seufzen. Dann Schweigen, undurchdringliches. Darauf ein höhnisches Lachen von Loy.

„Wirst du mirs später sagen, Mädchen?“ fragte Zuper freundlich und blies ihr leicht auf die Wangen. Er entfachte ein feines Lächeln, noch taufeucht: „Ich heiße Nym. Nym Snow. Ja. Später.“ Damit war geklärt, daß Nym sich ihnen anschließen würde.

„Es gibt Liebhaber blonder und Liebhaber roter Frauen. Ich selbst bin ein ausgesprochener Liebhaber blonder Frauen.“, schleimte der Onanist Nym ins Ohr und saugte an ihrem Duft. Nym Snow zog sich den Millimeter zurück, der in der Sprache ihrer Noblesse bedeutete: Lassen Sie das, ich will Sie nicht um alles Gold der Welt. Aber Ach Tung Elf hatte nicht diese Sprache gelernt, sondern eine andere, die Sprache des Geldes, und daß sie nicht einen halben Meter von ihm abrückte, hieß ihm: Ja, und ich ein Liebhaber glatziger japanischer Milliardäre...

Niemals hätte Loy diesen Wort- und Blickwechsel überhört, selbst wenn er auf der anderen Seite der Erde in Elfs Tokioter skyscraperetage stattgefunden hätte. Raubtier bleckte die Zähne, erstarrte in tonlosem Fauchen, jede Muskelfiber für den Kampf gespannt. Ungerechter- aber doch logischerweise wandte sich diese mordlüsterne Aufmerksamkeit nicht dem verräterischen Elf zu, den Loy zu den Männern rechnete, die nicht wußten, daß sie von Frauen wie Wollknäuel in den Pfoten junger Katzen hin- und hergespielt wurden. Sondern Nym zu. Daß Nym auf ganz andere Weise ebenso strahlend war wie sie selbst, las sie in den Blicken der Männer und genauer noch im ABC-der-Schönheit-Bewußtsein, das in ihrem weiblichen Instinkt fest installiert war. Unübersehbar der Reiz von Nym's Bescheidenheit, die Zärtlichkeit, die ihre Zierlichkeit in Zuper weckte, die atemraubende Schönheit ihrer goldblonden Haare, ihre fast durchsichtigen Augen... exakt das Gegenteil von Loy selbst, ihr blasser Charme ebenso unerreichbar für Loy, wie Loys rabiate Röte für Nym.

Damit verkomplizierte sich das Unternehmen um einige Nullen. Wollte Loy nach rechts, ging Nym nach links und die beiden Männer blieben ratlos in der Mitte stehen. Die rote Loy und die zarte Nym standen sich an Sturheit nichts nach, aber sie kämpften mit verschiedenen Waffen: Loy biß sich an Zupers Ohr fest und zerrte ihn auf diese Weise

---

<sup>7</sup> Nicht nur, weil das Kinn so entzückend war, nicht nur, weil sie so herzerreißend still weinte, sondern weil er testen wollte, wie der Knochen unter dem Fett geformt war. Eines von Zupers heimlichen Forschungsprojekten auf dieser Erde.

nach rechts, während Nym Ach Tung mit ihren Seufzern wie eine Sirene nach links zog. Darauf schrillte sich Loy Elf wieder zurück und Nym sphinxte ihr magnetisches Lächeln, bis Zuper an ihrer Seite stand.

„So kommt ihr nicht weiter.“, mischte sich ein alter Mann ein, den keiner bemerkt hatte. Er saß in einem unbeleuchteten Eck hinter einem angewelkten Blumenbukett und nippte an einem Cognakglas. Überrascht drehte sich alles ihm zu, zornig, weil sich jeder ertappt fühlte. „Hey!“, schrie Loy, „wer macht da sein Maul auf?“

Nym zögerte: „Pardon, haben Sie etwas gesagt, mein Herr?“

„Mein Herr!“, äffte Loy, „*mein Herr: gusch!*“

Zuper legte seine schweren Arme den beiden ladies beruhigend über die Schultern und gestand: „Das ist wahr, wir kommen so nicht weiter. Aber wie mischt man Weiß und Schwarz, und nicht zu Grau? Welchen Wein trinkt man zu Brot, weiß oder rot? Was ist größer, Null oder Unendlich?“

Der Alte zwirbelte seinen vergilbten Bart und grinste: „Gut gefragt, junger Mann. Wer gut fragt, kriegt keine Antwort. Darum frage ich: wohin?“

„Wir wollen:

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ

革命的なもうふたつの概念：

死ぬべきことと重要ではないこと

すでに達成されたのは、小ささ。

コンピューターとそのマイクロチップという

我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。

まだ足りないのは、無意味さ。

だから、我々は、全力で、革命的でいよう、

ギネスブックにのるように。

„Oho! Ich verstehe. Eine Mission.“, zwirbelte er an seinem Kinn weiter, „Ich werde den Damen, die Ihr bei Euch habt, etwas ins Ohr flüstern, um sie zur parallelen Bewegung zu bringen.“, und er winkte mit dünnen vertrockneten Armen. Loy stampfte auf und Nym zögerte ängstlich, aber schließlich fügten sie sich und es war ein Vergnügen, ihre Gesichter zu beobachten, die sich während des Geflüsters von Ärger, Spannung, Angst bis zur höchsten Begeisterung steigerten. Nym natürlich um einiges beherrscher als Loy's Gesicht, das sich mehrmals auflöste und völlig neu wieder zusammensetzte. „Aber,“, schloß er laut, „ich will euch begleiten.“

Zuper war davon nicht begeistert, aber als die Frauen den Alten zwischen sich unterhaken, ihn auf diese Weise erwartungsvoll vor Zuper trugen, dachte er an den praktischen Wert und zuckte ergeben mit den Schultern. (Viel später, in einer hellen Mondnacht in Sibirien, wollte Zuper Loy nicht einschlafen lassen, bevor sie ihm dieses

Geheimnis nicht verraten hätte. „Was hat er gesagt, Loychen?“ Jedesmal, wenn ihr Atem sich vertiefte, kitzelte er mit einer himbeerfarbenen Strähne ihre Oberlippe, bis sie panisch hochfuhr, um sich zu kratzen. „Was hat er gesagt, Loychen?“ Pfiff ihr ins Ohr oder zwirbelte ihre himbeerfarbenen Schamlocken. „Was hat er gesagt, Loychen?“ Doch nichts konnte sie zu einer Antwort bewegen. Auch Nym schwieg wie ein Grab: „Zuper, darling, quäl mich doch nicht!“, und in ihren gletscherblauen Augen erstarrten Tränen zu Eiszapfen.)

Auch in der Todesstunde dieser Nacht kehrte Loy halb bewußtlos auf Zupers Rücken heim. *Zuperschiff*. Nym schritt aufrecht und nüchtern daneben her und sammelte die herabfallenden Schmuckstücke auf: ein rotemailliertes Springmesser an einer Kette, ein Rubinflins, ein rotes Samtband mit einer silbernen Schließe, das Loy mit schlaftrunkenen Bewegungen löste, weil es ihr nun zu eng um den Hals wurde.

Loy, deren Mund und Stirnfalten längst außer Kontrolle waren, aus deren Augen der Alkohol tropfte, der sich in ihr destillierte, lag auf dem Diwan verstreut und würgte. „Loychen, Loychen.“, wiegte Zuper ihren gebeutelten Körper und begann schwerer zu atmen, als ihre Hand, das einzige, das sie noch unter Kontrolle hatte, nach ihm griff. Loychen.

Nym stand aufrecht daneben. Makellos und unberührt in ihrer Noblesse blickte sie auf die verflochtenen Körper der ramponierten Loy und des großen keuchenden Zuper. In diese Szene, in der sie selbst nicht vorkam, flüsterte sie ein Wiegenlied, das sie von ihrer Amme gelernt hatte:

*...im Traum brennt ein Kopf  
im Kopf schwimmt ein Fisch  
der Fisch zieht am Zopf  
vom Zopf tropft ein Traum  
im Traum brennt ein Kopf  
im Kopf schwimmt ein Fisch  
der Fisch zieht am Zopf  
vom Zopf tropft ein Traum  
im Traum brennt ein Kopf  
im Kopf schwimmt ein Fisch  
der Fisch zieht am Zopf...*

Irgendwann fühlte Zuper ihren Blick und schaute durch die Himbeersträhnen zu Nym auf. „Nymphchen, leg dich zu uns.“

Nym: „Zuper, darling, I don´t want to walk on the earth without leaving a trail.“

Zuper verschob dieses Problem auf später, zog Nym auf das Lotterbett herab und strich

so leicht über ihre Haut, daß sich die feinen blonden Härchen hinter seiner Hand aufrichteten und Windschauer über die Schneelandschaft liefen. Nymphchen liebt Flüge über den Gewitterwolken. Gleiten auf warmen bebenden Auftrieben zum pfeilschnellen Sturzflug in die Gefahr, um wieder wieder hochzufallen in die Leichtigkeit des Fastnichtdaseins, ein weißer Vogel, hell gegen den grauen Sturm, grell in der manchmal durchblitzenden Sonne. Loychen treibt in den Schnellen eines Wildbaches, hin und hergerissen von den Wassergewalten, die tiefer und tiefer ziehen, unaufhaltsam fallen und in ihre Richtung peitschen, schwimmt dagegen, eine Fischotterin, eine scharfzahnige Jägerin, wendet geschmeidig, um wieder in den Fluß einzufallen, dagegen und mit der Strömung. Es ist nicht leicht, zwei so anspruchsvolle und unterschiedliche Frauen gleichzeitig (und noch dazu vom vino leicht geschwächt) glücklich zu machen, aber Zuper bewältigte diese Herausforderung wie immer souverän.

Als die Frauen eingeschlafen waren, löste er sich vorsichtig aus ihren Armen und Beinen und trat ans Fenster. Die Mission wartete, der Mond hatte nichts vergessen. Mond, dachte Zuper, *Mond: Übermorgen!*

Auch Zuper vergißt niemals. Am Frühstückstisch des 14. März fragte er Nym, die in weißseidenem Kimono ihren Jasmintee nippte: „Du möchtest die Welt nicht ohne Spur beschreiten?“ und zog eine Spur auf ihrem nackten Schenkel.

Loy, die am Abend nichts mehr wahrgenommen hatte, was nicht ihre offene Lust und Zupers Fähigkeiten, sie zu schließen, betraf, fragte: „Warum sollte Nym die Welt nicht ohne Spur beschreiten wollen? Was meinst du, Zuper?“ und schlürfte heftig den Mocca aus dem Purpurtäßchen.

„Erklär uns das, Nym!“, bat Zuper. Sein Bart juckte und er beschloß, sich zu rasieren, sobald Nym's Problem gelöst war. Da wußte er noch nicht, wie schwierig es sein würde, aus ihr herauszulocken, was sich so gut in ihr versteckte. Nym sah von einem zur anderen und senkte ihren Blick. Aus dem rosigglänzenden Mund kam nichts, als wäre ihre Stimme vereist.

„Hopp, hopp!“, drängelte Loy.

Zuper bemerkte, daß die hellen Augen zu glänzen begannen, und er zog sie auf seinen Schoß: „Nymphchen, ist es so schlimm, eine Spur zu ziehen? Ist es so schlimm, keine Spur zu ziehen? Auf der Erde im Schnee wie ein Rehchen, Nymphchen. Oder wie eine Möwe am Himmel? Und wie tief soll die Spur sein, die du ziehen möchtest?“, er tat sein Bestes.

Loy, leicht gereizt: „Nun, in Zuper scheinst ja eine tiefe Spur zu ziehen. Hab dich nicht so!“

Nym's Mund öffnete sich, aber es kam nichts heraus.

„Hn? Sags mir.“, flüsterte er leise, oder ohne Ton, dann lese ich deine Lippen...

Aber Nym stummte gequält vor sich hin und eine erste Träne sprang auf die Wange.

Loy schnellte von ihrem Sessel und verließ die Küche.

Sag mirs, spucks aus, wirfs mir hin. Versteck dich hinter mir, ich kämpfe gegen deinen Drachen, ich bin der Heilige Zuper, Töter der Drachen, wenn du willst. Solche ritterlichen Schwüre sprangen ihm in den Kopf! Zuper zuckte zusammen.

Nym flüsterte: „Später. Nicht jetzt.“ und: „Warum lachst du denn?“

„Ich lache nicht.“ seufzte Zuper.

Nym bestand darauf, ausgelacht zu werden: „Du lachst mich aus. Nimmst mich nicht ernst.“

„Nymphen, *ich liebe dich*.“ widersprach Zuper hoffnungslos.

„Spottest!“, klagte sie und glitt von seinem Schoß.

Zuper hätte gerne das *Ich liebe dich* zurückgenommen, das ihm leichtfertig herausgerutscht war. Es war nicht gelogen, aber auch nicht wahr. Wann ist ein *Ich liebe dich* schon wahr? Eine Frage, die noch zu klären sein wird. Zuerst ging Zuper sich jedenfalls rasieren.

Im Theater kommt es zu wütenden Szenen auf der Bühne, weinenden Darstellern, hysterischen Diven, weil die Zuschauer den Blick nicht von Loy in ihrer Loge wenden können. Wenn Loy an einer Baustelle vorbeischiebt, fallen Gerüste und Leitern um, weil die Maurer und Maler sich zu weit vorbeugen, um ihr nachzuschauen. Rund um Loy häufen sich Auffahrunfälle, doch wenn Loy in einem Mobil sitzt, ist es am gefährlichsten.

Das bekam Zuper zu spüren, als er mit ihr im Taxi zum kleinen Flughafen fuhr, um die achtsitzige Maschine zu begutachten, die der Onanist in der Nacht zuvor erstanden hatte. Es war einer dieser flüssigen deals, die man um 3 oder 4 in der Nacht unvorbereitet in dem Bedürfnis abschließt, vor dem Morgengrauen noch etwas *Definitives* zu tun, das den Rausch überleben, das der Nacht eine besondere Note verleihen sollte und in das entgleitende Dasein einen Meilenstein setzen. *Das war die Nacht*, würde er dereinst sagen können, *in der ich innerhalb von sieben Minuten eine Cessna aufstellte...* Der Onanist war so reich, daß es ihm schwerfiel, unvergeßliche deals abzuschließen. Ein Schlößchen gegen eine Zahnstocherfabrik, ein Polopferd gegen einen Kampfhahn, eine Wette gegen eine andere, ein asiatisches Munitionslager gegen ein Flugzeug, das war ihm alles eins. Umso erregender war es, daß er diesmal nichts für die bewegliche und erdrückende Masse seiner Besitztümer erstanden hatte, sondern für jemanden anderen, den er kaum kannte. Dieser großgewachsene kräftige Zuper Billu, zu dem aufzuschauen er seinen Kopf bis zum Anschlag zurücklegen mußte, unter dessen Baßstimme sein eigenes lächerliches Fisteln wie das Fiepen einer Maus unter einer Glocke verschwand, schien ihm ein Zauberer, der seinen Zauberstab gehoben hatte, um

sein Leben zu verwandeln. Er wird alles umdrehen, dachte er, retten. Er wird mein Geld auf die phantastischste und sinnloseste Weise ausgeben, die möglich ist - besser und schneller als ich in meinen kühnsten Träumen je könnte. Und wir werden.... Kaum glänzte in Zupers Augen der Wunsch nach einem Flugzeug, hatte Ach Tung Elf drei handys in Aktion, um seine Sklaven, die überall auf der Welt sein Vermögen verwalteten, darauf anzusetzen. Es ist nicht schwer, ein Flugzeug zu kaufen. Aber Ach Tung war stolz, schneller ein Flugzeug gekauft zu haben, als Zuper den Wunsch danach aussprechen konnte.

„Pilotieren werde ich.“, entschied Loy lautstark und blickte angriffslustig in die Runde. Der Alte kicherte, Nym riß die Augen um eine Nuance zu weit auf, um glaubwürdig beeindruckt zu wirken. Ach Tung blickte neutraler als gewöhnlich, interessierte sich für die Getränkekarte, um die nächste Runde zu taxieren. Loy kniff die Augen zusammen. Dunkle Glut.

„Klar.“, entschärfte Zuper die Situation, „Aber wer bestimmt die Richtung?“ Achselzucken. „Wer kann Karten lesen, Kompass, Sterne?“

„Ist das denn wichtig?“, Loy flog gern geradeaus.

„Wichtig!“

„Ich kann das, a little bit...“, hauchte Nym bescheiden...

Loy griff dem Taxifahrer ins Lenkrad, schnalzte ihm die Himbeerhaare ins Gesicht, wenn sie sich zu Zuper umdrehte, um ihm spontan *a story about the treasure of my remembrances* ins Ohr zu flammen. „Loychen, langsam!“, warnte Zuper, als Loy mit ihrem Bein den Fuß des Fahrers vom Gaspedal drängte, um selbst fester draufzutreten. (*read my feet, I need more speed, heat under my seat etc.*) Der arme Lenker geriet in Panik, einerseits wegen ihren Attacken auf seine Taxisouveränität, andererseits auch, weil ihn ihre überweibliche Schönheit völlig wehrlos machte und seinen Blick von der Straße ins Innere des Mobils zwang. Das rote Leuchten neben ihm begrünzte die Straße zu einem bloßen Nachbild. Zuper, der eingezwängt zwischen einer Bierkiste und unter Loys rätselhaften gluckernden Rucksack hinten saß, hatte diesmal keine Chance, einzugreifen und das Risiko zu vermindern.

Das Taxi schlitterte in ein Kaffeehaus, das goldfischglasartig *mitten* in eine Kreuzung hineinragte - das immerhin sei zur Verteidigung gesagt. Die dünnen Fensterrahmen aus Aluminium setzten dem Schwung von Loys roten Schuhen so wenig Widerstand entgegen, daß sie bis zur Bar durch hineinfuhren und alles niederwalzten, bis das Taxi zwischen zwei Säulen kurz vor der Bar festsaß. Die zwei Maler, die gerade dabei waren, das rauchgelbe Café zu weißen und zu renovieren, konnten sich mit einem Satz von der Leiter retten, sonst war glücklicherweise nichts und niemand da. (Ein halbes Jahr später, also lang nach dieser Geschichte, im Herbst, erhielten Zuper, Loy und der Fahrer den Orden für den „Schönsten Unfall des Jahres 03“ und die Besitzer bedankten

sich, daß sie nun mit der Versicherungssumme die Renovierung viel umfassender finanzieren konnten.) Auf der Strecke blieb nur das zitronengelbe Taxi, dessen Schrottpreis gerade noch ein schnelles Mittagessen in der benachbarten Sushi-Stube finanzieren konnte. Zuper hatte an Loys Stelle ein schlechtes Gewissen und schlug dem Taxifahrer und den beiden Malern vor, sich der Gruppe anzuschließen. „Unser Projekt ist von höchster Bedeutsamkeit! Eine revolutionäre Größe soll erforscht werden. Grundlagenforschung. Später vielleicht einmal anzuwenden, patentierbar, ausbeutbar. Nebenbei ist es excellent subventioniert, wir haben unseren eigenen Millionär und speisen, trinken, wohnen und unterhalten uns blendend...“ Die Maler wollten lieber malen. Der Taxifahrer überlegte. Zuhause wartete seine Frau auf ihn. Er wußte nicht, was schlimmer war: ohne Taxi heimzukommen oder gar nicht heimzukommen. Beides war sehr schlimm. Diese Entscheidung verlangte nach reichlich Bedenkzeit. Seufzend schlug er ein: „Ich heiße Anton. Freut mich.“, und schüttelte jedem ernsthaft die Hand, nur Loy ließ er aus.

„Morgen! Morgen ist der bessere Tag für den Flugplatz.“, entschied sie und bleckte ihre schneeweißen Zähne: „Et nunc: Party!“, zog ihre handys und funkte sich Infos.

Nachdem sie die ganze Truppe eingesammelt hatten, tigerten sie auf das Fest einer gewissen Amanda, das sich schon seit drei Tagen ziehen sollte. Die dunkle Gestalt, die ihnen nach langem Klopfen öffnete, drehte sich fort, als fürchtete sie, erkannt zu werden. Drehte sich in den dichten rotbraunen Dunst. Niemand begrüßte sie, denn es war so dunkelglitzernd und eng, daß man kaum jemanden wahrnehmen konnte und die Wahrnehmung schien allgemein schon geschwächt. Sie streiften durch die verwüsteten Räume. Jemand hatte eine Daunendecke geschlachtet und die feinen Federchen, die überall in der Luft lagen, wirbelten hinter ihnen auf, bis sie in irgendeiner Bierlacke oder auf dem Samtbustier einer schlafenden Dame hängen blieben. Nym staunte, Loy jauchzte. Ein Russe, der mehr als die anderen vertragen konnte, schoß Feuerwerke zwischen den düster glimmenden Lustern ab, und hie und da ein Barocktäßchen aus einer Vitrine, aber niemand reagierte darauf. Zuper fühlte sich wie unter den Sternen seiner Kindheit. Plötzlich wußte er nicht mehr, ob er auf einem Fest war, auf gerade diesem oder auf keinem oder auf einem anderen. Statt Nacht war plötzlich Tag. Ein grüner Stern, der mit der Sonne getauscht hatte, leuchtete grün am Himmel und die Dinge stemmten sich mit roten Schatten gegen das Licht.

Die Wirklichkeit ist nur eine Pause im Leben, das sich darin immer wieder erholen muß. Man könnte sogar sagen, dachte er, die offizielle Wirklichkeit ist der Schlaf der Seele, in dem sie sich unruhig wälzt, dann wieder unbewegt stillliegt. Zwar paradox, doch nur eine Frage der Theorie. Und jeder kann sich seine Theorie selber aussuchen. Weil mich Postämter und Banken langweilen, und trübe Angelegenheiten wie das tagelange

Schnarchen vor einem Amt, den Abschluß eines Mietvertrages, Arbeit, Gewerbeordnungsordnung etc. denke ich mit größter Hochachtung.... Glücklicherweise gibt es andere Theorien auch, erinnerte sich Zuper mit Wohlwollen an das blaßrosa Lotterbett im Entree, weich und warm von seinen zwei ladies bedeckt, und Leute, die sich mit dem schläfrigen Dasein des Handels, der Vernunft und der Magistrate zufriedengaben, und deshalb Villen und Katzen hatten, die man hüten konnte.

Mitten in diese wohligen Betrachtungen, riß ihm Loy mit einem kleinen Schrei die Füße weg und warf sich auf ihn, den Mund an sein Ohr gepreßt, flüsterte: „Zuper, ich habe mich *verliebt* wie ein Wasserfall!“

„Loychen! In wen, zeig!“, flüsterte er zurück und tastete in seinem Herzen nach, ob ihm das recht wäre, wenn Loy ihr Herz an jemanden verlieren würde.

„Dort, in der Ecke.“

Zuper versuchte vergeblich, eine Ecke zu finden. Es war zu dunkel, zu viel Durcheinander. Überall hätte eine Ecke sein können, oder nirgends. „Ist der Raum rund? Ich sehe keine Ecke.“, sträubte er sich.

„Aber nein!“, protestierte Loy zärtlich und drehte seinen Kopf mit einem scharfen Ruck nach links hinten, „Dort ist *die Ecke*.“ Ein Raum mit *einer* Ecke! - und in der atemberaubenden Geschwindigkeit, mit der das Gehirn seine Spielchen abzieht, schrieb Zuper eine innerliche Abhandlung über die Eineckigen Geometrischen Körper und Flächen und deren Auswirkungen auf... Eineckig wie unendlich und wie Null, landete Zuper bei seinem Lieblingsthema: ist ein Kreis eine *endlose* Ecke, eine endlose abgerundete Ecke, oder ist er das ominöse *Nulleck*? Also doch kreisförmig! Oder ein Viereck mit immer der gleichen Ecke in jeder Ecke? Ein sich symmetrisch spiegelnder...

„Der!“, fieberte Loy in Zupers Gedankenfluß und streckte unmißverständlich ihren Zeigefinger aus. Zuper zwang seinen Blick in das Dunkel, das eine Ecke sein sollte. Vage nahm er im Federgestöber ein Gesicht wahr, ungenau und verschwommen. „Der Alkohol klemmt in meinen Augen! Ich kann ihn nicht sehen...“, seufzte er, „Loychen. LUXchen. Bring ihn her.“ Aber Loy stand nicht auf, sondern klammerte sich noch fester an Zuper. „Ich kann ihn auch nicht gut sehen.“, fiepte sie<sup>8</sup>. Das war zuviel. Zuper tastete mit der freien Hand nach seinem Glas: „LUXchen, laß mich aufstehen, ich muß etwas trinken, damit sich meine Augen wieder klären! Du solltest auch noch etwas Klares, Reines zu dir nehmen... ich werde dir etwas bringen.“, er kroch unter Loy hervor und dachte *Ich bin der virtuelle Freund der theoretische Koch der abstrakte Kastrat*: ich muß aufstehen, etwas trinken: von diesem fabelhaften Birnenschnaps und ein Gläschen von diesem Wacholderschnaps und.... tappte in die winzige Küche, wo das Buffet und die flüssigen Vorräte zwischen Bergen schmutzigen Geschirrs arrangiert waren. Die Gastgeberin saß auf dem Fensterbrettchen und fragte: „Ein Test gefällig?“

Amanda war auf üppige Weise real. Kein Vögelchen wie Nym, kein Raubkätzchen wie Loy, sondern eine ausgewachsene Kuh mit fruchtbarem Bauch. Zuper mochte Kühe. Kühe hatten feste Tritte, Phlegma, unbeirrbares Eßlust und nahrhafte Euter. Amanda war eine braunschwarze Kuh der Luxusklasse mit warmen Augen.

„Lieber als einen Test würde ich einen Drink von dir annehmen, Amanda! Mir ist ein seltsamer unwirklicher Gast begegnet.“

„Darum, monsieur, geht es doch gerade. Zwei Tage war die Party ganz friedlich, bis heute zu Mittag ein paar seltsame Gäste aufgetaucht sind. Weiß nicht, wer sie mitgebracht hat.“ Sie nahm ihm die Gläser, die er gerade für sich und Loy gefüllt hatte, aus den Händen. „Komm, ich zeig dir etwas.“, Amanda legte einen Finger an den Mund, glitt vom Fensterbrett zu einem kleinen Küchenkasten und öffnete die weißlackierte Tür. Zu Zupers Überraschung war das Kästchen leer, die Rückwand jedoch wieder eine Türe. Sie schlüpfen hinein. Als Amanda die beiden Türen geschlossen hatte, war die Party ausgelöscht wie eine Halluzination. Es dauerte lange, bis aus der dumpfen Dunkelheit Umrisse, Reflexe und lichtere Stellen auftauchten. Sehr hoch oben mußte eine kleines Fenster sein und etwas Helleres lag am Boden. Die Ohren, die zuvor der treibende Lärm abgestumpft hatte, adaptierten sich noch langsamer, die Stille dröhnte in Zupers Kopf. Auch der Alkohol tat sein Teil dazu, doch schließlich *hörte* Zuper: hörte den hauchfeinen langsamen Atem eines Schläfers. Er hockte sich auf den Boden, zu einem Ei gekrümmt, und lauschte. Amanda, spürte er, tat dasselbe. Es war nicht bloß ein Atem, es waren mehrere Atemrhythmen, die sich wie Muster übereinander legten, sich darin verdoppelten und vereinigten, um dann wieder in ein Atemstakkato auseinander zu driften. „Das sind meine vier Töchter.“, flüsterte Amanda. Zuper flüsterte ein Lachen und konzentrierte sich. Aus den ineinanderfließenden Atemzügen filterte er einen heraus, den höchsten; dann einen schnelleren, den zweiten; darunter liegend, etwas leiser den dritten. Dann wurde es schwieriger, die drei identifizierten festzuhalten und trotzdem weiter den vierten zu suchen. Er fühlte Amanda neben sich unruhig werden, flüsterte: „Warte noch.“ und spannte seine Kräfte: den einen, den zweiten, dritten und da! den vierten, den fünften! Der Triumph hielt nicht lange, als Zuper realisierte, daß es nur vier Töchter gab. Noch einmal zählte er die Atmenden und wieder ergab es fünf. „Bist du sicher, daß du nur vier Töchter hast?“ zischte er. Statt zu antworten, zog Amanda ihn hoch und zur Tür. Benommen vom grellen Licht und dem stampfenden Dröhnen balkanesischer Tanzmusik wiederholte Zuper: „Hast dich wohl erzählt.“

Amanda sah ihn starr an: „Ich habe vier Töchter, aber da drinnen atmen fünf. Ich habe es auch gehört.“, in ihren Augen flackerte Panik.

„Mach Licht, dann wirst du sehen!“ brummte Zuper. Angesichts der Spirituosen

---

<sup>8</sup> o that virtual luxury of your virtual love, I imagine your touching hand, heavy body without weight, think about

verflüchtigte sich für ihn das Problem. Er schnappte sich die Gläser, die erstaunlicherweise noch unberührt dastanden, und bahnte sich den Weg durch die Auflösung in den Raum, in dem er Loy zurückgelassen hatte. Er ging an den Wänden entlang, zählte die Ecken, aber Loy war nicht mehr da. Statt dessen traf er Anton und Nym auf einem kleinen, mit Teppichen und Jacken der Gäste belegten Sofa im Flur. Anton lallte, Nym hörte zu: „Ich habe vier vier Mobile, aber keines hat ein Nummernschild. Vier schöne Wagen, zwei Forster und zwei Haie. Sie stehen in der Garage meines Bruders, Bruders eine sehr schöne Garage. Einmal in der Woche fahre ich hin fahre ich hin und setzte mich hinein, starte, fahre einen Meter oder zwei vor, wieder zurück, lasse den Motor einmal aufbrüllen wie einen wütenden Löwen. Die Frau meines Bruders hält mich für verrückt. Frauen verstehen das nicht. Frauen verstehen wenig davon, was Männer tun.“

Nym fragte: „*Warum* hast du vier Autos in der Garage?“

„Eben, da da hast du´s! Auch du verstehst es nicht. Allein diese Frage beweist, daß du´s nie verstehen wirst, so wie die Frau meines Bruders, und so wie meine Frau, wenn wenn sie´s wüßte. Meiner Frau habe ich nichts davon erzählt, weil ich mich vor dieser Frage hüte: Warum!?!“, er grunzte höhnisch, „Ein Warum ist der Inbegriff der Verständnislosigkeit. Ist nicht nur ein erster Zweifel, sondern der Anfang eines Versuches der Demontage. Das *Warum* zieht dem *Darum* den Boden weg, keine Ahnung, warum ihr das nicht nicht kapiert. Oder ihr wollt genau das genau das einem den Boden unter den Füßen wegziehen. Einem den Boden.“ Düster sah er auf den schlierigen Boden.

Nym schaute zu Zuper auf und zwinkerte ihm vergnügt zu: „Darling, bitte, bringst du mir something to drink, ein Achtel weißen Wein, wenn du wieder vorbeikommst?“ Zuper lächelte, küßte Nym die Hand und tschunderte weiter. Loy fand er nicht, aber Amanda saß immer noch verstört am Fensterbrett. „Amanda! Hast du Licht gemacht und nachgeschaut?“

„Komm noch einmal mit, bitte!“, bat Amanda und die Bitte war nicht abzuschlagen. Das warme Leuchten, das Zuper vorher so beeindruckt hatte, war einer ansteckenden Unruhe gewichen, sie sah kleiner aus und dünner, und ihr großer Mund schmal und verschlossen. Diesmal machte sie Licht. Der Raum war hoch und klein, ein kahles ehemaliges Dienstbotenkabinett. Tatsächlich gab es weit oben ein Fenster und am Boden lagen auf zwei Matratzen kleine schlafende Mädchen in weiße Laken verwickelt. Sonst war wenig da, zwei Sesseln, auf denen Kleider lagen, ein kleiner Tisch und ein Regal voll goldberückter Bücher. Die Mädchen sahen alle aus wie kleine Amandas. Dunkelbraune Locken, vom Schlaf gerötete Wangen und flach geschlossene Lider unter den schmetterlingartigen Augenbrauen. Unbestreitbar waren es vier. „Mach die Augen

---

your thoughts like wind in my hair, o that virtual luxury of your virtual love usw.

zu und hör noch einmal!“ wisperte sie. Zuper schloß die Augen und spannte seine Hörnerven. Jetzt, da es hell war, war es schwieriger, aber schließlich fand er wieder: einen, den zweiten, darunter den dritten etwas leiser, schneller den vierten, und den ruhigen fünften. Zur Kontrolle zählte er noch einmal, aber das nützte nichts: es blieben fünf. Ratlos hob Zuper die Schultern. Leise schlichen sie in die Küche zurück. „Weck sie auf! Küsse sie und warte, bis sie wieder eingeschlafen sind. Vielleicht...“, schlug Zuper hoffnungslos vor und spülte ein Weinglas ab und schlich sich.

Diesmal fand er Loy wieder, unweit der Ecke, wo ihre Aufmerksamkeit haftete. Der Mann, in den Loy sich verliebt hatte, war Zuper nicht geheuer. Unbestreitbar saß er dort in der Ecke, aber doch auch wieder nicht. Zuper konnte ihn sehen, aber wenn er Lust hatte, ihn nicht zu sehen (was vorrangig der Fall war, wie ehrlicherweise zugegeben werden muß. Zuper war nicht frei von Eifersucht.), sah er ihn wieder nicht. Der Mann war offensichtlich eine Frage des Willens. „Loychen, sag, findest du ihn nicht *sico*? Hast du mit ihm geredet? Hast du ihn geküßt?“, und er dachte mit Grausen, wie wohl die Zunge einer Willensfrage schmecken mochte oder die Leere zwischen den Armen, wenn der Wille seine Aufmerksamkeit plötzlich woanders hin richtete und die fliehende Konzentration zupp! das Objekt der Liebe mitnahm...

„Nicht geküßt!“, bebte Loy, „Gesprochen, ja!“ Sie nahm Zuper das Weinglas aus der Hand und leerte es auf einen Schluck. „Na?“, fragte Zuper ermunternd.

„Seltsame Sachen, flappte von Weg und Ziel, von Suchen ohne zu suchen, von...“, sie schüttelte sich in Gedanken. Wir kamen zu den Menschen in die Häuser. Schauten ihnen zu, was sie miteinander machten. Seltsame Dinge, unbeschreiblich und unverständlich. Die Nähe zu den Menschen brachte unsere Einheit in Gefahr. Manches scheinen die Menschen nicht auszuhalten: Zum Beispiel einen Blitzschlag oder das Betrachten ihrer Eingeweide, das Sterben... Anderes gibt es, das sie problemlos ertragen: den Donnerschlag nach dem Blitzschlag, das Leben,... Wieder anderes suchen sie sogar, weil es ihnen gut tut, zum Beispiel Essen und Schlaf. Das ist sogar so gesund, daß sie sterben, wenn sie es nicht zu sich nehmen! Auch wir aßen und schliefen, um uns mit den Menschen vertraut zu machen. Beides gefiel uns, obwohl es so gefährlich war. Damit wir den Schlaf überlebten, bewachte der Mondsüchtige den Geist. Er war es, der uns morgens Geschichten erzählte, die er aus unseren schlafenden Köpfen gelesen hatte: sehr schöne Geschichten vom Schiff und den Stürzen, die wir nicht deuten konnten. Das Essen? Wir aßen alles, um nichts zu versäumen.

Als er in die Küche kam, kochte der Russe dort gerade Würstchen. Er schien außer Zuper der einzigen Gast zu sein, der sich noch durch die Wohnung bewegte. Die anderen waren alle eingeschlafen, im Dunkeln aufgelöst oder fickten benommen in einer Ecke. Höy! Amanda, klein und verschrumpelt, wimmerte. Zuper wußte, daß kein Weg daran vorbeiführte, sie noch einmal zu ihren Töchtern zu begleiten. „Komm, wir

wecken sie auf!“. Dankbar nickte sie, er zog ein Würstchen aus dem Topf, wischte die Daunen ab, und sie krochen (zum letzten Mal, schwor er) durch den Kasten in das Kabinett. Einen Moment standen sie stumm vor den Schlafenden, suchten noch einmal den Atem. Dann kniete sich Zuper vor das älteste Mädchen. „Amy.“, erklärte Amanda. Zuper legte seine große Hand auf die kleine Schulter, wippte zart, bis die kleinen Augen zuckten und der Atem zu Schnaufen und Röcheln erwachte. Augen sehr weit auf. Große staunende Augen. Amanda zog Amy zu sich hoch und wuchs dabei ein wenig. Zuper rutschte vor. „Mia.“ „Mia, Mio, aufwachen!“ Ein Zappeln, wache Augen. Wieder wuchs Amanda ein Stück. Das nächste Mädchen hieß Imma und zitterte bei Zuper Anblick. Das kleinste hieß Mai und schlief auf Amandas Hüfte gleich wieder ein. „So, geht in die Küche und eßt ein Würstel!“, schickte er sie weg, schloß hinter ihnen die Türe. Wieder hockte er sich hin und schloß die Augen. Er hörte die Gedanken des Tages, das Rauschen der Gespräche, die er belauscht und geführt hatte, den Nachhall des Dröhnens - und einen tiefen gleichmäßigen Atem. Er atmete dagegen. Er hielt den Atem an. Schnaufte laut. Doch der fünfte Atem kümmerte sich nicht darum, spielte kein Spielchen und versteckte sich nicht, sondern floß ruhig und rhythmisch weiter wie das Wellen des Meeres. Es war der Atem eines Schläfers, aber kein Schläfer war weit und breit zu sehen. Zuper versuchte die Richtung zu orten, aus der das Ziehen und Wehen kam. Dazu drehte er sich langsam, so wie der Radarschirm eines Flughafens, im Kreis, stellte sich in die Ecken, an die Wände. Vielleicht war das Geräusch zu fein oder seine Ohren zu grob, jedenfalls ließ es sich nicht orten. Als Zuper durch den Kasten in die Küche zurückschlüpfte, wartete Amanda mit ihren Küken am Schoß auf dem Platz am Fenster und die zehn Augen hafteten erwartungsvoll auf ihm. Entsetzt las er darin, daß man ihn für verantwortlich hielt, diesen Atem zu entziffern, zu entfernen, das Kämmerchen von jeder Luftströmung und jedem Geist zu reinigen. Verantwortung! Wieso ich? Er zuckte unwillig mit den Schultern, spülte schnell ein nächstes blaßrosa Glas und füllte es mit Weißwein. Sein Winken bedeutete ungefähr: ich komme bald wieder, dann floh er aus dem Chaos der Küche. Der Russe hatte inzwischen die Gäste mit Würstchen versorgt und sie damit aufgeweckt. Die Party, die fast schon gestorben war, erwachte zu neuen Kräften. Nym saß immer noch im Mantelhaufen, unter dem das Sofa kaum sichtbar war. Anton war tiefer auf den Boden gesunken und sein Kopf lehnte an Nym's Knie und er hörte ihr vielleicht zu oder schlief. Sie saß sehr aufrecht, die Hände lagen mit den Handflächen nach oben wie tote weiße Fische neben ihr, und sprach mit abwesendem Blick auf Anton ein, ohne ihn anzusehen. Zuper stand an der Tür und beobachtete ihr von einem blassen Lichthof umkränztens mondfarbiges Gesicht. Er konnte nicht verstehen, was sie sagte, aber er erriet, daß sie dem schnapstauben Anton etwas erzählte, was sie ihm nie erzählen würde. Ihre Vergangenheit als Reh im Schwarzwald, als Fee in der hohen Wiese, als Prinzessin einer verlorenen nordöstlichen

undergroundmonarchy... die zerbrach, als die kleine Prinzessin weinte, weil sie nicht wußte, wie sie den großblättrig servierten grünen Salat speisen sollte. Das Sakrileg des Zerschneidens begehen oder die Blätter als ganzes wie eine Kuh mit der Zunge in den Mund schlürfen. Beides strengstens verboten. Das Weinen einer Prinzessin ist aber ebenso ein Schlag in die Weichteile der Etikette. Gerade weil von der großen Menge der Prinzessinnen nur so wenige übriggeblieben sind, ist jegliche Toleranz fehl am Platz und wie die letzten kleinen Grüppchen der Gottesanbeter sind die Reste der Monarchien umso rigider je kleiner sie sind, die Fürsten und Könige leidenschaftlich darauf bedacht, alle Dummheiten der Zivilisation, die im Laufe der Jahrhunderte von ihren Zeremonienmeistern ausgebrütet wurden, noch zu übertreffen. Sogar ihre computer verbergen sie, weil sie sie für unanständig halten, unter kostbarsten Einlegearbeiten aus seltenen Metallen und ausgestorbenen Hölzern und ihre Klos haben acht Vorräume der Peinlichkeit, bis es im hintersten, achten, möglich ist, die unaussprechlichen Unterhosen zu bemerken und hinunterzuziehen. Und nun geschah dieses, geschah, daß diese kleine Prinzessin sich nicht entblödete, ihre Körpersäfte in der Öffentlichkeit aus ihrem Gesicht rinnen zu lassen und ihre Nase feucht zu rümpfen und dabei Töne zu erzeugen, die jenseits jeder zivilisierter Sprache liegen. Dabei hätte sie nur ein wenig abwarten müssen und hätte dann gesehen, daß kein Mitglied der zwei Königshäuser den Salat auch nur anrührte, denn Salat dieser Art galt als Tischdekoration, da es nur zwei absolut unmögliche Möglichkeiten gäbe ihn zu verspeisen.<sup>9</sup> Nur der Vollständigkeit halber: noch am Abend dieses Tages löste der Prinz, der die Prinzessin bei ihrem sechzehnten Geburtstag heiraten sollte, die Verlobung, weil er zurecht in ihren Tränen Spuren aufkeimender Anarchie sah... Als Nym Zuper mit dem Weinglas im Türrahmen stehen sah, unterbrach sie sich. Zuper war gerührt, als sich auf ihrem Gesicht ein Lächeln öffnete. Er rollte Antons leblosen Kopf ein wenig zur Seite und setzte sich neben sie. Während er ihr von den ungewöhnlichen Vorgängen erzählte, nippte sie am Wein. Nym fragte: „Did you solve the problem?“ „Nein. Wie entfernt man einen schlafenden Atem ohne Atmer? Gib mir einen Tip, Princesschen!“, ohne Absicht, nur aus einer Eingebung heraus sagte Zuper *Princesschen*. Aber manchmal ist eine Eingebung Absicht.

Nym zuckte zusammen, sagte aber nur: „Zuper, darling, interessiert dich der Atem nicht? Du sprichst darüber, als wäre nur eine Suppe versalzen.“, doch Zuper hörte in ihrer Stimme, daß sie ihm so wenig glaubte und ihn für ebenso betrunken hielt wie Anton.

Wie sollte Zuper Nym erklären, daß er im Gegenteil höchst beunruhigt war. Wegen des Atems, dessen Rhythmus ihm bereits vertrauter war als jeder andere Atem. Auch wegen Loys unsichtbarer Liebe, wegen Amanda, die permanent ihre Größe und Form änderte,

---

<sup>9</sup> Den Adel, den Teufel und die Jesuiten gibt es nur solange, als man an sie glaubt. ( so ungefähr: Heinrich Heine)

einmal zu einem mageren Mädchen schrumpfte, dann zu einer imposanten Größe aufging. Wie erklären, daß in all diesen Vorgängen eine Erwartung an ihn verborgen war, die schwerer wog als seine Neugier. Die Erwartung baute sich in orangenen Flammen vor ihm auf, sagte: Na Arschloch, hast noch nicht genug? Willst noch weiter reden? weiter reden reden Arschloch? Na tu doch was, trau dich! Meine Faust freut sich schon lange auf ein Hallo!, trat einen Schritt vor: Du willst eine Lektion, bettelst darum? Bettle darum! Los! Bettle! Wehrlos gehorchte Zuper: Bettel, bettel... die Verantwortung stob als gelbe Giftwolke auf: Grins nicht Arschloch, grins nicht in deine Lektion... Die Lektion bestand aus Tiefschlägen, die Zuper wie ein Messer zusammenklappen ließen. Gekrümmt am Boden schützte er seinen Kopf mit den Armen gegen die Tritte, die ihm heiß auf den Kopf prasselten. Als es endlich still blieb und Zuper seine verkrampfte Haltung entspannte und die Arme vom Gesicht nahm, erschien vor ihm verdreht das Gesicht, die Backen gespenstisch hochgeschoben, rot mit hervortretenden Adern an den Schläfen. Entsetzt schloß Zuper die Augen, bis er eine weiche behutsame Berührung an der Wange fühlte. Wieder hing dieses Gesicht vor seinem Blick, aber es war nur Anton, der sich besorgt über ihn beugte. Er hörte Nym zwitschern: „Zuper, darling, Zuper!“ und ihre kleine Hand kroch um seine: „Sweet darling, was ist los, poor darling?“

„Ich weiß nicht. Die Verantwortung...“. stammelte Zuper. Ihm wurde bewußt, daß er ein großer, schwerer und kräftiger Mann war, der nicht wie ein Dämchen aus den letzten Jahrhunderten bei jedem Windhauch zu Boden gehen durfte. Er rappelte sich hoch: „Zu viel gesoffen, zu viel von Amandas rauhen Schnäpsen, die den Magen in eine Hölle verwandeln!“ Anton nickte kennerhaft: war ihm nicht viel anders gegangen. Er klopfte Zuper nach Männerart herb auf die Schulter und schien beruhigt, aber in Nym's Gesicht las Zuper Mißtrauen.

„Werd was essen gehen, vorher hat einer Würstchen gekocht, ist vielleicht noch was da.“, murmelte er und schlurfte in Richtung Küche. Eine schwarzäugige lady griff ihm zwischen die Beine und er stolperte über einen Schlafenden, der aus einem der Zimmer auf den Gang gerollt war. Vor der Küche drehte er aber ab, weil er den erwartungsvollen Blicken nicht begegnen wollte, die dort vielleicht immer noch auf ihn warteten. Loy fand er unverändert im Raum mit der Ecke in der Mitte stehen, stramm und gefaßt wie ein Soldat, der sich in das Unvermeidliche fügt. In der Dunkelheit verfiel ihr Rot zu einem blassen Braun, sie sah so schattig aus wie alle anderen. Vor ihr stand, soweit Zuper das sehen konnte, der durchsichtige Mann. Die beiden starrten sich an, so fest, daß der ganze Raum mit ihnen erstarrte. Loy war nicht mehr Loy. In dem Moment, in dem Loy den Mann berührte, war Loy nicht mehr da. Das heißt: der Mann war nicht

mehr da. Oder eigentlich waren beide nicht mehr da.<sup>10</sup> Zuper war sich nicht sicher, ob er selbst noch da war und schloß die Augen. In ihm formten sich Gedanken und wurden doch niemals fertig damit. Das war zu viel. Er hastete wortlos am Sofa, auf dem sich zu Nym und Anton noch jemand gesetzt hatte, vorbei und tauchte aus der Wohnung in die kahle Stille des Stiegenhauses.<sup>11</sup>

Nüchtern und harmlos roch es nach feuchter Wand und Sauberkeit. Die nüchternen weißen Kugeln leuchteten jede Ecke exakt aus und es gab nichts Dramatischeres zu beleuchten als Türen, Treppen, Stiegegeländern und den schwarzen Fenstern auf die Hofseite. Geduldig wellte sich das schwarzweiße Muster am Boden wie eine Verkörperung des Gleichmutes. Hier war jeder Tag gleich, die Zeit verging, ohne Spuren zu hinterlassen und löste jedes Problem in sich auf. Zuper atmete tief ein. Die Luft war kühl und frisch gegen den Dampf, aus dem er sich gerettet hatte. Er nahm immer zwei Stufen auf einmal und ließ sich die drei Stockwerke nach unten fallen.

Auf der Straße war es naßkalt. Über der Stadt lag der Bann der Toten Stunde, wenn die Nachtschwärmer ihren ersten und die Frühaufsteher ihren letzten Traum träumen. Man hörte kein Auto, keinen Schritt, nur das tiefe Schnarchen der schlafenden Stadt. Zuper hatte keine Ahnung, wo er sich befand, weil er sich auf der Herfahrt in Ach Tungs dreireihiger Limousine nur um die süßen Früchte von Loy und Nym gekümmert hatte, und suchte lange, bis er ein Straßenschild fand, das ihm einen Hinweis gab, in welcher Himmelsrichtung seine Villa lag. Es stellte sich heraus, daß er sich am anderen Ende der Stadt befand, aber es machte ihm nichts, sondern er freute sich auf den langen Marsch unterm klaren Himmel. Die Laternen und ins Leere blinkenden Ampeln verdoppelten sich in der spiegelnden Nässe der Straßen, zitterten in den Lacken unter den Schlägen der Windböen. Lange hörte Zuper nichts außer seinem eigenen Schritt, der auf den Resten des winterlichen Schotters knirschte. Über ihm öffnete sich der Himmel zu einem riesigen Panoramafenster ins Universum und bewies, daß die Erde als breites Schiff in diesem Weltraum unterwegs war. Zuper dachte sich den Wind als Fahrtwind auf dieser Großen Reise, ließ ihn in seinen Haaren wühlen, ihm kühl ins Gesicht streichen. Sah sich als Kapitän am Bug stehen, den andren Schiffen der Flotte

---

<sup>10</sup> Zuper lauschte Platon: „Gut! Wenn etwas zugleich ist und nicht ist, dann liegt es wohl in der Mitte zwischen dem Wahrhaft Existenten und dem überhaupt nicht Existenten?“  
„In der Mitte.“

„Wenn nun das Erkennen dem Existenten gilt, das Nichterkennen dem Nichtexistenten, müssen wir für das in der Mitte Liegende etwas suchen, das zwischen Wissen und Unwissenheit liegt, wenn es so etwas gibt.“

„Gewiß.“

Aber was, aber was soll das sein?, fragte sich Zuper besoffen.

<sup>11</sup> Ein aus welchen Gründen auch immer angeordneter freiwilliger Rückzug hat grundsätzlich bei Nacht (eventuell bei verlässlichem, dichtem und andauerndem Nebel) zu erfolgen. Zur Verschleierung desselben verbleiben zweckmäßig die im Abschnitt aufgestellten Feldwachen mit den eventuell beigegebenen Maschinengewehren, die Horchposten und die in der 1.Linie normal aufgeführten Alarmposten durch je einen zweiten Mann verstärkt, sowohl von der Infanteriekompanie als auch von den hier postierten Maschinengewehren zurück. (Major Josef Novacek, Leitfaden für die Verwendung der Maschinengewehre im Stellungskrieg)

seinen Gruß flaggen. Ahoi, Sterne!, Sterne!<sup>12</sup> und er gab ihnen die Namen, die er einmal von einem Freund gelernt hatte: Velky a Maly vuz!, Venuse!, Velky pes!, Drak!...

Zwischen diesen alten Bekannten entdeckte Zuper den Komet. Er wußte nichts davon, daß der Komet bereits einen Namen hatte, daß seine Flugbahn und Zusammensetzung bereits klassifiziert und historisiert waren, daß man ihn gewogen und seziert hatte, sondern fand ihn ganz alleine, betrachtete ihn als seine eigene private Entdeckung. Es war der erste Komet, der Zuper begegnete, und trotzdem erkannte er ihn sofort, weil er genauso aussah, wie ein Komet aussehen soll - flimmerte zwischen den kleinen kalten Sternen goldgelb in einem blassen Lichthof und zog seine flammende Spur. „Komet!“, flüsterte Zuper entzückt, „Kometchen! Ich bin da!“, und starrte mit zusammengekniffenen Augen hinauf, wo sich der Komet wallend zu bewegen schien. In seinem Kopf, aber so als wäre die Stimme überall, hörte er die leise Antwort: Zuper Billu, endlich, du Idiot! Ich habe schon gewartet. Du hast nicht mehr viel Zeit, der März ist halb vorbei! Zuper Billu, mach dich auf... die Stimme verlief sich.

Überrascht stolperte Zuper, wäre hingeschlagen, wenn er sich nicht an einem Laternenpfahl gefangen hätte. Rund um ihn war es leer, die Fenster und Hauseingänge in der schmalen Gasse dunkel. Dann setzte der Wind wieder ein, fuhr in einem zerrissenen Zeitungsblatt hoch, schlug in ein Reklameschild, ächzte in den Masten. Am Boden vor ihm lag eine Waffe. Zuper griff danach, ohne sich zu bücken. Lag die Pistole kalt in seiner Hand. Ohne aufzuschauen, erschob er den Mann, der vor ihm stand. Lautlos klappte der zusammen und rollte auf den Boden. Wiederholte das. Zweimal. Dreimal. Fiel in einer weichen Schraubenbewegung. Beim vierten Mal drehte Zuper sich um, um das fortgesetzte Sterben zu beenden, und rannte davon. In seinem Kopf sah er ihn noch oft fallen, wie eine Uhr die Sekunden zählt: Fallen, fallen, fallen... Das Gesicht des Mannes war rot und rund wie die Sonne, die langsam aufging.

Noch nie war die Sehnsucht nach dem rosenfarbigen Bett so groß wie in dieser Stunde. Während er atemlos durch die Straßen stolperte, zwang er die Erinnerung an das leise Knistern des Stoffes, das sich neben seinem Ohr zu vertraulichen Explosionen steigern würde, vor das Bild des Fallens. Der Damast würde knistern. Und die Wirklichkeit würde die Unwirklichkeit schmerzhaft heftig umarmen, nahe in rotwarmer Lust ineinandergespreßt wie zwei Zwitter: zugefügte Lust zufügen. Zuper schlich erschöpft durch das rosa Entree hinauf und ließ sich benommen aufs Bett fallen, um von einem Alptraum in den anderen zu stürzen.

Als er aufwachte, saß Ach Tung Elf an seinem Bett. Er war enttäuscht. Weder hatte

---

<sup>12</sup> Von der nördlichen Erdhalbkugel aus, sieht man das Gestirn Sirius links und den Orion rechts stehend am Himmelsgewölbe. Von der südlichen Erdhalbkugel aus sieht man den Sirius rechts und den Orion links, also verkehrt stehend am Himmel. Diese verschiedenartige Sichtbarkeit der beiden Gestirne zueinander ist wieder nur von der Hohlkugelform der Erde aus derart möglich, weil sich die Strenenkugel mit den Gestirnen innerhalb der Hohlkugelform der Erde befindet. (Ing. Johann Dolanski, Das Weltall, wie es wirklich ist - Die Dolan-Theorie)

Zuper ordentlich sein Geld verschwendet, noch diese Mission, von der er ständig redete, begonnen. Das Flugzeug noch nicht einmal angeschaut, geschweige denn ihrer aller Leben riskiert. Statt dessen sein Vergnügen mit Loy reduziert. Schlimmer als die Enttäuschung, schlimmer als die Kränkung aber war die Langeweile, die am Horizont erschien. Die Langeweile als Antipode zum amusement war eine verknäuelte Krake, die vom Fujijama auf ihn zu herabrollte, eine kleine Kugel erst, die wuchs, immer schneller wuchs. Im rasenden Näherkommen stießen immer wieder ihre acht Arme vor, eine Drohung, die hieß: Warte, ich werde dich umarmen, dich liebkosen, warte... Nur mit größter Wachsamkeit und Konzentration auf das Vergnügen konnte Ach Tung Elf die Langeweile abwenden, sie auf die Spitze des Fujijama zurückdenken. Ach Tung Elf war, ohne es zu wissen, Sisyphos, der seinen Stein gegen die Gewalt der Schwerkraft den Berg hinaufzwang. Niemand sollte ihn daran hindern, diese harte Arbeit zu tun. Für ihn bemaß sich der Wert der Dinge und Menschen danach, wie sie ihm dafür Kraft gaben und ihm halfen... Jemand, der ihm dabei nicht half, war nicht Freund.

Er stellte Zuper zur Rede: „Nun, Mister, wann geht es los? Und wie? So billig war die Cessna nicht, daß ich auf den Flug verzichten möchte!“ Zuper schwieg. „Ich frage ja nur, weil ich schon aufgeregt bin!“ Keine Spur einer Reaktion, der Onanist wurde nervös: „Warum *grinst* du so, Zuper Billu?“ Nichts. „Grins nicht so! Ich habs ja nicht böse gemeint, bloße Neugier, bloße!“

„Ich grinse nicht.“, stellte Zuper das alte Mißverständnis klar. *Ich grinse niemals!*“, und damit war der Fall erledigt.

Zuper wußte selbst nicht, wie er beginnen sollte. Zuerst vielleicht einmal die japanische Vision

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

übersetzen oder auch wieder nicht. Wer weiß denn, ob in der Übersetzung nicht die Sinnlosigkeit verloren ginge. Vielleicht spazierte der Sinn ganz unauffällig durch den Übersetzer daher, klammerte sich fest und wäre nicht mehr wegzubringen. Anders als der Sinn ist die Sinnlosigkeit bekanntermaßen ein sensibles und labiles Gebilde und jede Manipulation daran ein Risiko.

Zuper erinnerte sich an seinen Freund Maca Bubu, den Spezialist für Fragen aller Art. Maca Bubu, den Zwitter, der mitten in einer Geschlechtsumwandlung liegengelassen worden war, als ein Börsenkrachalarm die Operateure aus dem Saal fegte. Dadurch blieb Maca Bubu auf halbem Wege zwischen Mann und Frau stecken, weder Bubu, der er gewesen war, noch Maca, die er werden wollte. Später waren seine finanziellen Mittel, den Weg in die eine oder andere Richtung zu vollenden, nicht mehr vorhanden; versoffen und verjuxt, um genau zu sein. Die Bezeichnung Neutrum, die treffender gewesen wäre, lehnte Bubu ab, und deshalb nannte ihn, wer ihn mochte: Bubu, der Zwitter.

Er lebte mit ein paar Gleichgesinnten in einer verlassenen Fabrik in einem verödeten ehemaligen Gewerbeviertel am Rand der Stadt. Zuper streunte durch die Stockwerke, bis er Bubu im obersten Stock fand, den man nur über eine improvisierte Hühnerleiter erreichen konnte, weil große Teile des Stiegenhauses in sich zusammengestürzt waren. Nur drei der etwa zehn Matratzen waren belegt. Drei schlafende Haufen Gestank. Aufs Geratewohl rief Zuper: „Maca Bubu!“ Irgendwoher kam dumpf eine Antwort: „Ahoi! Zuper Billu, local hero! Brauchst einen Platz?“, dann bohrte Bubu seinen Kopf unter dem Zeitungshaufen heraus und musterte Zuper aus roten Augen. Zuper in sandfarbener Lederhose, dunkelblauer Blick, schwarzes Grinsen, Zuper mit feudalen Bartstoppeln im schönen Gesicht, zuper eben. „Nein, brauchst keinen. Schaust gut aus!“, das bedeutet in Bubus Welt: schaut unendlich reich aus, ein bißchen angepaßt zwar, aber reich.

Zuper deutete auf die Scheißhaufen rund um die Matratzen: „Ist das nicht unangenehm? Hältst du diesen Gestank aus?“<sup>13</sup>

„Ach, über diese Sorgen,“, meinte Bubu, „bin ich schon längst hinausgewachsen.“

„Sag, was sind dann noch deine Sorgen? Scheint mir eine der größten und letzten Sorgen, über die du hinausgewachsen bist.“

„Grinst schon wieder so fliegendreckig!“

„*Grinse nicht*, Bubu!“ versuchte Zuper, die grinsende Narbe an seinem Mundwinkel zu glätten, „Sag, was sind deine Sorgen.“

„Ich denke über Ideen nach, nicht mehr über Dinge. Zum Beispiel darüber, ob die Menschen gut oder schlecht sind.“

Zuper seufzte: „Und?“

Bubu dachte nach und trank derweilen einige Schlucke aus einer Plastikflasche mit neongelbem Etikett Wein der fast kostenlosen Sorte. Die Art der bläulichen Röte verriet die sauren Magenschmerzen, die in Bubu mit hineinfließen. Aber auch Magenschmerzen gehörten zu einem Problem, über das er hinausgewachsen war. Wahrnehmung orientiert sich am Herausragenden, am Besonderen: Magenschmerzen

---

<sup>13</sup> La nariz está en medio de la cara, entre los dos ojos, debajo de la frente y encima de la boca.

und alle anderen Arten von Schmerz waren in Bubu dermaßen normal, daß er sie nicht mehr wahrnahm, als sei sein Hirn an dieser Stelle erblindet und ertaubt. Schließlich kam er zu dem: „Ich weiß es noch nicht. Es ist eine Frage davon, welches Wort mir besser gefällt.“

Nicht allzu originell. „Aha“,

„Die Frage ist: ist ein langes Wort besser als ein kurzes? Ist viel gut oder wenig? Ist Null kleiner oder größer als Unendlich?“

Diese Frage kam Zuper bekannt vor und wieder einmal wärmte ihn das Bewußtsein, nicht alleine auf der Welt zu sein: „Maca Bubu, du hast recht. Das ist eine entscheidende Frage.“, aber, „Wirst du sie lösen?“

„Laß mich noch weiter flappen! Die größte Freiheit liegt gerade darin...“, er stockte dann, schloß die Augen, öffnete sie wieder, rundete sie zu himmelblauen Knöpfchen: „Zuper! Heute habe ich Lust, aufzustehen, und mit dir zu speisen. Hilf mir auf.“ Bubu wälzte sich auf den Bauch. „Achtung!“, konnte ihn Zuper mit einem Tritt noch hindern, in seine Scheiße zu rollen. „Ach, Zuper, hilf mir.“, stöhnte Bubu. Es dauerte lange und war für beide sehr mühsam, bis der hormongedunsene Körper endlich schwankend und keuchend dastand. „So, ich werde etwas Besseres anziehen und dann... du wirst bezahlen und ich werde erzählen.“

„Gut.“, lächelte Zuper sein unverwechselbar leuchtendes Lächeln. Wenn Zuper lächelte, mußte niemand mehr fürchten, daß er grinse: grinsverdächtig, arrogant und gesalbt, einen bei den Frauen beliebten Mund, weiche Lippen, kußfreudig. Zuper Billu, der nie grinste, hatte eine Narbe am Mundwinkel, die alle glauben ließ, er grinse zynisch, sardonisch, ironisch, verächtlich, je nachdem, was die anderen gerade am meisten fürchteten. Insofern war Zupers Lächeln beliebt und ersehnt.

Bubu brachte tatsächlich fertig, etwas Besseres anzuziehen. Der Geruch blieb, aber der Anzug lenkte erfolgreich davon ab: der Geruch schien aus einem Kanal zu kommen, aus der Luft oder sonstwoher und wurde nicht gleich mit Bubu in Verbindung gebracht, weil sein Anzug zwar nicht fein, aber perfekt unauffällig bürgerlich jede Aufmerksamkeit abprallen ließ. Bubu wurde unsichtbar und das gilt als Leistung für einen obdachlosen Zwitter, der Auge in Auge mit seiner Verdauung wohnt.

Trotzdem wählte Zuper vorsichtshalber ein Restaurant mit Gastgarten, in dem sie in der Märzsonne den Spaziergängern nachschauen konnten, den Pelzchen, die den Winter noch nicht ganz lassen wollten und den frischerworbenen Frühlingsskollektionen, den Frisuren, die sich bereits der Sonne entgegen reckten, noch nervös elektrisiert von den Zentralheizungen, aber schon bereit, im Glanz der Festiger und der Hormone zu erstrahlen. Rot war modern in diesem Jahr und Zuper zuckte ein paar Mal zusammen, wenn er glaubte, Loy zu sehen. Man spürte schon diese magischen Tage, an denen wildfremde Männer wildfremde Frauen ansprechen, selbst nicht wissen, wie ihnen

geschieht, wenn unter der Einwirkung der sanften Brise der Mut juckt. Und die Frauen antworten zu ihrer Verblüffung dann ja, vielleicht, kurz, ach, wenn ich Zeit hätte, ja... statt wie sonst empört abzdrehen und mit einem kleinen Schnattern davonzuschwimmen, das Pürzel schwenkend.

Die Rosen im Park steckten noch unter Jutesäcken wie mittelalterliche Sünder, die Blicke kreuzten sich bescheiden, vorerst probeweise, und die Sonnenbrillen wurden noch in der Hand spazierengeführt. Zuper und Bubu tranken weißen Wein und träumten jeder für sich in die Wärme.

Erst nach dem dritten Glas öffneten sie die Augen.

Bubu fuhr fort: „Was war der letzte Satz, den ich sagen wollte?“

„Die größte Freiheit liegt gerade darin...“, wußte Zuper noch.

Bubu grunzte überrascht. „Das habe ich gesagt?“

Zuper nickte.

„Nun, sprechen wir über etwas anderes. Sprechen wir über...“.

Zuper unterbrach ihn: „Hör zu, Bubu! Ich habe vor, etwas *Sinnloses* zu tun. Etwas absolut unbestreitbar *Sinnloses*. Praktisch das Sinnlose an und für sich. Das Sinnlose per se. Das Sinnlosehafte. Die verkörperte Sinnlosigkeit. Dazu noch die Unsterblichkeit besiegen, und vielleicht noch...“, er wußte Nymys Anliegen noch immer nicht. „Sag, wie soll ich's angehen?“

Bubu: „Die größte Freiheit liegt darin, sich einen Dreck um Sinn und Ziel zu scheren - das war ungefähr, was ich sagen wollte!“

Zuper war enttäuscht: „Das weiß ich doch. Auch daß es das Radikalste, was man tun kann, ist, weiß ich! Heute brauche ich aber praktische Tips.“

„Nånå!“ , singsangte Bubu gutmütig.

„Hör zu! Das Sinnloseste, das mir eingefallen ist:

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

japanisch, wie du hören kannst. Meine Frage ist nun: wie behandle ich die Sinnlosigkeit, daß sie nicht zu Sinn mutiert?“

Maca Bubu kratzte sich an den Resten seines Geschlechtes und sammelte Erinnerungen. Er erinnerte sich an eine Frage, die er nie gestellt hatte: „Was ist aber der Unterschied

zwischen Sinnlosigkeit und Unsinn?“

„Aber *ich* will doch Fragen stellen, und *du* sollst antworten!“, stellte Zuper klar und wiederholte: „Wie behandle ich Sinnlosigkeit, daß sie nicht zu Sinn mutiert?“

Nachsichtig antwortete Bubu: „Du mußt mit der ersten Frage beginnen, Zuper.“

„Mit der *ersten Frage*? Was weiß ich, welche die erste Frage ist! Gibts eine Choreographie, Bubu, in unserem Tänzchen?“

„Natürlich. Du hast die Geduld verlernt. Zu den schwierigen Antworten muß man sich langsam durchfragen. Verschreckst sie, wenn du zu schnell bist.“, stellte der Dicke fest, „Solltest wieder mit uns ziehen. Sie haben dich schon angesteckt in ihren Villen, deine Weiber und wer weiß ich! Mit ihrem Geld und Luxus! Wie willst du da etwas Sinnloses tun? Und wozu?“

Zuper starrte vor sich auf das karierte Tischtuch und öffnete mit seinem Blick die Speisekarte. Er hatte Lust, Fleisch zu essen, etwas Fetttes und Schweres, das seinem Magen zu schaffen machen würde. Da stand zum Beispiel: Geselchtes mit Sauerkraut und Knödel oder Gulasch mit Nockerl und Salat, paniertes Schnitzel mit Kartoffeln, goldgelb, dottergold, goldbraun, Surbraten...

Bubu unterbrach: „Die größte Freiheit liegt darin, sich einen Dreck um Sinn und Ziel zu scheren. Okay?“

Widerwillig bestätigte Zuper: „Okay.“

Bubu weiter: „Mir scheint, die Ziellosigkeit ist dein *Ziel*. Scheint: die Sinnlosigkeit dein *Sinn*! Wo bleibt da die...“

„Hör auf!“, unterbrach Zuper gequält, „Ich weiß doch. *Darum* brauche ich deine Hilfe. Irgendwas an meinem Plan stimmt nicht. Weißt, bin im Bett gelegen, alleine und alles war still. Hab ein wunderbares Bett zur Zeit, ein perfektes Märzbett. Glatter rosenroter duftender Damast, eine weiche runde Matratze darunter, rosa Fell davor, ein rosa Klo, und gemalte Elfen an der Decke ...vom Balkon her höre ich hinter der Villa den Bach lachen und den Wind. Bubu, erinnerte mich an den Sommer vor vier Jahren. Weißt du noch?“

Ganz weich antwortete Bubu: „Der Sommer im Pinienwald. In dem du den Hirsch gezähmt hast!“ Das Rauschen der Pinienwipfel im warmen Wind...

Zuper fiel ein: „Und du die Bauern erschreckt, weil du als ganzes von den Schwarzbeeren lila verfärbt warst. Und Obo!“

„Obo!“, ganz flach und klein schrumpfte Bubus Falsett zu einem Raunen und aus den roten Augenschlitzen bahnte sich eine feuchte Spur. Obo, der aus Schwarzbeeren Sekt gegoren hatte, der ihnen kleine Vögel aus der Luft gefangen und überm Feuer gebraten hatte. Poruvka! Kosy! Holubicy! Obo, der hundert Lieder kannte und stehlen konnte wie ein Fuchs. „Du erinnerst dich? Erinnerst dich!“ Obo, der den Mädchen aus den kleinen Städtchen am Rand des Waldes versprochen hatte, was dann nur Zuper halten konnte.

Der Geruch von feuchten Pilzen, die Obo den beiden im Sonnendusel Schlafenden unter die Nase gehalten hatte, wenn er von seinen Streifzügen zurückkam. Sonnestiche, Mückenstiche und Obos gesingsangte Zaubersprüche dagegen.

„Erinnerte mich an diesen Sommer.“, fuhr Zuper fort, „Es regnete fast nie und ich lag in den weißgewaschenen runden Steinmulden am Rand der duftenden Lichtung, nackt und die Beine breit ausgestreckt. Der Arm über meinem Gesicht roch nach Sonne. Duftete. Wir stanken in dem Sommer nie!“ Der Arm, der abgewinkelt über den Augen vom Gesichtsfeld nur einen hellblauen Fleck übrigließ und die Nase in die Gerüche des Körpers einkeilte.

„Obo! Sprach von Tieren und Pflanzen immer nur in seiner Sprache. Erinnerst dich an den Namen für deinen Hirsch?“

„Ja. Jelinka!“ Zuper streckte sich zufrieden. Den Hirsch zu zähmen war nicht schwer, denn er konnte wegen seiner Verletzung nicht fliehen. Obo braute einen seiner magischen Kräutersäfte, den er mit Blättern über die Wunde band.

„Weißt, wie wir Obo in den kleinen Fluß warfen? Kreischte er: neplavec! jsem neplavec!, bis wir rissen, was er meinte, war er ertrunken!“, Bubu schneuzte sich in seinen Ärmel und wischte den dann mit der kleinen glatten Papierserviette ab, die auf dem Tablett lag. Zuper zückte ein Stoffaschentuch mit den Initialen des Hausherrn seiner rosa Villa und legte es dem Tränenblinden auf die Knie.

„Wir dufteten nach Sommer, auch du, Maca Bubu, altes Stinktief!“

„Kann selbst nicht schwimmen. Konnte selbst nicht schwimmen. Wär auch ertrunken. Zuper, denk oft, hätt trotzdem springen sollen.“

„Ich lag auf dem glatten kühlen rosenfarbenen Stoff wie auf den Steinen am Waldrand und erinnerte mich an das Nichtstun. Und in diesem Sommer vor vier Jahren, manchmal, wenn das Nichtstun fad wurde, sprang ich direkt aus dem Gelümmel hoch, legte einen Sprint um die Wiese. Grub ein tiefes Loch im Wald, einfach nur aus Lust! Der Hirsch immer hinterher.“

„Wo Obo sich wohl verfangen hat, in einer Schleuse oder einem Netz? Vielleicht hängen seine Reste noch in einer Wurzel am Ufer. Ob er ein Grab mit einem Kreuz aus Bauholz irgendwo hat, so wie sie es für die Wasserleichen machen? Ob sie ihn in der Anatomie zerlegt haben? Aber ich *kann nicht* schwimmen. Und dann das Blut!“

„Die Strömung! Er hätte sich festhalten müssen, um nicht gegen die Steine zu krachen... Ich erinnerte mich an diese Lust, etwas zu tun, nur für die Freude, nur für die Kraft, die zuviel ist - genau das sollte das Sinnlose sein, das ich meine, Bubu. Hör mir zu, Bubu!“, rüttelte Zuper am schluchzenden Fleischberg neben sich, „*Ein Geschenk statt ein Geschäft*, meinte ich.“

Die kleine flaumige Kellnerin kam vorbei und blieb verlegen und unsicher stehen. Weil Bubu nicht reagierte, nur tonlos vor sich hinschluchzte, bestellte Zuper, „Schnell,

Kätzchen!“, für sie beide Gulasch und noch Wein und lehnte sich zurück und schaute nach innen. Die Sonne glühte warm und hellrot hinter seinen geschlossenen Lidern. Ab und zu explodierte das Rot zu einem weißgelben Blenden, dann legte er die Hand, die im Schatten der Knie abgekühlt war, auf das Gesicht, um die Lider wieder gegen die Mittagssonne zu stärken. In das Summen der Wiese wehte ab und zu Obos Stimme, der am anderen Ende der Lichtung im Schatten der Pinien saß und ein Lied aus seiner Heimat sang. Zwischen den Strophen lallte er Erinnerungen in seiner Sprache, die Bubu und Zuper nicht verstanden. Nur selten übersetzte Obo seine Gedanken. Er sog den Wein mit einem Schluck aus dem Glas, spürte ihn die Speiseröhre hinunterlaufen. Vielleicht gerade, weil er sich darauf konzentrierte, verschluckte er sich. In das Husten fiel der Schatten einer größeren und dunkleren Wolke und eine Erinnerung an eines der Lieder, die Obo für seine Freunde übersetzt hatte:

*Panther, beiß mich nicht  
warte noch, laß mich noch:  
ich hab noch vergessen:  
ich bin noch nicht fertig:  
es fehlt noch so vieles:  
so viel ist noch offen,  
laß es mich schließen  
und noch beenden,  
was angefangen.*

*Panther, warte! beiß noch nicht zu:  
laß mich noch, warte:  
Panther, beiß mich nicht:  
beiß noch nicht, Panther.*

Zuper räusperte sich, spuckte in den Schotter und summt leise die Melodie des Refrains, an die er sich noch erinnern konnte. Die Freundlichkeit des Tages ergraute und kühlte im Schatten ab, und eine leise Traurigkeit befahl ihm. Der Frühling war ein noch so zerbrechliches Konstrukt, mehr Wunsch als Wirklichkeit. Die meiste Zeit des Jahres steht auf diese Weise zwischen Sehnsucht und Erinnerung. Nachdem Obo mit dem Fluß verschwunden war, verzog sich auch der Sommer, vorbei. Warum erinnerte sich Bubu, statt alles zu vergessen? Er streckte seine Hand aus und legte sie auf die runde zitternde Schulter: „Bubu, Obo ist schon so lange tot, vielleicht wäre er sonst im nächsten Sommer draufgegangen, sicher wäre er jetzt sowieso schon tot: denk an den vorletzten Winter, denk an seine Hasenscharte...“ Bubu wußte, was Zuper meinte: Die Truppen in der Stadt, die sich in Abbruchhäusern vor den Abluftschächten gegenseitig

vor dem Erfrieren bewachten, hätten wie frisch geschlüpfte Kuckucke den einzigen Sperling Obo schnell aus dem Nest geworfen. Und den vorletzten Winter, erinnerte er sich schauernd, hätte nicht einmal Obo im Wald verbringen können. Ein letztes Rotzen, bevor das Gulasch kam. Trotzdem...

Das Fräulein lächelte schüchtern an Bubu vorbei, balancierte drei Teller und einen Glaskrug. Sie deckte umständlich und langsam auf und stockte unschlüssig mit dem dritten Teller in den konzentrierten Bewegungen, bis Zuper ihn ihr abnahm und ihr freundlich zunickte, „Danke, Mäuschen.“. Der rotbraune Duft erwärmte die Welt um ein paar Grade und zog ihm wie Glück in die Nase.

„*Du kannst schwimmen*, Zuper Billu.“, stellte Bubu zum Abschluß noch fest, bevor sie sich dem Gulasch hingab. Das Fleisch war fett und weich, mindestens dreimal aufgewärmt, löste sich im Mund unter dem leichten Druck der Zungenspitze wie von selbst in feine Fasern auf. Die Nockerln sog den Saft gierig auf, der auf dem Löffel genau im richtigen Verhältnis zum Festen stand. Bubu fraß seine zwei Portionen schneller als Zuper eine und war immer noch hungrig<sup>14</sup>. Zuper sah das Glimmen in seinen Augen, winkte der Kellnerin, rief ihr entgegen: „Noch ein Gulasch ohne Salat, Häschen.“ Errötend tappte sie durch den Kies davon.

Bubu schnaufte, lehnte sich zurück: „Du sagst also: Ein Geschenk statt ein Geschäft?“

„Ja. Etwas tun, das keinen Vorteil bringt, mir nicht und niemandem anderen, nicht einmal mich glücklicher oder zufrieden macht. Etwas, das aus der Kette der Ereignisse fällt, aus denen ein Leben besteht. Etwas tun, das nicht zurückkehrt.“

„Das also nennst du sinnlos.“

„Ja. *Was nennst du sinnlos?*“

„Frag mich die *erste Frage*, Zuper. Frag mich, ob etwas ohne Sinn etwas Sinnloses ist?“

Gut, Zuper wiederholte die erste Frage: „Ist etwas ohne Sinn sinnlos?“

„Es gibt darauf verschiedene Antworten.“, begann Bubu, „Eine davon ist eine Frage, die nullte Frage: Gibt es Sinn? Frag mich die nullte Frage!“

Genervt wiederholte Zuper: „Gibt es Sinn.“, ohne den Satz zu einer Frage in die Höhe schwingen zu lassen. Wollte ihn der alte Fettzwitter ärgern?

„Das ist die Frage, Zuper.“, holte Bubu ungerührt aus, „Das ist die Frage! Oder: das ist Ansichtssache, nur ein *Gefühl*: Wie Freundschaft. Kannst dich für oder gegen Sinn entscheiden, so wie für oder gegen Freundschaft.“ Zuper verstand. Bubu sprach vom Sommer vor vier Jahren. Beide schwiegen in den Schatten.

Das vierte Gulasch brachte nicht mehr die kleine blasse Kellnerin mit dem hellblonden Flaum auf der Oberlippe, sondern ein Riegel von einem Mann. Das Zornrot seines Gesichts krönten orangeblonde Haarflammen, die wie auf der Flucht vor den Gedanken wirr in alle Himmelsrichtungen standen. Seine muskelkrummen Beine füllten die

---

<sup>14</sup> sad (engl) hat in sat den gleichen Ursprung wie satt (deutsch)

karierten Hosenbeine prall aus und die zu langen weißärmeligen Arme trugen das Tablett wie eine Waffe. Schon bevor er das Gulasch so heftig vor ihnen auf den Tisch knallte, daß es restlos aus dem Teller spritzte, wußte Zuper, daß es Ärger gab. Er versuchte, so unschuldig wie möglich zu schauen, so unschuldig, wie er sich fühlte. „Was sagst du Arschloch zu meiner Tochter? Was sagst du Arschloch?“ bellte der Koch, baute sich Muskel für Muskel vor Zuper auf, ohne ihn aus den wutschmalen Augen zu lassen, „Sagst du *Häschen*? Sagst du?“, und schon schnellten seine Arme vor. Auch Zuper stand auf. Er war größer als der zornige Koch, aber weniger wütend. „Grins nicht noch Arschloch!“, stampfte der einen Schritt vor: „Sagst du *Mäuschen*? *Kätzchen*? Auf der Stelle entschuldige dich!“ Auf der Stelle entschuldigte sich Zuper, aber es war schon zu spät, die Faust traf ihn am Backenknochen, „Grins nicht Arschloch!“, noch einmal. Der orangene Mann ging mit gesenkten Hörnern auf Zuper los wie ein gereizter Stier, Schlag um Schlag. Was nützen die besten Muskeln, wenn kein Wille dahinter steht? Zuper ließ sich verprügeln und brachte nicht die Kraft auf, sich zu wehren. Bald lag er im staubigen Schotter und schmeckte Blut. Irgendwann ließ der Verrückte von ihm ab und er hörte schwere Schritte fortknirschen. Die Wange brannte an den spitzen Steinen und Zuper wußte wieder, wie der Kuß der Erde schmeckte. Nur für den Papst verkleidet sich die Erde mit rotem Samtteppich. Meine Erde schmeckt nicht nach rosenfarbigem Damast, auch wenn sie mich das in diesem März glauben machen möchte, sondern nach feinen trockenen Härchen, bitter und scharf. Liegt schwer wie Sand im Mund, gemein wie das Geräusch von Steinen, wenn sie zwischen Zähne geraten. Sauer wie ein letzter Mostapfel im ersten Schnee. Rauh wie die Federkiele schlecht gerupfter Gänse ...wie Blut. Ich muß mich besser erinnern. Er murmelte: „Ich kann schwimmen. Aber ich hatte Angst, Maca Bubu.“

Bubu beugte seine 150 kg so tief wie möglich hinunter, zuppte ihn freundlich und vorsichtig an der Schulter: „Komm, steh auf. Die Nachspeise essen wir woanders.“

In der dunklen Stube hinterm Bahnhof fielen sie nicht auf. Hier waren alle Gäste mehr oder weniger blutig geprügelt, mit Gulasch und Rotz bespritzt, verstaubt und verstunken. Bildeten im Gegenteil noch einen kräftigen Kontrast der Frische zu den vom Grind ausgerundeten Ecken, den fettglänzenden Wänden hinter der Bar, wo offensichtlich auch gekocht wurde, den verklebten Perlenketten vor dem Ausgang zu einem Ort, den Zuper sich gar nicht vorstellen wollte. Die Farben des Raumes hatten sich einander angenähert und sich in der Mitte auf ein dumpfes Braun geeinigt. So wohligh wie es ihm möglich war, lehnte er sich in das eichengetäfelte Eck und ließ Bubu bei der solariumbraunen Wirtin bestellen. Sie sah prall und fest wie eine Erna, Susi oder Pepi aus, aber es war nicht zu überhören, daß sie Wert darauf legte, Amaryllis zu heißen. Daß sie sich ihre Kaschemme in harter Arbeit als porodní asistenka der Lust erarbeitet hatte, sah man ihren Bewegungen an, mit denen sie wie mit chirurgischen

Messern die Häufchen bestohler und stehlender Männer durchschnitt, um gleich darauf wieder zärtlich den einen oder anderen am Ohr zu ziehen und liebevoll zu schelten. Als sie zwei mehrfache Slibovitz und ein großes Stück Apfelstrudel brachte, tauchte Bubu zwei Finger in Zupers Glas und fuhr ihm mit dem Schnaps über die aufgeschürften Stellen an Schläfe und Wange und zweimal im Kreis um den Mund über den eingerissenen Mundwinkel. Der Strudel war der beste der Welt und als er die Wärme des Slibovitz in sich brennen und sich seinen Weg in den Adern bahnen spürte, verwischte sich der erste Eindruck vom Lokal, löste sich im Raunen der Säufer und dem gluckernden Lachen der Wirtin.

„Du willst also etwas Sinnloses machen? Gut. Dann mach. Aber wunder dich nicht, wenn der Sinn zuschlägt.“, er schüttelte den dicken Kopf, „Die Sinnlosigkeit ist eine seltene Gabe, die du...“, er musterte Zuper, „...ich fürchte, nicht hast, Zuper Billu. Also stell dich darauf ein, daß Sinn dabei herauskommt.“

„Was könnte ich machen, daß ich die Wahrscheinlichkeit erhöhe. Sag mir Prozentzahlen!“, fragte Zuper, „Nützt es, wenn ich die Sinnlosigkeit unübersetzt lasse?“

„Das kann nicht schaden. Am besten, du denkst nicht zu viel nach. Denken ist in dem Fall nicht günstig. Sinnlosigkeitsfeindlich.“

Entmutigt, aber nicht mehr als bereits den ganzen Tag, zog Zuper den Mund schief: „Alle vertrauen auf mich. Verantwortung auf meinen Schultern! Loy, Nym, der TaxiAnton, Ach Tung. Erwarten was Großes!“

Gutmütig versprach der Dicke: „Ich verrate dich nicht, local hero Zuper Billu. Ihr werdet schon irgendwo ankommen.“

„Wir haben sogar eine Cessna gekauft!“, kam Zuper in den Sinn, „Loy, die Rote, wird pilotieren, Nym kann navigieren und Anton sich fürchten. Ach Tung zahlt den Sprit. Und der Alte... wird auch mitfliegen.“ ...der Alte, nach dessen Namen noch keiner von ihnen gefragt hatte, war schattiger geworden. Nein, nicht *schattiger geworden* - er ist *schattig geblieben!*, dachte Zuper beunruhigt, Schatten ist ein Weniger an Licht, und tatsächlich schien das Licht dem Alten auszuweichen. Er war nicht dunkler als das Umherum, aber um ihn war es immer dunkel, als würde er seine dunkle Ecke, in der sie ihn im Hotel Aranza angetroffen hatten, immer mit sich führen. Mag sein, daß es *Zynismus* war, der den Raum um ihn trübte. Oder *Nebensächlichkeit*, wie die des Lesers, der hinter die Seiten des Buches, das er liest, zurücktritt, während im Buch aus Buchstaben eine Geschichte lebendig herauswächst und das Ruder übernimmt. Der Alte war immer still dabei, aber meistens fiel er niemandem auf. Er griff weder in den Lauf der Dinge ein, noch beeinflusste er ihn durch seine graue Gegenwart. Obwohl er gebrechlich schien, mußten sie nie auf ihn warten. Er aß nie, sondern trank immer nur Cognac aus dem gleichen Glas, ohne je dabei aufgefallen zu sein, seinen Cognac zu bezahlen. Loy rief ihn nicht an, um ein date weiterzugeben, auch weil niemand wußte,

wo er wohnte, trotzdem war er immer zur Stelle.... „Der Alte wird auch mitfahren.“, wiederholte Zuper nachdenklich, und dessen Geheimnis mit den beiden Frauen fiel ihm ein. Er beschloß, ein wenig aufmerksamer zu sein und das Inkognito des Alten zu lüften. Fragen: Entschuldigen Sie, mein Herr, wie war Ihr Namen doch...?

„Eine Cessna! Wohin willst du fliegen?“, staunte Bubu, und hinter der glänzenden Stirn spross ein Plan.

„Nach Japan natürlich, dorthin, wo meine Sinnlosigkeit herkommt. Natürlich mit einem kleinen Zwischenhalt, um eine Jause einzunehmen, in Brasilien oder in Minsk... wo immer Nym die Route wählt.“ Zuper, der seine Ideen während dem Reden in Echtzeit zu entwickeln pflegte, war angenehm überrascht. Japan! Jetzt war das Projekt gerettet, in Japan würde ihnen etwas Sinnloses geschehen, einer dieser glattschwarzen Menschen würde ihnen mit ratlosen Höflichkeiten den Weg zur Sinnlosigkeit bahnen. Auf die Japaner konnte man sich verlassen. Zuper schwelgte: „Nach Japan natürlich. Dem Land der Kirschblüten. Dem Land der Drachen, der Schlafsärge, der Verbeugungen, der an Fisch sterbenden Köche!“, der Komet fiel ihm ein, „...das Land der Kometen!“

„Japan - Land der Kometen?“

In dieses Gespräch rollte Amaryllis und schnitt das Gespräch ab. Sie stützte sich schwer auf den Tisch: „Heißt hier einer Zuper Billu?“

„Ich!“, in höchster Überraschung.

„Telefon, da hinten an der Bar.“

Sein fragender Blick blieb ohne Antwort. So folgte er Amaryllis zur Bar und nahm den beigelebrigen Hörer: „Hallo?“

Loys vertraute Lautstärke knallte an sein Ohr: „Hey, Zuper! Vergeßlicher! Ich warte!“

„Loy, wieso...“

„Wir fahren zum Flughafen! War ausgemacht. Komm nach!“, und schon das verräterische Knacksen, das ihn mit seiner Frage alleinließ. Niemand schenkte seiner Verwunderung besondere Beachtung, so als würde er täglich hier angerufen. Bubu fragte nicht einmal, wer angerufen hatte, wollte an das Gespräch über Japan anknüpfen. Verteufelt! Irgendwas Seltsames geschah. Ein Durcheinander in den Abläufen, oder war es *Ordnung*? Ein origineller Regieeinfall? Welches Regisseurs? Da half nur eines: schnell auf den Flughafen fahren und Loy fragen. Loy mußte es wissen. Wie ein Hafen nach hoher See.

Bubu wollte mitkommen. Sie nahmen ein Taxi. Der Fahrer ließ sie eine Pauschale, Zupers letztes Bargeld, im voraus bezahlen und zog seine Pistole demonstrativ ein wenig aus dem Schulterhalfter. Das erinnerte Zuper an die gefundene Pistole, die er immer noch in der Jackentasche trug. Der kleine Sportflugplatz lag einige Kilometer von der Stadtgrenze hinter einem Wald. Die Dämmerung legte ein kühles Licht auf die moosbraunen Wiesen und die Frühlingsgefühle des Tages schienen unwirklich. Mehr

die Farbe des Lichts als ein wirklicher Temperatursturz ließ sie frösteln. Vor dem kleinen niedrigen Gebäude mit Neonreklamen für *drinks and freshness* am Dach erstreckte sich ein riesiger öder Parkplatz, der die Bläue des Himmels spiegelte. Hinter dem Steuer Ach Tung Elfs fliederblauen Straßenkreuzer schlief ein Chauffeur. Das zweite Auto, rostig und dunkel, hockte daneben wie eine Karikatur der Armut. Sie gingen durch die leere gläserne Halle auf das Betonfeld dahinter, auf dem nur wenige kleine Sportflugzeuge standen. Zuper wußte sofort, welches Flugzeug es war. Neben der Cessna standen ein paar Gestalten als Shilouetten gegen die graublau Düsterteit. Im Näherkommen erkannte Zuper Loy, identifizierte den Würfel daneben als den Rollstuhl des Alten, Ach Tung erkannte er an den Beinen: ein XBein und ein OBein, so daß sich beide Beine wie vom Wind gekrümmt gebogen aneinander schmiegt, Anton, schwächling, noch zarter dahinter Nym. Und Amanda, groß und dunkel. Sparsames Nicken zum Gruß in einer unwirklichen Stille. Jeder von ihnen schien auf das tiefblaue Nahen der Nacht konzentriert, die sich wie Schicksal über sie legte. Das Flugzeug war fabelhaft. Nicht neu, aber liebevollst renoviert und aufgemotzt. Silber und Gelb in metallischer Schärfe. Ehrfürchtig berührte Zuper das kalte Metall, ließ rundherum die Hand darüber gleiten. Die stummen Blicke der anderen wanderten mit ihm mit. Das letzte Tageslicht schimmerte auf den sanften Kurven und Nieten der Propeller. Die Augen warteten. Er wußte, daß es nur einen einzigen Satz gab, den sie hören wollten.

„So, wir machen jetzt einen Probeflug.“

Loy glitt zur Seite und riß die Türe an der Seite hoch, zog die kleine Leiter herunter, als hätte sie nie etwas anderes getan, als Flugzeuge besteigen. Sie kletterten einer nach dem anderen hinein, Bubu wurde bei der hinteren Klappe eingehievt und den Rollstuhl stemmte Anton hoch. (Noch Minuten später schüttelte er den Kopf und murmelte, als Nym ihn fragte: „Leicht leicht war er, zu leicht zu?“) Loy ließ ihnen wenig Zeit Platz zu nehmen. Startete die Motoren, fuhr in einer weiten Kurve auf Westen los. Fast unwirklich weich zogen sie hoch. Zuper, der neben Loy saß, suchte in ihrem Blick die Hysterie oder Gefährlichkeit, die er an ihr kannte, aber umsonst. Sie nickte zufrieden und lächelte vorwärts und hielt das Flugzeug in einem unveränderten Winkel der Steigung. Plötzlich stieg die Sonne wieder aus der Erde, rotes Glühen. Loy strahlte, schallte überflüssigerweise: „Schau, Zuper!“, und zog das Flugzeug höher und höher, damit die Sonne noch stieg. Auch die anderen kamen nach vorn, um durch das gewölbte Fenster die letzte grellrote Schnitte der Sonne zu sehen. „Vielleicht holen wir die Sonne ein! Schnell, Loy!“, drängte Zuper, der die Sonne nicht an den Horizont verlieren wollte. „Ein Flugzeug“, fixierte Loy die Wahrheit, „kann nicht schneller als es kann!“ Aber vielleicht, dachte sie vorsichtig an den durchsichtigen Mann, kann man die Wahrheit beugen. In dem Moment fand sie auf dem glitzernden Armaturenbrett einen unscheinbaren, bisher unbemerkten gelben Knopf, auf dem SCHNELLER stand. Stand

tatsächlich einfach SCHNELLER auf dem Knopf! Loy wäre nicht sie selbst gewesen, wenn sie nicht gleich ihren Daumen draufgeklappt hätte. Sofort stieß die Cessna vorwärts durch den Schall. Außer Loy, die fest in ihren Riemen hing, riß es alle gefährlich nach hinten und crashte sie gegen die Lehnen und die Rückwand. „Ahoi!“, jodelte Loy, ihre Raubvogelaugen funkelten scharf. Die Phase der Beschleunigung war nur kurz, dann schien das Flugzeug wieder gleichmäßig dahinzugleiten, nur der Motor surrte etwas höher und die Windböen rissen flattriger am kleinen Körper der Cessna. Zupers Hoffnung erfüllt sich. Die Sonne ging nicht unter, sondern ging wieder auf. Golden wie das reine Glück.

„Warum hast du mich in dieser Bar angerufen?“, fragte er schließlich, als die Attraktion langsam nachließ und er sich an die Rätsel erinnerte.

„Der Alte hat mirs gesteckt.“

Der Alte? „Warum der Alte?“

Loy fand nichts dabei: „Sei doch froh, sonst würden wir jetzt nicht in die Sonne schauen.“

Als Zuper am 16. März erwachte, befand sich das Bett im Zentrum der Rotation. Vielleicht hatte die Erde ihre Atmosphäre oder die Trägheit der Schwerkraft verloren. Die Zentrifugalkräfte trieben den Wodka an die äußersten Enden, kein Rülpsen konnte da noch helfen. Zuper versuchte die Gegendrehung zu denken, damit sich die Richtungen aufheben sollten, aber es war weder Wille noch Denken vorhanden, das diesen starken physischen Zwängen entgegenwirken hätte können. Er ließ sich auf den Boden gleiten, fallen, froh, Haftung zu finden, und robbte sich unter Stöhnen zur Türe auf die Terrasse. Das Zentrum der Rotation begleitete ihn. Auf dem regenfeuchten Steinboden atmete Zuper tief. Das kalte Streicheln des Nieselregens verdünnte die Übelkeit. Sein Kopf, der sich über das gesamte All erstreckte, war auch hohl wie das All, das bis auf ein einzigstes Millionstel aus Nichts besteht, sammelte den Klang jedes einzelnen Tropfens. Jeder Tropfen fiel unverwechselbar, auf ein Blatt, auf Stein, auf das Gras, schrie seinen eigenen unverwechselbaren Todesschrei im Aufkommen. Zuper hörte sie alle, die Millionen Seufzer und Schreie, das Klirren der Blätter und Halme, die darunter zusammenzuckten, um noch auszuweichen. Das Geräusch schwoll an, ebte ab, schwoll wieder im Rhythmus von Zupers Blut. Er schloß die Augen.

Dann hörte er das Trappen leichter Füße aus dem All des Nichts über Lichtjahre zu ihm laufen. Nym!, formte sich in Zupers Kopf. Die Milchstraße rollte herein. Er öffnete die Augen nicht, um nicht wieder im spin die Himmelsrichtungen zu verlieren. In der Nachbargalaxie unweit seines Kopfes hielten die Schritte. „Zuper!“, hupte ihre Stimme von fern: „Zuper, darling!“

Zuper versuchte, einen Laut von sich zu geben.

„Ein paar Männer sind da und fragen nach dir. Ich konnte sie nicht aufhalten. Sie sitzen unten.“ Verzweiflung zitterte in ihrer Stimme und Zuper quälte seine Augen auf und schwenkte den Blick, bis er Nym's blaue Augen am Himmel fand, „Welche Männer?“

„Schmutzige, alte...“, sie hauchte: „...bewaffnete!“

„Bitte sie herauf, Nymphchen und mache Kaffee, bitte.“, und sank zurück in die Dunkelheit. Nym zweifelte an der Vernunft dieser Entscheidung, denn die Männer im Entree sahen nicht aus, als wären sie zum Kaffee gekommen. Nach einem kurzen Blick auf Zuper, der teilnahmslos am Boden lag, lief sie entschlossen die Treppe hinunter und bat die Männer in die Bibliothek, den einzigen Raum mit vergitterten Fenstern.

Zuper schleppte sich aufs Klo, zog sich auf den rosenfarbigen Sitz: Aaaahhhhh!, dann brach es aus allen Löchern aus ihm heraus wie aus einem gequetschten Regenwurm: kotzte, pißte, schiß, furzte und rotzte auf einmal wie ein Orkan. Im Wettbewerb der Löcher, der in ihm stattfand, krümmte er sich gequält, stülpte sich als Ganzes um. Irgendwann war er völlig hohl. Was für ein Sauhaufen! entsetzte er sich und schloß die Augen, um nichts davon zu sehen. Die Haut ist eine Isolierschicht, nicht wie immer angenommen zugunsten der Innenwelt, sondern umgekehrt zugunsten der Außenwelt, die verschont sein wollte von all dem schleimigen Naß! Wie schmerzhaft manche Erkenntnisse erworben werden müssen. Damit rollte er sich auf den Gang, blieb dort kraftlos liegen. Aber immerhin hatte er auch die Rotation und die Übelkeit mit ausgesprüht.

Wieder spürte er mit geschlossenen Augen Schritte in sein inneres grummelndes Klanguniversum eintauchen: feste, rote Schritte diesmal. Loys Stimme zeterte: „Zuper Nillu! Steh aus deiner Kotze auf, raus aus deiner Scheiße, du Pisser! Nym hat deinen Freund Maca Bubu und seine compañeros in die Bücherkammer eingesperrt und nun sind sie dabei, alle Bücher aufzufressen. Steh auf und rette, was du kannst.“ Stöhnend stützte sich Zuper hoch. Loy drängte: „Super Schnellu!“, und zog mit Löwinnenkraft an einem trockengebliebenen Teil seines Tshirts. Irgendwie gelang es, den hohlen Zuper aufzustellen. Er blies sich mit Luft voll, um nicht sofort wieder zusammenzusacken. Loy quetschte ihn wie eine Semmel zwischen den Lippen und drängte ihn über die Stiegen mit dem rosenfarbigen Läufer nach unten.

Nym saß blaß vor der Bibliothektüre. Dahinter tobte und wütete es. „Nymphchen!“, tröstete Zuper, „Keine Angst. Vertrau.“ und nahm ihr den Schlüssel aus der Hand.

Die Burschen brachen heraus. „Was ist das für ein Empfang!?!“, beschwerte sich Maca Bubu, „Eine deiner Bienen hat uns hier hereingesperrt statt in den Weinkeller, den du uns in deinem rosa Palast sicher zur Verfügung stellst!“

„Rosenfarbig.“, korrigierte Zuper, „Bubu, tut mir leid. Nym ist eine zarte Seele, ihr Wüstlings habt sie wohl erschreckt, ihr, hn?!“

Die fünf muffelgrauen Säcke mit Gesichtern grölten genießerisch auf. Erschrecken war

ihnen Profession und Vergnügen, eines der letzten Vergnügen, das ihnen geblieben war. Maca Bubu betrachtete Zuper abschätzig von oben bis unten, das angekotzte Tshirt, nassbraun gefleckte Hose mit offenem Hosentürl, bleich und zerraut, mit den angeschorften Spuren der Schlägerei im Gesicht, als lebte er seit Monaten in Bubus Abbruchhaus. Er empfand leise die Verachtung derer, die sich ihre Räusche, Abstürze und ihren Grind mühsam und hart verdienen. In einer solchen Villa, mit zwei Tussis, die einen womöglich verwöhnten, mit Heizung, Licht, Geld und Klo war es keine Leistung, zu verwahrlosen. Zuper las den Blick, kannte den Gedanken aus alten Zeiten und er erklärte: „Ich bin gestern in einem bayrischen Wettbewerb auf der Strecke geblieben. Aber hab mein Bestes getan. Nun, ich werde Kaffee trinken und mich ein wenig...“, baden, mich in den seidenen Morgenmantel des Hausherrn werfen, das Lotusblütenwasser unter meine Achseln spritzeln, in die rosenfarbigen Pantoffel schlüpfen und jung, reich & schön sein, Maca Bubu: die ganz feine SuperZuperShow durchziehen...

Loy trieb die *Burschen*, wie sie die Genossen von Bubu nannte, aus der Bibliothek in die Küche. Die unvermeidlichen Zudringlichkeiten und Beflegelungen wehrte sie durch kleine gezielte Schläge mit einem langen Messer und einer Flotte kühner Flüche ab, die ihnen Schamröte ins Gesicht trieb. Bald waren sie zahm und fraßen ihr aus der Hand. Als Zuper blaßrot in die Küche duftete, erzählten die Burschen Loy gerade um die Wette Anekdoten. Erzählten Läßlichkeiten wie: „Fringo, die Düse, machte einen deal einer kleinen Stadt in den Bergen von Polsika. War ein Juwileum geplant, 1000 Jahre oder 2000 oder 500. Sie wollten eine Show mit Feuerwerk, Tanz und Musik, die größer war als das Städtchen, damit es endlich irgendwer bemerkte. Kam Fringo und bot die Sensation an: wie weiland Meister Popperfield würde er in der besagten Nacht das ganze Rathaus zum Verschwinden bringen, flutsch weg wie nie dagewesen. Überall außer in Polsika, dem öden Jenseits, sei er weltberühmt und nur aus Gnade blabla, redete sich den Mund fusslig, die Düse, Fringo. Der Bürgermeister und seine Leute waren aufgeregt und wie vom Blitz getroffen, die Summe, die Fringo verlangte, war dreimal so viel wie sie sich´s kosten lassen wollten, aber die einmalige Chance und hin und her... schließlich faßte sich der Bürgermeister ein Herz und gab Fringo - in einem Fracko, den er einmal aus dem Müll gezogen hatte - den Auftrag und einen Vorschuß von einer Million sloš, sprich eine halbe Million heutige Billinge. Damit klaute er Uniformen für zwanzig von uns, ein Gerüst, roten Samt und ein paar Spiegel. Wir ließen uns Zeit, spielten Hypnotiseur bei den Weibern und schwarze Magie bei den Wirten. Fringo tat groß mit Geheimnis und Ehre der Zauberer, niemand durfte mehr ins Rathaus hinein. Drin wohnten wir. In der großen Nacht kassierte Fringo noch den Rest: noch zwei Millionen, also eine Million und dann: Tränengas in die Menge, damit sie das Rathaus nicht sahen... sahen das Rathaus pardou nicht mehr!“, hahaha, „...und ab die

Post. Zehn von uns lebten ein paar Monate feudal damit, aber lang hält Geld ja nicht, man muß es fressen, bevor´s schimmelt!“

Loy konterte mit einer Geschichte aus Zupers Leben: „Weil ihn ein Teehändler, dessen Haus&Tochter Zuper Billu drei Wochen hüten sollte, mit übertriebenen Mahnungen, das Haustor immer zuzusperren, genervt hatte, stellte er aus reiner Bosheit eine Leiter an ein offenes Fenster und ging aus. Verbrachte einen netten Nachmittag im Kaffeehaus, wo er Freunde traf, Zeitung las und beim Pokern einen Tausender einstreifte. Zurück im Haus wurde es noch netter. Im Englischen Salon hatten es sich inzwischen ein paar lustige Kerle wie ihr gemütlich gemacht. Versuchten, Nudeln im Kamin zu kochen, und waren mit der ersten Hälfte des Weinkellers bereits fertig. Deshalb beeilte sich Zuper, auch noch etwas vom Chardonnay zu erwischen und half ihnen in der Küche, denn beim Kochen hatten sie weniger Talent als beim Saufen. Sprachen über dies und das und entdeckten eine gemeinsame Vorliebe für traurige Volkslieder.“, Loy rutschte vom Herd, stellte sich stramm hin, schlug die Hacken zusammen: „Soll ich euch eins singen?“ „Joooooooo!“ Ihre Stimme war zarter als erwartet, ein sanfter lachsfarbener Alt:

*Schwelendes Feuer und schwebendes Schwert,  
dessen Spitze auf deine Augen zielt,  
gespannter Bogen und gereiztes Pferd.  
Ruderst im Fallen noch mit der Hand.  
Geballte Wolke und glühender Herd,  
während das Eis unter dir bricht,  
reißt das Band und du erreichst es nicht.  
Nicht mehr.  
Fällt eine Sternschnuppe hinterm Wald.  
Löst im Steinbruch einen Stein aus der Wand,  
kollert und reißt, was er berührt, mit sich.  
Du drehst den Kopf, das rettet dich nicht.  
Nicht mehr.*

Die Burschen seufzten gerührt, die letzten beißenden Schalen der Zwiebeln waren gefallen. In die andachtsvolle Stille marschierte Loys Erzählung weiter: „Später, der Wein war fast perdu, kam die Tochter des Hausherrn mit ihrem Liebhaber neugierig beim Fenster herein, sie brachte die Stimmung erst so richtig in Fahrt, denn nun, da sie ein Mädchen in ihrer Mitte hatten, begannen alle zu tanzen. Sie wirbelte wie ein Bengalisches Feuer herum, bog und dehnte ihre unglaublich langen und purpurbestumpften Beine, daß Zuper, wie er mir später sagte, schwindlig wurde und

sich setzen mußte, um ihr zuzuschauen. Irgendwann im Morgengrauen erlahmte die Energie und es wurde beschlossen, sich für diesmal zu trennen. Die Tochter des Hausherrn verabschiedete noch jeden der Gäste und ihren Liebhaber mit einem langen Kuß am Fenster, dann half sie, die Leiter einzuziehen und ging mit ins Bett. Das war ich.“ Nur das Lied war echt, die Geschichte war natürlich erlogen. „Joooooooo!“, gröhlten sie wieder und leckten sich die Lippen. „Eine andere Geschichte!“ flachste ein anderer, „Eine Geschichte von Maca Bubu, dem Zwitter! Eine Geschichte von früher, bevor er in unser Gewerbe einstieg. Hatte er einmal einen seltsamen Job bei einem Millionär. Weil der so unerhört viel Geld hatte, konnte er sich leisten, Bubu zu bezahlen, ihm die Tränen zu weinen. Arbeitete täglich eine halbe Stunde für ihn, meistens nachts, wenn der alte Sack allein im Salon saß und im dinner stocherte. Er hatte stets ein paar Taschentücher vorbereitet und sah Bubu zu. Die Ursachen der Tränen, die er für ihn weinen sollte, nannte er ihm immer zuvor, damit Bubu sie schluchzend stammeln konnte, denn nur das befriedigte den Milliardär ordentlich. Das Weinen fiel dem Bubu oft nicht leicht, denn er selbst lebte damals ein unbeschwertes und feudales Leben, liebte eine Frau...“ der *compañero* unterbrach sich, „...oder wars ein Mann? jedenfalls irgendwen, der ihn auch liebte, hatte genug Geld, um das zu bezahlen, was er bezahlen wollte, was gibts mehr, hn? und keine unerfüllbaren Wünsche. Die Gründe, aus denen der Millionär ihn weinen ließ, waren völlig jenseits: er ließ Bubu weinen, weil er, also der Billiardär, alt war, weil er einsam war, weil er häßlich war. Pott! Stellt euch den knackigen Jung-Bubu vor, wimmernd: bin so alt! Den Schwanz noch naß: bin so einsam! Haha! Eines Abends läutets also wieder, Bubu schlapft in den Salon und setzt sich an seinen Platz, nimmt den Befehl entgegen und plagt sich, Tränen aus sich zu quetschen, als er plötzlich nicht mehr kann, kapiert auf einen Schlag die absurde Situation, kann sich um nichts in der Welt zurückhalten und platzt mit einem wilden Lachen heraus, da war nichts mehr zu machen. Ließ sich freien Lauf und lachte und lachte und lachte.<sup>15</sup> Der Trilliardär oder wars ein Quadrilliardär? war sehr überrascht, dann lachte er unsicher mit, aber nicht lange und das Lachen schnappte in bitterliches Heulen um, es schüttelte ihn nur so. Als Bubu sich vom Lachkrampf erholte, das letzte Kichern verebbt und die Tränen aus den Augen gewichst, stoppte er, klar, daß der Job sein Job *gewesen* war und daß sein Lachen kein Grund zum Lachen war. Ihm tat auch zum ersten Mal der alte Sack leid, der sich da vor ihm über dem Tisch krümmte und auch allen Grund dazu hatte. Mußte selbst fast weinen, die gute Seele! Bubu wars peinlich, tats leid, legte seine Hand auf die Quantillionärsschulter - man streichelt ja nicht alle Tage einen Quintillardär - und murmelte verlegene Entschuldigungen. Da hob der sein Gesicht aus seinen Händen und grinste ein Lächeln, kein Weinen, stellt euch vor, und seine Augen strahlten: Danke, mein Sohn, danke. Wofür er Bubu dankte,

---

<sup>15</sup> Prinz Charles, Neurologe: „Humor ist der einzige Weg, einen Nervenzusammenbruch zu vermeiden.“

keine Ahnung. Er verlor den Job ohne Kommentar, wurde vom Butler noch für den Rest des Monats entlohnt und mit einer lächerlichen Abfindung vertschüßt, den Millionär bekam er aber nicht mehr zu Gesicht. Der Clou der Geschichte ist aber, daß der Alte danach ins Showbusiness einstieg, seichte Komödien produzierte, als wär er der König der Witze und weitere Sextillionen machte, während es mit Bubu seither bergab ging. Das war sein letzter Job, und die Tussi, oder wars ein Jüngelchen? ließ ihn sausen, als er kein Geld mehr hatte.“

„Übertreibst, Kröte!“, schnaubte Bubu, der sich still und unbemerkt an die Tür gestellt hatte, „Erzähle meine stories lieber selber!“

„Gnade, Maca Bubu! Tus nie wieder.“, stöhnte der *compañero* zerknirscht und duckte sich.

„Aber ich erzähl noch eins von Zuper.“ Wer fragt denn danach, ob eine Geschichte wahr ist, solange sie der nicht hört, um den es geht...„Hört zu: Zuper Billus Hausherr, ihr wißt, mein *Herr Papa*, hatte einen Lodenhut, der manchmal allein auf der Treppe lag. Er biß nicht und klagte nicht, darum tat er Zuper leid und er streichelte ihn ein wenig, bevor er an ihm vorbei zu seiner Wohnungstür ging. Daran gewöhnte sich der Hut nun, mit seiner Freundlichkeit zähmte Zuper ihn quasi und der Blick, den der Hut ihm entgegenwarf, wenn er an ihm vorbei mußte, traf ihn tief in sein zuperweiches Herz. So nahm er ihn einmal, ein einziges Mal! zu sich mit, legte ihn vor sich auf den Küchentisch und ließ ihn von seinem Abendessen, war Scholle mit Spinat, kosten. Sie waren gerade bei der Nachspeise, Birne Helene, da klopfte es an seiner Tür, wer wohl? der Hausherr trat ein. Sofort sah er den Hut und rief: „Sie haben meinen Hut gestohlen, was haben Sie mit meinem Hut gemacht? Sie!“ Zuper wollte sich verteidigen: „Er war so allein...“, aber umsonst. Der Hausherr riß den unglücklichen Hut an sich und schüttelte und wischte an ihm herum, daß dem Armen Hören und Sehen verging. Zuper fiel ihm in den Arm: „Der Hut kann nichts dafür, lassen Sie ihn und wenn es schon sein muß, dann schlagen Sie lieber mich, ich kann mich zumindestens wehren!“ Das war ein Irrtum, denn der Hausherr war stärker als er aussah und verprügelte ihn und zwar windelweich...“, höhnisches Gelächter und Bubus helles Kichern, bis Loy ihnen mit dem Nudelwalker eins überzog und weitermachte: „Bis die alte blondierte Kosmetikvertreterin aus der Wohnung gegenüber, die Zuper Billu so gerne beobachtete, wenn sie mit dem Fernsehprogramm nicht zufrieden war, die Polizei rief und ihm damit das Leben rettete. Ah, Zuper Billu verbrachte eine schöne erholsame Woche im Bett, ließ sich von der Tochter des Hausherrn pflegen, von *mir persönlich*, meine lieben wilden Kerle...“, die Muffelsäcke schmachteten und krochen Loy vor die Füße, „...und bekam sogar noch Schmerzensgeld. Den Hut seines Hausherrn aber streichelte er nie mehr, seither hielt er sich lieber an dessen Tochter.“ „*An dich!*“, gröhlten die Kerle vergnügt und nickten Zuper anerkennend zu, der in dem Moment hereinschwebte,

duftend, fast nüchtern und schön wie ein lebensfroher junger Gott. „Hört!“, stellte er sich in Positur, „Folgende Geschichte dauerte nur drei Sekunden. Abgesehen von Schweinewürsten, tiefgefrorenen Kühen, Tujen und Begonien haben Lebewesen Böses im Sinn und in dieser lebenslangen Überzeugung schrie mir der Hausherr, also *ihr Herr Papa*, zu: Schieß! und zeigte in die Richtung des offenen Fensters, durch das sich eine dunkle Gestalt unbeholfen keuchend hinauszwängte, nicht ahnend, daß ich Pazifist bin und deshalb nicht schießen kann. Sein Befehl und seine nervenzerreißend schrillende Gattin Helene machten mich aber so nervös, daß ich ohne zu denken, blitzschnell die Waffe am Boden aufhob und schoß. Ich schoß zweimal und traf erstaunlicherweise dreimal. In dem Moment stürzte auch die Tochter des Hausherrn...“ höy!, „...herein und fiel mir in die Arme und schluchzte, bevor ich irgendetwas erklären konnte: Wenigstens du hast überlebt!, und küßte mich über den Leichen ihrer gefallenen Eltern so stürmisch, daß auch wir zu Boden fielen, wo wir uns erregt räkkelten, bis die Polizei kam und uns rettete.“

Der Hausherr der rosenfarbenen Villa besaß eine Sammlung wertvoller Erstausgaben und rarer literarischer Antiques. Die Bibliothek war der einzige nicht-rosenfarbige Raum. Die vorherrschende Farbe der Buchrücken war Braun. Auch die hohen schweren Schränke mit geschnitzten Seitenteilen und gläsernen Türen, auch die Holztäfelung, die an einigen Stellen zwischen den Vitrinen an der Wand und in dezenter Vergoldung an der Decke zu sehen war. Mit Erleichterung stellte Zuper fest, daß die blasigen alten Gläser wie durch ein Wunder heil geblieben waren. Im Gegensatz zu den Büchern. Zuper schlichtete die Bücher, die nicht angebissen, angepisst oder zerrissen waren, wieder in die Regale. Die zerstörten legte er auf den kleinen Tisch in der Mitte des Raumes. Sein Blick fiel auf einen Titel, in goldener Prägung wie auf fast allen Büchern dieser collection. Er las: *Die Ydyonauten*, und erinnerte sich augenblicklich an den Dicken mit dem Sprachfehler, der die *Revolutyon des drytten Jahrtausends* ausgerufen hatte. Zuper kannte die *Astronauten*, zu denen er sich heimlich zählte, kannte die *Argonauten*, die, wie er sich dumpf erinnerte, eine unheilvolle Suche durch irgendein Meer getrieben hatte, doch von den *Ydyonauten* hatte er noch nie gehört. Er schlug in der Mitte auf. *Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wo er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeder, der aus dem Geiste geboren ist*<sup>16</sup>... Nur mühsam konnte er ein paar Wörter entziffern, das Buch war vergilbt und in einer Zuper schwer zugänglichen Schrift geschrieben, außerdem hatte Bubus compañeros ihre Wut in fleckigen und zausen Spuren dazugeschrieben.

Während er las, veränderte sich der Raum unnennbar. Zuper drehte sich panisch um. Aber es war nichts. Das heißt: er sah nichts. Dann verstand er: er *hörte* etwas. Der

schlafende Atem war wieder da. Entsetzt dachte er: *Gehört doch Amanda! Gehört doch ihr, in ihrem Kämmerchen! Hat doch mit mir nichts zu tun!* Aber der Atem war unbestreitbar da. Zuper lauschte. Es atmete. Es atmete wie es schneit, wie Wasser fällt oder friert. Der Rhythmus änderte sich nicht, floß ruhig und präzise vor sich hin.

Einen Zauberspruch sprechen? Schreien? Einen Fluch? Dem Atem einen Namen geben? Der erste Namen, der ihm einfiel, war *Obo*, weil er an das Gespräch mit Bubu im Gastgarten denken mußte. Auf's Geratewohl sagte er „Obo!“ in die atmende Stille hinein und lauschte. Eine leise Unstimmigkeit, ein Bruch im Gleichmaß. Noch einmal etwas lauter: „Obo!“ Der Atem verstummte und setzte nach einer Pause anders wieder ein. Wach. Zwischen einem schlafenden Atem und einem wachen besteht ein gravierender Unterschied: der Atem war jetzt leiser und schneller, weniger regelmäßig. Während es zuvor ein bloßer Luftzug war, hing nun unüberhörbar ein realer Geist daran. Was immer es war, es war *wach*.

Entsetzt floh Zuper aus der Bibliothek über die breite Treppe hinauf in das Zimmer mit dem Bett und sperrte sich ein. Gegen jede Not hilft Schlaf. Das älteste und einfachste Heilmittel. Meistens war die Welt nach dem Aufwachen anders, hatte sich weitergedreht und dabei einige Nöte überrollt. Manchmal erwachte Zuper in einem anderen Jahrhundert, einem anderen Monat oder unter einem andersfarbigen Himmel, als ein Anderer. In jeder dieser Welten, in die ihn der Schlaf trug, gab es irgendwann wieder eine Wand, gegen die Zuper stieß, oder eine Ungemütlichkeit, die er nicht als notwendig erachtete und der er lieber ausweichen wollte. Doch immer ließ sie sich aufs Neue träumend entfernen oder zumindest durch eine andere, die nächste ersetzen. Die Zeit, die Kraft, die alle Wunden heilt, wirkt im Schlaf am schnellsten... Er rollte sich wie eine Katze zusammen, zog den Polster über den Kopf und ließ sich in die weitausgestreckten seidenen Arme des Schlafes fallen.

Am Morgen des 17. März fand er sich nicht allein in seinem Bett, es herrschte sogar ein ungebührliches Gedränge. Gegen Naked-Loy-and-Nym hatte er nichts einzuwenden, aber außer ihm selbst kuschelte noch Anton in weißer Baumwollunterhose an Nym's Schulter und Bubu in seinem miesen besseren Anzug hing halb über die Kante kopfüber und piffelte durch die engen Nasenlöcher. Irgendein handy dudelte eine Hymme. Irgendein schlaftrunkener Furz rülpste. Irgendein Idiot hatte die Terrassentür zugemacht, die dicken Samtvorhänge zugezogen, durch die kaum noch ein Schimmer drang, und das rosenfarbene Paradies war finster und stank nach Schweiß. Nichts gegen Schweiß. In nichts bade ich lieber als in frischem Frauenschweiß, aber kalter alter drogenstarrer Männersaft in dieses schönste aller Betten eingesickert, in den duftenden Damast geprägt, in den einst duftenden Damast, wie Feuermale auf der Unschuld der

---

<sup>16</sup> Anmerkung des Herausgebers: Umfassende Recherchen brachten es ans Licht: N.T. Johannes 3.8.

Schönheit, wie Hundepisse im frischgefallenen Schnee...

Das handy verstummte. Er schnüffelte ein wenig in Nymys blondflaumiger Achselhöhle und gab Bubu den entscheidenden Tritt, der ihn aus dem Paradies stürzte und das Schnarchen für einen Moment unterbrach. Nymphchen duftete nach Nüchternheit und Kinderhaut. Statt lange rücksichtsvoll zu sein, küßte er sie wach und hob sie auf seine Brust. Sie schmeckte honigweich und er bohrte seine Schnüffelnase in die schlafwarme weiße Haut an ihrem Hals, bis sie lachte. Als Zuper in eine gemütliche Schräglage rutschte, trat er Anton ins Gesicht und Anton wachte auf. Im ersten Moment wußte er nicht, wo er war, staunte mit ausdruckslosem Gesicht auf sein Schlafzimmer, das sich in eine Hölle verwandelt hatte. Fremde Gesichter beugten sich aus einer flackernden lärmenden Dunkelheit über ihn. Seine Frau war geschrumpft und erblondet und lag einem fremden Lastwagenfahrer im Arm, der ihn schmierig angrinste. Nicht das erste Mal... Schnell wieder schnell einschlafen!, beschwor er sich selbst und lief dem Jaguarentraum hinterher, in dem er schwarz und schnell und unbesiegbar war...

Loy zog eines ihrer handys, die wie einst die Revolver der Cowboys in the wild west an ihren Hüften baumelten. Und so schnell wie ein cowboy konnte sie auch ziehen, den gespeicherten code blind tasten und ihr Ahoi wie einen Schuß in die Atmosphäre schicken. Und das Ahoi traf, wohlgezielt, wen es treffen sollte, und wo: ins Herz, ins Hirn, in die Genitalien. Diesmal zog sie für Zuper, der sie bat, Ach Tung Elf anzurufen, der seit zwei Tagen verschollen war. Abgesehen davon, daß das Geld knapp wurde, wollte Zuper Reisepläne schmieden, und eine kleine Versammlung an die Spitze der Nacht setzten, früh genug also, um die Nüchternheit mitsprechen zu lassen. Sie verabredeten ein Treffen in der Weinstube vor dem Alten Dom im dunklen Teil der Altstadt.

Punkt sieben Uhr saß Zuper da und zog Bilanz. Zwei Wochen waren bereits vergangen, seit er in die rosenfarbige Villa eingezogen war. Eine Woche war ins Leere versickert, eine Woche lang hatte er Genossen aufgelesen. Loy, Ach Tung, Nym, der Alte, Bubu, TaxiAnton. Zu viele vielleicht?, seufzte Zuper. Der halbe März war verbraucht, eine Cessna und eine Menge Ratlosigkeit gewonnen.

Der erste der auftauchte, um halb acht, war der Alte, diesmal in einem Rollstuhl, den ein Jüngling hereinschob. Der Alte nickte ihm zu, darauf küßte ihm der Junge die Hand und zog sich rückwärts aus der Weinstube zurück. Zuper staunte. Der Alte war lächerlich und imposant zugleich. Die Freundlichkeit eiskalt wie die einer Marmorstatue eines historischen Herrschers, seine Augen wie die eines neugierigen Wiesel. Natürlich hätte Zuper ihn jetzt nach dem Namen oder Beruf fragen können, aber der Plan verschob sich wie von selbst. Es gelang ihm auch nicht, seine Niedergeschlagenheit zu verbergen.

Der Alte stieß exakt in Zupers ungeschützte Flanke. „Wie ist das mit der Sinnlosigkeit?“, fragte er heimtückisch, „Erklärt mir das ein wenig genauer!“

Zuper holte weit aus, jetzt war sein ganzes Blufftalent gefragt. Er war sich seiner Sache sicher, das heißt, die Sache war sich Zupers sicher... doch Wissen und Wissen sind nicht dasselbe, Verstehen und Verständlichmachen ein handshake zweier armloser Brüder. Was an Klarheit fehlte, mußte auf die altbewährte Weise durch Pomp und Wortkurvigkeit wettgemacht werden: „Der Sinn hat sich wie eine Krake der Wahrnehmung bemächtigt, seine Arme im Würgegriff um die Welt geschlungen. Das friedliche Sein kriegt kaum noch Luft, japst und kämpft um sein Leben. Der Kampf ist neu, denn Sinn und Sein sind praktisch dasselbe, nur ein Buchstabe Unterschied trennt sie. Man stelle sich vor, durch welchen kleinen, hauchkleinen Fehler dieses Mißverständnis aufgerissen wurde! Irgendein Idiot hat einmal ein n mit einem e verwechselt. Dieses n ist räuberisch, kämpferisch, radikal. Das Sein und der Sinn waren einmal Eines, man nannte es sin oder sien oder sine, oder wie auch immer, es muß ein ungeheuer befriedigender Zustand gewesen sein.“ Zuper selbst wußte nicht, aber vielleicht die Sache, die ihn im Griff hatte, daß er fast richtig geraten hatte und ihm die Etymologen in diesem einen Fall zufällig rechtgeben würden. „Egal was etwas war und wozu, es war eben einfach; das Sein war die vorrangige Eigenschaft der Ereignisse. So wie ich vor Ihnen stehe und rede - niemand wäre in den glücklichen Tagen der Sinnlosigkeit auf die Idee gekommen nach einem Sinn meiner Rede zu fragen. Man hätte mir einfach zugehört.“

Der Alte kicherte: „Tu ich, tu ich.“

Leicht irritiert machte Zuper weiter: „Dadurch waren die Dinge und Ereignisse viel selbstsicherer, sie brauchten sich voreinander nicht zu fürchten oder zu schämen. Es gab keine Rangordnung zwischen ihnen, sie nannten sich alle beim Vornamen und keiner war dem anderen etwas schuldig, keiner hatte einen Grund, sich irgendwie überlegen zu fühlen. Dann kam der Sündenfall, in dem E und N verwechselt wurden. Ein Streit zwischen Eva und Nada. - Das waren die eigentlichen ersten Namen. Zwei ladies, wie Sie bemerken können, zur Geschichtsfälschung mit dem Adam kam es erst viel später, aber das ist eine andere story. - Dabei erfanden sie den Unsinn. Und auch die Sinnlosigkeit.“ Zuper sah das schelmische Blitzen in den Augen des Alten und griff zur Wunderwaffe, die er einmal von einem Sektenguru gelernt hatte: schwang seine Arme in unbeschreiblichen weitausholenden Gesten, warf sie auseinander, um sie mikroskopisch langsam wieder zusammenzuführen, bis die Hände sich tief ineinander verschränkten, kreiste parallel, dann wieder gegenläufig, flimmerte mit den Fingern. Diese exakte und durchaus nicht beliebige Choreographie der Gesten hypnotisierte, indem der Geist durch den Streß der optischen Wahrnehmung soweit gelähmt wurde, daß eventuelle logische Fehler unbemerkt an der Aufmerksamkeit vorbeiglichen. Wie ein

Dirigent der Verwirrung fuchtelnd fuhr Zuper fort: „Plötzlich ward die Erde hell und Sein und Sinn standen sich auf dem Schlachtfeld des menschlichen Geistes gegenüber...“ , der Alte zog eine Augenbraue hoch, blinzelte etwas und schloß probenhalber die Augen, „... wie David und Goliath in der Arena. Das Sein, Jahrtausende, Millionen Jahre lang am Acker mit bodenständiger Arbeit beschäftigt, unermüdlich, geduldig und fleißig, wie ein Bauer gekleidet: schwere graubraune Stoffe, ausgebeulte Knie und Ellbogen, starre Falten in den Beugen, geflickt und gebückt. Und ihm gegenüber stolz aufgerichtet in geckenhaftem Glanz der Sinn, der noch nie einen Finger gerührt hatte, außer um zu o... aber lassen wir das. Und rund um die beiden: das Volk, aufgekratzt und blutrüstig. Einen wollen sie draufgehen sehen, einer soll so richtig niedergerasht werden. Wer soll das dem geilen Wunsch des Volkes nach sein? Hn? Etwa der glänzende Held in seiner Nirostarüstung? Aber nein. Der brave fleißige Bauer soll bluten!“ Erschöpft hielt Zuper inne, von seiner Rede selbst völlig vereinnahmt. Vor ihm öffnete sich der Blick auf das grauenhafte Johlen der rotglänzenden Gesichter, die schnapsprustend brüllten, daß sich die Stimmen in gellendes Falsett überschlugen. Fand eine Flasche in seiner Hand, noch halbvoll goldbraunem 80% Rum; kaum in seinem Gesichtsfeld, sprang sie ihm schon in den Mund und biß den rauhen Schweißgeruch aus seiner Nase. Der Rum stieg ihm mit Hitze in den Kopf, füllte die Augen mit Röte und Blut: der Bauer soll sterben, der... in diese Vision hinein schnitt die dünne Stimme des Alten: „Das Volk hat seine Gründe. Es hat die alphabetische, die industrielle und die digitale Revolution erlebt, man hat ihm Waffen in die Hand gedrückt. Der brave Bauer hat nicht nur brav geerntet und gesäht, sondern auch fleißig geknechtet, was ihm unter die Harke gekommen ist, wenn man bei Euren Metaphern bleiben will.“

Zuper hatte keine Lust, das Gespräch weiterzuführen, da er einsah, daß der Alte nicht begreifen wollte. Was nicht will, soll man nicht zwingen. Zwang ist kein Mittel für die subversive Revolution, die er im Sinn hatte. Doch noch diesen einen Satz: „Da Sie mit meiner Metapher nicht zufrieden zu sein scheinen, werde ich Ihnen doch die Geschichte von Eva und Nada erzählen: Wissen Sie, so einfach wie es sich die Schöpfungsgeschichten im allgemeinen machen, war die chose eben nicht. Die Bibel geht zum Beispiel davon aus, daß es vor der Schöpfung bereits jemanden gegeben hat, der die Zügel in der Hand und Überblick hatte, und daher imstande war, nachher detaillierten Bericht zu geben, zum Beispiel einen Gott oder sogar mehrere. In Wirklichkeit passierte die Schöpfung ohne neutrale Zeugen, denn die ersten Zeugen waren zugleich auch die Opfer. Eva und Nada fanden sich mitten im Chaos, schuld- und hilflos. Bevor sie anfangen, alles anzuschauen und aufzuräumen, Namen zu verteilen etc, blieben sie eine ganze Weile sitzen, griffen nach links, nach rechts, fischten sich ein Tier oder ein Obst und erholten sich. Sie waren von dem, was ihnen da geschah -

immerhin die erste Existenz! - so verwirrt, daß sie die genauen Zusammenhänge nicht nüchtern und akribisch beobachteten, sondern praktisch erst, nachdem sie geschaffen waren und zum ersten Mal zum Luftholen und Nachdenken kamen, versuchten, zu rekonstruieren, was geschehen war.“ Verdammt, dachte Zuper mißmutig, was rede ich da herum? wo soll diese story hinwachsen? „Eva war genauso, wie man sie sich vorstellt: sie raunte mit den Löwen, kletterte auf den Bäumen, sammelte Namen und freute sich über jedes neue Element für ihre Chemieküche. Bei Nada lag der Fall anders. Sie war unbegabter, humpelte ein bißchen und in allem hinkte sie Eva hinterher. Das konnte auf Dauer nicht gutgehen. Nada fing an, Evas Begeisterung zu ignorieren, sie schlecht zu machen. Kam Eva in das Baumnest, in dem sie wohnten, heim: Hab den *Ichtyosaurus* erfunden! Und *Bor*! Und den *Schachtelhalme*, eine wirklich nette ...*Pflanze*! Hab die *Pflanze* erfunden!, da riß Nada die Geduld. Sie hatte den ganzen Tag nichts erfunden, weil Eva die ganze Gegend, die ihr selbst mit ihrer Arthritis zugänglich gewesen wäre, bereits abgegrast hatte, und alles was sie sagte, war: Und? Eva war wie vor den Kopf gestoßen. Sie hatte vier Wörter erfunden! Was gab es da Und? zu sagen? Nada, zufrieden, wenn auch von der Wirkung der kleinen Betonung, die so einfach Evas Triumph zunichte machte, selbst überrascht, wiederholte: Und? Na<sup>und</sup> ?, wobei sie noch höher hinaufging, eine Septim in die Höhe schwenkte und damit ein tiefes schmerzliches Loch in Eva bohrte.“, okay, aber wo lasse ich jetzt Adam auftauchen?, fragte sich Zuper, „Ab dem Moment war der Frieden gestört. Während Eva täglich weiter und weiter durch die Urwälder, Urwiesen und Wüsten streunte, bewaffnete sich Nada, deren Hüftleiden und Gastritis sich durch das Wurzelessen und Baumnestklettern verschlechtert hatte, mit Fragen und Wörtern. Den ganzen Tag saß sie sauertöpfisch herum, ließ sich die Tauben in den Mund fliegen und lauerte auf Eva, die aufgeregt mit Erzählungen und Entdeckungen von ihren Reisen zurückkam. Jedesmal brachte Eva mehr mit, zehn neue Wörter, drei kleine Beobachtungen, fünf Theorien zur Evolution... aber umsonst: auch Nada fuhr immer größere Geschütze auf: Wozu? Woher? Wofür? Und weiter? etc. Der Zustand wurde unerträglich.“ Adam! Adam! flehte Zuper in sein Unterbewußtes, das ihn in solchen Fällen immer rettete, „Eva war mit den Nerven völlig am Ende, magerte ab, verschmähte sogar die süßen Marillen, weil Nada, die Diabetikerin war, die Farbe Orange verspottet hatte. An dem Tag, an dem sie die Familie der Paarhufer vervollständigt hatte, erlitt sie einen Nervenzusammenbruch. Geduckt stand sie unter dem Baum, von dem Nada herunterhöhnnte, ließ sich auf den Boden sinken, die Hände an die Ohren und brach in Tränen aus. Das waren die ersten Tränen der Menschheit. Aus den Tränen entstand etwas Wunderbares.<sup>17</sup>“, Zuper zögerte, dann wiederholte er: „Etwas Wunderbares. Dort wo die Tränen in die Erde sickerten, ereignete sich eine dieser ganz seltenen

---

<sup>17</sup> Hinter jeder Fiktion steckt ein Verdacht.

Mutationen, die aus dem Nichts abrupt etwas funktionsfähiges Neues kreieren. Nada, die den ganzen Tag nichts anderes tat, als vom Baum hinunter auf die Erde zu starren, bemerkte es zuerst: ein neues sonderbares braunes Gras, das dort unvermutet wuchs. Aus strategischen Gründen erzählte sie Eva nichts davon, sie fürchtete, ihre eigene Waffe gegen sich gerichtet zu finden und so tarnte sie das sonderbare Gewächs mit kleinen Zweigen und Laub. Es wuchs schnell. Schon nach zwei Tagen hatte es ein Gesicht wie Eva und Nada, nur etwas erdiger, nach einer Woche Arme und einen Oberkörper. Nada freute sich diebisch, etwas wirklich Besonderes entdeckt zu haben, das alle Erfindungen Evas in den Schatten stellte, aber sie wollte den großen Moment noch hinausschieben, und so tarnte sie das Etwas so gut es ging weiterhin. Während Eva tagsüber die Erde mit ihren Wanderungen überzog, hockte Nada sich vor das Gewächs und redete es an. Die schmalen Augen unter den dichten Brauen schauten leer und dumm vor sich hin, der wurzelumsäumte Mund wiederholte Nadas Sätze langsam und unbeholfen, aber ihre Geduld trug Früchte. Sie redete ihren ganzen Zorn von der Seele, beklagte sich über das Herzflattern und die Krämpfe im Magen, die immer schlimmer wurden und spann Seile aus Wörtern zu Fangstricken, in denen Eva sich fangen sollte. Das Etwas hörte aufmerksam zu und wuchs. Eines Tages fand Eva abends Nada ohnmächtig auf der Erde vor dem Baum liegen und röcheln. Die ganze Nacht kniete sie neben der Sterbenden, ohne zu wissen, was Sterben war, kühlte die heiße Stirn, hielt die zitternde Hand. Im Morgengrauen hustete Nada Blut, und war dann still. Eva berührte entsetzt die rote Flüssigkeit, nannte sie *Blut* und Nadas Stille nannte sie *Tod*. Doch genau an diesem Morgen war auch Nadas Etwas ausgereift, seine Wurzeln hatten sich aus dem Boden gelöst und es streifte das Laubgeflecht, unter dem es versteckt war, ab und trat vor Eva hin.“ Zuper schüttelte betrübt den Kopf: „So wurde Nada auch um ihren großen Triumph betrogen, denn Eva erfuhr nie, daß *nicht sie* Adam erfunden hatte. Doch - und das ist der springende Punkt - Nadas Geist immerhin lebte in Adam fort...“, Zuper räusperte sich, „...der Zweifel und die Frage nach dem Sinn.“ Einen Moment herrschte Stille, der Alte hielt die Augen geschlossen, als sei er eingenickt. Doch ein Grinsen erschien auf seinen vertrockneten Lippen und er feixte: „Junger Mann, Ihr solltet am Jahrmarkt auftreten.“, öffnete die Augen: „Wenn Ihr glauben würdet, was Ihr sagt, wärt Ihr ein glückliches Geschöpf.“ Zuper war beleidigt. Geschichten waren Geschichten, die Frage nach dem Glauben stellte sich nicht. „Nun, Sie können nicht abstreiten, daß ein Begriff nie ohne seinen Gegenwert entsteht. Die Sinnlosigkeit ist zugleich mit dem Sinn in die Welt gefallen, ein Komet aus einer fremden Galaxie. Ich kann mir so gut die zwei Knechte vorstellen, die auf einem Märzfeld gingen, die Schürzen mit der Saat an den Bauch gebunden und plötzlich fällt etwas fünfzehn Meter vor ihnen auf den Acker, und zwar mit solcher Wucht, daß sich ein tiefes Loch die nasse Erde bohrt. Stumm verharren sie, die

Schultern eingezogen. Starren in den grautrüben Himmel, aus dem der Regen in Fetzen herunterhängt. Aber nichts passiert. Der eine beginnt, ein Gebet zu rasseln, der zweite fällt ein. Nichts passiert. Aber einfach weiterzusähen? Neinein, die Neugier siegt. Sie laufen hin, finden zwei Krater im Grund. Mit einem schnellen Blick verständigen sie sich: der Bauer bleibt aus dem Spiel, was immer es ist, wir haben es gefunden, uns gehört es, das Geheimnis. Nicht ganz furchtlos...

„Hört doch auf mit Euren gekräuselten Geschichten. Sagt mir einfach, *was Sinnlosigkeit ist.*“

Aber Zuper wollte sich auf solche Vorschriften nicht einlassen. Die Sprache, wußte er, ist mehr als eine Linie, sie ist ein Feld. Und die Wirklichkeit, falls es sie gibt, ist ebenso ein Feld. Die Sinnlosigkeit... ist ein freischwebendes Schiff, kommt nirgends her, fährt nirgends hin. Zwei Raumfahrer ohne Erinnerung starren ins All, suchen nach Verbindung. Sie sehen sich an, ihr Blick fällt auf die Monitore des bordcomputers, hinaus auf eine Sternkonstellation, dann auf ihre Füße in karierten Schlapfen. Aber in der folgenden Sekunde ist jeder dieser Blicke wieder vergessen, bleibt ein einzeln treibendes Schiff im All ihres erinnerungslosen Bewußtseins, kommt nirgends her und fährt nirgends hin...

„Ist Geschichtslosigkeit. Nicht zwischen einem Grund und ein Ziel gebunden.“

„Was, frag ich Euch, ist so begehrenswert daran?“

Zuper schnalzte sich den birnenförmigen Wirten heran. Der näherte sich in einer archäologischen Langsamkeit. Über seinem breiten fliederfarbenen Gesicht schwebte eine Kappe ohne Farbe, von der Zuper im Gegenlicht ein langes helles Haar hängen sah. Um diese Zeit waren üblicherweise noch keine Gäste da, und Schnalzen hatte er. Hier mußte sabotiert werden, diese Gäste durften sich nicht wohl fühlen, weil er es auch nicht tat, dazu fehlten ihm noch drei oder vier Schnäpse, deren Zeit jedoch noch nicht gekommen war. „Hng?“

„Bringt mir einen Cognac, wenn Ihr welchen habt.“

Geschäft war Geschäft, und der Wirt murrte deshalb: „Mm“. Sein Abdrehen bremste die Zeit auf geologische Maßstäbe. Während Zuper und der Alte dem breiten farblosen Hemdrücken nachsahen, wiederholte der Alte die Frage: „Was, frag ich Euch, ist so begehrenswert daran?“

„Bring noch einen zweiten dazu!“ lenkte Zuper ab, um Zeit zu gewinnen. Der Wirt drehte sich weder um, noch gab er einen Laut von sich, bewegte sich nur langsam weiter in die Richtung der hellholzigen Bar, hinter der, unsichtbar für die Blicke der Gäste, sein Lehnstuhl stand und tonlos ein TV flackerte.

Noch einmal bohrte der Alte: „Wann geht's los? Wann, Zuper Billu, geht's los?“, wie eine Schildkröte fuhr er den Kopf auf seinem faltigen Hals vor und zischte: „Angst, pane Billu?“

„Angst wovor?“, trotzte Zuper.

„Angst, Ihr könntet der Sinnlosigkeit nicht gewachsen sein...“

Zuper rettete sich mit einem Satz nach vorn: „Das ist wahr. Mir ist der Gedanke gekommen, gestern nacht, während ich kurz ausruhte und den Tanzenden zuschaute, die Sinnlosigkeit könnte sinnvoll sein.“, er smogte wie einst Walter von der Vogelweide das Kinn in seine Hand: „Die Gefahr ist groß.“ Der Alte wartete und schalkte. Es gab kein Zurück, alle Bedenken mußten auf den Tisch: „Eventuell verhalten sich Sinn und Sinnlosigkeit wie Zebrastreifen.“

„Schön, schön. Schön gesagt. Aber was bedeutet´s?“

„An einem Tier schwarz und weiß, dicht aneinander im Wechsel. Reine Willkür, zu sagen: das Tier ist weiß mit schwarzen Streifen oder: es ist schwarz mit weißen Streifen. Afrikaner vermeiden, sich lange auf diese Frage zu konzentrieren und allzu fest hinzuschauen, das Zebra gilt als hypnotische Gefahr. Die Welt flimmert zwischen Sinn und Sinnlosigkeit und blendet den, der sehen möchte.“

Der Alte zog am Bärtchen. „Zuper Billu, Ihr könntet für mich arbeiten!“ Was meint er damit?, fragte sich Zuper verblüfft, ich - arbeiten? Aber bevor er die Frage aussprechen konnte, brach die Türe auf, und Loy marschierte herein. Im letzten Moment, bevor er sich dieser neuen Situation hingab, fixierte er die Frage noch in seinem inneren Firmament.

Nicht einmal dieser Schwall von Geräuschen und Tönen, die mit Loy hereinschwappten, bewirkte ein kleines Quentchen an Aufmerksamkeit beim Wirten. „Ahoi!“, sie riß ihren orangeroten Ledermantel auf und enthüllte ein atemberaubendes blutrotes Lederklein, in das außer ihren handys noch ein laptop und eine Spionagekamera eingnäht war. Aber trotzdem war Loy darin so wunderschön, daß Zuper wie die Herren in alten Tagen aufstand und ihr einen Sessel zurechtrückte. Auch der Alte griff nach ihrer flatternden Hand, um sie zu küssen. Wie Judo wirft Charme zu Boden, überraschend schnell und sanft. Zuper sank vor sie hin und für diesen Moment war das Gespräch vergessen, und ihm war rot vor den Augen. Loy legte den Zeigefinger vor die Lippen und schlich sich dann zur seiner Überraschung von hinten an den langsam sich zur Bar hin entfernenden Wirt heran und schlug ihm mit einem Schrei die Arme um den Nacken und klebte ihm die Augen mit ihren festen Händen zu.

Im Wirt explodierte ein kleiner weißer Punkt zu einem zehnfärbigen Feuerwerk, dehnte sich in Schallgeschwindigkeit aus und elektrisierte alle Bereiche des Großhirns. Die Befehle waren vielfältig und endgültig. Ebenso langsam, wie er gearbeitet hatte, sank er in einer weichen Drehung zu Boden. Loy starrte entsetzt auf den schweren Haufen hinunter, der vor ihren dunkelroten Stiefel lag. Ihre Arme hingen leblos zur Seite. „Onkel Wans...“, stammelte sie, drehte sich zu Zuper um. Mit tiefem Mitleid entdeckte Zuper plötzlich, daß der fassungslose Kinderblick in einem alternden Gesicht zuhause

war: im Kontrast zu diesem Blick waren zum ersten Mal ihre Müdigkeiten sichtbar. Um diese seltsame Wahrheit, die sich ihm verletzlich darbot, nicht mehr zu sehen, stand Zuper auf und nahm sie in seine Arme, wiegte sie, flüsterte: „Liebstes Loychen, liebstes LUXchen, ich liebe dich... liebstes, weine nicht...“ Wieder, wußte er, verfiel dieser Satz unentschieden zwischen Wahrheit und Lüge. „Onkel Wans!“, weinte sie noch ein paar Mal in Zupers Schulter. Dann schob sie sich mit einem Ruck hoch und trocknete ihre rotgeweinten Augen.

Onkel Wans war tatsächlich tot. Nachdem Zuper ihn umgedreht hatte, starrte sein breites Gesicht ungläubig an die Decke. In die Luft verteilten sich Elementarteilchen seiner letzten Gedanken, die vielfältiger waren als das ganze Leben davor. Ratlos standen sie vor dem Toten. „Was gedenkt Ihr zu tun?“, fragte der Alte aus seiner Ecke. *Warten?*, dachte Zuper, *abwarten?*

Loy antwortete: „Doktor Medev holen.“ Zielstrebig ging sie zu einer fleckigen Hintertür neben der Bar. Wenige Minuten später kam sie mit einem schlohweißen Greis zurück. Dr. Medev, stellte sich heraus, war der lebenslange Hausarzt von Onkel Wans, der praktischerweise im selben Haus wohnte und den Loy seit ihrer Kindheit kannte. Für einen Augenblick war Zuper überrascht, daß Loy eine Kindheit, einen Onkel mit einem Hausarzt hatte. Dr. Medev wurde ein Sessel untergeschoben und er beugte sich vor, um dem Toten ins Gesicht zu sehen. Nickte. Faßte nach der schlaffen Hand, maß den verlorenen Puls. „Jaja.“, nickte er leise, „Sein Herz. War immer zu langsam. Kleine Loy, ich hab es immer gesagt, aber er wollte nicht hören.“

„Was, Doktor Medev, haben Sie ihm immer gesagt?“

„Er war zu langsam, kleine Loy. Er hätte ein wenig beschleunigen müssen. Und nicht so viel trinken.“, er stand vorsichtig auf, im Stehen kaum größer als im Sitzen und sah zu Loy auf: „Wie geht es dir?“

„Ach, an Geschwindigkeit mangelt es nicht.“, antwortete sie verlegen. Der Greis ließ seinen wachen Blick über Zuper schweifen, dann in die dunkle Ecke, wo unbewegt der Alte saß. Dort blieb sein Blick stehen. Etwas abwesend sagte er: „Ich kümmere mich um alles, kleine Loy, ihr könnt gehen. Es freut mich, daß ich dich noch einmal gesehen habe. Bist eine schöne Frau geworden, aber paß auf.“, und tastete sich langsam zur Bar vor. Loy sprang zu ihm hin und stützte ihn, „Nein, ich bleibe noch hier, bis...“, aber er entzog ihr seinen Arm und meinte: „Laß, es geht schon. Geht nur, geht lieber jetzt. Adieu, gib acht, kleine Loy.“, und tätschelte ihr die Wange wie einem kleinen Mädchen. Zuper wollte nach dem Rollstuhl greifen, um den Alten hinauszuschieben, doch der war schon vorgerollt und an der Tür. Überraschend schnell fanden sie sich auf die Straße hinauskomplimentiert. Der Dom ragte schwarz vor ihnen auf, der schmale Platz zwischen Dom und den dunkelverwitterten Häusern, die kaum erleuchtet waren, lag kahl und voll winterlicher Erinnerungen vor ihnen.

In dem Augenblick kamen ihnen Anton, Ach Tung und Nym entgegen und drehten gleich mit ihnen ab. Langsam und eher ziellos schlenderten sie in Paaren weiter. Zuper übergab Anton das Manövrieren des Rollstuhls: „Bist schließlich Chauffeur!“, und legte Loy den Arm um die Schulter. So nah zog er sie an sich heran, daß ihr Kopf an seiner Brust lag. „Ich bin schuld.“ flüsterte sie, „Ich wußte nicht ...ich habe ihn lange nicht gesehen ...Onkel Wans.“

„Loychen, du bist der Grund, aber nicht die Schuld. Denk nicht dran.“

„Der Grund, aber nicht die Schuld!“, wimmerte sie, „Hab grad meinen Onkel gekillt! Hast leicht reden! Redest Unsinn!“

„Schon.“, gab Zuper zu, „In diesem Fall. Aber warum,“, überlegte er weiter, „Warum wollte dein Doktor Medev uns so schnell los werden, warum sollten wir nicht auf Polizei und das ganze Trara warten? Verstehst du das?“

„Ach.“, machte Loy und rotzte, „Ich weiß warum, aber ... weiß es nicht...“

„Na? Sag!“

„Doktor Medev hat ein geheimes Laster. Und er wollte unsere Spuren verwischen. Kann mich darauf verlassen, denn er hat meine Großmutter sehr geliebt, obwohl...“

Eine Großmutter hatte Loy auch! Zuper versuchte sich Loy als alte Dame vorzustellen, grub sich in Gedanken Täler in ihre Stirn, zerschlug das sandbraune Flach des Gesichts in ein blasses Scherbenhäufchen, doch bereits bei den weißen Haaren scheiterte er, denn Loy war himbeerrot und alles andere war nicht Loy. „Welches Laster, was meinst du mit Spuren, welche Großmutter?“

„Er wird unsere Spuren verwischen, niemand wird wissen, daß wir dagewesen sind. Er wird uns eine Stunde Vorsprung lassen...“, zu den anderen ballerte sie: „Hey, vorwärts, wir suchen uns ein anderes Örtchen, ich bin hungrig!“, und ihre Faust stieß in eine Gasse vor. Folgsam setzten sich alle in Bewegung.

„Also?“

„Doktor Medev sammelt Herzen. Ich denke, er hat immer schon auf das langsame Herz von Onkel Wans spekuliert. Mein Onkel wußte das auch, aber er war sich sicher, daß er Medev überleben würde, immerhin hat ihn dieser Ehrgeiz davor bewahrt, noch mehr zu saufen und früher zu sterben. Aus Trotz, verstehst du. Ich bin mir nicht sicher, ob man Doktor Medev überleben kann...“, verebbte ihre Stimme unsicher.

Darauf ging Zuper nicht ein, denn ihn beschäftigte etwas anderes: „*Er sammelt Herzen??*“ Eine Lade im Kleiderkasten, halb offen, umsummt von Fliegen, seltsam dichte Luft? bis ein dünner Lichtstrahl vom Fenster her durch den sich kurz öffnenden Vorhang fällt und für einen Moment...

„Ja. Er präpariert sie so, daß sie immer weiterschlagen. In Nylon eingeschweißt, und zwei Flaschen Blut daran für den Kreislauf. In seiner Wohnung gibt es einen Raum mit roter Seide an der Wand, auch alles andere ist rot. Doktor Medev meint, das würde den

Herzen am besten gefallen. Rote Teppiche, ein lackrotes kleines Tischchen in der Mitte und zwei Sesseln dazu, obwohl kaum jemand außer ihm in diesen Raum kommt, der auf dem zweiten Sesselchen sitzen könnte. Sogar die Türen sind mit rotem Leder beschlagen.“

„Du bist da gewesen?“, fragte Zuper entsetzt.

„Ja, ich schon. Mit meiner Großmutter. An den Wänden rund um den Raum hängen die Herzen nebeneinander und übereinander bis zur Decke und zucken. Wie in einem Uhrengeschäft, nur verschieden schnell. Das gerade findet Doktor Medev so interessant. Auch die Bewegungen sind sehr verschieden, heftig oder sanft, holprig, gleichmäßig, zärtlich... manche Herzen verraten mehr über den Charakter, sagte er immer, als die Gesichter. Er muß wohl noch einen Raum für seine Sammlung eingerichtet haben, denn damals, als ich ihn mit meiner Großmutter besuchte, waren die Wände des Roten Salons schon fast vollgehängt. Über dem Tisch hing ein Luster mit roten Glassteinen, unter dem küßte er meine Großmutter und sagte: Dein Herz, Teuerste, an der Wand hängen zu sehen, werde ich nicht ertragen können. Ich werde es nicht nehmen, ich werde es dir lassen, damit du mich im Grab noch liebst! Aber nein, ich bestehe darauf, mein lieber Medev!, lächelte sie charmant, wie sie immer war, zurück, mein Herz soll ewig für dich schlagen. Und er hat ihr den Wunsch auch erfüllt. Obwohl es ein großes Risiko für ihn war. Und ein großer Schmerz.“ Loy lehnte ihren Kopf an Zuper. Sie bogen in eine hellere Straße ein, die Laternen hingen wie Monde im Nebel. „Trotzdem.“, fiel ihr wieder ein, „Ich bin schuld. Doktor Medev ist nur ein Aasgeier, aber ich ein Raubtier!“ und ihre Stimme zitterte.

Raubtierchen, liebes, legte Zuper tröstend seinen Arm um sie, armes... Doch dann fiel ihm ein, wie er sie ablenken konnte, und er fragte: „Erzähl mir vom durchsichtigen Mann, den du auf dem Fest...“

Der Trick wirkte. Loys Gesicht flammte auf. „Er ist ein Engel.“<sup>18</sup>

„Ein Engel?!“, Zuper war entsetzt, es schien sie schwer erwischt zu haben, „Hat gesagt, daß er ein Engel ist?“

„Nein. *Aber das sieht man doch!*“ hißte Loy die purpurne Fahne der Liebe. „Wenn Engel sprechen... Ihre Wörter hört man nicht mit den Ohren. Vielleicht ist auch seine Erscheinung ein Bild im Kopf und geht nicht den Weg des gewöhnlichen Lichtstrahls durch die Augen. ...niemand ist Zeuge meiner Liebe, niemand kann mir seine Schönheit bestätigen, ...Zuper?“, fragte Loy unsicher, „Hast du ihn *gesehen*? ...weil wir immer miteinander alleine sind, auch im Menschengedränge.“

Zuper beruhigte sie: „Ich hab ihn fast gesehen, ein bißchen.“, dachte aber leicht gekränkt: so schön wie sie tut, kann er auch wieder nicht sein. Ich bin doch auch schön! „Zuperchen, lieber Zuper! Die Wirklichkeit mißt sich an der Wirkung, doch die Wirkung

---

<sup>18</sup> „Ich liebe Engel“ (Amber Valetta, Supermodel)

meines Engels beschränkt sich auf mich allein. In niemandes Blick hinterläßt er einen Abdruck außer in meinem. Darum messe ich diesmal die Wirklichkeit an meinen Erinnerungen, an der Sehnsucht und ...am Leuchten meiner Haut an den Stellen, wo mich seine Liebe verbrannt hat. Schau!“, sie schob einen Ärmel hoch und zeigte ihren makellosen, von drei, vier Muttermalen gekrönten Unterarm, „Ich könnte an meinem Verstand zu zweifeln beginnen. Aber lieber vertraue ich diesen Zeichen.“ *welchen?*

Zuper war ehrlich überrascht. Er hatte Loy noch nie so reden gehört, in normaler Lautstärke und abgesehen vom eigenartigen Inhalt doch sehr vernünftig. Loychen ist nicht mehr Loychen, dachte er betrübt, „Zweifeln ist immer die leichtere Lösung, nicht immer die bessere.“, wird sie mich noch küssen?, wird sie sich von mir im Suff auf das rosa Lotterbett werfen lassen?, wird sie ihre kräftigen Beine wieder um mich legen oder ist das vorbei? Als hätte Loy seine Gedanken gelesen, schnalzte sie wie in alten Tagen ihre Arme um ihn und bohrte mit ihrer Zunge seinen Mund auf, flüsterte hinein: „Zuperchen Billu, ich bin so glücklich!“ Also, das war vorbei.

„Wirst du ihn wiedersehen?“ Kann man einen durchsichtigen lover wiedersehen?

Er spürte, wie Loy unter dem Gewicht seines Armes mit den kleinen kräftigen Schultern zuckte. „Ich hab nicht ganz verstanden, was er da flappte. Irgendeine Mission muß er zuende bringen, dann ...*wird er vielleicht wiederkommen.*“

Loy schaltete auf Grün: Fahrt weiter, ihr zwei, verkündete die Ampel, fahrt weiter und ihre Augen leuchteten auf. Aber Zuper mußte zugeben, daß ihre Augen schon immer grün gewesen waren.

„Was machst du aber, wenn er nicht kommt?“, ein Hauch Bosheit war nicht zu vermeiden.

„Daran denke ich nicht. Dann passiert es auch nicht.“, schmetterte Loy in alter Manier und rümpfte zornig die Nase. Gut so, dachte er, laß dich nicht ärgern, *ich-liebe-dich-Loychen.*

„Der schlafende Atem!“, erzählte er, um sich selbst von den Rachegeleuten abzulenken, „Den ich bei Amanda hörte, wachte gestern auf.“

„Ah, du warst gestern bei Amanda?“

„Nein, der Atem war bei mir, in der Villa, in der Bibliothek. Er wachte auf, als ich ihm einen Namen gab. Obo.“

„Obo? Wieso gerade?“

„Ich kannte einmal einen Obo. Einen Sommer lang.“ Zuper versank in Erinnerungen. Loy, die ihn sehr gut kannte und wußte, was es bedeutete, wenn zwischen seinen festen Augenbrauen eine Falte wuchs und der grinsende Mundwinkel sich gerade streckte, wußte auch, was sie tun mußte: „Erzähl mir von Obo!“

„Ja. Vor vier Jahren hingen Bubu und ich einen trockenen, sonnigen Sommer im Wald. Irgendwo in der Mitte fanden wir eine ovale Lichtung mit großen rundgeschliffenen

Steinen, die wie Grabsteine am Waldrand standen. Die Wiese war wie die Hälfte eines Eies gewölbt, so daß man den gegenüberliegenden Rand nicht sah, und war trotz der Trockenheit fett und grün wie ein Frühlingswunder im Sommer. Dort ließen wir uns nieder. Schließen im Moos, stahlen den Bauern Eier und Hühner oder was wir sonst wollten, und sahen keine Menschenseele. Doch immer wieder stolperten wir über große Spuren und seltsame Zeichen, die aus entrindeten Ästen gelegt waren, oder mit Steinen. Manchmal, wenn wir im Pilzrausch auf der Wiese schliefen, fanden wir beim Aufwachen kleine Gaben neben uns: ein Haufen Himbeeren, ein paar im Kreis aufgelegte Irrpilze oder ein Stück Fleisch. Ein Yeti, fürchteten wir, ein Außerirdischer! Ein Indianer! Aber wir sind in Albanien, da kann es keine Indianer und keinen Yeti geben, meinte Bubu, vernünftig, wie er ist. Nur daß es ein Außerirdischer war, konnten wir nicht ausschließen. Die Neugier siegte über die Angst: Wir stellten uns schlafend und warteten, um den Außerirdischen und sein UFO zu sehen. So ertappten wir Obo: winzig klein und krumm. Alles an ihm hatte die gleiche rehbraune Farbe und war pelzig: die Haare, die Haut, die Zähne, die Augen, sogar das Weiße seiner Augen. Von der runden Nase zum kleinen Mund furchte sich eine Hasenscharte, die Ohren standen schmal und spitzig hoch und überall war er mit Narben übersät. Die Narben, erzählte er uns später, allesamt Spuren, die Menschen auf ihm hinterlassen hatten. Nie verletzte er sich aus eigenen Fehlern, denn er konnte sich geschmeidig wie ein Tier bewegen. Als wir zwei die Augen öffneten und uns gegenseitig anschauten, erschrakten wir alle drei so sehr, daß wir nach Luft schnappten und uns in die Hosen brunzten. Und dann *lachten*... So viel lernte ich von Obo!“, Zuper seufzte, dachte an Obos Sprache, in der er viele Wörter wußte, die er in seiner Muttersprache nicht kannte. Waldwörter.

Um die Geschichte wieder anzukurbeln, drängte Loy: „Ja?“

„Obo redete mit den Pflanzen. Und wußte immer, aus welcher Richtung der Wind und welches Wetter wehen würde... Und weißt du, wie? Er konnte wittern wie ein Fuchs! Er roch die Töchter der Bauern auf einen Kilometer, wenn sie Preiselbeeren und Schwarzbeeren brockten und roch auch, welche von ihnen Lust hatten, eine kleine Pause einzulegen.“

Nym hängt sich auf der anderen Seite ein.

„Und kochen konnte er! Fing mit der Hand Vögel aus der Luft. Lockte die Hasen auf den Grill. War Trüffelschwein. Machte ohne Feuerzeug das Feuer! Braten! Und essen! Und köstliche Schnäpse brauen!“, suchend: „Wir müssen irgendwo einkehren. Ich bin durstig. Meine ladies, seid ihr nicht auch hungrig? Anton? Monsieur?“

Sie kehrten im nächsten Gasthaus ein, an dem sie vorbeikamen, einer freundlichen Holzstube voll Fleischgeruch. An den Wänden hingen Requisiten aller christlichen Feste friedlich und gleichberechtigt nebeneinander: glänzende Plastikkugeln an Plastiktannenreisig, verstaubte Palmzweige mit bunten Eiern, ein riesiger

Schokoladehase in buntem Staniol, flache Weidenkörbe mit Ährenгарben und Holzäpfeln, rote Gabensäcke und Ruten mit rotgoldnen Bändern und in den Ecken natürlich einige Gekreuzigte mit von der jahrzehntelangen dichten Wärme der Gäste zusammengeschnolzenen roten Kerzen. Über die Wand schweifend öffneten sich nacheinander die Jahreszeiten und zogen sich auf ein einheitliches Gefühl der Feierlichkeit zusammen. Der Raum paßte immer. Auch die greise Wirtin paßte in diese Strategie. Ihr Trachtenkostüm war durch eine goldene Weste erweitert, die das Übergewicht ihres Oberkörpers gegenüber dem Unterkörper plastisch verdeutlichte. Sie trug zwar bestickte Pantoffel, doch dafür ein Lorgnon an einer Kette vor dem Busen und falsche Perlen in drei dicken Reihen.

Zuper wollte vor allem etwas trinken.

Der Alte war es, der den schnellen Tod von Loys Onkel noch einmal zur Sprache brachte: „Loy, Euer Onkel Wans? Was steht ihm bevor?“

„Was solls sein? Ein Begräbnis wohl.“

„Loy. Wie *herzlos*, so über Euren Onkel zu sprechen. Kümmerst Euch gar nicht, was mit ihm passiert?“

Zuper legte schützend seinen Arm um ihre Schultern und kam dabei dem mageren Arm von Elf in die Quere, der sich ebenfalls darüberlegen wollte. Kurzer Kampf, den selbstverständlich Zuper für sich entschied. Das heißt, um genau zu sein, den der Onanist durch Nachgeben für Zuper entschied, dafür legte Loy ihm ihre Hand in den Schoß. Ah! *Amusement!*

„Braucht mich nicht mehr.“

„Warum seid Ihr so schnell davon? Warum diese Eile, mein Kind?“

Loy zuckte mit den Achseln und schob verärgert und verletzt ihre rotglänzende Unterlippe vor.

„Ist Euch gleich, daß Doktor Medev...“, und er deutete Entsetzliches an, „Ihr läßt ihn wüten?“

„Ja.“, antwortete Loy mit flammenden Wangen und Elf stöhnte auf, weil sie in ihrer Erregung zu fest zugriff.

In diesen peinvollen Moment kam die Madame mit einem schwer beladenen Tablett und zerstreute die düsteren Gedanken.

„Worauf stoßen wir an?“

Anton war am schnellsten: „Auf Nym!“ Alle schauten ihn überrascht an. Verlegen zuckte er mit den Achseln. Zuper rettete ihn: „Ja, auf Nym Snow!“ Nym stand auf und nickte huldvoll.

Die Gläser klirrten. Der Wein glitzerte, fing die Farben des Raumes in sein sanftes Silbergelb, fing Dunst aus der Luft an den kalten Kelchen. Zuper ließ einen tiefen Schluck kühl auf seiner Zunge liegen, bis er in der Gaumenwärme zu schmecken

begann, zog dann einen zweiten Schluck wie ein Verdurstender. Damit das Gespräch nicht wieder in Loys Wunde wühlen sollte, wollte er fragen: Ich könnte für Sie arbeiten?, aber wieder kam der Alte ihm mit kalter Freundlichkeit entgegen, wobei sich dieses Entgegenkommen anfühlte wie eine Kollision, bei der nur ein Wagen Schaden davontrug: „Die Sinnlosigkeit ist ein halbes Zebra, sagtet Ihr? Was aber ist die andere Hälfte?“

„Nun, der Sinn“, aber Zuper wußte, daß er bereits in der Falle saß.

Der Alte zog einen dünnen Finger wie eine Schnecke über den Tisch und fast glaubte Zuper eine glänzende Spur dahinter zurückbleiben zu sehen. Nahm dann den Finger und tippte kurz auf Zupers Handrücken: „Der Sinn?“

Der Trick war ärgerlich, Zuper zierte sich: „Ja.“

Grinsend: „Aber was meint Ihr damit? *Sinn*?“

Unsinn ist besser als Blödsinn: „Das Sinnlosigkeitslose.“

Der Alte kicherte, schwieg, hielt seine scharfen kleinen Augen auf Zuper. Die Pupillen hatten die gleiche Farbe wie die Iris, oder es gab eins von beiden nicht. Die Farbe des dunklen Kreises war für eine Pupille zu hell, für eine Iris zu dunkel. Unter diesem beunruhigenden Blick fuhr Zuper fort: „Der Sinn ist die Behauptung, die Gegenwart gelte nichts ohne die Zukunft. Gelte nichts ohne den Rest der Zeit. Schamloserweise mehr noch als das: die Zukunft wäre mehr wert als die Gegenwart. Der Sinn ist ein Geiziger, der als Bettler lebt, weil er sein Geld für später spart.“, was für ein idiotisches Gerede, stöhnte Zuper innerlich, also noch ein Versuch: „Der Sinn nimmt der Gegenwart ihr Recht, folgenlos zu bleiben.“ *Keine Ahnung...*

„Ihr redet im Kreis. Und Ihr redet über Zeit. Danach hab ich nicht gefragt.“, stellte der Alte zufrieden fest.

„Ist auch nicht der Sinn, der mich interessiert. Nicht im Geringsten. Kümmern sich ohnehin alle anderen darum. Sollen die ihre Gegenwart belasten! Sollen die doch ihre Freiheit verschenken!“ Ich mag nicht mehr, bald ist es so weit, daß ich der Sinnlosigkeit den Rücken kehre!

„Euch eilt zu Unrecht der Ruf voran, wüst zu sein. Ihr seid harmlos wie ein Meerschweinchen!“

„Unterschätzt mir die Meerschweinchen nicht, monsieur! Es ist das dunkle Geheimnis der Meerschweinchen, eine unsichtbare Waffe zu besitzen. Vergleichbar mit dem Kräftemaß der Neutronenbombe.“

„Stets ein Scherzchen, pane Billu?“

„Nun, vielleicht so: Die Harmlosen müssen böse sein, um sich zu tarnen. Die Gefährlichen müssen sich mit Harmlosigkeit tarnen.“

„Und was soll das Gefährliche am Meerschweinchen sein?“

„Die sinnlose Vermehrung. Und die sinnlose Zufriedenheit.“

Die Augen des Alten glitzerten. Zuper kapierte, daß das Wort *böse* das Glimmen in ihnen entfacht hatte und fuhr fort: „Wer das Böse erkennt, der kann nicht mehr böse sein. Und umgekehrt. Das ist das berühmte Meerschweinchen-Paradoxon.“ Zuper nagte die Lammstelze kahl, während er mit der freien Hand ein Zeichen gab, daß er noch nicht fertig war: „Wie Zwillinge müssen Gut und Böse einst die Welt betreten haben, wie Zwillinge auch Sinn und Sinnlosigkeit, und untrennbar seither in ihrem Schicksal verbunden. Solange es mich gibt, sagt Schwester Gute, wird es meinen Bruder Böse geben, wie es mir geht, so geht es auch ihm. Das ist das Paradoxon, das die Soldaten des Guten gerne negieren, die sich so sehr wünschen, man könne das Gute unaufhaltsam das Böse aufzehren, auffressen lassen, sich am Bösen ernähren, und sich daran stärken und vermehren, während das Böse ausgeblutet zugrunde geht, und die so fest daran glauben und beim Gemetzel so kräftig nachhelfen, daß sie erst gar nicht merken, wie auch das Schwesterchen immer schwächer und blasser wird. Tatsächlich läßt sich das Böse nur zusammen mit dem Guten aus der Welt schaffen. *Und...*“ Zuper hob den Finger wie eine Lehrerin, „...der Sinn läßt sich nur zusammen mit der Sinnlosigkeit erzeugen!“ Von seiner eigenen Schlußfolgerung etwas verwirrt hielt Zuper inne: „Und umgekehrt.“ ?

Hier platzte Anton offensichtlich der Kragen: „Was soll das das für ein Scheiß Scheißgespräch sein, was? Ich halte euch nicht mehr aus nicht mehr!“, sprang auf, dann, erschrocken über die kühlen Blicke, die auf ihm ruhten wie zu einer wohlverdienten Siesta, die kein bellender Köter stören sollte, nahm er Nym's Hand: „Sag wenigstens du du die die reden doch reinen Unsinn! Reinen!“

Zufrieden nickte Zuper. Der Alte feixte. Das tat er fast immer, müßte also nicht extra erwähnt werden - eher vielleicht sollte es einmal *definiert* werden. Feixen? Eine Mischung aus Grinsen, Spott und Neckerei? Oder eine Verzerrung bis in die Nasenwurzeln? Oder eine Erfindung zur Belebung deutschen Humors? Wer weiß...

Loy zog den knallfarbenen Lippenstift wie eine Waffe aus ihrer Hüfttasche und schoß sich in heftigen Stößen die Lippen blutrot. Nym zog Anton sanft wieder auf seinen Platz und legte einen Finger auf den Mund, psst.

Der Alte: „Hübsche Theorie! So also stellt Ihr Euch das vor. Nichtsdestoweniger Theorie. Die Praxis ist die Katze, die dem Meerschweinchen den Kopf abkaut.“

„Nachdem es sich verzehnfacht hat!“ lächelte Zuper triumphierend.

„Verdammt, von was sprechen die? Von was? Was? Ich versteh nix.“, flüsterte Anton verzweifelt.

Nym berührte kurz und vorsichtig Antons Schulter: „Von Zuper. Und der Sinnlosigkeit.“

„Ja ja, aber was? Meer Meerschweinchen was!“, zischte er zurück.

„Seine Gefährlichkeit“, mockte Bubu kopfschüttelnd, „...ist seine Feigheit. Zuper ist ein Schlappschwanz.“

Der Alte nickte und nippte an seinem Cognak. Zupers stolzes Lächeln erschien auf seinem Mund fälschlicherweise als verächtliches Grinsen. Bubu starrte in sein Glas. Scheinbar waren alle mit dieser Feststellung zufrieden... nein. Loy knallte ihre Faust auf den Tisch: „Schlappschwänze seid *ihr!* Zuper ist nur clever genug, nicht vor euch seinen Schwanz wie ein Lasso zu schwingen, damit ihr mitkriegt, daß er einen hat!“<sup>19</sup>

„Laß, Loychen, haben recht, die beiden.“

„Dieser Unsinn!“, keifte Anton plötzlich los, „*Sinnlosigkeit!* Ha! Wer kann sich die leisten? Nur solche Maden im Speck wie ihr wie ihr! Nur!“

Nym starrte ihn entsetzt an.

„Mich hat nie einer gefragt, mich fragt nicht lang einer, was Sinn und Unsinn ist. Ich fahre Taxi... *bin gefahren...*“ Ein böser Blick zu Loy. „Da ist meine Frau, die Wohnung, die Rückzahlrate, mein Taxi, wo bitte wo liegt paßt hier die Frage nach Sinnlosigkeit hinein! Wo fragt mich da einer nach dem Sinn?“

„Niemand fragt dich. *Du* mußt fragen.“, brummte Bubu freundlich und wickelte ein halbes Schnitzel um eine Kartoffel, „Das heißt: du *kannst* fragen.“

Höhnisch drehte Anton auf: „*Ich muß fragen!* Und dann? Was dann?“

Was dann. Das wußten sie alle. Die Sinnlosigkeit kommt erst lange nach dem Sinn. Dazwischen befand sich eine Durststrecke der Ratlosigkeit, ein Dursten in salzigem Wasser, Untergehen und Treiben, Verdursten während dem Ertrinken, formulierte Zuper im Stillen.

„Na, was dann?“

Zuper dachte an seine langen Jahre auf der Straße. Sich von allem zu verabschieden, hieß alles zu gewinnen, inclusive Sinnlosigkeit. Aber nicht alle überlebten diese Frage. „Stellen kannst du sie ja. Ob du sie auch beantworten willst, kannst du dir noch überlegen.“

Anton starrte zornig in die Runde. Er fühlte sich wie ein Kind behandelt, mit dieser nachsichtigen Sanftheit, die ihm den Wind aus den Segeln nahm. Er spürte Nym's Blick erwartungsvoll auf sich liegen und auf Spuren einer Antwort warten.

Aber so schnell wollte er nicht aufgeben: „Wenn alle Leute so denken würden wie ihr! Das wäre eine beschissene Welt.“ Keine Antwort. „Chaos! Ihr seid seid nur die Parasiten im Pelz von denen, die ihr verachtet. Läuse! Flöhe! Bissige! Ja! Parasiten!<sup>20</sup> Verlierer seid ihr! Looser! Idioten!“

„Anton.“, bebte Nym, und da brach sein Herz. Er schwieg. Was gab es da auch zu sagen, ohne Worte nahmen sie ihn auf, Stille fiel wie Schnee und legte sanfte Schleier auf den

---

<sup>19</sup> Was bei Männern als Blüte der Männlichkeit gilt, blüht nicht unbedingt bei Frauen. Loy war sich ihrer Urteilskraft sicher: von Schlappschwanz konnte hier nicht die Rede sein.

<sup>20</sup> Die Störung ist ein Parasit, man ahnte es bereits. Die neue Ordnung erscheint durch den Parasiten, der die Nachricht stört. Er verwirrt die alte Reihe, die Folge, die Botschaft, und er komponiert eine neue. Die Einführung eines Parasiten in ein System kommt der Einführung eines Rauschens gleich. (Michel Serres, Der Parasit (unbedingt lesen!))

Moment.

Der Alte löste sie aus der Feierlichkeit: „Und jetzt?“

Ach Tung: „Genau: Und jetzt?“

„Der erste Schritt wird sein: sehr schnell fliegen!“, stellte Loy fest, „Der zweite Schritt wird sein: nicht abstürzen! Der dritte...? Zuper?“

„Japan. In Japan aussteigen.“

Überrascht wandten ihm alle ihre Gesichter zu, wie Planeten der Sonne. Ein Lügner, wer behauptete, er würde das nicht genießen. Zuper legte eine ausgiebige Kunstpause ein, bevor er wiederholte: „Das war doch klar. Japan natürlich.“ Die Lösung der Probleme würde mit den Problemen kommen. Das japanische Problem würde in Japan beginnen, nach einer Lösung zu wittern, und nur dort würde es eine finden. Es brachte nicht den geringsten Vorteil, bereits hier darüber nachzudenken und sich die kostbare Ruhe zu rauben.

Japan, das Land der Unverständlichkeiten, Basis jeder vernünftigen Sinnlosigkeit.

„Japan, das Land der Heftigkeit! Der lackroten Münder!“

„...der Kirschblütenseide!“

„...der Autofabriken!“

„Ja, das Land der Kurzschläfer, der Schnelleber, der Zeitlosen, des Unbekannten...“

Enttäuscht wandte Ach Tung ein: „Nicht für mich: Ist meine Heimat.“ Die Kombination Japan und Heimat war zum Lachen, das fand er sogar selbst.

Loy, taktlos wie immer, kreischte laut und gröhlte: „Hab mich immer schon gefragt, woher du deine Schlitzaugen hast, Elf!“, und sie kniff ihm in die kleine feste Backe. Seltsam, wie sich das Lächerliche immer gerade an ihm festmachte und in ihm sammelte, wo ein kleines Ego zeterte und um ein Feuer tobte, auf und ab sprang wie ein kleiner Teufel, ein Gnom, ein clowngnom mit geheimem Namen. Selbst wenn man wie er gelernt hatte, damit zu leben, konnte es ab und zu seine Laune...

Aber Zuper blieb der Mund offen: „Bist Japse und hasts mir nicht gesagt!“

„Hast mich nicht gefragt.“, verteidigte sich Ach Tung erregt. Stand ihm doch Japse ins Gesicht geschrieben: Schlitzaugen, dickschwarze Haarmatte, klein und schmalhüftig, backenknochig! Was wollt ihr mehr?

„Aber...“, stammelte Zuper entsetzt, „Dann ist dir ja:

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

völlig verständlich!“

„Natürlich, Mister. Heißt...“

„Halt!“ Befriedigt lehnte sich Zuper zurück und hob abwehrend die Hand. Der Onanist kannte den Sinn seiner Sinnlosigkeit und fand ihn augenscheinlich sinnvoll genug, ihn zu unterstützen! „Halt. Hüte dich, die Magie durch spröde Übersetzung zu stören. Strengstens verboten. Übermorgen machen wir uns auf den Weg.“, *übermorgen* klang besser als *morgen*, *übermorgen* war fast so wie *irgendwann*, während *morgen* immer wie ein verpatztes mißlungenes *heute* klang, bekleckert von Feigheit und Versäumnis... „So, und jetzt: Wirtin! Champagner! Drei Flaschen!“

Das hatte in den letzten fünfzig Jahren nie jemand bestellt, aber sie ahnte, daß es sich lohnen würde, alles, was jetzt gewünscht wurde, zu servieren und so schlich sie durch den Hintereingang davon, sperrte unbemerkt diese ungewöhnlich wertvollen Gäste von außen ein und machte sich schnell auf den Weg zu ihrem Neffen, der sich zum Oberober im unweit gelegenen Hotel Aranza hinaufgeschuftet hatte und ihr ein paar Flaschen Champagner aus dem Keller klauen konnte. Zehn Minuten später humpelte sie schnaufend mit drei Flaschen an den Tisch.

Kurz und bündig: Sie machten über Nacht die Wirtin reich. Und das war für alle sehr angenehm.<sup>21</sup>

Der 18. März tauchte mit glühender Sonne auf. Mit dem Aufhellen verblaßte der Komet, aber auch wenn man ihn nicht sehen konnte, war er da. Zuper träumte seltsame Stimmen, vage und zugleich deutlich:

**Als wir durch das Eis brachen und aus dem Fluß stiegen, wich die eislaufende Menge geschockt**

---

<sup>21</sup> Nur die Wirtin war etwas beunruhigt, sie fand ihren Neffen völlig verändert. Nervös kichernd zupfte er an seiner Fliege und wie unter Zwang fuhr er immer wieder mit der Hand unter sein Knie, hob das Bein und streckte es danach nach hinten. Dabei machte er seltsame gurrende Laute. „Madam, wenn es nicht bald besser wird, könnte es denen...“, verschwörerischer Blick nach oben, „...auffallen. Bald können wir ihn nicht mehr in der Küche verstecken.“, raunte ihr einer seiner Kollegen warnend ins Ohr. „Was ist denn passiert, um Himmels Willen?“ fragte sie, und gab der unglücklichen Kreatur einen scharfen Klaps, als sich seine Hand wieder nach unten tastete. „Ein Gast!“, mit dunklem Blick. Das bestätigte ihren Verdacht, daß der Gast letztlich der Ruin der Gastronomie war. Mitleidig rückte sie seine verschobene Fliege zurecht: Ich muß seine Gastrophobie heilen, ihn wieder gerade bügeln, den Armen, ihm wieder Schliff geben und...

wie vor einem religiösen Wunder schweigend auseinander, fiel auf die Knie, vergaß die Mäuler zu schließen, schrie lautlos etc.

Oder: Als düstere Astronauten, desertierte Söldner aus einem Sternenkrieg, landeten wir auf der Erde. Harter Aufprall, Ohnmächtigkeit. Beim Erwachen, noch vor dem Öffnen der Augen, mischte sich zum Bewußtsein der Schmerzen der Geruch des nassen Laubes. Das kleine Notraumschiff war in Sekundenschnelle verdampft, alle Gerüche neu und sehr sehr alt. Es dauerte ewig, Minuten wie Stunden, Stunden wie Monate, bis es möglich war, die Schwerkraft der Erde zu ertragen und aufzustehen. Ins Dorf zu gehen, dessen Dächer hinter dem Wäldchen in einer Senke rot leuchten. Wir waren also auf dem Weg ins Dorf, die erste Straße öffnete sich vor uns aus der Wiese, wir rochen Brot, wie wir noch nie Brot gerochen hatten und dann sahen wir das Schild Bäckerei und sahen Frauen wie in eine Kirche hineinströmen. Wir schleppten uns hinter den Frauen her, noch feucht und zerknittert, brachen zwischen ihnen zusammen. Die jungen flüchteten sich mit kleinen Schreien hinter die alten. Wir stützten uns schwer gegen die Kraft der Erde, die uns nicht loslassen wollte, keuchten gegen die Mauer aus schweigenden Frauen. Mit halbgeschlossenen Augen lagen wir vor den Schuhen, aus denen sich Beine vom schwarzweißen Boden kräftig nach oben streckten. Brot!, dieser Duft, dem wir nachgekrochen waren, das sich in die Luft zu verteilen schien wie ein sprühendes Feuer. Schließlich gab uns eine Brot. Wir hielten unsere Nasen daran, rieben unsere Wangen an der Kruste. Wir lachten, konnten gar nicht anders als lachen. Fest in die Ellbogen gedrückt umarmten wir die Laibe, schmiegteten die Köpfe dagegen, bohrten die Finger hinein und in diese Löcher steckten wir die Nasen und Zungen. Vor allem die Zungen stießen wir tief in den Geruch. Zogen ihn in unsere Mäuler und tiefer noch in die letzten Winkel unserer Körper. Alles vergaßen wir in diesem Moment.

Oder: Ein Seemann mit rostigen Zähnen brachte uns auf seinem Schlepper von Norden. Wir passierten unzählige Schleusen. In den Kriegsgebieten waren die meisten nicht besetzt, befanden sich im Chaos-Niemandsland zwischen der Ordnung des Friedens und der straffen militärischen Organisation einer der drei Armeen. Das war uns nur recht, so wurden wir nicht kontrolliert. Oft warteten wir lange auf einen Schleusenmeister, bis wir lernten, die Schleusen selbst zu bedienen. Der Kapitän rief: Höy, och wüd ech anheuan, höy! in irgendeiner seltenen Sprache. Dann lächelten wir höflich und zogen uns wieder in die Mannschaftsräume ohne Mannschaft zurück. Wegen den Vorsichtsmaßnahmen, die wir treffen mußten, und den Wartezeiten bei den Schleusen dauerte die Reise sehr lange. Als wir in der Mitte des Kontinents, wo der Strom, den wir befahren hatte, seiner Quelle nahekam und zum Befahren zu flach wurde, an Land stiegen, war Vollmond, so wie es geweißsagt war. Den Mondsüchtigen banden wir an den Baum, unter dem wir unser erstes Lager aufschlugen. Nun, fragten wir uns und streckten die Hände gegen das wärmende Feuer, was werden wir tun? wie gehen wir vor? Das Gute oder das

Böse? Veraltete Begriffe! stöhnten wir zurück. Wir werden das Leben ausprobieren, entschied der älteste nach kurzem Disput. Wir aßen die Vögel, die die Flammen des Lagerfeuers vom Himmel leckten, und lernten, daß es besser war, die Federn auszureißen und auf die Knochen zu verzichten. Mit vom Fleisch klebrigen Fingern ließen wir uns satt nach hinten fallen und kosteten den ersten Schlaf wie eine Droge. Der erste Schlaf: Welche Überraschung, daß die Welt ohne uns existieren kann! Und wie erholsam, nicht zu existieren! Beim Aufwachen war die Dunkelheit vorbei, der Mondsüchtige heiser vom Faulen, das Feuer erloschen.

Oder: Wir kamen, als es regnete. Mit dem Regen fielen wir vom Himmel, vom Kometen, ebenso leicht und rund wie die Tropfen.

Loy fiel äußerst real in seinen Traum: „Wake up, Buper Zillu! Amanda am handy. Möchte mit. Mit ihren Mädchen!“

Im weichen Schwung gingen wir in die Knie, als die Luft am Boden endete... Zuper schob Nym's goldene Haare, die ihn an der Nase kitzelten, aus seinem Gesicht. „Ah? Gut. Wieviele Leute passen in die Cessna, Loy?“

„Acht. Aber es gibt einen Knopf, da steht drauf: MEHR PASSAGIERE. Den könnten wir drücken.“<sup>22</sup>

Loy, Nym, Ach Tung, Anton, der Alte, Amanda und die vier Mädchen (zählten für zwei), Bubu (zählte für zwei) und Zuper Billu himself. Dreizehn. Zufrieden nickte er. Die Cessna war optimal ausgerüstet. Das Team war gut. Das Ziel ebenfalls.

„Schleck mich ab, Loychen! Küß mich, Nymphchen!“ (was prompt geschah)

Amanda war eine halbe Stunde später da. Sie hatte ihre ursprüngliche Größe wiedergefunden, massiv und elastisch.

Zuper betrachtete sie mit Wohlgefallen und verzieh ihr, daß sie ihm den Atem wie einen Pilz angehängt hatte. Die Mädchen standen aufmerksam wie Soldaten in Reih und Glied. Jede hatte zwei geflochtene Zöpfe, die wie dünne Rattenschwänzchen hinter den Ohren über die Schultern fielen. Zupers Lächeln verfing sich im tiefen unbeugsamen Ernst, mit dem sie ihn musterten.

„Amanda, darf um der Unschuld deiner Töchter willen euch zum Frühstück in die Küche, unten links, bitten. Bin noch unbekleidet.“

Amanda grinste siegessicher (wieso siegessicher?, wunderte sich Zuper), aber ging und ihre Küken schwammen in einer Linie hinten nach zur Tür hinaus. „Kommt, schnell, meine sweeties!“ brummte er und fischte nach Beinen, fand vier und alles was dazwischen gehört.

Satt und zufrieden kamen Zuper, Loy und Nym zum Frühstück. Amanda hatte es fertiggebracht, aus sämtlichen der kuriosen Zutaten, die sie in den Kellern und Speisekammern gefunden hatte, eine imposante Tafel zu komponieren. Ihre Mädchen

hatten sich mit weißen Schürzchen als Stubenmädchen verkleidet und warteten mit runden Comixaugen und roten Bäckchen kichernd auf Bestellungen. Anton saß bereits am Tisch, die Mädchen hatten ihm eine Serviette um den Hals gebunden. Daneben Bubu ebenfalls. Der Alte schwenkte seinen Cognak etwas abseits in einem Fauteuil, von dem aus er Überblick auf die Situation hatte. Auf dem Tisch hatte Amanda sich selbst drapiert, lag hingestreckt inmitten feiner trüffelgespickter Pasteten, Avocados und Cremes, unter Spiegeleiern, Lebkuchen und Oliven, mit Omletten und Weinblättern bedeckt, den Kopf auf Früchte und Brotlaibe gebettet, zwischen den Zehen und Fingern Käse und Würste, mit einer Knoblauchgirlande um den Hals und Honig in der Grube über ihrem Schlüsselbein ruhte sie zwischen den Krügen voll Kaffee, klarem Wasser und Säften, kühlem charmantem Champagner, gesäumt vom zarten weißen Porzellan des Antiquars wie eine antike Göttin der Freude. Ah! Nichts blieb übrig, alles wurde aufgeschleckt.

Nach dem Frühstück brachen alle irgendwohin auf, um etwas für den Abflug zu besorgen, irgendetwas zu erledigen, nur Zuper und Bubu blieben zurück, rollten satt auf den morgenrosa Teppich des Spiegelsalons und streckten sich.

„Wem gehört deine Villa?“

„Einem Antiquitätenhändler. Barockspezialist.“

„Der Altrosa so liebt?“

„Rosenfarbe.“, betonte Zuper, „Das hat auch einen Grund. Sohn einer Gräfin und eines Revolutionärs. Von ihm hat er den blonden Schnurrbart, von ihr den Hang zur Farbe. Und das ist wiederum ein verqueres Vermächtnis. Man hat mir erzählt, daß sie in den Kriegswirren als Geisel in Gefangenschaft geriet, in die Hände eines sadistischen Offiziers, der sich einbildete, die Grausamkeit chinesischer Foltermethoden noch überbieten zu können. Ihn interessierte nicht ordinäre *physische*, kaum die *psychische* Qual, er strebte in die meisterlichen Höhen der *optischen* Folter. Erst gebärdete er sich noch ganz charmant, bot ihr den Arm, tafelte mit ihr, hielt Konversation. Man lauschte zum Aperitiv einem Unteroffizier mit prallem Tenor, der von einem gemeinen Soldaten vorzüglich am Klavier begleitet wurde, bekam Handküsse, warf sich Blicke zu und so weiter. Es war fast wie zuhause und sie begann, ihr Jungmädchenherz ihrem netten Entführer zu öffnen. Doch die ganzen Nettigkeiten waren nur eine Art Orwellscher Taktik, die geheimen Tabus oder Ängste aufzuspüren - und so war dem Sadisten gelungen, ihren tiefen Ekel allem Dunkelgrünen gegenüber zu entdecken. Dunkelgrün, gestand sie ihm in einer zärtlichen Stunde, war ihr ein geistiger Brechreiz, eine Verfinsterung der Lebenslust, eine Verraupung des Fleisches, schwarzblütige Schimmelei und... sie fand viele Wörter, nachdem er sie unter Vorspiegelung seelischer Verwandtschaft dazu ermuntert hatte. Eines Morgens prangten dunkelgrüne Vorhänge

---

<sup>22</sup> Selten treffen sich die Umriss eines Objekts mit den Umrissen seines Hintergrundes so genau, daß dazwischen

im Salon. She fainted. Ein Philodendron. Dann ein dunkelgrüner Orden an seiner Brust, alles natürlich unter der Entschuldigung, es sei Zufall, quasi Not. Jeden Tag kam etwas Dunkelgrünes dazu: ein Fauteuil, ein Teller, ein Kleid für sie, das Klavier wurde dunkelgrün gestrichen, ihr Bett dunkelgrün bezogen, der Offizier und seine Mannen trugen dunkelgrüne Uniformen, tranken dunkelgrüne Alkoholika, nahmen daraufhin dunkelgrüne Hautfarbe an, erbrachen Dunkelgrünes, sprachen Dunkelgrünes, alles alles dunkelgrün, schließlich nur mehr dunkle loorbergespickte Spinatsuppen mit kernölgrünem Brot am grünen Tisch, Gemüse über Gemüse, Grüne Soße a la Frankfurt, Avocadopürree, salsa verde, bis ihre Eingeweide ergrüntem...“, Zuper seufzte, „Man sollte keine Ängste haben, die irgendjemand verwirklichen kann! Ein Monat später wurde sie von Partisanen in einem Überraschungsangriff erobert, lebte ein halbes Jahr mit deren Anführer in einem dichten Tannenwald an der Grenze im Gebirge. Endlich wurde sie schwanger befreit, aber ihr Verstand blieb gebrochen. Sie kam von ihrem Dunkelgrün-Tick nie mehr runter. Weißt du, wie sie ihren Sohn, eben den Antiquar, nannte? Günther. Sprach es aber so aus wie *Grün-Teer*. Kein Wunder, daß er sich einen Oppositions-Tick aussuchte.“

„Eine erstaunliche story! Ich kann sie verstehen ...alles Geschaffene wird zunicht - gründunkler Gedanke in gründunklem Licht. Marvella.“, zitierte Bubu versonnen und streckte sich.

„Zumindestens glaube ich, daß es so war.“, schloß Zuper und entfachte den Zylinder, den er sich gedreht hatte.

„Trotzdem. Gut gemacht, Zuper Billu. Hast so viel Zeug, so schönes. Vielleicht zuviel rosa, entschuldige: Rosenfarbe. Aber warm.“, deutete Bubu um sich. Sein Blick lief im Salon über das goldgerahmte Portrait einer melancholischen jungen Frau an der seidenbespannten Wand, glitt über das Kamingesims aus rosa Marmor, auf dem dubiose fleischfarbene Reliquien aufgereiht waren, fiel hinunter zu den alten Wüstentepichen in seltenen blaßroten Tönen, auf denen sie saßen. Gegenüber im Spiegel, der in mit kaiserlichen Insignien geschmückter, blattvergoldeter Schnitzerei gefaßt fast über die ganze Wand reichte, traf Zuper Bubus Blick und merkte an: „Den haben sie beim Hausbau mit eingemauert, oder eine Wand eingerissen, um ihn reinzukriegen!“, fast mit Besitzerstolz, aber: „Gehört doch alles nicht mir, Maca Bubu!“

„Na und? Du kannst es benützen. Mehr kann der rosa Antiquar, dems gehört, auch nicht. Was ist schon Besitz?<sup>23</sup> Der eigentliche Reiz liegt darin, etwas in Besitz zu nehmen. Etwas zu *bewegen*: aus einem Geschäft raus, ins die Privathöhle rein. Manchmal,“, seine Augen verengten sich dunkel, „...denke ich, daß ich in der offiziellen Welt, die diesen da gehört und die diese da bewegen - wie dieser Antiquar,“, eine Geste vor sich hin auf das Stilleben mit der rosa Wiskeykaraffe am Boden, auf die erregt

---

nicht kleine Risse freibleiben, durch die die Möglichkeit in die Wirklichkeit treten könnte.

gewundenen Kupferstatuetten, auf die puttenwirren trompe l'oil an der Decke, „in der offiziellen Welt nur wie ein Geist herumgehen kann, der nichts bewegen, nichts berühren, nichts verschieben kann.“

„Bewegen = Bezahlen, meinst du?“ ...ohne Geld kann man nur mehr zerstören, was einem nicht gehört. Nichts gegen Nichts<sup>24</sup> tauschen. Mist gegen Mist tauschen. In anderer Leute Stille schreien. In anderer Leute Eleganz rülpsen und deren schönen Anblick versauen...

„Ja. Legal kann ich nur mehr mich selber durch die Welt bewegen.“, schluppte Bubu und sah bekümmert an sich herunter.

„Hundertsechzig Kilo immerhin.“

„Hundertfünfzig.“, stellte Bubu klar und vertrieb den Odem der Melancholie mit einem Mundvoll reifen Wiskeys, „Außerdem wohne ich ja jetzt auch hier, um genau zu sein.“ So abrupt es ihm möglich war rollte er sich auf die Beine, stemmte seine Fäuste in die Speckfalte zwischen Bauch und Hüfte: „Ich werde aufräumen!“, rollte die Augen in zärtlicher Wut.

„Lieber nicht.“, bat Zuper, aber es war schon zu spät, die Würfel waren gefallen.

Eine Stunde später steckte die Villa prallvoll gröhlender compañeros, die unter Bubus Regie das Zuunterste zuoberst kehrten. Zuper sperrte sich in sein Boudoir ein, legte sich aufs Bett und lauschte beunruhigt dem Gerumpel. Lauschte beunruhigt auch seiner Erwartung, die wie eine schwere Bombenkugel auf Granatenkegel zulief, die er schnell noch entschärfen mußte. Die Freude über den guten Wurf, der alle Kegel stürzen würde, mischte sich mit der Panik, zu gut geworfen zu haben.

Irgendwann kam Nym über die Terrasse herein geklettert. Zitternd. „Sind schon wieder da, die Männer!“ Klammerte sich an ihn.

„Sie machen Ordnung, sagen sie. Keine Angst, Nymphchen, keine Angst. Setz dich zu mir, trink heißen Tee, koste diese Gingerherzchen...“ Er zapfte ein Täßchen vom Samowar und nahm sie auf seinen Schoß: „...und erzähle mir, was ich für dich erledigen soll.“

Aber aus Nym war wieder nichts herauszubringen. Herzzerreißende Blicke. Tränen. Schluchzer. Fest geschlossene Lippen. Nichts nützte. Nym schwieg.

Ratlos, wie er diesem Schweigen anders begegnen sollte, knabberte er an ihren Ohren, knöpfelte ihren weißen Saigon auf und erfreute sich am Farbkontrast darunter. Leckte die Tränen auf, verteilte das Salz auf ihrem Bauch, verwandelte die Schluchzer in Seufzer, die Seufzer in kleines Stöhnen. Die Blicke schloß er, schloß Nym in das warme Haus des Glücks ein, in ihre glatte helle Haut, öffnete ihr den Mund mit seiner freundlichen Zunge, lockte, rieb ihr die Wangen heiß mit seinem Bartgestoppel, weckte, lockte, bis sie wie ein hungriger Aal aus ihren Kleidern schwamm und sich um ihn

---

<sup>23</sup> Auf diese Frage antwortete P.J. Proudhon: Eigentum ist mathematisch und physisch unmöglich.

ringelte etc.

Als Zuper, selbst in den Genuß verschlossen, seine Augen kurz öffnete, stieß er einen Entsetzensschrei aus: sein prachtvolles Gemächt war *blauverschmiert*. Nym begann vor Scham zu weinen: „Excuse me, please, I didn't expect so early... sorry... oh...“

„Nym, was ist das?“ riß Zuper die Augen auf.

Geflüstert: „Blood.“, sie wandte sich ab, rollte sich zur Seite, schluchzte.

„Blut?“

„Yes.“

„Blaues Blut!“

Stummes Nicken.

„Wow! Toll! Her mit deinem blauen Blut!“, schnüffelte Zuper sich zu Nym's schamverzwickten Beinen hinunter. Wollen wir ihn dabei nicht stören.

Später: „Du bist also blaublütig? Comtesse? Herzogin? Princeßchen!?“

„Yes. Prinzessin.“

Zupers Männlichkeit schrumpfte vor Ehrfurcht auf ein untergebenes Häufchen zusammen: „Welches Reich nennst du deins? Die Mongolei oder den Mond?“

Auf Nym's Gesichtchen erfor der Scherz. „I forgot. And they decided to forget me.“

„Wer hat dich vergessen? Und wen du?“

Die Dünkel der Eltern ein lebenslanger Käfig... „King and Queen.“

Fand Spielkarten in seiner Hand: Pikkönig und Pikbube, Kreuzkönigin. Herz sticht. Was tun? Wünschen! Der magische Wunschblick, eine Errungenschaft des psychotherapeutischen Zeitalters bleichte und wärmte das Schwarz, bis es errötete und aufleuchtete, drehte das Zeichen um neunzig Grad und schnippelte das Schwänzchen ab: Herzkönig! und Herzbube! Schwieriger die Kreuzkönigin umzuwünschen, dann doch lieber der klassische Griff in den Ärmel... und triumphierend: Stich! Herz, rotes Herz der Liebe: Nymphchen, Mówchen, Täubchen, Herzchen! Amors Pfeil im roten Herz, blühende Tropfen roten Blutes... nein: blauen Blutes?

„Vergessen? Dann brauchst du ein *neues* Königreich! Ein Königreich mit rotem Blut! Als erstes brauchst du einen König. Ich werde dir einen König mit rotem Blut suchen und ein dazupassendes Reich. Krone und Schloß und so weiter ergibt sich dann von selbst. Vielleicht morgen in Japan?“, mit raumgreifenden Gebärden redete sich Zuper in Begeisterung: „Ahoi! Japan ist sogar das optimale Land, um einen König zu finden!“ oder: „Wie wäre es mit Ach Tung Elf? Ist angeblich Japaner. Und fast König.“ Empört sah Nym ihn an, verzog den Mund vor Ekel. „Hast recht, Nymphchen. Ist kein König. Ich werde dich bekönigreichen, dann kannst du alles in Frieden und Ruhe vergessen. Weißt du, die Zukunft ist viel interessanter als die Vergangenheit.“

---

<sup>24</sup> Hierzu spricht P.J. Proudhon den *Ersten Satz*: Das Eigentum ist unmöglich, weil es von Nichts Etwas verlangt.

Nym Snow lächelte wie ein Schmetterling fliegt. Flatterte ins Badezimmer, summt ein Lied.

*If you leave me*

*I´m not lost*

*If you hurt me*

*I´m not hurt*

*If you leave me*

*I´m not lost*

*If you kill me*

*I´m not dead*

*I have a thousand lifes and I will live them all*

*I have a thousand lifes and I will live them all*

Als sie vorsichtig den Schlüssel umdrehten, vorsichtig aus dem Zimmer spähten, war erst niemand mehr zu sehen. Die Erwartung einer orkanischen Verwüstung wurde enttäuscht. Bubu und seine compañeros schienen unter Aufräumen genau das gleiche wie die Mehrheit der Menschen zu verstehen: unter Teppichen Geheimnisse in Liebesbriefen aufspüren, brennende Bekenntnisse aus Leintüchern lesen, den Haarverlust des Hausherrn beklagen und vergessen, traurige Spuren verwehen, Fingerabdrücke und Reste aus den Tellern lecken, die Vergangenheit auslöschen wie nie gewesen, in die spiegelglatte Ferne segeln, den Horizont anlaufen, die Fremde in den Hafen zu holen etc. Außerdem hatten sie die Möbeln umgestellt, nichts am alten Platz belassen, die Zimmer umgewidmet, die ganze Villa neu organisiert. Aber Zuper mußte zugeben, daß sie jetzt erst vervollkommenet war und sie schien vor allem noch rosenfarbener als zuvor.

Bubu schlief nackt auf dem Lotterbett im Entree und glänzte. Dort, wo keine Brandwunden und Frostflecken seinen Körper bemalten, war er blaßrosa wie ein junges Schwein, glatt und unbehaart. Doch Zuper sah die letzten Jahre auf den Beinen und Armen deutlich verzeichnet: dunkle Spuren der kalten Welt, die er selbst erfolgreich umschiffte hatte.

„Geh, Nym. Ich bleib noch hier. Wir sehen uns später, darling sweetie.“, bat Zuper, winkte, schob Nym hinaus. Ihr kleines Lächeln blieb wie ein seltener Duft im Raum zurück.

Zuper hockte sich neben Bubu und betrachtete die Landschaft. Die Zehennägel schwarz über die verbogene braunen Zehen gekrümmt wie Krallen einer alten Echse. Nach innen verbeulte Spuren von Frost, Wintermulden, in denen stumpfer Schmerz saß, nie wieder verlöschender Schmerz, der sich im Leben eingeknistet hatte wie ein Parasit, der sich gierig nährte und an Kraft zunahm, was sein Opfer an Kraft verlor. Irgendwann würde

nur ein vampirischer Schmerz dahocken und Bubu ganz aufgezehrt. Der ganze Körper schien ein wenig nach unten in die Beine geschmolzen zu sein, so wie Glas mit den Jahren nach unten rinnt, und dort vergilbt, verdunkelt. Rote rissige Spuren an der Grenze zur Hornhaut, tote angewachsene Sandale. Offenes Fleisch. Zuper stöhnte. Oberhalb der Knie wurde die Haut heller, weichrosa, speckig. Am Geruch erkannte er, daß Bubu sich mit Butter eingefettet hatte. Der haarlose Oberkörper blähte sich zu einem Ballon, hob und senkte sich schwer unter seiner eigenen Last, gesprenkelt von Brandspuren vergessener Zigaretten, von Narben aus Kampf und Lust. Der große aufgeblähte Bauch verdeckte in einer tiefen Falte den Verlust des Geschlechts, die fetten glatten Brüste hingen zur Seite. Zuper ließ seine Gedanken darüberstreichen und hoffte, Bubu würde diese Zärtlichkeit träumen und sich an die alten Sehnsüchte erinnern, mit denen er seine Reise begonnen hatte. Bis ihn die Zärtlichkeit wehmütig machte.

Die compañeros hatten in der Bibliothek ihr Bestes gegeben. Wenn nicht einige Lücken in den dichten Buchreihen zu sehen gewesen wären, hätte man glauben können, sie wären nie dagewesen. Ein einziges Buch lag noch auf dem kleinen Tischchen. Er schlug es auf und erkannte: *Die Odyonauten*. Zufrieden nickte er. Du willst gelesen werden? Gut, aber später. Man muß die Fragen in der richtigen Reihenfolge stellen, sagt Bubu...

Im Haus war es still. Er ließ sich auf einen der hohen dunklen Sessel fallen und schloß die Augen. Langsam tauchte der Atem auf, war immer schon da.

Obo!, dachte Zuper, „Obo!“ und spürte wie die Luft sich regte.

*Was, Zuper, wenn der April nicht mehr kommt. Wenn es März bleibt?* So hätte Obo nicht geredet, niemals: konnte nur in vermischten Wortfetzen stammeln, aus mehreren Sprachen zusammengeheftete Flicker. Trotzdem wußte Zuper, daß es Obo war, der mit ihm redete.

Er dachte zurück: Ein ewiger März der Hoffnung? Das Bewußtsein, daß es wärmer wird - für immer? Oder warm ist, so wie heuer, wenn der Frühling so früh anbricht. Schau die Leute an, die sich schon kratzen, die schon unruhig den Mantel beiseite werfen, die lieber frieren wollen, als noch länger ihre Hauben tragen. Oh, mit einem ewigen März könnte ich mich schon abfinden!

*Zuper. Das meinte ich nicht, wie du weißt. Wenn du nur mehr März hättest. Wenn alle den April erreichten, den Mai, den Juli! außer dir.*

„Ist es so?“, murmelte Zuper traurig.

*Das habe ich nicht gesagt. Ich sagte, wenn.*

Ich würde gerne den April erreichen, aber, wenn nicht, was soll ich tun!? Schließlich habe ich kein Argument dagegen. Keinen Grund, den ich vorbringen könnte. Ich bin fertig.

*Bist du?*

War ich immer schon.

*Wie konntest du so leben: fertig?*

Ich habe keinen Vergleich, aber ich denke.... gut. Sogar: am besten!

*Ich war noch nicht fertig.*

Zuper seufzte schwer, aber das Seufzen linderte die Schuld, die fest und eng um seinen Hals gekrallt zog, nicht.

*Nicht, Zuper. Laß dir keinen grauen Haare wachsen. Aber ich bin nicht fertig geworden und wollte dich bitten, es fertig zu machen.*

Was, Obo? Sag mir, was, ich mach es sofort. Zwei sich berührende Luftströmungen, ineinander gedreht, spiralig verwundene Luftzüge, fest verrührte Atemsuppe. Permanent vereinigen sich Menschen in ihrem Atem, dachte er, in der Luft küssen sich schlimmste Feinde und verlorenste Freunde, gehen ineinander über, berühren sich in ihrem Innern. Er sog tief die Luft ein. Was soll ich machen? Obo?

*Von den Hasen, den Hunden weiß ich alles, ich weiß, wie die Wärme einer Erdhöhle schmeckt, ich kenne den Geruch von Regenwürmern und Baumblut, die Erde kenne ich und das Wasser auch, Zuper, sehr gut, die Algen im Dunkeln und die kleinen Zähne der Fische, die zitternde Bewegung der kleinen Steinchen am Grund...*

Zuper hielt den Atem an, um die Schuld zum Stillstand zu bringen. Als er die Luft ausstieß... *Aber der Himmel fehlt mir noch. Wie fühlen sich die Vögel, wenn sie auf der Luft liegen? Ist die Erde von oben wie von unten? Das wollte ich immer wissen.*

Obo!, Zuper legte seine Hand auf den Magen, schloß die Augen, Du kriegst den Himmel und das Fliegen. Ich schwörs. Sehr bald.

Das Gespräch war zuende, weil er wollte, daß es zuende war.

Du wirst immer da sein?

*Mal hier mal da...*

Gut. Bleib bei mir. Ahoi!

Im Gehen steckte Zuper das Buch in seine Jackentasche und hockte sich im Entree neben den schlafenden Bubu: „Fahr dein Bewußtsein hoch, Bubu!“, blies ihm einen Orkan ins Ohr. Der gewaltige Fettberg geriet langsam in Bewegung, die Augen sprangen auf wie Blumen in der aufgehenden Sonne. Die Wiese glänzte naß vom Morgentau, noch mondlichttrunken. Zuper war vom Lächeln gerührt, das langsam auf der Lichtung erschien: „...hab geträumt, Zuper! Glimmer und Glitter. Alles war schön und ich war 2, endlich!“

„2?“

„Ein Mann *und* eine Frau! Ich habs nie erzählt, aber ich wollte nach...“, an dieser Stelle folgte eine Explosion von Spucke, Fauch und Brüll, wie immer, wenn er sich an die weißen Haie erinnerte, die ihm sein Geschlecht ersatzlos verpfuscht hatten, „...war mir nie mehr sicher, welche Richtung ich einschlagen sollte. Als ich ein Mann war, wollte

ich eine Frau sein, aber als ich dann fast eine Frau war, wollte ich lieber ein Mann sein. Hat beides was für sich.<sup>25</sup> Unmöglich zu entscheiden!“

„Ach, der Zufall macht das manchmal ganz gut. Ich bin gern ein Zuper Billu.“, stolzte Zuper und klopfte sich zufrieden auf die Schenkel, die stehen konnten wie zehn stramme Pferde.

„Hasts gut! In diesem Fall hab *ich* die falsche Frage gestellt.“ Bubu setzte sich schnüffelnd auf, fischte nach einem blaßvioletten Anzug, den ihm die *compañeros* zur Feier der noblen Tage geklaut hatten, bohrte in einem Ohr und kostete mit Ekel das Schmalz. *Wie ist es möglich, sich selbst nicht zu munden?*

Verständnisloses Achselzucken. „Mir reichts, daß Loy und die anderen Frauen Frauen sind! Könnte das nicht so perfekt genießen, wenn ich auch eine wär.“, die Welt ist einfach und perfekt. Zuper dachte mit Wohlgefallen an das Licht, das zwischen Loys im Kapitänsstand breitgegrätschten Beinen hervorleuchtete wie Morgenrot aus langer Nacht. Oder an Nym's helle Blume, an Amanda, weicher weißer Teig, an... und erst die Vergangenheit und die Zukunft: weite Felder voll reifer Früchte, Knollen, Beeren, die ihn nährten, heilten und berauschten! Gut, daß es Frauen gibt, niemals wollte ich eine sein - höchstens um mir selbst zu begegnen...

Nach dem Prinzip des *deus ex machina* kamen Loy und Nym in Begleitung des Alten herein. Beide hatten einen Arm um ihn geschlungen, den anderen am Rollstuhl, glucksend zu ihm niedergebeugt, um unvorstellbaren Erzählungen zu lauschen... Der Alte sah sich um, weit zurückgelehnt in seinen Stuhl: „Bonjour, meine Herren! Ah Rosenfarbe!“, der Blick, den er einen schnellen Rundgang machen ließ, war so gleichmütig, als wäre ihm im Raum schon gut bekannt, und erinnerte Zuper daran, daß der Alte allen Räumen auf diese routiniert blickleere Weise betrat. erinnerte sich auch an die Frage<sup>26</sup>, die er längst schon stellen wollte... „Morgen“, wandte er sich an Zuper, „...werdet Ihr Euer Versprechen einlösen? Findet die... die Sinnlosigkeit in Japan?“ Er zupfte sich den Bart, flüsterte den Frauen etwas zu und schmitzte: „Die Neugier ist groß, pane Billu!“ Die zwei kicherten und Loy schlug Nym so freundschaftlich auf die Schulter, daß sie zusammensackte.

„Ja.“, trotzig Zuper. Aber das *Morgen* klang ihm gar nicht schön in den Ohren: *Morgen, Morgen, Morrrrgen, Morrrrgnnn, Mooooaaargäään*. Was für ein lächerliche Wort! Gezupfe, Gezerre und ein dumpfer Schmerz, nicht fortzukratzen, ein subkutaner Wimmerl, eine Wunde, dem die Zunge im Mund immerfort begegnet, ein Pilz in der Mulde zwischen den Zehen, zwischen Hitze und Ekel - so klingt *morgen*, der Fluch aus der Zukunft und Zuper wußte wieder, daß er recht hatte: Her mit der marzipanen

---

<sup>25</sup> I lost my heart and my gender to the vision of the end of flesh, leave my female body for the flash to be the loverboy of a tender man and start into the age of fish again. The simple past of being fixed to what look but not feel I will leave behind, reality is mixed up in my mind with soft chemical dreams. Come an try, my X is an illusion of your virtual Y. (Die Hymne der *Party for free gender*)

<sup>26</sup> Das Institut für Destruktives Denken fragt: Wollt ihr billig einkaufen und teuer arbeiten?

Sinnlosigkeit des *heute*, die ihm das Leben versüßte: „Ja, morgen fahren wir nach Japan, um uns die Revolution zu besorgen!“, im Aufwind der Zuversicht: „Ein Reich für Nym! Endlichkeit für Loy! Jedem sein Glück! Ein oder zwei Glücke!“

„Bevor wir uns aber der japanischen Einöde opfern, müssen wir noch ausgiebig Europa genießen!“, glühte Loy, „Wir verabschieden uns heute nacht von der Nordsternstraße, vom Aluminiumplatz und der Frank-Tornquist-Kreuzung!“ Loys Lieblingsknopf in ihrem Lieblingsbezirk, Ballungszentren dubioser Subversivitäten.

Dagegen hatte niemand etwas einzuwenden. Loy wußte von einem Konzert, zwei Orgien, einem makabren Theaterexperiment<sup>27</sup>, einem Liegefest und inflationär vielen Künstlerparties - ganz abgesehen vom gleichbleibenden amusement-Pegel des Café Motor, vom 24-Stunden-Tanz im Pantherpalast. Und der AluminiumBar, in der Loy zeitweise wohnte, weil es dort immer zu früh oder zu spät war zu gehen. „Wohin?“, rein rhetorisch.

„ÜBERALLHIN!“

Die Chronologie des Abends verlor sich zwischen schnapsnassen Wortfällen und sprunghaften Küssen. Niemand wird je rekonstruieren können, ob sich der russische vampir bereits im Konzert der Singenden Sägen an ihre Fersen heftete oder erst später in der AluminiumBar, wo die Diva des Abends ihrem Exhibitionismus und dem Voyeurismus der Bewunderer Genüge tat. Auf jeden Fall lag er auf dem salonfluchtfüllenden Wasserbett im Palais Villon, wo der Hausherr, ein autistischer Psychiater, eine seiner gefürchteten Freudparties gab, düster und mißmutig neben Zuper und versuchte, seinen Hunger zu stillen: „Egal, was du denkst, du irrst dich.“

Verblüfft über so viel Scharfsinn fragte Zuper: „Aye! Was denke ich denn?“

„Bist einer von den Gedankenlosen? Hab ich mir gedacht. Ja, das möchte ich *dich* fragen: Was sind *denn überhaupt* deine Träume, das Ziel, bzw. deine Werte etc. usw.“

Die unnütze Fragen der Welt, nichtsdestotrotz nicht die seltensten. Zuper schaukelte ein wenig vor und zurück, um sich in Schuß zu bringen und raute Richtung Amanda, die am Bauch liegend mit dem Alten scherzte, der seinen Rollstuhl beim Eingang abgestellt hatte und nun wie ein kleiner magerer Buddha inmitten der Liegenden aufrecht dasaß. Aus der Schattenwolke blitzten seine Augen amüsiert heraus. Aber der vampir kroch Zuper nach: „Du hast keine?“, hob seine private Likörflasche für

---

<sup>27</sup> Ein ehemaliger Russe wollte die Tradition des Brechttheater, das in seiner ehemaligen Heimat großen Bedeutung hatte, wiederaufnehmen. Auf der Bühne, die in kleinen Dörfern provisorisch errichtet wurde, in größeren Städten in den feinsten Theater- oder Opernhäusern, saßen die Auserwählten, oder wenn vorhanden: Schauspieler, an einem langen Tisch, der sich unter der Last brennender Schnäpse, Bier und schwerer angewärmter Weine zu biegen hatte. Diese Flaschen wurden von den Einwohnern gespendet, so wie man in der Kirche seine Rubel gab. All das hatten die Akteure zu trinken und zu erbrechen. Für den Ablauf gab es strenge chronologische und dramaturgische Vorgaben und insofern handle es sich, wie der ehemalige Russe betonte, nicht im geringsten um eine Volksbelustigung wie etwa hierzulande das Bierzelt eine sei, sondern eher um eine sakrale Handlung, ein Opfer, vergleichbar mit einem Passionsspiel.

einen tiefen durstigen Atemzug an die Lippen, und schob noch ein Fegefeuerschäuflein nach: „Ich sehe Unglück in deinen Augen.“

Zuper wußte, daß das ein Trick war, trotzdem konnte er nicht widerstehen: „*Bin* glücklich. Ich denke nicht an Träume, *bin* einer...“

Lüstern unterbrach ihn der vampir und streckte seine schlaksigen Arme nach Zuper aus: „Bist einer! Du weißt nicht, was ein Traum ist und willst einer sein: ein Schaumschläger, das bist du.“

„Ein Traumschläger.“, aber der Witz verfiel sich nicht im geringsten, „Und ein Glückstreffer.“, setzte sich Zuper in die Falle - vampiren darf man nicht die Kehle anbieten, sondern man muß ihnen schnell einen Spiegel vorhalten.

„Na, definiere mir das Glück. Aber hopp, wenn ich bitten darf.“, lockend schlürfte die Düsternis an ihrem Getränk, *definiere* klang wie *serviere*.

Niemals das Glück fixieren! Florfliegen niemals mit Nadeln durchbohren, Haare niemals spalten, faustgroße Diamanten niemals zerdreien, niemals das Glück zerschlagen, niemals schmieden, selbst wenn es glühend auf dem Amboß liegt: den Hammer und die Schlaglust fallen lassen, die Zange fortwerfen, weit fort und mit bloßen Händen danach greifen und das Brandzeichen in Form eines spektralfarbenen Sternes in Empfang nehmen: das hellblaue Glück und das rote und das gelbe...

„Warum sollte ich das? Warum fragst du mich?“

„Erst antworte du. Fürchtest dich vor dem Antworten? Stellst Fragen ohne Rücksicht auf die Antworten!“

„Gibts nicht eine Freiheit des Fragens? Ich beantrage das Menschenrecht auf Freie Frage!!“

„Natürlich. Gibt ja auch eine Freiheit des Versäumens, freies Recht auf Dummheit, Freiheit des Unglücks!“, der vampir freute sich diebisch und bleckte seine weißen Zähne unter dem fransigen Spitzbart.

„Will kein Glück, das vor der Vernunft in einem engen Käfig hockt!“, Zuper öffnete die Augen, schob sich unwillig hoch. Müdigkeit kroch ihm an den Beinen hinauf, nagte an ihm: Schlafen! Oder nein: es war Hunger! dort, beim Eingang zum blauen Salon mußten noch Reste des Buffets an den silbernen Tablettts kleben, kalt mit einer Gabel abgekratzt besser als frisch...

„Glück ist eine Frage des Wollen. Niemand zwingt dich, glücklich zu sein.“

„Bin glücklich!“, verteidigte sich Zuper ungehalten, „Was willst du?“ Lüstern schob sich der vampir an Zuper *den fetten Brocken* heran, wußte genau, was er wollte. Loychen, rief Zuper stumm, hilf mir! Und als hätte sie seine Not gehört, tigerte Loy in laszivem Pantherschritt aus einer engen Ecke heran, wie: ein Zuhause, wie Seelenheil, wie ein warmer Mantel. „Loychen, der Herr wünscht Übersetzung meiner Erkenntnisse, und zwar....“, ihr ins Ohr.

Loy, aufrecht und zornrot wie das Recht auf Freiheit, spiegelte sich dem vampir entgegen, sang: „*Pravo na glupost zahtevam, pravo na idiotske greske, nikad vise nepopravljive propuste zahtevam! pravo na izsmesljivost besmislenost i propast zahetvam! pravo na ruznost, ja zahetvam pravo na glupost! Pravo...*“<sup>28</sup>

„Ha!“, höhnisch geiferte der vampir, ohne Loy mit einen Blick zu würdigen und rückte einen schnellen Zug vor: „Sie redet für dich? Hast selbst kein Rückrat?“

Zuper sah nur wenige Meter entfernt Anton am Rücken liegen, die Hände unterm Kopf verschränkt, der Blick ins Unbestimmte, vom Wippen seiner aufgestellten Knie leicht geschaukelt. Einen Moment glaubte Zuper, die kleinen sanften Wellen bis zu sich rollen zu spüren. Er beneidete Anton zutiefst, wie er da zwischen Ach Tung und Nym lag und deren schnippisches ping pong anhören konnte oder seinen eigenen Gedanken wie einer Schar Zugvögel in den hellen Himmel folgen... Nym beugte sich ein wenig vor, so daß ihr Engelshaar kleine Schattenstreifen in sein Gesicht zeichneten. Aus dem Wunsch, es ebenso machen zu können, schöpfte Zuper die notwendige Kraft zur Notwehr:

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

Während er sprach, verfärbte sich der vampir lindgrün und schrumpfte auf ein tristtäugiges Skelett zusammen, schob sich rückwärts davon, seinen flackernden Blick panisch auf sie gerichtet, verschwand im Gewimmel des Festes.

„Weg hier! Kannibalen und Parasiten!“ Loy war unerbittlich: „In zehn Minuten vor dem Tor!“

Zuper ließ sich erleichtert nach hinten fallen, drehte sich dann zur Seite und legte ein Ohr auf das Gewebe der großen wassergefüllten Matratze. Lauschte dem unterirdischen Raunen und Rülpsen, in das sich die Bewegungen der freudisierten Gäste nach unten hin fortsetzten - das Robben der Unruhigen und das Klopfen wippender Gesten, wie Walklänge im Ozean das amüsierte Gluckern oder Schluchzen der Liegenden und über

---

<sup>28</sup> DAS RECHT AUF DUMMHEIT beanspruche ich, das Recht auf idiotische Fehler, nie wieder gutzumachende Versäumnisse beanspruche ich, das Recht auf Lächerlichkeit, Unsinn und Absturz beanspruche ich, das Recht auf Häßlichkeit, ich beanspruche DAS RECHT AUF DUMMHEIT (das Manifest der PVR, Partei der Vorsichtigen Realisten)

all dem die große Atemsymphonie. Hier wäre es unmöglich gewesen, einzelne Stimmen oder Atemrhythmen herauszufiltern, einzelne Seelen zu identifizieren, trotzdem hörte Zuper Obo aus dem Klangwirbel heraus. Ahoi, Obo!

*Gut gemacht, Zuper. Vergiß nicht...*

Nein, wo denkst du hin. Ich vergesse nie!

...

Fast nie.

*Paß auf Bubu auf! Ahoi...*

Wieso? Aber dann hörte er nichts mehr.

Bubu saß im Zentrum des Festes und verfiel sich in den Fragen des Gastgebers. Dr. Victor Mauthy stelle man sich vor wie eine adleräugigen Hyäne. Klein, aber unübersehbar saß er lauernd der hilflos ins Unheil verstrickten Menschheit gegenüber, jede Falte im Gesicht gezielt und gezähmt, ein makellooses reines Über-Ich. Oft saß er stundenlang still, ohne etwas anderes zu bewegen als seine Lippen und ab und zu ein Ohr. Wer sich darin von ihm unterschied, war Patient. Alle waren seine Patienten, die ganze Welt war ihm Patient, mehr oder weniger todkrank. Nicht der Verfall des Körpers sei, was uns tödlich verwunde, nicht die Dummheit lasse stolpern, pflegte er zu dozieren, sondern die fehlende Bereitschaft der Psyche, diese Katastrophen überleben zu wollen. Körper und Geist seien die Heroen, die die lächerlich schwache, doch überdimensioniert aufgeblasene Psyche stützten und nährten, auf Kosten ihrer eigenen Kraft. Gäbe es mehr Psychiater, bräuchte es keine Ärzte und keine Gerichte. Der Psyche fehle es an Bereitschaft, weil sie im Schlamm stecke, ja, im Schlamm des Ich. Das Ich: eine genetische Fehlfunktion, ein Kollaps der Natur, ein Regelkreis ohne Regelung... darüber konnte er stundenlang seine dezente Verachtung ergießen, denn das Ich war sein persönliches Feindbild. Die Psyche: ein verdauungsunfähiger Magen voll faulendem Gerümpel in selbstzersetzender Säure. Vermutlich hatte Bubu diese Sätze bereits hinter sich und Victor Mauthy war schon weiter vorgedrungen: Die Psyche wiederum gelte es zu atomisieren: erst in ihre Funktionen zu sezieren, wiederum diese auf kleinste Fasern der Kindheitstraumen zu reduzieren, sämtliche Gefühle darin zu zermalmen und daraufhin zu eliminieren. Denn. Die Psyche funktioniere am besten, wenn sie nicht existiere. Meine Damen und Herren. Vielleicht war Bubu auch schon zur individuelle Behandlung vorgedrungen, die erst einmal darin bestand, den Gleichmut und die Zuversicht des Patienten zu stürzen, ihm die Gnade des Vergessens zu versagen und all die Tricks, mit denen sich die Durchschnittspsyche vor dem Kollaps rettet, als Betrug zu diffamieren. Das war nach der Goldenen Regel als Basis der Therapierung unbedingt notwendig, denn §1: Was von sich glaubt, gesund zu sein, läßt sich nicht heilen! und §2: Nichts ist gesund! da alles geheilt gehört! Auf Bubus von der Butter noch weich glänzenden Wangen perlten schon Tränen. Zuper hörte im Näherkriechen

das sonore Flüstern von Dr. Mauthy zähe weiche Schlingen legen. Ohne Rücksicht auf die Rechte der Spinne auf die Fliege in ihrem Netz, nahm er Bubus sich schlapp ringende Hände: „Hey, Maca Bubu, Stinktief!“, tätschelte die blutleeren Wangen, ignorierte den frostscharfen psychiatrischen Blick, „Wir ziehen weiter, Loy ist ungeduldig!“ In Bubus erschüttertes Beben murmelte er den alten albanischen Bannspruch:

*Ich glaube an die Kraft der Verdrängung  
als legitimes Mittel  
an Überwindung durch List und Betrug  
den Blick auf den Himmel gerichtet  
statt auf den Bettlerhut neben meinen blutigen Füßen  
Ich glaube an die Sicherheit der Mondsüchtigen  
die auf Dachfirsten schlendern  
wenn man sie nicht weckt  
Laß die Löwen schlafen wie Murmeltiere  
die Lemminge ruhn  
Und flieg Bubu!*

Bubus zitternde Unterlippe beruhigte sich, *Vergessen! Dass isst einn Befehl! Jawoll, Herr Generall! Be fehl aussge fürtt, Herr Generall!* und sie krochen aus dem Sumpf, glücklich, wieder auf schönen starken Beinen zu stehen und einander aufrecht ins Gesicht zu sehen. „Lieber läge ich mit dir privat...“ lüsterte Ach Tung in Nym's Orchideenohr und genoß die rosa Flammen, die er so auf ihren Wangen entfachen konnte. Loy lachte dreckig und boxte Elf mit ihren karminroten Hüften, daß er taumelte.

Viel interessanter, und wert, in das karge Archiv der auserwählten Erinnerungen aufgenommen zu werden, war die Begegnung im Getöse des Café Motor. Nym mit ihrem untrüglichen Gespür für royals machte Zuper auf den scheuen neuen Kellner aufmerksam. Zwei behutete Herrn im Agentenlook steckten ihm in einer Ecke ein faustdickes Bündel Banknoten zu. Mit einer Geste verzweifelter Verlegenheit stopfte er das Bündel in eine schmutzige blauweiße Plastiktasche, die am Eingang zur Küche hing, als wäre es eine Extraportion Taschentücher, für die er als Schnupfenloser keine Verwendung hatte...

Mit einer blaßrosa Stimme bestimmte Nym: „Der König von Sverige.“ Hn? „Ja.“, bestätigte sie, „GustávIVSvenIII ist sehr bescheiden. Ihm ist's peinlich, König zu sein und Er verdingt sich deshalb anonym als Kellner. Allerdings He never stays long at the

same place 'cause He's not very skilled as you can see."<sup>29</sup>

In dem Moment entdeckte der Nym und hastete an ihren Tisch, nicht ohne einige Gäste anzurempeln und ein Glas von der Tischkante zu fegen. Mit marmorner Würde reichte sie ihm ihre Hand zum Kuß, ein Schwan bog seinen Hals vor dem Schilf, unter seinem gekräuselten Spiegelbild auf dem schwarzen See züngelte wie eine Flamme ein Goldfisch, des Schwedenkönigs blasse Lippen bebten. Zuper hörte eine Fanfare von fern und die stumme Kälte vieler Jahrhunderte hing düster auf den kleinen zerbrochenen Tisch im Cafe Motor. Ein dunkelroter Samtvorhang öffnet sich, davor hängt das Volk seit Jahrhunderten sprachlos an den Lippen der Erwählten. Schwarze Taftrüschchen rauschen, ein Messer blitzt aus den Falten einer Zofenschürze, unter silbernen Schmiedehämmerchen formt sich ein Komplott am unteren Ende der Tafel, zu Ehren und zum Triumph der Macht, die sich in einem kleinen goldenen Boot über die Wogen aus Blut, Verrat und Ohnmacht rettet... Nym hob einen Finger an die Lippen und stoppte die Zeremonie, die zwischen ihnen stand: „Wir sind beide Exilanten, Majestät. Lassen Wir die Heimat in der Fremde liegen.“

„Wie ich Sie beneide, Prinzessin, daß Ihre Fremde in der Fremde liegt. Doch verzeihen Sie einem Ungeschickten, sollte Mein Wort Sie verletzt haben. Ich weiß um Ihre Geschichte und will Ihnen Mein tiefstes Bedauern...“

Eine kleine Geste unterbrach ihn: „I lost less than Thou!“ und: „Majestät, das ist Zuper Billu. Ach Tung Elf. Hier: Maca Bubu. Das: Anton. Miss Loy. Mister....?“ Der König neigte seinen Kopf huldvoll zu allen Seiten. Der Alte übergang Nym's fragenden Blick, tat so, als wäre nichts.

In völliger Unkenntnis der Begrüßungsregeln einem svenska kungen gegenüber, beschloß Zuper sich der Kellnerseite von GuståvIVSvenIII zu nähern und er schüttelte ihm die Hand: „Åhoi! Trinken Sie doch ein Glas Wein mit uns!“

Nach einem schlappen Händedruck und einem gehetzten Blick durchs Lokal, wo bereits viele Augen ungeduldig die seinen suchten, meinte GuståvIVSvenIII: „Gern, freut mich, aber ich muß vorher noch...“, sprang auf und riß stolpernd Bubus glücklicherweise schon leeres Teller zu Boden. Auf seinen Wangen brannte ein Anflug von Scham und man konnte die Schweißflecken an seinen Achseln riechen. Obwohl er nichts anderes zu tun hatte als Bestellungen entgegenzunehmen, war sein tappsiges Gang, der ihn ungeschickt und unsicher durch die engen Täler zwischen den Tischen trug, neben der Perfektion und Geschwindigkeit der fünf effizienten polnischen Kellner, dieser besten Kellner der ganzen Metropole, wie ein kleiner Schock, ein Atavismus der Gastronomie, an dem das Auge unweigerlich irritiert und angeekelt hängen blieb. Als einziger

---

<sup>29</sup> Von Nym Snow und dem Schwedischen König hörte man Jahre später Gerüchte, wonach sie in vielen europäischen Ländern kleine und große Gastronomische Ereignisse verursachten. Doch waren diese Glücke nie von langer Dauer, denn Nym als Wirtin sah sich nach wenigen Wochen stets gezwungen, GuståvIVSvenIII als Kellner zu kündigen, um als Freundin kurzerhand nach ihm das Lokal zu verlassen und mit ihm fortzuziehen.

zwischen den Gästen und seinen Kollegen war er mit seiner Rolle nicht vertraut, der falsche Mann am falschen Ort.

Kopfschüttelnd sah Zuper ihm nach: „Lang macht er's nicht! Was hat er verloren, Princess Nymphchen?“

„Die Selbstverständlichkeit. You cannot know, but es ist nicht leicht, königlich zu sein. So wie erwachsen sein...“

Zuper witzelte: „Ganz recht! Das Erwachsenwerden äußert sich bei mir nur darin, daß ich immer besser lerne, das Erwachsen sein zu simulieren. Haha!“

Nachsichtig nickte Nym: „Ja. Nur ist es noch schwerer, Königsein zu simulieren.“

Anton, kämpferisch: „Ha-hab ich aber gar kein Mitleid! Soll er Taxifahren simulieren, der! Dann! Dann weiß er, was...“, Nym's Seufzen verschloß ihm den Mund.

Nach einer Weile hetzte GuståvIVSvenIII an ihren Tisch, in der unsicher von sich gestreckten Hand ein Tablett mit zwei vollen Karaffen eines seltsamen rosa Weines und acht Gläsern und setzte sich auf die Lehne von Nym's Sessel. „Seien Sie Meine Gäste. Ich habe mir ein paar Minuten PÅuse genommen, die mir jeden Åabend zustehen.“ Er seufzte und schämte sich schon währenddessen dafür. „Ein sehr nettes Kaffeehåus. Ich würde gerne länger hier arbeiten. Würde Ich Sie dann öfters sehen, princessa?“

„Wir werden morgen eine Reise unternehmen, ungewiß, wann wir wiederkehren.“, erklärte ihm Nym.

„Nach Japan. Eine Expedition. Mitkommen?“, Loy stützte sich mit den Ellbogen auf und flammte bedrohlich weit über den Tisch vor.

GuståvIVSvenIII wich konsterniert zurück. Die imaginäre Krone auf seinem Haupt wurde fast sichtbar. „Gnädiges Fråulein, Ich habe viel Årbeit, wie Sie sehen. Es ist Mir unmöglich, Ihr freundliches Ångbot anzunehmen. Obwohl es Mich sehr gefreut hÅtte.“, letzteres war zu Nym hin gesagt.

„Viel würde dir nicht entgehen.“, mit einem Blick auf die speckige bordeauxrote Kellnerbrieftasche, die ihm dünn um den mageren Bauch hing.

„Wieviel wieviel netto?“, fragte Anton neugierig.

„Ich weiß noch nicht genau. Årbeite noch nicht lÅnge hier, erst drei TÅge, und...“, er schlug verschÅmt die Augen nieder „Ich habe keinen Vertrag. Mån gibt Mir keinen, weil Ich keinen NÅchnåmen habe. Deshalb auch dÅs Formulår nicht åusfüllen kånn. Ich bin nÅmlich nur eine juristische Person.“, das Seufzen von GuståvIVSvenIII nahm sich weite Kolonien in der einsamen KÅlte des Eismeeres, „Princessa, dÅs muß Ihnen doch genÅuso gehen...“

„Nein. Ich bin persona imperfekta!“, ihre Stimme zitterte ein wenig, sie drückten sich kurz mitfühlend die HÅnde. Diesmal unterdrückte GuståvIVSvenIII das Seufzen, aber Zuper stellte fest, daß das schwedische Gesicht nach zu vielen unterdrückten Seufzern aussah und seufzte deshalb für ihn. Der Schwedenkönig sah ihn dankbar an: „Doch

erzählen Sie Mir von Ihrer Expedition!“

„Wir sind Forscher einer mißachteten Größe, eines namenlosen Kontinents von noch zu bestimmenden Außmaßen. Weder die Sonne noch der Mond gehen dort unter und keine Fahne ist je stolz darauf gepflanzt worden. Nun, wir hoffen die ersten zu sein.“

Zweifelnd wagte der König einzuwerfen: „*Jåpån?*“

„Nicht Japan, dieses kleinwüchsige geheimnislose Inselchen voll mißratener Bedeutungen, grätengespickter Verbeugungen im Hostessenkostüm!“, Zuper kletterte in seiner Erregung auf seinen Sessel und reckte sich mit glänzenden Augen, blickte in die Ferne, wo das Paradies sich auftat: „Ich spreche von ganzen Kontinenten, von einem Planeten! Einem Kometen! Einem Zwieversum! Eine Verdoppelung der Welt in Sicht: eine zweite Welt... Japan ist nur unser Ausgangspunkt. Unser Labor. Wir haben dort die Formel zu finden, ein erstes Rätsel zu lösen.“ Ach Tung, der verzückt zu Zuper aufblickte, wurde an dieser Stelle unruhig, aber er erinnerte sich an das Verbot.

„En äventyr...“, seufzte der König versonnen, Sehnsucht fuhr wie eine heftige Windbö in die schwedische Flagge und rüttelte am dünnen Gestänge. Ein in den Jahrhunderten der Zivilisierung zu Hofe degeneriertes Gen der Seeräuberei und Kampfeslust sah seine Chance gekommen, verschüttete Erinnerung an die rauhe Luft auf See stellte plötzlich eine anarchistische Haarsträhne auf dem schütterten Haupt auf.

„Die Einladung gilt. Wir starten morgen, etwa nach dem Frühstück, vom kleinen NordFlughåven, falls Sie doch Lust haben.“ Zuper wußte, daß er nicht drängen durfte, nur sanft die Saat in das gepflügte Feld sähen.

GuståvIVSvenIII schaute sinnend auf sein noch unberührtes Glas, dabei fiel sein Blick auf seine goldene Uhr. Er sprang auf, verbeugte sich leicht: „Ich habe zu arbeiten. Håt Mich sehr gefreut, Sie ålle kennenzulernen. Princesså, Meine innigste, tief empfundene Verehrung!“ Nach einem hastigen Handkuß drängelte er sich durch die immer dichter einander auf dem Schoß sitzende Gesellschaft zum Eingang der Küche, wo ihn der Chef de cuisine, ein sagemumwobener Kriegsgewinnler, bereits mit empörten Gesten erwartete.

In jeder Stadt, und sei sie auch noch so riesig wie unsere Metropole, gibt es Szenen, die kompakt und übersichtlich genug sind, um ohne größere Probleme in einem kleinen Raum versammelt zu werden. Die Szene des Tiefkühlgedankens zum Beispiel, die der Wagnerhünen, die Szene der Comixzeichner oder, wie an diesem Abend im Pantherpalast die Szene der Experimentellen Blåser. Zufällig! Einige hatten ihre Instrumente dabei, genug, um ein teuflisches Oktett zusammenzustellen, in dem die Musiker wie in einem Staffellauf immer wieder das Instrument einem andern, den die Inspiration juckte, übergaben.

Die Musik zog Loy aus ihrer dunkelsamtenen Nische hoch. Zuper lehnte sich zurück. Lieber noch als selbst zu tanzen, schaute er Loy dabei zu, wie sie ihre storchenroten

Beine meterlang in alle Himmelsrichtungen dehnte, sich wie ein Bogen spannte und als Pfeil daraus hervorschnellte, und die himbeerroten Locken um ihr strahlendes Gesicht bluten ließ: Triumph und Verführung. Ja! Neidlos überließen die stereotypen hipwipper und headbanger ihr die Tanzfläche, staunend, und einige ältere Herren mußten ihre Herztropfen nehmen. Elf fistelte vor Entzücken mit überschlagender Stimme: „Ist sie nicht goddess? Ist sie nicht fabulous? Ist sie nicht...“, rang die Hände vor Lust und der Stein des Sisyphos schoß fast wie von alleine nach oben, verschwand im schneebedeckten Gipfel aus seinen Augen. Sisyphos fühlte sich wie Apoll, unbesiegbar und frei... selbst auf den Gipfeln des Olymp, Herr der Zeit, gleichmütig allen Steinen, Pflichten und Qualen gegenüber, die Sisyphos vielleicht plagen mochten... Wao! Die Trompeter gaben alles: von schnellen heftigen Stößen, mit denen sie wie Raketen in den Himmel vordrangen, von kichernden und jaulenden Schakalsgesängen bis zu goldener Satttheit. Aufbrüche ins gelobte Land neuer Musik, harmoniebruchbegabt bis an die Grenzen des Erträglichen. In Zupers Herz ging die Sonne auf. Als sie ihm winkte, *Stolpere ein Tänzchen mit mir fall in meinen Takt verlier die Contenance mit mir*, sprang er auf und landete auf dem leuchtenden grünen Stern in der Mitte des runden Platzes, ein Torrero. Sie berührten sich nie, doch wie sie sich umkreisten und umschnalzten, und die Luft zwischen sich zum Schmelzen brachten, *überschritt das Maß der Sterblichen*. So formulierte Bubu zumindest im Stillen und betete zu seinem Gott der Geschlechter. Doch in einer engen Kurve kam Zuper einem Posaunisten zu nahe und erlag einem aprupt ausfahrenden Ton. An der Schläfe getroffen fiel er wie ein Stück Holz zu Boden.

Als Loy und Nym neben ihn gekauert die harmlose Platzwunde und seinen Puls kontrollierten, war Zuper bereits von der kurzen Ohnmacht in Tiefschlaf gesunken. Schließlich war es fast Morgen und der kommende Tag würde sämtliche Kräfte fordern. Der Posaunist schämte sich und mußte von Loy eine heftige Ohrfeige einstecken. „Okay, Abmarsch!“, befahl sie.

„Es ist sowieso wahhhh...“ - Wie leicht, eine Mißgeburt zu beschreiben oder den üblichen Fall des Unperfekten! Zum Beispiel Anton: Eine Hasennase, gerade aus der Stirn fallend, darunter ein pelziges Lächeln, eine Frisur wie ein Schuh, eine lockige Unterhose, ein Hals wie eine Wade, die Statur eines Boxers im Koma und einer seiner Schuhe quakte bei jedem Schritt wie eine getretene Ente, doch die Krönung von alledem war sein hingebungsvolles Gähnen, davon vielleicht später - „...hhhsinnig spät.“, Anton trug den federleichten Rollstuhl mit dem Alten hinauf und schob danach Bubu Stufe um Stufe die Stiege hoch. Ach Tung, der die Rechnung begleichen mußte, fiel von seinem olympischen Thron und trippelte hinterher. Loy schulterte den bewußtlosen Zuper und stapfte los.

*Trag des andern Last, die du selber bist,  
dann tragt er deine Last, die er selber ist,  
Sehr praktisch, weil  
dann tragt ma ha han zum Teil  
sich selbst nicht allein.  
So muß wo ho hohl Liebe sein*

Klang nicht schön, das schnaufende Gesumms, aber Nym, die zwischen Anton und Bubu eingehängt hinterher trippelte, weinte vor Rührung.

19. März. Als sie zusammen im Entree um ihre Reisetaschen<sup>30</sup> und Plastiksäcke im Kreis Tee und Kaffee tranken, waren alle schweigsam. Erschöpft von der langen Nacht, vom Wettersturz, der während ihres kurzen, über die Villa verstreuten unruhigen Schlafes in die Stadt eingefallen war, in sich zurückgeworfen und voll Spannung. Nur Zuper biß *eindeutig* mißmutig auf seinen Lippen herum. Er wäre lieber *viel lieber* in der rosenfarbenen Villa geblieben, mit Loy, Nym und Amanda in das runde Bett zurückgeschlüpft. Wozu sollte er sein seidenglattes Paradies verlassen? Die wahren Abenteuer sind im Kopf, auch das allerbeste Japan und die überzeugendste Sinnlosigkeit fanden in seinem, Zuper Billus wunderschönem dunkellockigem Kopf statt, hinter dem doppelten Zyklopenauge, hinter entschlossener Heldenstirn... Aber den Gesichtern rund um ihn war abzulesen, daß es kein Zurück mehr gab.

Auch Bubu wiegte sich unruhig vor und zurück, öffnete immer wieder den Mund, aber nichts kam heraus. Trat nach seinem ausschließlich mit dunklen Schnäpsen gefüllten, dann klirrenden Reisesack, bis Zuper ihn anstieß. Na? Nach langem Druxen: „Ich bleibe hier. Bewohne die Villa solange.“ Zärtlich strich er über den rosenfarbenen Samt einer Chaiselongue mit Rosenholzschnecke am Kopfende. „Eine solche Wohnlichkeit würde alleingelassen zerfallen.“ und, „Willst du sie denn mir und meinen compañeros zum Einbruch überlassen?“

„Hast recht. Aber. Wirst mir in Japan fehlen.“ *sehr*

Zupers zweifelnde Stirnfalten glätteten sich, als Bubu raunte: „Ich träume hier so gut.“

*Träume vom Zwittersein mittendrin, Ritter der Rauten und Ruten*

Auf dem Weg aus naßrosa Marmor, der in weichen Kurven zwischen den kahlen Zierbäumchen durch den Garten zur wartenden Limousine führte, raunte Bubu noch Zuper zu: „Du hast einen Fehler gemacht.“

„Ja, ich weiß. Aber welchen?“

„Die Wörter...“

„Sag!“, Zuper blieb stehen und packte Bubus weichen Oberarm, „Was ist mit den

---

<sup>30</sup> Ach Tung Elf erschien mit einem weißen Lederkoffer.

Wörtern?“

„Du darfst die Wörter nicht in die Schlacht schicken, wenn sie noch zu schwach sind. Du darfst deinen Hintern nicht von den Eiern heben, wenn sie noch nicht ausgebrütet sind.“

Mutlos ließ Zuper Bubus Arm los und drehte sein Gesicht in den Regen hinauf. Gefahr für den Kapitän der Worte: Gespräche, in denen Sehnsüchte größer sind als die Schiffe, mit denen sie aufs Meer geschickt werden und daraufhin untergehen und ertrinken. „Aber ich habe das Wort fast nie ausgesprochen.“, versuchte er sich zu verteidigen und als Bubu nichts antwortete: „Nicht sehr oft...“ Vorne sah er seine Matrosen das Schiff besteigen, kleine neblige Figuren, kaum voneinander zu unterscheiden. „Was soll ich tun, Bubu?“

„Keine Angst vor der Rückkehr“, tröstete Bubu, „Mehr weiß ich auch nicht.“

Sie fuhren in Ach Tungs mehrreihiger Limousine. Zuper starrte blicklos aus dem Fenster in den Eisregen, die Wange an die kühle Scheibe gedrückt. Sein Atem zeichnete eine Wolke, die langsam wuchs und sich in feine Perlen zersetzte. In einer seiner vielen Jackentaschen, die ihm den Rucksack ersetzten, tastete er nach dem Buch, das auf ihn wartete, und fuhr mit den Fingern über die geprägten Buchstaben und die rillige Glätte des Goldschnitts, fühlte das Gewicht der feinen Seiten. Vor ihm saß Loy auf Ach Tungs Schoß neben dem Chauffeur, um sich auf die Piloterey einzustimmen und eine Frontscheibe vor sich zu haben, olé! Ihre riskante Begeisterung versetzte Anton in Panik. Loy, die einen schiefen Blick von Anton auffing, machte eine kleine Drehbewegung zurück, fauchte ein kleines Flämmchen, pratzte eine rote Tatze vor. Als Anton, gegen seine männliche Ehre, zurückzuckte, grinste sie wie eine Löwin und zeigte ihm die rosa Zungenspitze zwischen den Raubtierzähnen *kleiner Taxifahrer, ich tu dir nichts*

Ohnmächtig sah Anton aus dem Fenster, geschlagen von so viel gefährlicher Schönheit. Amanda neben ihm raunte ihm zu: „Egal, wie gut du klettern kannst. Immer gibt es Bäume, die zu hoch sind für deine Kletterkünste. Schön sind sie trotzdem, werfen Schatten und Früchte.“

Das war kein Trost. Anton schwieg verbissen in die kühlgraue Nässe, die ihn ans Heimkehren nach einer Arbeitsnacht erinnerte: harmlose Zufriedenheit, die das größte Glück war, das er sich vorstellen konnte: heimkommen, als erstes in der Küche im Stehen den Topf vom Abend auskratzen, den Blick auf Unendlich eingestellt, beißen wie eine Maschine, denken wie eine Maschine, ruhig und sicher wie eine Maschine, die Müdigkeit im Körper ihre Arbeit tun spüren. Die Schuhe in den kleinen Kasten stellen, in der Dämmerung kurz im Spiegel, der darüberhing, hängenbleiben. Die schlafende Frau im Bett finden und sie langsam und mühsam aufwachen sehen, bis sie ihre im

Traum immer wieder verfließende Augen im Griff hatte. Den grantigen Blick ignorieren, und in die warme duftende Kuhle ihrer Nacht, die sie beim Aufstehen freimachte, kriechen und einschlafen, noch ehe sie vom Badezimmer zurückkam. Von seinem göttlichen einfachen Glück konnten diese Idioten nichts wissen, die sich wild und laut herumhetzten und sich wichtig machten. Sehnsucht preßte ihm die Kehle zu: die Stille seiner Frau, die grüne Tasse, aus der sie ihren ekligen Kräutertee trank, die Ecken voll Staub, der Regen...

Amanda legte ihm eine ihrer festen Hände mit schweren goldenen Ringen auf das Knie: „Wir kommen wieder zurück, keine Angst.“ Anton nickte tapfer. Er würde ihr etwas mitbringen. Vielleicht einen weißen Kimono, wie Nym ihn am Morgen trug. *N-Nym...* in jedem Kopf haben viele Träume Platz, auch Träume, die sich gegenseitig Alpträume bereiten.

Zupers weite, graublaue Hängehinternhose knatterte im Wind, der auf dem Flugfeld tobte und den Regen in dichte eisige Geschwader zusammentrieb. Er rollte sich in seine zwei ausgestopften Reisejacken. Der Überdruß, verreisen zu müssen war der größeren Unlust, auf der tristen weiten Betonfläche zu frieren, gewichen. War übergegangen in das Bedürfnis, in ein warmes Flugzeug zu steigen und in die sichere Wärme eines dichtbesiedelten Tokio zu entkommen. Er zog sich die pelzgefütterte Mütze tiefer über die Ohren. „Hurry up!“, drängelte er, zupfte an Loy, deren Schönheit die zwei Männer vom Bodenpersonal, die den Tank füllen sollten, lahmlegte. „*Huppa!*“, stieß er die beiden vorwärts, zog ziellos am Rollstuhl, trieb Mia und Amy zu Amanda, scheuchte mit einem zielsicheren Grinsen Anton auf, der sich ratlos wehrte: „W-was? Geht noch n-nicht einsteigen!“ und sich drei Meter weiter wieder in die selbe Haltung eines Fragezeichens-ohne-Hoffnung-auf-Antwort fallen ließ.

Zwei schmucke Mechaniker in gelben Overalls winkten einem startenden Oldtimer, die glänzenden Schnauzen ihrer Patienten schnupperten vage aus den Toren der Hangars. Eine halbe Stunde werkte einer von ihnen mit roten Fingern in den grauschlierig erfrorenen Motoren der Cessna. Zuper begann, Teile zu erkennen, sah erstmals, wie Zündkerzen ausschauen, wo sie eingeschraubt sind und daß es vier davon gibt. Der Wind rüttelte in den Propellern.

„Das Narrenschiff.“, hörte er den Alten hinter sich leise spötteln. Ohne sich umzudrehen, korrigierte Zuper: „Die Ydyo! Wir sind die Ydyonauten.<sup>31</sup>“

Der Alte meckerte wie ein Ziegenbock: „Habt recht, junger Herr! Habt recht. Seid die Idio...ten<sup>2</sup>!“ und er überließ sich haltlosem Gekicher.

---

<sup>31</sup> Wir sind die Ydyonauten. Jetzt, wo wir unseren Namen haben, werden wir unsere Mission finden, schluchzte einer, und wir weinten vor Freude eine Quelle in die trockenen Hänge des Berges. Wo ein Name ist, da ist auch eine Ursache für einen Namen, stöhnten wir in den Boden. Wenn wir einen Namen haben, sind wir auch da und werden erwartet. Wenn wir erwartet werden, dann gibt es unsere Mission!

<sup>32</sup> Idiot - aus dem altgriechischen Ursprung: *idios* - eigen, eigentümlich

„Mitgefangen. Mitgehangen.“, leicht gereizt. Das amüsierte den Alten so sehr, daß er sich fast aus dem Rollstuhl gackerte. Zuper beschloß, das zu ignorieren, für Humor war keine Zeit. „Exakt! und fast vergessen! Die Cessna braucht einen Namen.“ Von seiner Idee entzückt, tschunderte Zuper über das Betonfeld zurück in die triste graue Halle mit den orangenen Schaltern, wo Ach Tung gerade die finanziellen Angelegenheiten regelte, Geld wie Herbstblätter flattern ließ. „Wir müssen die Cessna noch taufen. Wegen dem *omen est nomen*.“ Weiteres Geld wechselte hinter die Scheibe und ein nasenloser Maler pinselte auf Zupers Geheiß in roten pompösen Buchstaben Ydyo auf die Flanken des Flugzeugs. All das verzögerte den Abflug, so daß sie erst nach Mittag durchnäßt und steifgefroren einsteigen konnten. Loy als einzige glühte fiebrig und konnte ihre Fluglust kaum noch zügeln.

Ein Bild für Götter: Im Cockpit die captains in fescher Ledermontur, Loy in rubinrotem Overall, Nym im silbernen, beide mit talkys am Kopf, fest in den Gurten, die Hände an den Rudern, Loys rotes laptop auf Nyms Knien. Die Blicke nach vorne in die Entfernung gespitzt, bereit, wie Harpunenpfeile vorwärts zu schnellen, ins ferne Ziel, um das Ziel daran entlang heran zu ziehen Vorhutblicke, zieht mich durch den Himmel, zieht mich ins Nirvana, silber und roter Engel, Uriel, Oberst des Engelheeres und Raguel, der an der Welt der Lichter Rache übt, zieht mich wie im Prater um alle Kurven der Welt, in loopings und jumps, Sturzflüge und Steilsprünge, bis ich mein Gleichgewicht verliere und schwindelig, schwindelig, schwindelig duselig rührselig roger? Roger. Nym und Loy nickten sich zu.

„Bereit?“, schrie Loy nach hinten.

„BEREIT!“

Aber als Loy die Motoren anwarf und die Lichter aufblenden ließ, sah Zuper aus der blauen *tristesse* des Regens eine schmale Gestalt auf sie zulaufen. Na endlich, dachte er. Atemlos kletterte GustavIVSvenIII herein, ließ sich keuchend auf einen freien Platz fallen. Es dauerte eine Weile, bis er einige Worte zwischen seine heftigen Atemstöße einfädeln konnte. Als er hervorbrachte: „Die Ab... rechnung.... so länge.... entschuldigt...“, stiegen sie bereits auf, tauchten in die tief hängenden Wolken ein. Nach wenigen Minuten war bereits jede Vorstellung von der Erde verloren, hinter den gewölbten Scheiben der kleinen runden Bullaugen gab es nichts, woran sich das Auge messen konnte, die Blicke fielen hoffnungslos ins Leere, ohne Boden zu finden. Die Augen, Meßgeräte ohne Skala, ließen ihre Zeiger hilflos rotieren, verloren ihren Maßstab der Distanzen. Der Nebel war nicht weiß. Das Weiß des Nebels war nicht einmal weiß, sondern hatte nicht den Schimmer eines Namens. Ein deutlich

---

1. ein an Idiotie Leidender

2. Laie, Privatmann, einfacher Mensch, Ungelehrter

3. Dummkopf, Stümper

Die Bedeutung Narr, Blöd-, Schwachsinniger ist erstmals 1300 in England nachweisbar, in der deutschen Sprache setzte er sich erst im 19. Jahrhundert durch. Im 16. Jahrhundert dedeutet idiotisch nur: uneingeweiht, ungelehrt

ausgelassenes Nichts, leeres Papier für die Kalligraphie der Allmacht, für jede erdenkliche Idee, für jede Art von Zeichen und Bedeutung. „Guter Anfang.“, verkündete Zuper verwegen angesichts dieser Freiheit, die manch kühnen Feldherrn in die Flucht geschlagen hätte, Napoleon brauchte immerhin die Österreicher und Preußen, um zu siegen, Alexander ein sich weit vor ihm ausdehnendes Hinterland, das nach Eroberung verlangte, Heere fordern Kampf, Grenzen Grenzbruch, Bergsteiger brauchen Berge und jede noch so kühne Rebellion folgt einem geheimen Imperativ, Kämpfer und Kämpferinnen, dem ihr erliegt, wenn ihr siegt! Versucht euch aber an mir, lächelt das Nichts, wagt euch erst einmal an mich! Ah, ich bin kein Feldherr, süßes Nichts, muß nicht kämpfen, ich werde dich nur ein wenig bemalen und beschriften, blasse Freundin. Er dachte sich die schönsten Farben, die er denken konnte: flammenwurzelblau, rostorange, loyrot, melanzanischnwarz, etc und warf sie dem Nichts in den hungrigen Rachen und verrührte sie. Daraus wurde die Dämmerung, die erst langsam das Nichts trübte, beschmutzte, bis sie schließlich die Qualität einer Farbe bekam, grau, blau, dunkelflieder, taubenfarbe und sich kühl auf ihre Gesichter legte... „...kommt aus dem Nichts.“

„Oder führt ins Nichts, pane Billu?“ der Alte schob sich nach vorn, wo Zuper am niedrigen Eingang zum cockpit lehnte, das nur durch einen kleinen steingrauen Vorhang vom Passagierraum getrennt war.

„Wer weiß. Wäre das Forschung, wenn man das Ergebnis schon wüßte? Beweisen überlasse ich den andern. Ich interessiere mich für das Finden.“ *erfinden?*, „Denkt an den berühmten Apfel von Newton oder an die Badewanne von Gallilei: die besten Erkenntnisse sind die unerwarteten. Noch wissen wir *nichts im geringsten*.“ ... aber wir sind bereit!

Soviel Selbstkritik begegnete der Alte mit Anerkennung: „Die Reise nach Japan ist immerhin unbestreitbar sinnlos.“, tat, als würde er nachdenken und fügte sinnend hinzu: „Die Frage, ob man auf sinnlosen Wegen die Sinnlosigkeit findet?“, sein helldunkler Blick saugte sich an Zupers Gesicht fest.

Unerwartet sprang Anton für Zuper in die Bresche: „Auf s-s-sinnvollen Wegen doch sicher nicht!“

Die Frage, ob sich solche Gespräche lohnen, heißt: ob mich solche Gespräche erfreuen... Zuper ließ sich auf einen der gelbledernen Fauteuils fallen und schlug *Die Dyonauten* auf, wo sie sich öffnen wollten *Ist Systematik*, las er, der *Intuition vorzuziehen?*, fragten wir nach einem Monat akribischer *Suche* erschöpft. *Wohl kaum. Es gibt eine Theorie*, erklärte uns ein *Forscher*, den wir in einer ausgebrannten *Universität* aufspürten, nach der manche *Begriffe* dort vermehrt auftauchen, wo sie nicht gesucht werden. Ein *Forscher*, der sich dieser *Methode* bedient, *sucht nicht*. Er erwartet, oder eigentlich: bemüht sich, nicht zu erwarten, nur zu warten. *Sucht nicht*, oder wenn ihn das *Warten* langweilt oder an seinem *Forscherstolz* kratzt, sucht er

zumindestens nicht dort, wo er finden könnte, sondern in einem Bereich, wo er nicht hoffen kann, fündig zu werden. Oder sucht etwas anderes. Er könne nicht...

„Was lest Ihr da?“

Zuper hob das Buch ohne hochzuschauen und las weiter: Er könne nicht für den schnellen Erfolg garantieren, es sei doch noch eher eine Arbeitshypothese, selbst habe er aber gute Erfolge damit erzielt.

Wir kennen das Ziel, aber nicht den Weg!, gaben wir zu.

Nein, flüsterte einer mit gesenktem Kopf, es ist schlimmer: wir wissen, daß es ein Ziel gibt, das schon... aber wir wissen nicht, welches!

Oh, gerade dann, hob er den Zeigefinger, als wäre er zufrieden, ist diese vielleicht die passende Methode! Darf ich Ihnen etwas zu trinken kredenzen? Und Sie erzählen mir ein wenig. Sehr viel Auswahl bietet die geplünderte Mensa dieser Universität allerdings nicht mehr, aber....

Wir folgten ihm über viele enge eiserne Wendeltreppen immer tiefer und tiefer in den eiskalten dritten Keller des alten Gebäudes, der...

„Hört: Es gibt eine Theorie, nach der manche Begriffe dort vermehrt auftauchen, wo sie nicht gesucht werden. Ein Forscher, der sich dieser Methode bedient, sucht... nicht dort, wo er finden könnte, sondern... wo er nicht hoffen kann, fündig zu werden! Das wäre ja entsetzlich!“ Als niemand reagierte, weil alle mit dem Öffnen des Proviantkorbes beschäftigt waren: ...tiefer in den eiskalten dritten Keller des alten Gebäudes, der in einer nicht abreißenen Flut niedriger schmaler Räume eine Bibliothek beherbergte. In einem Raum, der so aussah wie alle anderen, drückte er gegen eine Bücherwand und siehe da: sie drehte sich nach innen und öffnete uns einen kleinen sparsam möblierten Wohnraum. Ein schwarzsilbener Ofen hinter einem Stapel zerlegter Sessel schwebte im Flimmern heißer Luft. Wir setzten uns zum Teil aufs Bett, zum Teil an den Tisch und tranken seltsame verwirrende Getränke mit ihm, während er von den Büchern erzählte, die er nun allein bewachte, weil alle anderen geflohen waren. Auch beide anderen Etagen des Kellers sind Bibliotheken, aber das hier ist die wertvollste, die geheime Bibliothek. Hier sind die seltenen, letzten und verbotenen Bücher.

Es gibt verbotene Bücher?, fragten wir überrascht.

Immer gibt es verbotene Bücher, jedoch sind das nicht zu allen Zeiten die selben. Ich bin in den letzten Jahren zuständig gewesen für die Zensur, wissen Sie. Ich wollte Zensor werden, weil es die einzige Möglichkeit ist, unzensuriert zu lesen, wenn Sie verstehen: nur wer die Bücher verbietet oder verbirgt, kennt sie auch alle. Auf diese Art habe ich diese unterste Bibliothek zu einer der bestsortiertesten und größten Sammlungen der Welt ausgebaut. Dafür mußte ich streng zensurieren, das verstehen Sie doch? Sauberkeit der Wahrheit ist stets Rassenreinheit nach einem Genozid: eine Wahrheit durch den Mord an allen anderen Wahrheiten, lenkte der Bibliothekar von sich ab, aber hier unten herrscht Anarchie. Wir tranken gut, wie die Russen

das nennen, und er platzte fast in dem Bedürfnis, uns sein unbekanntes Reich zu zeigen. Er bot uns an, ein wenig die verbotenen Bücher anzusehen. Gut, sagten wir, wenn Sie gestatten, und wir lasen eine Sekunde ein Jahrhundert lange, es waren Abertausende Bücher, nein mehr als das, mehr. Unsere Köpfe schmerzten von der Mischung aus den unzählbar vielen Buchstaben, Wörtern, Zeilen, Seiten, Bildern, Bildern, Büchern und dem Getränk, das er uns immer wieder nachschenkte. Wir kopierten die Gedanken mit geschlossenen Augen, mit dem einen einzigen Geist, den wir uns teilen. Mit einem Mal war er still und musterte uns nachdenklich: Ich habe ein Buch vor der Welt hierher gerettet, da ist von einer Mission die Rede, die... ein Husten unterbrach ihn. Wir blinzelten uns betreten zu. Er kam nicht gleich wieder zu Luft, sein Gesicht lief rot an, dann blau. Sein unter vielen Schichten braungrauer Kleidung unkenntlicher Körper krümmte sich über den Tisch, rollte daran zu Boden.

Im cockpit herrschte gute Laune. Loy gab auf, sich viel um den Nebel zu kümmern, da es nichts zu sehen gab, schaute sie auch kaum. Nym, die ohne Sterne und Sonne nichts zu berechnen hatte, schätzte nur so ungefähr. Sie tranken Champagner und keuchten sich atemlos vor Lachen Anekdoten ins Ohr: der Floh der montenegrische Prinz, der Stundenständer, für den die Sopranisten in den Orchestergraben sprang und zum Begräbnis des erschlagenen Bassisten bei der Öffnung des Sarges die letzten Töne der Overture zu spät zu spät erklangen, die eine Stunde war vorbei und die Türme von Babylon stürzten ein, oje, zur Strafe zentimeterweise die Haare abgeschnitten, jede Unachtsamkeit ein Zentimeter, ah, mit der selben Methode an anderer Stelle hätte ich mich gerächt! und Teller wie Gräber für Wachteln und Hasen, nein Mägen sind Gräber, ha: Gräber sind Mägen...

Jetzt war es soweit. „Loy, wir müssen kurz lüften.“ kündigte Zuper an.

Nym: „Starker Luftsog und Kälte. Etwa... 180 kmh und -20° Celsius.“

Das willst du, Obo? Hundertachtzig Kaemha und minus zwanzig Grad? Bist du sicher?

*Zuper, ja! Ja! Ich hab keine Haut mehr zum Frieren...*

„Gut. Macht nix.“, antwortete Zuper bestimmt. Wartete. „Entweder du machst die Klappe hinten ein paar Sekunden auf.“

„Entweder?“

Ja.

„Oder?“, ballte Loy ihre Fäuste kampflustig. Nichts gegen das Öffnen von Klappen, aber ein *Entweder* so ganz allein war ein rotes Tuch vor ihren Hörnern.

Ein vorsichtiger Schritt vorwärts: „Es gibt kein Oder.“ Eine Minute schwebte der Satz im cockpit. Nym drehte ihm ihre eisblauen Kollektoren zu und forschte in seinem Gesicht, fuhr über die Mundwinkel, suchte nach Spott, fand keinen. Als sie sich zurückdrehte, zog Loy das Bordmikro an ihren Mund: „Aye, Fluggäste! Hier spricht die capitainne. Alles, was lose ist, unter den Arsch, fest angeschnallt, Ohren zuhalten. Atem anhalten. Dies ist ein commando! Ready?“

Der Sog war wie ein Biß von Mike Tyson, fetzte Zuper die Beine weg, ließ ihn wie eine Flagge im Sturm an Loys Kopfstütze reißen, *adieu*, der Knall verkeilte sich in seinen Ohren und schlug als Bombe ein... Alles, was nicht angeschraubt war, schoß im Wirbel nach hinten zur Luke und strudelte hinaus in das Nichts, wie nie gewesen, augenblicklich ausgelöscht vom Nebel, ein dejavu - kaum erfaßt schon vergessen. *adieu! dekuji!* Adieu, Obo! Zuper ließ ihm eine Träne nachfliegen, dann wandte er sich nach vorn: „Danke, Loy.“

Später, als sich der Bodennebel auflöste und endlich Oben von Unten zu unterscheiden waren, Wolken auf der einen Seite, spärliche Spuren von Menschen auf der anderen, erinnerte sich Zuper an seine fabelhafte Erkenntnis, Kapitän der Erde zu sein, und als er hinter einem Wolkenloch den Komet entdeckte, der ihm fernergerückt schien, flammte die Erinnerung an die Erde auf wie eine glühendheiße Schuld. Wie eine treulose, allzu freie Seemöve schwebte er jetzt über dem warmen Erdenschiff, auf dem er sicher durch das Universum pflügte, sämtliche Berührung verloren. Ein Kapitän verläßt niemals sein Schiff, fiel Zuper mit Entsetzen ein. Wie wird die Erde ohne mein ruhiges Steuer den Weg durch das flimmernde wellenreiche All finden? <sup>33</sup>

Bald suchten wir uns ein Schiff. Das Schwimmen in der Erde schien uns unnötig beschwerlich. Den Boden zu berühren, der uns mit jedem Schritt einen Schlag versetzte - wie wir feststellen mußten, daß Gehen an und für sich ein Kampf gegen die Erde ist, die sich so heftig gegen jede Entfernung wehrt: mit ihrer ziehenden Kraft, die nicht und nicht loslassen wollte, was sich auf ihr bewegte. Außer dem Wasser eben, das

uns verwandt schien, als wäre unsere Herkunft, an die wir uns nicht erinnern konnten, die wir aber mit uns trugen: aus dem Wasser immerhin waren wir aufgetaucht, vielleicht?, als erste Erinnerung an die Erde, die zugleich die letzte Erinnerungen an die Mission auslöschte, und jede Berührung mit dem Wasser schien uns vernünftig, obwohl wir uns nicht entscheiden konnten, was Vernunft war.

Der Mondsüchtigste breitete sich über uns, alle jaulten wir nachts.

Wir fanden ein herrenloses Schiff, ein rostiges Frachtschiff, das unbeladen und unbewacht an einem verlassenen Hafen ankerte. Fast vollständig geplündert, doch nicht leck. Wir lichteten die Anker. Unser Wille ersetzte den Motor, ersetzte den Wind, Segel, Dampf und Öl.

Erst als wir das Schiff wieder verließen, sahen wir, daß es ein Narrenschiff gewesen war. Wer hatte uns daraufgesetzt? Uns - die Odyonauten, die vom Narrenschiff stiegen - hinter uns der Wahnsinn, vor uns die Illumination. U, das Fastletzte, die Suche nach dem Z.

---

<sup>33</sup> Der Kurs, den der Kapitän steuert, ist der Befehl, den er dem Meer gibt, und nur seine unmittelbare Ausführung durch die Mannschaft täuscht darüber hinweg, daß es eigentlich das Meer ist, das gehorchen muß.

„Und jetzt landen wir.“

Ein Aufschrei ging durch das Flugzeug.

„Glaubt ihr im Ernst, daß wir die Sinnlosigkeit in Japan finden?!“

Es erwies sich als äußerst schwierig, zu landen, Loy setzte immer wieder zum Sturzflug an, doch die Erde ließ an Zielgenauigkeit zu wünschen übrig, krümmte und furchte sich, schlug Bögen und Beulen. Wie eine zitternde Malerhand, die nach der richtigen Linie sucht, zögerten sie über der Erde, bis die rote Kapitänin die Geduld verlor und das Flugzeug fallen ließ.<sup>34</sup>

Dann war es dunkel.

Es schneite. Mit den Kristallen fielen wir vom Himmel, ebenso leicht und langsam. In weichem Schwung gingen wir in die Knie: das also war die Erde, das Ende des Himmels, aus dem wir kamen. Das also war die Erde, die harte Kruste der Erde, das Land. Im Landen warfen wir die Leichtigkeit ab wie Flügel, gleich den Eidechsen, die ihre Schwänze dem Feind opfern, wenn sie damit ihr Leben retten können. Nun, die Erde war unser Feind. Alles war weiß und wir dachten mit Wehmut an unsere verlorenen Flügel. Bei jedem Schritt spürten wir ihre unbarmherzige Kraft, ein Brennen an der rosazarten Haut der Fußsohlen, die steinerne Härte und die schneidende Kälte des Winters. In allen Bewegungen griff die Erdschwere zu, stets begleitete sie uns, bereit, uns an sich zu ziehen, um uns zu verspeisen? um uns zu lähmen? zu unterwerfen? Wir opferten ihr unsere Leichtigkeit, ließen die Schwerelosigkeit in den Boden versickern, opferten der Erde die Freiheit unserer Füße, um unseren Kopf zumindest vor ihr zu retten. So weit wie möglich hielten wir den Kopf von ihrer bindenden Kraft, von ihrer saugenden Oberfläche entfernt. Wir nannten diesen Kampf um die Freiheit unseres Kopfes: Stehen. Wir lernten, das Fallen zu verlernen, und nannten es: Gehen. Das Land war hart, jeder Schritt kam als Tritt der Erde zurück. Unsere Füße wurden hart, und unsere Muskeln, die dem Zug der Erde entgegenwirken mußten, stählten sich.

Als Zuper in unnatürlicher Stille und vollkommener Dunkelheit erwachte, fühlte sich sein Körper nach ewigem März an, tot, Märzfall im Nichts ist vorwärts ebenso rückwärts, ins Nichts, ein Märznichts schmerzt mich, vor so viel Nichts dürstet mich: und ungefragt tauchte aus der vielstöckigen Bibliothek seiner Blicke und Gedanken eine Erinnerung an ein viel kleineres, an ein *ganz* kleines Nichts auf, dem er sich oft in seinem Leben gegenüber gefunden hatte: das getrunkene Pendant zu *satt*, das Ende von *durstig*. Vergessenes, nie geborenes Wort, dich werde ich nun als Toter erschaffen. Ich

---

<sup>34</sup> In den letzten Jahren sind bei nebligem oder wolkigem Wetter zahlreiche Flugzeuge abgestürzt und viele Menschen fanden solcherart den Tod. Nun wird immer den Piloten die Schuld zugeschoben. Dies geschieht wohl zu Unrecht, weil die Piloten die ihnen angegebenen Flughöhen mit Hilfe ihrer Höhenmeßinstrumente richtig eingehalten haben. Die Schuld an solchen Katastrophen liegt eindeutig an den viel zu geringen Höhenangaben auf Landkarten, infolge unrichtiger Vermessung! (Ing. Johann Dolanski, Das Weltall, wie es wirklich ist - Die Dolan-Theorie)

taufe dich, durstlöschendes Glück, taufe dich: VILT. Er probierte: Trinke dich vilt! Danke, ich bin vilt! Bist du denn vilt? Es gefiel ihm nicht gut genug. Nein, ich taufe dich um. Taufe dich: trunk... oder lak, oder... doch dann verzweifelte Zuper an der Erkenntnis, dieses Wort nie mehr erfüllen zu können, so ohne Mund und Magen. Er tastete sich im Nichts seines toten Körpers entlang, fand die alten vertrauten Grenzen unverändert: die Fingerspitzen, die Zehen, die Ellbogen, er fuhr die Berührungslinie der ineinander verdrehten Beine entlang und entlang der Erde, die immer noch schwer an ihm zog und auf seinem Rücken lastete, sich bestimmt, warm und ernsthaft gegen ihn drängte - wie wenig Unterschied ist zwischen Leben und Tod, fand Zuper enttäuscht, wird langweilig werden! er kroch seinen Hals hoch, am Ohr vorbei, das sich feucht anfühlte und hoch in seine geschlossenen Augenlider. Dort sammelte sich der Ärger und die Ungeduld mit diesem unwürdigen Zustand, und Zuper setzte sich mit einem Ruck auf. Im Halbdunkel sah er Loy neben sich zwischen zwei Airbags eingeklemmt wie ein Wickelkind. Ihre grünen Augen glänzten im Dunkeln.

„Zuper!“, kickste sie, „Liegst da wie ein zertretener Frosch!“

Zufrieden hob Zuper den Kopf und schaute an sich herunter, fand sich unverändert:

„Ja, mein Bauch ist so vielseitig, daß er sich nach rechts und links dehnt. Wer möchte ihm das verübeln? Mein Bauch ist meine Wärmeflasche im Winter, mein Wahrzeichen, mein Gegengewicht! Mein Schwimmreifen, mein airbag.“

Wie auf ein Kommando erhoben sich alle, freuten sich aneinander. Ale luba! Einzig Anton hatte eine ernstzunehmende Verletzung am Kopf, die der svenka kungen ungeschickt zu verbinden versuchte, bis ihm Amanda das Verbandzeug aus der Hand nahm und die Blutung mit ihrer mütterlichen Spucke stillte.

Die Zeiger der Uhr am Armaturenbrett standen still, obwohl Loys überzeugende Faust ihnen drohte. Sie schälten sich aus der Cessna. So verwüstet es im Innern ausgesehen hatte, so harmlos schienen die Schäden außen. Selbst im freien Fall erwies sich Loy als Meisterin.

Sie fanden sich auf einer graubraunen Wintersteppe, die rundherum in den Horizont aus Wald verschwand, und in einem Funkloch, soviel war klar.

Sämtliche handys und Uhren waren tot<sup>35</sup>, Funkstille im zerstörten Bordtalky. Loy schnitt mit ihren typischen kleinen Karategesten ein Fragezeichen in die Luft. GuståvIVSvenIII sog die feuchte kalte Luft in seine Nüstern, bückte sich, fuhr mit der flachen Hand über tote Gräser, bohrte einen Finger durch das Geflecht in die harte Erde. Als er den Finger unter seine Nase legte und mit geschlossenen Augen den Duft

---

<sup>35</sup> Ab da bestand das allgemeine Gesellschaftsspiel, das keiner gewinnen konnte, darin, die Zeit zu schätzen. Nur der Alte lächelte sich eins: „*Ihr könnt spielen*, Zuper Billu. Ich weiß.“

Zuper erinnerte sich, daß noch zwei Fragen zu erledigen waren. Zuerst die einfachere, dachte er, aber wieder unterlief der Alte auf unheimliche Art seinen Plan und fiel ihm ins gedachte Wort: „Ich irre mich nicht.“, kühl, „Irren ist menschlich.“ Doch besser nicht nach dem Namen fragen, beschloß Zuper und dachte schnell an etwas anderes.

der Erde in sich zog, sträubten sich die dünnblonden Haare zackig um seine Glatze wie eine Krone: „Sverige ist es nicht. Aber scandinavå!“, seine Augen leuchteten wie Nordlicht und er blickte versonnen auf seinen Finger. Der roch nach Nordlicht, das wie kaltes Feuer auf den Boden fällt, nach der Luft der Ostsee, nach dem sanften Atem der blassen Nordkräuter, der sich nur den bescheidenen nordischen Nasen eröffnet, die in der heftigen Üppigkeit des Basilikums kollabieren. På dagen. På kvällen. Vid midnatt. Dagligen. Varje timme.

Eine neue Ruhe trat in GuståvIVSvenIIIs Augen, sein Blick zitterte nicht länger verlegen und verletzt um die Augen der anderen, sondern bohrte sich fest hinein: „Åuf, nu ska vi gå!“ und sein spuckeglänzender Zeigefinger flog wie ein Speer nach vorn, „Im Zweifelsfall sollte mån in Scandinavien immer Richtung Süden wåndern. Der Weg nåch Süden heißt hier: der Königsweg.“, und der Schwede richtete sich dabei schon zielsicher wie ein Magnet aus. Sie ließen die hoffnungslosen Reste zurück und mårtschierten hinter ihm her.

Erinnerung?

Wir waren natürlich gewarnt worden: Ihr werdet beim Sturz das Gedächtnis verlieren, ihr werdet wie benommen über die Erde laufen, nur mehr Schatten eurer selbst. Also werdet ihr die Mission vergessen, denn die Erde ist chaotisch und die Sinne, die ihr auf der Erde benutzen müßt, sind absolut unzulänglich. Ihr werdet hilflos sein, ratlos, aber nie! merkt euch: nie! dürft ihr aufgeben. Findet die Mission und erfüllt sie. Das der Befehl.

Manchmal erinnern wir uns dunkel an unsere eigentliche frühere Gestalt, die darin bestand, keine Gestalt zu haben. Hier auf der Erde scheint das kaum mehr vorstellbar. Braucht man nicht Augen, um zu sehen oder ein Gehirn, um zu denken? Fast alles haben wir vergessen, vergessen, wie das ist, ein Sinn zu sein und keinen zu haben.

Wir fühlen auch den Schmerz, aber wissen, daß er vorübergeht und keine Erinnerung hinterläßt. So werden wir immer wieder aufs Neue geboren. Und formen unsere Körper wie plastische Chirurgen. Die Schmerzen sind sanfter, aber langsamer, länger und die Narben verlaufen subkutan. Wir haben uns bereits verändert, unsere Gesichter entfernen sich voneinander: der jüngste ist jünger geworden, der älteste älter, der mondsüchtige blasser, jeder auf seine Weise von unserer Mitte weggewachsen. Das ist gut so, wir fallen kaum mehr auf.

Alle Fehler könnt ihr euch erlauben, hat es geheißten, um nicht aufzufallen, müßt ihr euch sogar allen Fehlern hingeben wie einer Lust, aber schwächt euch nicht gegenseitig, denkt an die Mission. Inzwischen, auf der Erde, mit unseren schweren Körpern, hatten wir unsere Mission natürlich längst vergessen. Immerhin, sagt einer, wissen wir noch, daß wir eine Mission haben! Das ist doch ein Anfang. Klar! Wir müssen sie nur wiederfinden. Klar? Ab nun, lautete das Kommando: suchen wir nicht mehr, wir lassen uns finden. Wir fliegen nicht mit der Spitze

vorwärts auf das Ziel, sondern fallen zurück in die Hand, die uns abgeschossen hat. Es wird uns schwerfallen, ahnte einer. Hast du erwartet, daß es leicht sein wird? Nein, aber ich habe mehr an den Kampf mit Laserblitzen und Telekinese gedacht, action erwartet... der stille Kampf gegen die Zeit scheint alle Kräfte zu erfordern.

Los: Fehler machen!

Beginnen wir damit, uns zu bekleiden, dachten wir fast synchron.

Anton holperte den Rollstuhl des Alten, auf dessen Schoß zwei kleine Mädchen aufeinandergetürmt lagen, über die furchige Feuchte. Zuper trug auch ein Mädchen über der Schulter, ohne nachzusehen, welches, und das vierte Amanda, die allein dem Geruch nach wußte, daß sie Imma im Arm hatte und ein noch Unbekanntes im Bauch. Neben ihr kroch Ach Tung, den Blick unverwandt auf ihren Busen geheftet, eine Last mehr. Der svenska kungen trug die Verantwortung und stützte Nym. Loy, schief unter dem Gewicht ihres prallvollgestopften signalroten Rucksackes - die interessantesten Teile der Bordtechnik und ein Maschinengewehr, das sie im Handschuhfach des Copiloten gefunden hatte - stapfte schweigend neben Zuper her. Vielleicht ein wenig überraschend, aber an dieser Stelle muß Zuper ein wenig genauer beschrieben werden, ein Vorhaben, das nicht ganz einfach ist. Zuper hat den Schwanenhals der Wachsamkeit, den leichten Fuß der Fluchtbereitschaft, die lockere Hand der Verteidigung. Hat Jaguarenbeine zum Sprung bereit, Schultern, denen man ansieht, daß sie ihn in wenigen Sekunden auf das Dach des nächsten Hauses tragen können, hängen ein bißchen nach vorne, gleichmütig. Und der Bauch! Dieser sagenumwobene Bauch! Worauf es jedoch für diesem Moment ankommt, ist Zupers Wangenlandschaft, bevölkert von genialen Falten, kleinen, schnell aus den Augenwinkeln springenden Strahlen, sternflimmernd, steilen Wasserfällen darunter, senkrecht, aufrecht, standhaft, Wanderschaft durch viele Jahre wechselndes Wetter, und darunter die Gruben, in denen Zupers Grinsen und Lachen wohnt. Die Höhlen des Propheten! Ah! In diesem Moment lag das kühle Licht der Dämmerung darauf und Loy sah für die Dauer eines Gedankens, vielleicht auch nur wegen der Dunkelheit, eine erstaunliche Ähnlichkeit dieser Wange mit der ihrer durchsichtigen Liebe.

Nach einer Stunde entlang eines gierig fließenden Flusses in ein zunehmend rauheres Gelände erreichten sie eine Flußkreuzung, Kampfplatz zweier wütender Flüsse, die in wahnsinnigem Taumel aufeinanderprallten und einander in der Enge ihrer Täler durchdrangen, daß es hochschäumte. Loy und Zuper standen im blauen Leuchten des erlöschenden Himmels drei Meter voneinander entfernt vor dem steinernen Turm, der auf einem der vier Steilfelsen trotzte, die die Flüsse aus der Erde schnitten. Das schattenlose Licht gab ihrem Gesicht vor dem Walddunkel ein überirdisches Leuchten. Loy, sonst selbst ein unermüdliches Kraftwerk, stand still, um die blaue Heftigkeit zu bewundern, Umspannwerk einer größeren Energie. Ein Windstoß trieb Zuper einen

Schritt zurück. Die Bäume schrien auf, er sah sie frösteln. Sie mußten brüllen, um das Getöse der kämpfenden Flüsse zu übertönen, die weiß schäumende Gischt. *Wirst du mich berühren, wenn ich nicht mehr da bin? Ja, mit meiner Erinnerung!*

GustávIVSvenIII und Nym standen näher beisammen, nach der Etikette ihrer Erziehung fast unanständig nah, nach der Sehnsucht, die sie plötzlich empfanden, qualvoll weit auseinander. Sie sahen sich an und wußten, was der andere dachte: der TurmderImmaterialisten. Ein gut gehütetes Juwel der nördlichen Königshäuser im Niemandsland zwischen Norwegen und Lappland - der einzige Grund, König im kalten und düsteren Ende Europas zu bleiben, statt den Regierungssitz nach Italien zu verlegen, war der diskret verschwiegene oberste Raum des unscheinbaren steinernen Turmes. Dort fanden die wahren Zeremonien der Krönung statt, die Königsdramen und Geburten der Prinzen und Prinzessinnen, weit entfernt von TV und Öffentlichkeit, von Banketten, Reden etc., aber auch die Kuren, in denen sich erschöpfte Könige und Königinnen Kraft holten. Dieser Turm hat Generationen degenerierter depressiver royals vor dem Selbstmord bewahrt und ihnen eine gewisse zufriedene Einfältigkeit verliehen. Das geizig gehütete Geheimnis teilen, das adelig gehortete Glück verschenken. Sie lächelten. Jeder wußte warum, der Plan war gemacht.<sup>36</sup>

Hinter dem Turm stand ein nettes kleines Holzhaus. Der Schwedische König, der die Führung übernommen hatte, versammelte alle hinter sich. Die Frau mit den silbernen Augen begrüßte den König nach einem seltsamen Ritus, bei dem Zuper nicht klar wurde, wer dabei den höheren Rang einnahm, denn Apollonia, wie er sie nannte, fiel zwar auf die Knie und küßte ihm die Hand, doch danach warf sich GustávIVSvenIII vor ihr zu Boden und küßte ihre Füße. Dann war dieser Teil offenbar beendet und sie schlugen die Hände zum High Five zusammen und umarmten sich. „Ich bringe Besuch.“, sagte er und schob erst Nym vor. Apollonia betastete Nym's Gesicht: „Princeß Nymphé.“, die Zeremonie wiederholte sich. Die anderen Gesichter betastete sie nur kurz und ließ sich die Namen nennen. Was wir hier erleben, ist nicht wirklich, begriff Zuper, als er in ihren Augen seine eigenen gespiegelt sah: weder sehe ich den Spiegel, noch sieht der Spiegel mich, sehe nur mich selbst, wohin ich auch schaue. Bin längst tot, dachte er, in der gelben Cessna gestorben oder lange vorher in einer lauen Sommernacht, zu betrunken, um vor einem Gewitter aus dem Wald zu fliehen oder im Flug von einem Dach, im Sprung von einem fahrenden Zug oder vor Langeweile an einem der seltenen Arbeitstage... Doch sein Gehirn bestand darauf, weiterhin Geschichten zu erfinden, Erfindungen zu empfinden, Empfindungen zu Geschichten zu versinnbinden, weil es vom Tod gelangweilt war und sich zu sterben weigerte. Zuper war froh darüber, denn die Geschichte, die er sich hier ausdachte, gefiel ihm und mit dem göttlichen Stolz des Regisseurs bestaunte er seine neue Kreatur: Apollonia, die

---

<sup>36</sup> Nieder mit dem Kapitalismus der Wunder. (Moritz Tornquist)

blinde weiße Elchin. Alterslos mit dunkler Haut und dem Gesichtsschnitt einer indischen Eskima unter den schneeweißen Haaren, mit dem Körper einer Elfe aus Stahl, in hellgraue Pelze und Leder gekleidet - einen Lendenschurz aus Pelz über einer mit Bändern an die Beine gebundenen Lederstrumpfhose, über und über mit Sternen aus silberweißen Haaren bestickt, oder auch anders, laß der Entscheidung freie Hand, laß den Strang der Erzählung in 830.000 Pixel explodieren und deinen Kopf mit Flimmern füllen: tausend Sonnen, Milliarden Lux, die Wirklichkeit ist eine Glaubensfrage und das gibt dir die verlorene Freiheit zurück, Zuper Billu! Ja, die dir im Leben immer wieder abhanden kommt wie ein Schirm, den man nicht schätzt, wenn es nicht regnet. Aber, und das ist beruhigend: noch nie in der ganzen Geschichte der Menschheit ist ein Schirm tatsächlich verschwunden, Schirme werden einfach nur vergessen oder verloren, aber sie bleiben existent. Alle Schirme, die du je verloren hast, führten ihr Dasein auch ohne dich weiter...

Innen war das Haus bedeutend größer als außen. Für jeden gab es ein geräumiges eigenes Zimmer. Zuper wählte ein rosenfarbiges, um sich an die Villa zu erinnern. Allen waren die Wörter ausgegangen, und der seltsame Ort tat sein Teil dazu. Zuper zog sich zurück, legte sich angezogen und in Stiefeln auf das rosa Bett und warf Die Odyonauten in die Höhe. An der Stelle, an der das Buch auf seinem Bauch geöffnet landete, las er weiter:

*Irgendwann kamen wir zum Berg. Wir erkannten ihn augenblicklich wieder. Erschöpft blieben wir stehen. Inmitten dem Laufen. Erschöpft schauten wir uns an, erkannten mitleidig die Unterschiede, die uns wie Krankheiten überfallen hatten: Blässe, Schönheit, Durchsichtigkeit vor Sehnsucht, Größe, Alter, Ängstlichkeit, Mut... Die Erde war warm am Fuß des Berges, rote, harte Erde, die nur wenigen Pflanzen genug bot. Fielen auf die Knie, küßten die Erde. Küßten zum ersten Mal die Erde, seit wir auf ihr verloren gegangen waren und unsere verzweifelten Zeichen wanderten, die ungelesen im All verflohen. Es gefiel uns, wir blieben liegen, die Wangen auf den Boden gepreßt, ein Aug ins Dunkel der Welt schauend, das offene Auge ließen wir über den Berg, der aus dieser Position noch größer vor uns aufragte, streifen. Das schien uns die richtige Weise. Unser Blick bannte den Berg, er rührte sich nicht. Plötzlich stammelte der jüngst von uns, der bereits ein Kind geworden war und so am nächsten an die Erinnerung reichte: Odyonauten!*

*In dem Moment schlug die Erinnerung an das Buch, das der Zensor zitteren wollte, bevor er seinen Atem verloren hatte, in uns ein: Die Odyonauten. Wir sind es. Wir sind die Odyonauten. Jetzt, wo wir unseren Namen haben, werden wir unsere Mission finden, schluchzte einer, und wir weinten vor Freude eine Quelle in die trockenen Hänge des Berges.*

*Wo ein Name ist, da ist auch eine Ursache für einen Namen, stöhnten wir in den Boden. Wenn*

wir einen Namen haben, sind wir auch da und werden erwartet. Wenn wir erwartet werden, dann gibt es unsere Mission! Und irgendwo... Der Schlaf stieg in die Geschichte ein und die Geschichte verfiel sich im Schlaf... und irgendwo hockte die Sinnlosigkeit auf der Spitze eines skyscrapers.

Zuper erinnerte sich im ersten wachen Moment, daß es der Morgen des 20. März war. 20 klang fast wie 30. Und 30 wiederum war praktisch schon 31. Und die Sinnlosigkeit lag noch in weiter Ferne, und die Sterblichkeit, die Bedeutungslosigkeit noch völlig außer Sicht. Aye aye! An die Arbeit! Beginnen wir damit, zu frühstücken. Die anderen saßen schon bei hellgelben vanillesüßen Brötchen und Milch und GuståvIVSvenIII glänzte zufrieden, während er Tablett mit Kannen und Schüsseln einen risikoreichen Luftkrieg über ihren Köpfen führen ließ. Zuper setzte sich zwischen den Alten und Nym und nahm Loys Füße zwischen die seinen. „Nymphchen, was hältst du von ihm?“, Zuper nickte mit dem Kopf vielsagend in seine Richtung, verschwörerisch flüsternd: „Zwar hat auch er blaues Blut, aber kann dir dafür dein Frühstück servieren.“

„Svenska kungen... In Seinem Land, in Seinem Amt darf Er mich nicht einmal wahrnehmen, weil ich eine Vergessene bin. Nicht einmal also, wenn Er noch keine Königin hätte...“, erklärte Nym und in ihren hellen Augen ballten sich Wolken.

Antons guten Ohren blieb das Geflüster nicht verborgen: „A-Aber ich! Ich kann dich heiraten! Ich k-kann...“, dann wurde Anton die Konsequenz klar und er verstummte, zog sich wie eine Schnecke in sein verdrehtes Haus zurück. Ich-Anton. Der Rest - die Idioten. In diesem System nahm nur Nym darin eine Sonderstellung ein, denn sie war die Prinzessin seiner Träume, die er, schwarz und gefährlich wie ein Jaguar, retten mußte. Daß es etwas gab, wovor Nym gerettet werden mußte, soviel hatte er schon kapiert, aber was das war, fiel schon wieder aus dem Spektrum seines Verständnisses. Ein Drache hätte es sein müssen, ein russischer Mafioso, ein Ninja...

Nym lächelte und tröstete ihn: „Ich will nicht heiraten, Anton. Aber danke für das Angebot.“

„Und was wollt Ihr?“, mischte der Alte sich ein.

„Them remembering me being their princess. Have back my past.“

Zuper forschte vorsichtig: „GuståvIVSvenIII erinnert sich an dich, auch Apollonia nennt dich Princeß.“

„Inkognito.“

„Würde es der allgemeinen Erinnerung nützen, wenn der Schwedische König sich *offiziell* an dich erinnern würde, in Amt und Würde?“

Nym: „Oh...ja. Aber Er kann es nicht tun.“

Das war Zuper zu dumm: Sollen die doch vor sich hinadeln, bis sie aussterben! Sie will nur ihre triste Vergangenheit? Wer kann so dumm sein, keine bessere Zukunft zu

wollen!?

Eine enge Wendeltreppe führte in zehn Windungen, deren Maße einem lateinischen Glockenturm nachempfunden war, in den einzigen achteckigen Raum des Turmes der Immateralisten. Dieser verborgene Raum war leer, völlig leer. War nackt, kahl und doch der reichste und schönste Raum der Welt. Die hohen Fenster, die rund um den Raum liefen und nur von schmalen Säulen unterbrochen, waren zur Gänze mit tanzenden Mobiles, feinen beweglichen Netzen aus zusammengeknüpften Brillanten behängt, in deren Facetten das Licht zu jeder Tageszeit in Tausende sprudelnde Blasen, in Millionen kleine Sonnen zerfiel, die sich in heftigen Milchstraßen dehnten und drehten, in der Luft flirrten, flimmerten und den Raum mit allen Farben und Freuden füllten, die ein vom Reichtum gequälter Mann sich noch vorstellen kann: ein Nichts, das Alles übertraf, ein unbesitzbarer Besitz. Wann und von wem diese verschwenderische Kostbarkeit erbaut wurde, verschwand in einem Nebel aus Anekdoten, doch so weit Überlieferung die Vergangenheit sichtbar machte, schien der Turm ein gemeinsam gehütetes Geheimnis der Skandinavischen Herrscherhäuser zu sein, die sich erstens damit ein paar Kriege erspart und zweitens alte Mythen gegen die Kirche und deren schnellen Zugriff auf Türme etc verteidigt hatten.

Gustav und Nym stiegen gemeinsam hinauf, beide kannten den Raum. Als sie wieder hinunterschwebten, wo das Grüppchen auf sie wartete, strahlten sie überirdisch und leuchteten Hand in Hand wortlos an ihnen vorbei. Loy und Zuper wendelten sich als nächste hinauf. „Ein Turm ist ein hohes Bein“, keuchte Zuper, „Eine *Plateausohle!*“, paffte Loy, „Sehr bodenständig. Ein Turm ist eine geballte Faust“, versuchte Zuper weiter, „...ist eine Gebärde um ihrer selbst willen, ist der Luxus einer sinnlosen Kraft.“, dann ging ihm die Luft aus. Obwohl er Loy atmen und ihre roten Motorradstiefeln vor sich auf die Stufen schlappen hörte, fühlte sich Zuper völlig frei und allein, unsichtbar für die Welt und die Welt unsichtbar für ihn selbst. Der Aufstieg war ein dunkler Weg, der, einmal begonnen, vollendet werden mußte. Er begann sichtbar, er endete sichtbar, aber blieb selbst ein Geheimnis. Während er aufstieg, wußte er nicht, wie weit er schon gegangen war, wo er sich befand, wie weit das Ziel noch entfernt war - und mußte trotzdem weiter, mußte sich der Dunkelheit und der Hoffnung, irgendwann irgendwo anzukommen, ergeben. Zuper war allein mit der Anstrengung, seinem Atem, dem Schwindel, der unerbittlichen Gleichförmigkeit der Treppe, die er nicht sah, sondern nur mit seinen Füßen ertastete. Nach ungezählten Windungen knallte Loy mit dem Kopf gegen eine Tür. Der ganze Turm dröhnte von ihrem Fluch. Zuper fing sie auf, schleckte ihr die Wunde, blies Kälte über die Beule und dann öffneten sie die Klappe ins Licht.

*Oder: Wir tauchten aus dem Fluß auf und über uns öffnete sich das Wasser kreisförmig. Das erste, das wir von der Welt sahen, waren die konzentrischen Ringe, in die das Wasser die*

Sonne spaltet. Wir schlossen die Augen, um die Erinnerung an die Dunkelheit noch ein letztes Mal festzuhalten, bevor wir in das Licht hochschnellten.

Das Glück ist eine schwierige Konstruktion der Seele, eine perfekte Balance großer und komplizierter Teile, die fortwährend wie Arme von Seeanemonen Seelenanemonen in Bewegung sind. Sie suchen das Glück und finden es, doch statt zu erstarren und das seltene Gleichgewicht zu halten, rudern sie weiter und zerstören es damit, nur um im gleichen Moment wieder aufs Neue zu suchen, zu suchen. Dieses bewegte Gleichgewicht gelingt am seltensten auf ruhigem Boden, besser auf Schiffen, in Wiegen und im Flug, im Flattern des Schicksals, der Sterne, und bei Tänzen. Darum sollte man sich auf hohen schwankenden Türmen gegen den Wind stemmen, sollte auf Floßen liegen, sollte umarmt tanzen. Warum das so ist? Vielleicht verharren dann die Anemonenarme der Seele ein wenig? Zuper und Loy, ausgestattet mit dem Talent und dem Willen zum großen wie zum kleinen Glück, waren alles andere als Anfänger,

doch die geballte Überdosis der zitternden lachenden  
bebenden lebenden Sonnenflämmchen,  
die in ihre Seelen flimmerten nahm ihnen fast die  
Luft und sie sanken zu Boden die Augen weit  
aufgerissen, um  
das Glück in sich

einzusaugen wie

Verdursten die

die erstmalig

begreifen

daß sie

bisher

immer

durstetig

war

e n

d a s r o t e

d a s g e l b e d a s

H e l l b l a u e

G l ü c k

Sehr viel später wachten sie auf, hoben die Luke und begannen schweigend den Abstieg. Unten stand der Onanist Ach Tung Elf, den das Los als nächsten bestimmt hatte, ungeduldig und zappelnd bereit.

Ach Tung Elf war nicht nur Sisyphos im Kampf gegen die Langeweile, sondern auch Atlas, verurteilt, einen Klumpen Immobilien, Verantwortungen und Mobilien auf seinen Schultern zu tragen und sich dem Zusammenbruch entgegen zu stemmen, der ihn unter der Masse der Materialität einfangen und zermalmen wollte, grinsende Materie, unverwüstliche Werte, sich immerfort manisch vermehrende Rendite mit weitaufgesperzten Rachen...oi oi oi... der Turm, von dem sogar der unerschütterliche Zuper wie besoffen heraustorkelte, schien ein großer Blitzangriff gegen die Fadesse und das Sein zu sein. Er hastete hinauf<sup>37</sup>, daß seine beschlagenen Absätze wie ein nervöses

---

<sup>37</sup> Alles hatte sich gewandelt, auch sein Schicksal, seine Enttäuschung (...) war von ihm abgefallen, die Erinnerung an (...) war fern und gleichgültig, dafür war ihm - er fühlte es deutlich - ein unerhörter Reichtum versprochen. Er

Schlagzeug auf die Stufen tippten. Doch wer das Glück nicht übt, ist dem Glück nicht gewachsen. Das heißt, Ach Tung Elf erlitt das Glück, so lange er es ertragen konnte: einige Sekunden totaler Orgasmus, die Explosion der Krake, die Auflösung der Gewichte, die endgültige Auslöschung alles Sehns. Aus dem Schicksal des Verdammten direkter Aufstieg in den Olymp.

Als Ach Tung nach einer Stunde noch nicht wieder erschienen war, stieg Apollonia hoch. Auf der neuerdings kühnen Stirn GustávIVSvenIII erschienen Falten der Besorgnis.

Währenddessen lag Zuper neben Loy rücklings auf den moosigen Felsen ausgestreckt und starrte in den Himmel, dessen Blau von feinen wolkenweißen Schriftzeichen noch vertieft wurde. Von der Glücksbirne geblendet schloß er die Augen. Hinter ihm tobten die Flüsse, im brüllenden Rauschen erkannte er Stimmen, die versuchten, mit ihm zu sprechen. Ahoi, Flüsse! Ahoi Billu, wo rinnst du hin? Ich rinne vorwärts. Gut so, wie wir. Ja, wie ihr. Adieu. Adieu, Zuper Billu.

In seinem Kopf verlangsamten sich die Gedanken auf göttliche Zeitlupe, jedes Wort, jedes Gefühl und jeder Blick wurde einzeln in ganzer Länge und Exaktheit bedacht. Je langsamer er dachte, umso genauer konnte er sich dabei zuhören und folgen, zum ersten Mal begriff er seinen eigenen Film. Ein Ballen isländisches Moos trieb gegen seine Wange, er erkannte den Geruch, ohne die Augen zu öffnen. An der Hand fühlte er ein vielfüßiges Tier seine krummen Wege ziehen, spürte jedes einzelne Füßchen den feinen Rhythmus klopfen, ihn wieder verlassen und er lachte hinter dem Rotgelb seiner Augenlider, wo immer noch die kleinen diamantenen Sonnen tanzten. Als ein Schatten über ihn fiel, rollte er zur Seite, doch der lästige Schatten ließ nicht locker. Anton. „Der Japaner der Japaner ist tot.“, fiepte er, „Am Turm gestorben.“ Aha. Zuper definierte in aller Ruhe Tod und Turm und fand die Kombination passend.

Hinter dem Turm war ein Garten mit Einhörnern ohne Horn. Weiße Einhörner, Einsiedler, Einwinter von einem Winter zum andern. Auch Apollonia hatte ein unsichtbares Horn auf der Stirn. Die Sprache, in der sie dort schnell und mit unbekanntem Vokalen auf sie einsprach, verstand nur Gustav, dessen goldener Haarkranz und Leuchten in den Augen erlosch: „Euer japånischer Freund håt dås Licht nicht verkräftet.“, er sank unter der Schuld, die er empfand, zu Boden und weinte. Nym legte ihm sanft die Hand auf den Kopf. Zuper, Loy und Apollonia stiegen hoch<sup>38</sup>, um den Leichnam zu bergen. Geläutert und gelitten, gefällt vom Licht, gesalbt und gebenedeit, befreit und auferstanden.

Zuper schloß die Augen, als die spiegeläugige Apollonia die Luke öffnete und erwischte

---

wußte bereits, daß ein ungeheurer Schatz für ihn in der nahegelegenen *Sternwarte* verborgen war. C. G. Jung, Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten

<sup>38</sup> Anton weigerte sich. In seiner Erinnerung an sein kleines Glück am Ende einer Arbeitsnacht kam Licht nicht vor und die illuminierten Gesichter machten ihm Angst „D-Das kann nichts G-Gutes sein, d-das geht n-n-nicht mit rechten D-Dingen z-z-zu...“ usw.

blind ein Bein, erst im Dunkeln der Wendeltreppe öffnete er die Augen wieder. Sie legten Acht Tung Elf ins Moos. Auf seinem Gesicht stand konserviert für alle Ewigkeit die Illumination der Immaterialisten.

„Kein Wunder“, spitzte der Alte die Lippen, „Ein flügelgestutzter Vogel kann nicht fliegen.“<sup>39</sup>

„Die Zeit, in die er fällt / verschlingt den Held / doch diese Kannibalin, die Zeit, / sie lächelt dir und lächelt nur / als tanzte sie stumm ein Ballett / zum ewigen Summen der Uhr.“, reimte Zuper, der für Würdigkeiten nichts übrig hatte, „Wollen wir ihn vergraben oder verbrennen?“ Sie standen im Kreis und sahen etwas ratlos auf das Material, das der Onanist auf seiner immateriellen Reise bei ihnen zurückgelassen hatte. Der König trocknete gefaßt seine Tränen und übersetzte, was Apollonia antwortete: „Wer am Turm stirbt, muß in die Flußkreuzung.“ Sie trugen ihn über zwei der halsbrecherischen Hängebrücken zum Felsenrand, der dem Turm gegenüber lag und setzten ihn an den äußersten Rand, die Hände in den Schoß gestützt, daß er nicht sofort in sich zusammensank, sondern dort wie ein rastender Wanderer saß, der dem Fluß entgegenträumt. Die Gruppe nahm auf Apollonias Anweisungen zehn Meter dahinter im feuchten Moos Platz und ließen sich von den Mädchen mit Preisel- und Schwarzbeeren füttern und warteten, daß Ach Tung Elf sich selbst begrub.

„Der Tod ist doch ein schöner Beweis gegen die Unendlichkeit, Loy?“ Die rote Furie der Wahrheit, brennend und unbeugsam: „Nicht genug.“

„Willst du selber sterben, um es zu wissen?“

„Bevor ich nicht weiß, wo ich aufwache, schlafe ich nicht!“, Loy schlug ihren Zorn mit ein paar Karateschlägen in die Luft, „Unendlichkeit!“, dachte mit Grausen an Onkel Wans Herz, das in Dr. Medevs rotem Kabinett zuckte, und trat mit ihren Stiefeln nach einem Stein. Zuper tauchte unter der Gefahr durch und riet: „Wo du nachher aufwachst, gibt es keine Zeit mehr, das ist klar. Und wenn es keine Zeit gibt, gibt es keine Unendlichkeit, sondern bloß einen einzigen Punkt. Einen Ring, wenn man genau schaut: Null.<sup>40</sup> Unendlich ist Null und Null ist Unendlich - jeder kann sich selbst aussuchen, welcher Name ihm lieber ist.“ Der Alte prustete los, verschluckte sich, lief rot an wie ein faltiger alter Puter und fuchtelte heftig mit den dünnen Armen, um die Sprache wiederzufinden. Loy schleuderte in ihrer Aufregung rote Blitze wahllos um sich, Luft, bis Apollonia ihr ruhig eine Hand auf die Schulter legte und zum Felsen

---

<sup>39</sup> scheint so das Glück etwas Unerträgliches zu sein, wenn es kaum gelingen will, wenn wir es nicht halten können und es immer in dem Moment bereits zerfällt, in dem es sich zufällig formiert hat - und mehr zerfällt als entsteht, länger und schmerzhafter. Der Schmerz ist leichter zu merken, denn er dauert länger. Ihn zu formulieren, gibt es mehr Worte, viel mehr Bilder, Worte und Gründe. Und so läßt sich der Schmerz konservieren, in den Marmeladegläsern der Erinnerung einkochen, stapeln in der Vorratskammer der Seele zu einem immensen Vorrat des Leidens, während das Glück bloß als Duft durch die Räume zieht, für seltene Momente, wie dejavus.

<sup>40</sup> *Die kleinen Dinge sind die allerwichtigsten*, sagte schon Sherlock Holmes. So nämlich interpretiere ich Sherlock Holmes Weisheit: daß die Dinge klein sind, ist am allerwichtigsten.

zeigte. Sie sahen den Onanisten gerade noch vornüberkippen, dann war sein Platz am Felsen leer und es war kaum mehr vorstellbar, daß er jemals so still und unjapanisch hellblau dort gesessen war. Sie schwiegen eine Minute, bis GustávIVSvenIII sich erhob und verkündete: „Apolloniå hat einen Elch gebråten. Ich werde ihn euch servieren.“, er lief voraus wie ein kleiner Bub zum Christbaum. Das Speisezimmer, in den Felsen hineingeschlagen, war über und über in etwas chaotisch gotischen Mustern blattvergoldet und -silbert, die Tafel mit schweren grauweißen Stoffen gedeckt, die Unmengen Besteckstücke, die wohlgezogen um die silbernen Teller aufreht waren wie Spielsteine eines komplizierten Brettspiels, waren aus Elchenbein geschnitzt, dazwischen zu kleinen Fåhnchen gefaltete Servietten, die Kristallglåser, in der Form des TurmesderImmaterialisten geschliffen, achteckig und funkelnd mit den Wappen der skandinavischen Königsgeschlechter besetzt. Die Sesseln aus Elchgeweihen und hellschimmerndem Samt standen steif und unverrückbar davor, Zwingsitze für die Disziplin königlicher Gesåße. Zuper seufzte. Sein beweglicher Arsch, seine abenteuerlustigen Hånde, die geschaffen waren, große Gesten zu ziehen, zu greifen wie ein Bagger, nach dem Trinken Türme aus Glåsern zu bauen, bis sie einstürzten und sich beim Essen mit dem warmen Fett und dem Aroma zu salben, mußten hier wohl in den Käfig der Konvention. Doch es kam anders. GustávIVSvenIII war der erste, der sein Glas, nachdem er es stehend und mit wehender Fahne auf Ach Tung Elf erhoben und in einem Zug geleert hatte, hinter sich auf den dunklen Holzboden warf: „Lyckå!“. Alle taten es ihm nach: „LYCKA!“ und tranken den Honigwein danach aus der Flasche. Dann rollte er den blubbernden und knuspernden Elchbraten auf einem Elchwagen mit einer Feierlichkeit herein, als serviere er den Leichnam höchstpersönlich. Niemand außer Nym, die nur kleine diskrete Bissen von den Beilagen<sup>41</sup> nahm, benutzte das Besteck oder die mit goldenen Türmen bestickten Servietten, sondern åßen alle wie hungrige Leute mit den Hånden, fleischbraun, duftendfett, voller Liebe zum Massaker der Liebe: Kannibalin und Kannibal schworen sich ein einzig Mahl, wir wollen uns lieben bis in den Tod, braun das Tischtuch zuletzt, wo sich der Elch und die Menschen einander geopfert hatten: jeder von ihnen wurde ein kleines bißchen Elch, was keinem schadete, und der Elch breitete sich ungehindert im Innern der Mågen und Menschen aus, was ihn über alle Maßen erstaunte.

Davon inspiriert, kam Zuper wieder auf seine Lieblingsfrage zu sprechen: „Frage mich, ob jemals jemand den Unterschied zwischen Null und Unendlich feststellen konnte!“ Als niemand antwortete: „Seht ihr! Der Trick der Zahlen ist nåmlich folgender. Wåhrend immer angenommen wird, die Zahlen könnten sich in einem endlosen Gånsemarsch gemütlich und ungehindert auf einer ewigen geraden Straßen fortbewegen, müssen sie sich in Wirklichkeit wie die Galaxien und der Rest des

---

<sup>41</sup> Moosbeeren, Schwarzwurzeln mit Birkensirup, in Elchbutter und Minze gedünstete Parasole.

Universums um sich selbst krümmen. Denn wo nichts ist, ist nichts, und dort kommt auch keine Zahlenstraße weiter. Die Existenz der Zahlen wird von den Zahlen gemacht, so wie die Existenz des Raumes von den Ecken und Wänden erst gemacht wird. Gäbe es nicht zwei Planeten, gäbe es keine Entfernung zwischen ihnen, gäbe es nicht drei Sonnen, könnte man kein Dreieck zwischen sie zeichnen und ohne vier schwarze Löcher hätte kein Sternchen Platz, dazwischen durch den Raum zu torkeln und sich verschlucken zu lassen. Die Galaxien bleiben schön in ihrer Runde und konzentrieren sich auf den Raum, den sie zwischen sich erzeugen, niemals konnte je ein Stern oder ein schwarzes Loch aus dieser Mulde der Maßstäbe ausbüxen. Die Zahlen halten sich ebenfalls daran und laufen notgedrungen im Kreis am äußersten Rand der Möglichkeit entlang. So kommt es, daß die größte die kleinste am Ausgangspunkt trifft. Die größte: deine Unendlichkeit, die kleinste: meine Null.<sup>42</sup> Vielleicht...“, Zuper zögerte, „Könnte man außerdem die Unsterblichkeit besiegen, indem man unsterblich wird und dann trotzdem freiwillig stirbt...“ Nein, das war nicht gut, so leicht würde Loy sich nicht zufriedenstellen lassen, dachte er, und dachte an Obo, der als Atem und Stimme in seinem Kopf trotz Tod und Ende weiterzuleben schien, also erzählte er schnell noch ein bißchen von den Zahlen: „Das heißt auch: Je höher gegen Unendlich, desto näher geht es auch gegen Null. Eins und eins ist zwei.<sup>43</sup> Zwei ist größer als eins<sup>44</sup>. Stellt euch vor, es gäbe drei von mir, das wäre eindeutig eine Steigerung. Ich hätte zwei Drillinge, mit denen ich streunen könnte, und Loy, Nym und Amanda hätten je einen Zuper Billu für sich.“ Die ladys lächelten, Anton verzog sein Gesicht. „Aber stellt euch die Atome vor, aus denen ich bestehe! Den Namen so großer Zahlen kenne ich nicht, aber es sind auf jeden Fall zu viele, als daß sich irgendwer darüber freuen könnte, wenn ich ihm eines schenkte. Praktisch wertlos!“ Zuper profitierte von seinem charmanten Lächeln, niemand hatte bisher etwas einzuwenden, „Oder stellt euch dieselbe Menge von mir als Ganzes vor: die Erde überzogen mit mir, Bauch an Bauch, dicht gedrängt, jedes Land, jeder Kontinent übersät mit mir. Ein Urwald aus Zuper Billus euch gegenüber wäre nur ein Alptraum, eine üble Horde, und ihr würdet mich gar nicht schätzen.“ Gustav nickte deprimiert. Er wußte ganz genau, was Zuper meinte, wahrscheinlich sogar viel besser als Zuper selbst, denn einmal im Jahr, wenn er zu seinem Geburtstag am Schloßbalkon stehen mußte und auf die Menge seiner Untertanen, die ihm mehr oder weniger huldigte, hinuntersah, fand er sich genau dieser Erkenntnis gegenüber: das blonde Meer von Schwedenköpfen und blassen Händen, das zu ihm hinaufstrebte,

---

<sup>42</sup> Ich nehme an und nehme mir sogar die Kühnheit festzustellen, daß die Lehre vom Unendlichen die Lehre von der Noll ist. Ich nenne Noll, im Unterschied zu Null, genau das, was ich darunter verstehe. (Daniil Charms, Null und Noll)

<sup>43</sup> Es war einmal: die Zahlenreihe beginnt mit zwei. Die Eins ist keine Zahl. Die Eins ist die erste und einzige Vollkommenheit. Die erste Vielzahl, erste Zahl und erste Abweichung von der Vollkommenheit ist die Zwei. (Daniil Charms, die zweite aus seinen Elf Feststellungen)

<sup>44</sup> In der Theorie neigt man immer zur Überschätzung der ersteren; die therapeutische Praxis hebt die Bedeutung der letzteren hervor. (Sigmund Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie)

brüllte, Transparente schwenkte und betete, hatte nichts besonders Schätzenswertes, Großes an sich. Hingegen war er ihnen als Einzelner etwas Besonderes, als wäre seine Anzahl größer als ihre, dabei wünschte er sich nichts als ein gerechteres Gleichgewicht. Das Verhältnis 1 Kellner : 50 Gäste war dem von 1 König : 7.000.000 Untertanen vorzuziehen. „Jå!“ , fiel der Schwedenkönig erregt ein, „Jå genau!“ Zuper fuhr fort: „Die Zahlen verlieren also mit der Größe an Bedeutung, exponential. Die Summe bleibt immer gleich.“ Neugierig fragte Anton: „Wie wie hoch ist diese Summe?“ Zuper überhörte die Frage, holte tief Luft und schaute in die satte Runde. Keiner rührte sich, Amanda schlief in Antons Schoß gesunken, die kleinen Mädchen waren in den Garten verschwunden, der Alte spuckte vor sich hin, die kleinen nassen Flecken auf seinen schwarzen glänzenden Schuhen trockneten in Sekundenschnelle. In seiner Hand schwenkte bereits wieder ein Kognakglas: „Die Methode amüsiert mich! Zerstörung der Ideen durch Zerstörung ihrer Zeichen. Raffiniert.“

„Zerstörung?!“, Zuper war gekränkt.

„Entstellen.“, gackerte der Alte wie ein Huhn. Obwohl Zuper nicht verstand, was der Alte meinte, versuchte er, sich zu verteidigen, und propagierte eine alte Idee: „Goldene Hakenkreuze an den Kettchen junger Marxisten. Sind sie nun Nazis oder Marxisten? Oder lösen sich die Zeichen und die Ideen gegenseitig auf?“

Anton versuchte es noch einmal: „Diese Summe... ist die Hälfte von Unendlich? Und die Hälfte von Unendlich? Und die Hälfte von Unendlich ist doch auch Unendlich??“

Amanda öffnete schlaftrunken die Augen und wiederholte die letzten Wörter wie im Leerlauf getretene Pedale: „Die Hälfte von Unendlich ist doch auch Unendlich??“, bevor sie sich tiefer in Antons Schoß vergrub, der mit einem verlegenen Seitenblick seine Hand auf ihrem Kopf ablegte. Der Alte schmitzte.

Zuper ließ den Kopf hängen. Er wußte, daß er recht hatte, aber das nützte nichts, wenn sie taub für die Wahrheit waren. Kann man Oropaxohren zwingen zu hören? Kann man auf das Ziel am Horizont hinweisen, wenn die Blicke am Weg kleben?

Sehnsüchtig dachte er an Maca Bubu und dessen Begabung, Sätze zu verstehen, ohne sie in mathematische Begriffe zu zerlegen, sondern so, wie ein Schauspieler die Seele einer Figur begreift, indem er die äußeren Zeichen nachspielt und sich wie ein Archäologe der Seele erinnert, erinnert... ach, der fette Zwitter würde sagen: Die Zahl hat keinen Namen. Ist die größte Zahl und deshalb kann sich´s keiner vorstellen. Aber nur weil du sie dir nicht vorstellen kannst, heißt es noch lang nicht, daß sie´s nicht gibt, Zuper Billu, kleiner Idiot! Zuper wiederholte: „Die Zahl hat keinen Namen. Ist die größte Zahl und deshalb kann sich´s keiner vorstellen. Aber nur weil du sie dir nicht vorstellen kannst, heißt es noch lang nicht, daß es sie nicht gibt.“ Er ersparte sich „Anton, kleiner Idiot“ anzufügen, obwohl es auf der Zunge kitzelte. Gerade noch rechtzeitig stoben die Mädchen herein.

Am zweiten Tag an der Flußkreuzung, also dem 21. März, ließ sich König GuståvIVSvenIII, den Staatspflichten nach Schweden riefen, von zwei Limousinen aus seinem königlichen Fuhrpark abholen. Er verteilte an alle außer die Fahrer ein blaßblaues Schlafmittel aus gepreßten Flügeln norwegischer Fliegen und winkte ein höfisches Startsignal. Durchträumt graue laublose Wälder entlang der eisigen Ostküste erreichten sie am Nachmittag des 22. März gut erholt Stockholm. Stockholm war weniger gut erholt, der Papst war eingeflogen wie ein Kuckuck ins Spatzennest. Die ganze Stadt war in Aufruhr, überall standen mobile Klohäuschen, in denen sich die vor Aufregung und Erschöpfung elenden Papsttouristen übergeben konnten. Die Gehsteige waren schwarz vor Geistlicher, die guten Seelen versorgten sich bei den Bauchläden zynischer Kapitalisten mit Reliquien, gesegneten Polsterbezügen und datierten Weihwasserfläschchen. Die zweithäufigste Berufsgruppe war die Polizei, in steter Bereitschaft, das Chaos so gering wie möglich zu halten und die im religiösen Wahn dahin Taumelnden voreinander zu schützen. Fast jede Straße im Stadtkern war abgesperrt oder wurde undurchschaubar umgeleitet. Die Limousinen mußten daher von der üblichen Einzugsroute des Landesfürsten abweichen, bis es dem Sekretär des Königs zu dumm wurde und er die Absperrung einer Straße öffnen ließ. So nahm das Unheil seinen Lauf. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses so gering ist, daß man im Volksmund von *unmöglich* spricht, wird das, was theoretisch möglich ist, wahrscheinlich faktisch irgendwann passieren<sup>45</sup>. *Es passierte* in dieser Stunde: die Wege des geistlichen und des weltlichen Monarchen kreuzten und verknöteten sich. Sowohl die weißbetuchten Chauffeure des Papamobils als auch die würdigschwarzen der Schwedischen Staatskarossen sowie sämtliche Konvoichauffeure glaubten sich im Besitz der Absoluten Vorfahrt und fuhren unaufhaltsam stur aufeinander zu. Alle sahen die Katastrophe kommen, aber nur Loy besaß genug pilotische sowie politische Geistesgegenwart, zu reagieren. Sie schaffte es aus der dritten Reihe der Limousine gerade noch bis zur ersten vor, doch dann ramnten sich die Kräfte der Herrschaft. Die Geschwindigkeit repräsentierender Politiker ist nicht hoch, das Volk soll etwas sehen, und daher waren die eigentlichen Folgen nicht so groß. Doch gleich war um die Wagen, die zu einem schwarz-weißen Haufen verkeilt waren wie nach dem Zornausbruch eines Schachspielers, ein Gemenge von Polizei, Ärzten und Reportern. Alle stiegen aus, in einer Mischung aus Empörung und staatsbesuchlicher Höflichkeit. Die Chauffeure brüllten sich in verschiedenen Sprachen an, die Nuntiusse, Prälaten und Kardinäle, Hofräte und der Sekretär hetzten aufeinander zu, Papst und König entstiegen den Wagen ganz ohne Teppich und eine Menge verwirrter bodyguards

---

<sup>45</sup> Alles, was gedacht werden kann, ist auch möglich. Alles, was möglich ist, wird irgendwann passieren. Daher sollte man sehr gut bedenken, was man denkt. In diesem Fall war es bereits zu spät, die Wahrscheinlichkeit durch Nicht-Denken aufzuhalten: irgendjemand hatte augenscheinlich daran gedacht...

versuchten, die Gefahr zu orten. Als sich ein schneeblonder Wikinger auf Zuper warf und ihn um den Bauch packte, um ihn vor einem Attentat zu retten, ging aus der Tiefe seiner dickbepackten Reisejacke die Pistole los, die Loy in einem ruhigen Moment probenhalber entsichert hatte. Ein Mann im weißen Kleid ging zu Boden<sup>46</sup>, ein Aufschrei um die Erde, die Sonne unter, rund und glühend, löste sich flimmernd an den Rändern in der dichten Luft des Horizonts. Lautlos klappte der zusammen und rollte auf den Boden. Wiederholte das. Zweimal. Dreimal. Fiel in einer weichen Schraubenbewegung. Das Gesicht des Mannes war rot und rund wie die Sonne, die langsam aufging. Beim vierten Mal drehte Zuper sich um. In seinem Kopf sah er ihn noch oft fallen, wie eine Uhr die Minuten zählt: Fallen, fallen, fallen... Keine Küsse fielen auf Schwedens Erde, sondern Blut, das konnte auch der rote Teppich, der schnell unter den tropfend Sterbenden geschoben wurde, nicht verbergen.

Dem Mann im asthmatisch gekeuchten Rhythmus beim Sterben zuzusehen, war Zuper eine fast unerträgliche Folter. Er erinnerte sich an den Abend, an dem er die Pistole auf der Straße gefunden hatte und er fühlte sich vom Schicksal mißbraucht<sup>47</sup>. Loy, die ahnte, warum Zuper so blaß war, deutete nur vor Vergnügen, in die Schnellen eines ordentlichen Wirbel getaucht zu sein, prustend, auf ihren rot blinkenden Rucksack, in dem noch immer das Maschinengewehr steckte, und zwinkerte ihm aufmunternd zu. Das war zuviel. Kardiales Karacho. Schloß die Augen und ließ sich in den Armen des bodyguards zu Boden fallen, um zu vergessen, das Sterben nicht mehr zu sehen, um zu schlafen, um die Wirklichkeit neu zu erfinden. Als er wieder die Augen öffnete, hörte er å's und ø's und zwei blonde rotgesichtige Sanitäter tätschelten ihm besorgt die Wangen. Niemand wagte die Begleiter des Papstes und des Königs zu verdächtigen, und so wurden sie als immune Gäste des svenska kungen, der einen Schock erlitten hatte, von unauffälligen antrazitgekleideten Männern aufs Schloß gebracht.

**Papst tot (Short News)**, Geheimnisvolle Schöne ån GuståvIVSvenIIIIs Seite (Sunquist-Blåd - Sonderåusgåbe), König kollidiert mit Papst. Ein symbolisches Drama? (Times), Wem galt das Attentat? (Munchero Mexiko), **Erschoß GuståvIVSvenIII InnocenzVI? (Bild-Zeitung)**, Die Wikinger gegen Rom! (Gazetta Turini), **Verschollene Prinzessin und König von Schweden ermorden Papst, um**

---

<sup>46</sup> Der neben dem Papst im Papamobil plazierte Persönliche Nuntius ließ Jahre später in einem vatikanischen Wahlkampf durchsickern, der Papst habe bereits eine Minute, bevor er erschossen worden sei, nicht mehr geatmet, könnte also, damals immerhin bereits 97 Jahre alt, bereits tot gewesen sein. Andererseits sei dies bei Innocenz VI öfters vorgekommen, zweimal sei er sogar bereits klinisch tot gewesen, konnte jedoch immer mit Elektroschocks wieder hochgebracht werden...

<sup>47</sup> Zufall ist Mathematik, die man nicht versteht. Die chinesischen Matrosen eines kleinen Fischkutters, der von einer vom Himmel fallenden Kuh versenkt wurde, saßen ein Jahr in einem kommunistischen Gefängnis für die Anmaßung, einer göttlichen überkommunistischen Strafe oder Verkündigung erlegen zu sein. Dort grübelten sie täglich über der Bedeutung, suchten nach den Gründen, wurden heimlich als Heilige verehrt und waren nicht davon abzubringen, bis sich nach dieser langen Zeit die russische Luftwaffe zum Eingeständnis herabließ, Soldaten hätten sich auf einem Transportflug einen Jux gemacht und eine lebende Bombe abgeworfen. Das

**heiraten zu können. (Morgen Alles - Abendausgabe)**, Die letzten Worte des Heiligen Vaters - exklusiv (Kirchennachrichten)... Die Paparazzi leisteten volle Arbeit.

Gustáv schauderte, seine Frau weigerte sich, ihn zu empfangen. Nach dem Krisenrat mit den Ministern und etc. kam er blaß und verzagt, von den unausgesprochenen, aber spürbaren Vorwürfen verletzt, zurück. Außer dem Alten, der unaufhörlich vor sich hin kicherte, und seinen Cognak dabei verschüttete, hockten die Gefährten gedrückt und schweigsam um die Tablett mit Smörekeks im Gelb-Blauen Salon.

In der Nacht erwachte Zuper vom gepreßten Atem eines gehetzten Tieres. Ein Jaguar, überlegte Zuper. Loy hat sich in einen roten Jaguar verwandelt, schien ihm plausibel, aber von was gehetzt? Er tastete neugierig nach der goldenen Quaste, die er über seinem Kopf wußte und zog daran Licht. Loy lag friedlich neben ihm, dahinter aber, nur kurz sah er das schreckensbleiche Gesicht des Schwedischen Königs und daneben Nym fast schon verblichen wie einen Geist, in ihren Augen konnte Zuper den ganzen Schrecken ihrer Kindheit verdoppelt lesen. Dann war es wieder dunkel. Psst! „Wir müssen fliehen!“, der König im höchsten Tremolo der Sorge, „Sie verdächtigen Mich, den Pápst erschossen zu háben! Mán háť eine Pistole in der Sånitär-Klár-Anlage gefunden“.

Im Dunkeln sah man Zupers Erröten nicht. Er spürte eine kleine Hand in seiner, er zog sie an sich und wisperte ihr ins Ohr: „Nymphchen, liebstes Nymphchen, wir müssen dem armen Gustáv helfen. Was hält uns schon in Schweden? Ich habe Sehnsucht nach der rosenfarbigen Villa, komm, laß uns mit Vergnügen fliehen! Aber du mußt dich um ihn kümmern, sonst adelt er alleine.“ Nym nickte. Zuper, ein Verächter von Pyjamas, stieg in voller Ausrüstung aus dem Bett, erhob sich zu seiner imposanten Größe, drückte die zitternden Blaublüter auf ein Damast-Sofa und organisierte den Abmarsch.<sup>48</sup> Zehn Minuten später robbte die ganze Truppe der Verdächtigten durch die kilometerlangen rotsamtenen Korridore zum Dienstbotenausgang vor, durch den grauschwarzen Park, wo die Bäume ihrem König adieu rauschten, dünnstämmige Birken aus moosiger weicher Erde, tagsüber licht und freundlich. Nur der Duft war nachts gleich. Der Schwedische König weinte leise.

Der taubstumme Chauffeur, den sie aus seinem hölzernen Pförtnerhäuschen klopfen, küßte seinem kungen die Hand, bereit, ihn in die Verbannung zu chauffieren. Sie fanden in der dreireihigen Limousine alle Platz, aber so glorreich wie der Einzug war der Auszug längst nicht.

---

befreite die Matrosen zwar aus dem Gefängnis, doch auch aus dem Wunder, und aus von einem Gott auserwählten Helden wurden Clowns.

Zuper war jedoch überraschend gut aufgelegt, er sumnte kleine Liedchen und las kreuz und quer in den Ydyonauten herum. Spielte mit Mia und Amy Schnapsen<sup>49</sup>, bis Anton „Ruhe!“ knurrte, weil die zwei girlies immer wieder empört aufkreischten, wenn Zuper sich mit Mogeln zu retten versuchte, *Alle Macht den Mädchen!* Fuhr Loy unter das neonrote Plastikröckchen, ah, die Reiher und Fische, Aale und Seerosen, unerschöpfliches Leben in den Teichen, Summen und Brüten, blaugrünes Schillern in Loys Libellenaugen. „Loy Lobsterchen, hör zu!“, er öffnet mit der freien Hand das Buch und las ihr vor: *Während wir dem Laufenden nachschauten, versuchten wir, zu verstehen. Unser größter Vorteil, der größte, den wir haben, ist, daß wir keine Vergangenheit ...“*

„Um wen gehts da, hn?“, interessierte sich Loy, zappelte am Haken.

„Um die Ydyonauten, hör zu: *Während wir dem Laufenden nachschauten, versuchten wir, zu verstehen. Unser größter Vorteil, der größte, den wir haben, ist, daß wir keine Vergangenheit haben. Unsere Mission ist die Vergangenheit. Solange wir nicht wissen, wer uns geschickt hat, werden wir das Ziel nicht kennen. Die Herkunft schließt den Bogen zur Ankunft: die Tür, die in den Raum hineinführt, führt auch wieder heraus.*

*Aber was, tauchte im Mondsüchtigen ein erster Zweifel auf, wenn wir das Ziel erreichen? Werden wir...“*

„Kommt mir bekannt vor!“, vor Aufregung biß Loy fest in Zupers Ohr, „Weiter, hopp!“

„Werden wir nicht darin enden, etwas ähnliches erleiden wie den Tod der Menschen? Stumm ließen wir die Antwort in uns stehen. Wollen wir denn enden? Vor unseren Augen wurde er noch blasser, verschwand fast in seiner Angst. Die Suche ist qualvoll, aber das Finden ist vielleicht noch schlimmer! Was ist denn, Loyschen?“, und er entzog ihr sein Kinn.

„Genauso flappte der Engel, gleiche Sorte Wörter.“ ah

„Dein Engel war vielleicht ein Ydyonaut.“, Zuper fiel nicht ein, woran man die erkennen konnte, sagte: „Sie kommen vom Kometen, und haben etwas zu erledigen, wissen aber nicht was.“

„Was denn?, Zuper Billu, wehe, du verschweigst mir was!“

Zuper: „Tu ich nicht! Ich verschweige nichts. Wie soll ich wissen, was sie selber nicht wissen? Außerdem...“, er machte eine bedeutsame Pause, um Loy von ihrem Engel-Wahn abzulenken, „Verschweige nie etwas! Wär mir zu mühsam und zu gefährlich. In höchster Notwehr vergesse ich manchmal etwas, aber ich werde nicht lügen. Frag mich!“

„Was soll ich dich fragen?“

„Irgendetwas. Ich möchte eine Antwort geben, um zu beweisen, daß ich nicht schweige

---

<sup>48</sup> Ein aus welchen Gründen auch immer angeordneter freiwilliger Rückzug hat grundsätzlich bei Nacht (eventuell bei verlässlichem, dichtem und andauerndem Nebel) zu erfolgen. (Major Josef Novacek, Leitfaden für die Verwendung der Maschinengewehre im Stellungskrieg.)

<sup>49</sup> Vier drei zwei eins, ein Kartenspiel wie ein guter Freund, ist vertraut, ohne jemals intim zu werden.

und nicht lüge, deshalb bitte ich dich um eine Frage.“

„Grr, Zuper Billu!“, murrte Loy, „Na gut. Dir zuliebe.“, sie überlegte einen Moment, „Also: Was möchtest du am wenigsten verlieren?“

„Ich kann gar nichts verlieren, weil ich nichts zu verlieren habe!“, protzte Zuper.

„Doch, mich!“, doch Loys aus der Hüfte geballerter Witz verfehlte seine Wirkung gravierend. Statt nach Lachen war Zuper plötzlich nach Weinen zumute, ein rares Ereignis. In seinem rosenfarbenen gebügelten inneren Universum knitterte mit einem Mal eine Falte, fleckte sich schattig und dunkel, riß schmerzhaft ein Loch, das als Riß fortlief und Eins in Zwei teilte. Zuper wurde gegen seinen Willen klar, daß er etwas hatte, was er verlieren konnte. Er zog seine Hand an sich, schloß das Buch und die Augen.

Doch auch wenn man Bücher schließt, laufen die Geschichten darin weiter, unaufhörlich und unaufhaltsam, vom Dunkel unbeirrt: *Wir parkten den Lastwagen neben eines der weißen Zelte, die nebeneinander auf dem Parkplatz standen und stiegen aus. Klopfen an. Das Zelt war aus Stein. Eine Frau öffnete die Türe, wir traten ein. Ein Video lief. Stumm schauten wir zu: ein Video über die Angst der Männer vor den Frauen. Wir betrachteten uns, entdeckten daß wir Männer und Frauen waren und begannen uns zu fürchten. Wir fürchteten uns, und weil wir uns fürchteten, begannen wir mit dem Ringkampf. Wir kämpften zu zweit, wir kämpften zu dritt, wir siegten alle und verloren alle. Der Schlaf erlöste uns. Menschen leben, wo Festes und Atmosphäre zusammentreffen, am begrenzten Horizont der Oberflächen. Von den meisten Dingen kennen sie nur ihre Grenzen und setzen in der Routine des Sehens und Lebens ihr Wesen mit ihrer Oberfläche gleich. Der Kern und das Wesen der Materie bleibt ihnen aber verschlossen, ewige Dichte und Dunkelheit. Unvorstellbar ist das Innere eines Steines, das Innere eines Apfel, eines Fernsehers. Nur: ein Buch ist ein Sonderfall. Geschlossen ist es ein kompaktes Ding wie ein Ziegel oder ein Brett, ein dichtes absolutes Dunkel umschlossen von einer unpräzisen, relativ kleinen Oberfläche. Das Aufschlagen des Buches verdoppelt die Oberfläche, erleuchtet die innere Dunkelheit, verzehnfacht, verhundertfacht die Oberfläche, zersplittert das Dichte und die Finsternis in Erleuchtung. Zuper träumte:*

*Wir erwachte in Todesangst. Später versuchten wir, zu verstehen, uns einer Wirklichkeit zu nähern, indem wir eine andere verließen. Dazu machten wir uns Zeichen auf einem Papier. Der Rauch der Zigarren schlich um unsere Köpfe, drehte und rollte sich in weißblauen Formationen vor dem Dunkel des düsteren Kühlcontainers, in dem wir ruhten. Eine Katze sprang dem Ältesten auf den Schoß, lachte uns aus, ließ uns in ihren Augen erkennen, daß sie alles wußte, wußte, wonach wir suchten. Aber: Sucht mich mit geschlossenen Augen, damit ihr mich nicht finden könnt, bis wir den Katzenblick nicht mehr ertragen konnten und sie fortscheuchten.*

*Das Verstehen stellt sich erst Minuten nach dem Verschwinden ein. Versteht ihr: es gibt nur ein Leben, wir glaubten nicht an ein Leben nach dem Tod. Wir können das Rätsel nur in diesem*

Leben, auf dieser seltsamen Erde lösen, weil wir uns auf kein anderes berufen können...  
Nachher stiegen wir auf einen Berg, wüstenrot, weiches, von einem prähistorischen Fluß abgeschliffenes Gestein. Mit der Wange am sandigen Boden lauschten wir in den Berg hinein, an rissigen Stellen, aus denen der Berg seine Botschaften flüsterte. Mit Kreuzen markierten wir auf einer Karte die Stellen, in denen wir fündig geworden waren. Mit Keisig strichen wir über den Sand, legten Spuren, die nur Indianer wie wir lesen können und legten uns immer wieder aufs Neue auf den Boden, um das Echo, das sich nach jeder Bewegung, jedem Geräusch tagelang im Berginneren weiterbewegt, aufzuspüren. Aus den Tausenden Echos galt es das eine herauszuhören. Wir kamen an eine steile Felswand und schnitten uns dort durchs dürre Gebüsch, bis zu einem Auto mit beschlagenen Fenstern. Wir schlugen ein Fenster ein.

Wir schauten hinein, fanden eine tote Frau halb verwest darin liegen. Die Frau aus dem Zelt, doch das ließ sich nur mehr an ihrer Kleidung erkennen. Eine Welle des Gestanks knallte uns wie ein Schlag ins Gesicht, bleischwer, um eine bleibende Narbe darin hinterlassen.

Einer hat die Spur gelegt, einer sie aufgespürt, einer sie verwischt. Wieviele sind das? Sind wir wirklich drei?

Eine alte Frau scheint alles zu wissen, so sagt man uns. Doch sprach sie eine Sprache, die keiner von uns verstand, eine vergessene Zeichensprache. Irgendwo sollte es eine Nichte geben, die die Gesten deuten könnte, hieß es, aber die sei seit Tagen verschwunden. Die Alte machte unablässig ihre fremden Gesten und schaute ihren fremden Blick. Ihr Blick bohrte sich in unsere Augen, blieb ruhig: Ihr bekommt mich nicht. Ihr bekommt mich nie.

Der Parkplatz, auf dem wir uns fanden, löste sich unter dem Regen in ein lehmiges Feld auf. Die Gefahr näherte sich. Wir haben nicht mehr viel Zeit zu suchen. Sie näherte sich. Wir dachten im Zeitraffer nach, Pdyonauten, Pndyaner, dachten wie haltlose Blicke auf die Bohlen der Gleise, während der Zug auf den Eingang eines Tunnel zuraste. Der Tunnel näherte sich, flammte schwarz auf, hob sich, öffnete sich über uns, zapp.... so sterben Helden, ohne zu finden. Nicht wir, wir suchen.

Was weiß man von Loy? Viel über ihre Röte im ganzen Spektrum der Farbe von den gelben glücklichen Orangerots über bodenstampfende Braunröte bis hin zu den schrillen Heftigkeiten des Himbeerrot, einiges läßt sich über das grüne Nachbild erzählen, das geisterhaft Erinnerung zeichnet, wenn Loy aus dem Blickfeld tritt. Doch wurde noch nicht untersucht, wie sich Farben im Inneren eines Körpers darstellen, ob sie weiterhin existieren, wenn man sie nicht sieht oder was geschieht, wenn es keine Kontraste gibt, an denen sie bestimmbar bleiben. Hat je einer eine Ribisel von innen erlebt? Wie träumt, wie denkt Rot? Fragte man Loy nach ihrem Innen, finge man eine Kopfnuß und hörte: „He, ist dir mein Außen nicht genug?“ und unter ihren himbeerroten Augenbrauen braute ein Gewitter ein Geschwader greller Blitze. Aufs Neue wäre man von ihrem signalrot gespitzten Mund und ihren rot geballten, mit

Feueropalen bewehrten Fäusten überzeugt. Und niemand könnte bestreiten, daß im optimalen Fall (und darum handelt es sich bei Loy) die Oberfläche dem Inhalt haargenau entspricht - nach dem schönen alten Bauhausgedanken: form follows function. Da Loy mit zufriedenen Grinsen breitbeinig dasaß und in ihrem Rucksack wühlte, kann man annehmen, daß sie zufrieden war und in ihrem Rucksack etwas suchte.

Dahinter saßen Amanda, Mia, Mai, Amy und Imma, ineinander verschlungen wie Katzen, sich leckend und mit den kleinen Krallen die Kräfte testend.

In der dritten Reihe saß Nym zwischen Anton und dem svenska kungen. Anton zog den Duft der Ledersitze ein und lauschte. Das sanfte Summen des Motors zauberte auf seiner inneren Leinwand wunderbare Bilder perfekt geformter Zylinder, blanker Chromteile, die unverwundbar und ruhelos vor sich hinarbeiteten. Er wußte sich, obwohl er es nicht sehen konnte, umgeben von nachtschwarzem poliertem Lack und kugelsicheren Scheiben, und fühlte in tiefer Befriedigung die Schwingen der Dame am Heck wie seine eigenen Arme im Nachtwind fliegen, als wäre er selbst aus Stahl und Chrom, ein schwarzer Panther im rollenden Lauf. In diesem Hochgefühl lehnte Anton sein Knie hoffnungsvoll an Nym. Er dachte an die Heimkehr in der Limousine, bei der seinen Nachbarn die Augen aus dem Kopf fallen würden, malte sich die Ritterlichkeit aus, mit der er flaumigen Schrittes die federleichte Nym die Stockwerke zur Wohnung hinauftragen würde, ihre blaßblauen Augen, bewundernd zu ihm erhoben, die souveräne Geste, mit der er die Tür öffnen und auf der Schwelle kurz innehalten, um ihren rosenduftenden Mund... hier jedoch kollidierte die Zukunft mit der Vergangenheit, denn hinter der Schwelle stand seine Frau in ihrem m-moosgrünen, an den Achseln ein wenig verdunkelten Lieblingshauskleid, die Arme in den Hüften, prall vor Hohn, lachte, zerlachte den Traum zu einem Häufchen, der zerrieselte, zerstob vor ihrer schrillen Verachtung wie ein Wölkchen Staub. Anton wandte sich seufzend ab und zog sein Knie an sich.

Nym, die weiße Blume der Träume, neigte sich über das ehemals-schwedische Häufchen Elend zu ihrer Linken, bestäubte Gustáv mit Trost, betäubte sein Unglück mit ihrem Lächeln und legte ihre Elfenhand in seine. Stellen wir uns eine im Eissturm des Schixals zart keimende junge Liebe vor, schneeweißer Kaktusblütenluxus in trockener Wüste, ein kleiner rosa Diamant in Tonnen faden Gesteins, bemühen wir alle Klischees der Exilantenromantik etc etc

Diverse Idyllen und Tristessen<sup>50</sup> unterbrach der Alte mit: „Nun, pane Billu, seid Ihr zufrieden?“

„Womit soll ich zufrieden sein?“

„Ihr seid gescheitert, monsieur, gebt es zu!“

„Scheitern ist kein objektiver Begriff.“ oft eine Erlösung. Zuper kratzte sich an den Eiern.

„Nun, pane Billu, wollt Ihr behaupten, Ihr hättet die Sinnlosigkeit erreicht? Wenn ja, habt Ihr außerordentliche Heimlichkeit an den Tag gelegt, denn niemand hats gemerkt! Und wie steht es mit dem Japanplan? Wie lautete er doch gleich....“, auch der Alte kratzte sich, spöttisch am Kinn wie ein verflohter Ziegenbock.

Zuper wiederholte es widerwillig: „

革命的なふたつの概念：遅さと無益さ  
革命的なもうふたつの概念：  
死ぬべきことと重要ではないこと  
すでに達成されたのは、小ささ。  
コンピューターとそのマイクロチップという  
我々の精神の兄弟によって、社会で一般的になった。  
まだ足りないのは、無意味さ。  
だから、我々は、全力で、革命的でいよう、  
ギネスブックにのるように。

Ein genialer Gedanke, den wir jedoch am TurmderImmaterialisten mitsamt unserem Übersetzer und Financier zurücklassen mußten. Denn völlig klar: weder verträgt die Sinnlosigkeit eine Übersetzung noch die Banalität angewandten Geldes. Der Turm hat mir das klar bewiesen. Waren Sie, Herr... Herr... denn nicht am Turm?“, scheinheilig schob Zuper den Kopf vor und fixierte den Namenlosen in seiner Dunkelheit.

„Nach dem Rummel um den Tod ist mir die Lust vergangen.“, die Stimme des Alten klirrte.

„Wären Sie am Turm gewesen!“, Zuper erinnerte sich an das Glück, „Wüßten Sie, daß die Sinnlosigkeit ein Abkömmling des Lichts ist.“, über diesen Satz war er selbst überrascht, aber machte sich daran, ein Anekdotchen zu erfinden. Die Dunkelheit um den Alten schien zuzunehmen, aus der Ecke blitzte nur ab und zu das Cognakglas. „Das Licht wurde, erzählt man sich, ganz am Anfang erschaffen und vom Dunkel getrennt. Das ist eine Beschönigung. Tatsächlich wurde das Dunkel geschaffen und vom Licht getrennt.“<sup>51</sup>

Der Alte gluckste amüsiert, nickte begeistert. Das Glas fiel, aber sofort hing ein nächstes in seiner Hand. Die Cognak, der sich zu ihren Füßen ausbreitete, kroch Zuper

---

<sup>50</sup> Amanda erhielt im Traum den Befehl, möglichst schnell heimzukommen und sich um die Party, die ohne sie weiter im Gange war, zu kümmern. Unruhig schlug ihr Kopf hin und her und weckte Imma und Mai.

<sup>51</sup> Gott: „Nachdem ich das Glück geschaffen hatte, setzte ich mich auf einen Stein am Strand und betrachtete lange die Morgenröte. Alles war still und warm, das frische Glück wogte flimmernd über das ruhige Meer, die Zeit strich als zartes Lüftchen über meinen Geist. Ich versank tief in ein goldenes Fühlen und war meines Wollens kaum mehr bewußt, bis eine leise Wehmut daraus wuchs, ein Überdruß. Zuviel Rot und Rosa und Gelb, zuviel Idylle, zuviel Wärme ließen mich plötzlich aufseufzen und ich schuf das Unglück und die blaue Abenddämmerung.“

warm duftend in die Nase und inspirierten ihn: „Der Riß, in einer Ecke angesetzt, lief wie eine Laufmaschine durch die ganze Welt weiter, lief in der Mitte durch alle Dinge und teilte sie, trennte sie von sich selbst. Mit einem Mal gab es alles nur halb, dafür doppelt, eine schreckliche Vermehrung mit fürchterlichen Verlusten. Den Schock, den die anwesenden Menschen erlitten, nennt man bis heute Bewußtsein. Sie versuchten, die auseinandergebrochenen Dinge zu kitten. Unmöglich. Versuchten, sich mit der einen oder anderen Hälfte zu begnügen, die zwei Währungen gegeneinander auszuspielen, einzutauschen, im Börsenspiel der Kontraste, fallende und steigende Kurse.“, Zuper holte tief Luft, ersann sich ein Ende: „Erinnert euch an das Zebra, halb hell, halb dunkel. Die Afrikaner, die das Zebra für den Schauplatz dieser alten Tragödie halten, entwickelten einen einfachen Weg, das Zebra zu entschärfen. Sie schlachten es. Innen ist das gespaltene Tier rot und saftig wie das Ganze Leben.“ Rot wie Loy knallte die rechte Faust in die Handfläche der Linken.

„Pah. Banalitäten.“, sagte der Alte gelangweilt, „Ihr seid nur ein Märchenonkel. Macht viele Worte und wißt nicht, was Ihr sagen wollt.“

Zuper lehnte sich zurück, nicht weiter gekränkt: „Die Sinnlosigkeit ist die Rückseite des Sinn. Den Unterschied machen die Menschen. Eigentlich interessiert mich etwas ganz anderes...“, die ganze Geschichte hing ihm schon zum Hals heraus. Sinnlos wie: alle Sinne auf die Plätze - fertig - los!, sinnlos wie: sinless, sinnlos wie: lose Sinne, lose Vögel, vogelfrei

Loy konnte nicht schlafen, deshalb wollte sie tanzen. „Gut“, befand Zuper, „Wir tanzen.“ Sie ließen das Schiebedach über ihrer Reihe öffnen und tanzten im Dunkel der Nacht zum Rauschen des Fahrtwindes einen Tango o ho. In diesem Augenblick, als er Loy mit der Zärtlichkeit eines Grande orgulloso an sich zog, daß es Loy den Atem verschlug, vermißte er zum ersten Mal Ach Tung Elf. Dessen fahriger Griff zu den Herztabletten, als sie im Club getanzt hatte, fiel ihm ein und er bereute, daß er dem mageren Japsen nie geraten hatte, sich einen schönen weichen Bauch der Lust zuzulegen, der ihn gestärkt und auf das Glück vorbereitet hätte. Er erinnerte sich an Blicke, die der Onanist unablässig seinen Damen gesendet hatte, zwar unfähig zur Lust, aber immerhin seinem Begehren treu in jeder Sekunde.

„Treue“, flüsterte er Loy ins Ohr, „ist das andauernde Begehren und keine Tugend, auf die sich einer etwas einbilden sollte. Loychen, mein LUXchen, so, trotz Mangel an jeder Tugend, werde ich dir immer troy sein!“ Sie lächelte spanisch und klapperte mit ihren blanken weißen Raubtierzähnen wie mit Kastagnetten. Als Loy in einem Schwung ein Falter in den offenen Mund flog und sie darauf vor Ekel in weitem Bogen über das Heck ins Dunkel kotzte, blickte Zuper diskret zum Kometen hoch, der über ihm mit dem Mond tanzte. Beide mager und verblässend wie der März. Ich habe nichts erledigt, entschuldigte er sich peinlich berührt, die Expedition ist gescheitert, ich weiß. Aber der

Komet wehte wie eine Friedensfahne in verzeihenden Wellen, mild seufzte der dünne Mond. Zuper küßte Loy und dachte danke. Danke Komet, danke schwarzer Himmel! und vor Glück wurde ihm schwach in den Knien.

23. März, irgendwo in Europa. Nach dem Frühstück in der türkisen Plastikbar einer Tankstelle, wo der königstreue Chauffeur auf dem Dach der Limousine einen taubstummlinden 10Minutenschlaf hielt, erzählte Zuper den spacedrugdream seiner Nacht: „Seltsame Welt, von der ich träumte. Hört zu: Eine Tablette nach links, eine Tablette nach rechts, eine Tablette hinauf, eine Tablette hinunter, eine Tablette vorwärts, eine Tablette zurück, so lenkte ich mich durch die Tage. Wenn in der Apotheke Mangel herrschte, zum Beispiel an linken Tabletten, ein unvermuteter Ausverkauf oder der Apotheker in einer plötzlichen Attacke von Gesetzestreue sich weigerte, mir meine Ration ohne Rezept zu geben, dann driftete ich langsam nach rechts ab. Driftete solange nach rechts, bis ich durch strategisches Vor, Zurück, Hinauf und Hinunter auf eine andere Apotheke stieß, in der ich kaufen konnte, was mich nach links zurückwendete. Als ich sehr müde und des Traumes überdrüssig war, nahm ich alle Tabletten zugleich ein, um zumindestens für kurze Zeit fest und unbewegt an einem sicheren Platz zu verharren. Im schnellen leichten Schlaf, in den ich mich rasch fallen ließ, träume ich von Katastrophen, von einer Welt ohne Apotheken oder davon, von der einzigen existierenden Apotheke langsam und unaufhaltsam fortzutreiben, bis ich zuerst dort im Traum und gleich danach hier wieder aufwachte. Wie erfreulich.“

„Frei.“ Loy traf das Wort mit der Präzision einer Granate. Nym strich ihm über die heißgelaufene Stirn, doch Zuper blieb nachdenklich in Erwartung, auch aus dem nächsten Traum, dem seines Märztes aufzuwachen.

Am 25. März erreichten sie die Stadt im Wettstreit des goldenen Morgenlichts auf dem Schnee mit den orangenen Sparlampen der Autobahn, die sich in sanften Kurven einbremste. Alle lagen schlafend oder sich schlafend stellend kreuz und quer übereinander, nur Loy, die zum Chauffeur nach vorn gekrochen war, erlebte diesen Moment. Vor Freude und um dem Chauffeur den Blick ein zweites Mal zu schenken, klemmte sie ihm ihre Hände vor die Augen. Doch ach, auch Wikingern brechen irgendwann die Hörner von den Helmen, wenn der Krieg zu lange dauert. Im Dunkel von Loys Händen schlief er innerhalb einer Sekunde ein. Loy, die damit erreicht hatte, was sie wollte, hievte ihn nach hinten und setzte sich ans Steuer. Sofort waren alle wach. Ahoi, heimatlicher Hafen! Zuper, Loy, Nym, Amanda, der König, die 4 Mädchen und der Alte. Ahoi!

Der Frühling hatte in ihrer Abwesenheit seine vorlaute Nase wieder zurückgezogen, es war kalt, winterlich und feucht. Bubu lag in einem der wallenden rosenfarbenen Morgenröcke des Hausherrn wie ein satttauber Wachhund hinter der Tür. Sie ließen

ihn schlafen und stiegen leise über ihn. Die Mädchen warf Zuper über Bubus hohen Bauch Amanda zu. Leider hatte der Zwitter in falsch verstandener Treue die Balkontüren des rosenfarbenen Boudoirs offenstehen lassen und überall im Raum lagen Schneewehen. Loy schaufelte entschieden los und entflammte mit ihrem heißen Atem ein Feuerchen im Kamin.

„Gut, daß wir zurückgekommen sind.“, freute sich Zuper, „In einer Woche kommt der Antiquar, ich muß mich noch vollsaugen mit Rosenfarbe, wer weiß, ob ich so viel von dieser *netten* Farbe je wieder begegne.“ Außerdem bedachte er den Fall, eine Zeitlang wieder einmal in der dicken Luft von Bars und Cafés schlafen zu müssen und entschied, diese letzte Woche in der Märzvilla in größtmöglicher Häuslichkeit zu verbringen.

„Für diese Erkenntnis seid Ihr weit gereist!“, spöttelte der Alte und schlug Anton, der ihn zum Fenster schieben wollte, auf die Hände. Anton zog sich beleidigt hinter Nym zurück.

„Ja.“, brüstete sich Zuper, „Weit!“

Der Alte stellte trocken fest: „Effizienz ist nicht Euer Spezialgebiet, pane Billu.“

„Wir beugen uns nicht dem Effizienz-Zwang!“, schlug Zuper vor, „Wer kann uns zwingen, das Ziel zu erreichen und noch dazu schnell?“ Loy dachte nach, man hörte die Zähne knirschen wie Zahnräder sich drehen, saht die Visionen wie Gestirne über die Stirne huschen, Falten fallen, werfen Wellen. Nym wartete ab. Anton kaute an seinem rechten Daumen und beobachtete dabei seinen linken, murmelte etwas, was keiner verstand. Amanda reparierte Mais Zöpfe.

Der Alte feixte: „Ihr, Zuper Billu!“

„Ich?“ Zuper war empört, „Niemals. Ich verweigere mich dem Effizienz-Zwang. Effizienz ist die Zwillingsschwester von Sinn!“ Er zuckte die Schultern. Das Unternehmen war verloren. „Ich kämpfe nicht. Was verloren gehen will, geht auch verloren.“

Loy stemmte die Fäuste ihrer Stimme in die Seiten, aber zärtlich: „Zuperchen Billu, was ist schon verloren gegangen, hn, du Memme!?“

„Memme...“, nachdenklich wog Zuper das Wort auf seinen Lippen, „...Memme. Memme war ein französischer Held, wußtest du das? Zwar *während* der Wirren der französischen Revolution, aber nicht in der Revolution. Denn aus einem seltsamen Zufall kämpfte er in einem viel unpopulärerem, dafür umso blutrünstigeren Krieg in Nordafrika. Als Memme dorthin verschlagen wurde, war von den zwei Kalifaten nur mehr dreihundert Leute übrig, je hundertfünfzig Mann verschanzt in der kahlen Steinwüste, während die Aasgeier die Reste der Alten, Kinder und Frauen verspeisten und auf Nachschub warteten. Ursache dieses Gemetzels war ein nichtiger Streit zwischen dem Sohn von Kalif I und dem Sohn von Kalif II, die sich bei einem Ballspiel über das Regelgeflecht in die Haare geraten waren. Man durfte bei diesem Spiel ausdrücklich weder mit den Füßen, noch mit den Händen den Ball berühren, sonst aber

mit jedem Körperteil. Als besonders charmant galt es, mit dem Arsch zu schießen, etwas gewöhnlicher, mit Kopf oder Schulter, als definitiv unfein, mit Knie oder Ellbogen. Nun hatte der Sohn des Kalifen II das Glück, in seinem Stamm einen mißgestalteten Mann zu haben, dem statt zweier Arme zwei seltsame Flossen aus den Schultern sprossen, die für alles unbrauchbar waren - außer für dieses Spiel. Er war aus verständlichen Gründen der beste Spieler, der ein passables Handball spielen konnte, während die anderen sich wie Idioten verrenken mußten. Das Kalifat II gewann jedes Spiel, bis es dem Sohn des Kalifen I zu dumm wurde und er eine Erweiterung des Schlagverbotes auf Flossen forderte etc. Als Memme zufällig in das Kriegsgebiet kam, nahmen ihn die Männer von K I sofort als Geisel, völlig unsinnig, da sich die Männer von K II damit kaum erpreßbar fühlen konnte. Doch immerhin ließen sie ihn deshalb am Leben. Ein alter Weiser konnte ein paar Brocken französisch und von ihm erfuhr Memme, daß es um ein Ballspiel ging. Hooligans! ? rief er entsetzt<sup>52</sup>. Doch als gewandter Franzose, der um sein lustvolles Leben zitterte - und das nehme man wörtlich<sup>53</sup>, sann er nach einer List. Ganz unauffällig begann er mit seinem zusammengeknüllten Brokatwams zu spielen, dippelte in der Enge seines Verschlags hin und her, schoß Tore in das Guckloch und machte mit Jubelrufen: Tor! Tor! Elfmeter! Tor! die verummten Bewacher neugierig. Sie reckten ihre Köpfe durch das enge Loch und staunten über die Leichtigkeit, mit der der Ball hin und her flog und Memme nicht im geringsten zu ermüden schien. Bereits am dritten Tag spielten sie mit Memme Fußball nach den europäischen Regeln des 18. Jahrhunderts. Wie eine Seuche breitete sich das neue Spiel aus, der Krieg war bald vergessen. (Erst Jahre später fiel den Kalifensöhnen in einer Spielpause auf, daß es einmal einen Krieg gegeben hatte, doch da war ihr wüstenheißer Zorn bereits abgekühlt.) Die Erinnerung an Memme wird bis heute hochgehalten und in Andenken an den ersten Fußball der Stämme weigern sich die Spieler in den Wadis zwischen Kheloua Sidi Cheik und Abioud Sidi Cheik mit schwarzweißen Ledern zu kicken, sondern fertigen ihre Bälle nach wie vor aus goldgelben Brokat, der bei hohen Schüssen ins Abseits wie eine Sonne am Himmel leuchtet... Nichts gegen Memmen.“

Der Alte lachte. Er wußte mehr und behielt es für sich. Denn wie erfolgreich sinnlos sein zufälliges Attentat war, sollte Zuper nie erfahren, es blieb ein Geheimnis des waltenden Schicksals, daß der Papst, alt, senil und nur mehr künstlich am Leben gehalten, genau eine Sekunde nach dem tötenden Schuß auch freiwillig an einem längst fälligen Versagen des strapazierten<sup>54</sup> Geistes verschieden wäre. Daher war Zupers Treffer vergeblich, umsonst, unnötig und sinnlos wie ein Spermium im Socken. InnocenzVI wurde im übrigen von IgnatiusIII abgelöst, der sich um einiges

---

<sup>52</sup> Auf diese Weise kam huligann!/? als Ausdruck des Erstaunens in den Dialekt des Qued el Rharbi.

<sup>53</sup> deshalb heißt Mem im Dialekt des Qued el Rharbi Zitternder-Blauäugiger. Memme erzählte bei seiner Heimkehr in das veränderte Frankreich stolz von seiner Patenschaft und setzte sich damit ein Denkmal.

<sup>54</sup> z.B. Unbefleckte Empfängnis, der Urknall, die Unfehlbarkeit etc

widerstandsfähiger erwies und trotz des Untergangs der katholischen Kirche ein Alter von 105 Jahren erreichte.

Der Plan, eine rosenfarbene Woche im Bett zu verbringen, beflügelte Zuper, zuvor galt es jedoch, Amanda und ihre Herde auf ihr Fest zurückzubringen und die Stadt zu begrüßen, sich bei der Alten Dame für die Abwesenheit entschuldigen, ein wenig zu feiern, Bubu zu berichten und alle Freunde gut versorgt zu wissen. Der Reihe nach? Oder alles auf einmal. Amanda weckte Bubu mit dem Duft des ofenwarmen Kuchen, unterbrach die Zwitterträume: Bubu, lieber Fettsack, liebes Neutrumm, liebe Monströsität mit dem perfekten Herzen, aufwachen!

Bubu freute sich: „Ahoi! Seid mir abgegangen! Wollte euch nachkommen, aber die Pflichten...“, er wies stolz auf die makellose Neuorganisation der Räume, „...und meine Beine...“, nachsichtig blickte er auf seine verbrauchten Füße, die solche Lasten überforderte.

Amanda: „Hättest uns kaum getroffen, wir waren nämlich...“, Zögern, alle Augen fragend auf Guståv, der ergänzte: „Im toten Winkel von Scåndinåviå.“ „Im toten Winkel von Scåndinavia. Auf Japan haben wir verzichtet, weil...“, die Blicke wanderten zu Zuper: „Weil die Sinnlosigkeit nicht auf geradem Weg zu verfolgen ist wie der Sinn. Im Gegenteil, man muß sie mit Haken narren wie ein Hase den Fuchs.“, Zuper spann seine Netze mit größter Kunstfertigkeit, „Ein Ziel erfinden und dann brechen, wie das Licht im Diamant zu Farben bricht.“

„Du wolltest gar nicht nach Japan gar nicht? Du hast uns reingelegt?“ Anton war beleidigt.

„Wollte schon. Nach Japan voll von Köstlichkeiten: Magnetbahnen, Badehäuser, Köche mit tödlichen Messern, schlitze Augen, Geishas in allen Farben und...“

„Aber?“, Anton ließ nicht locker, er wollte verstehen.

Zuper, unschuldig wie eine Frühgeburt: „Nichts. Japan.“

Nym legte beruhigend eine federleichte Hand auf Antons Schulter und erklärte: „Not to wish and then abandon ist keine große Kunst.“ Anton verstand nichts. Etwas zu wünschen, hieß für ihn, den Wunsch *schleunigst* zu erfüllen. Ein Unerfüllter Wunsch war ein Versagen. Und den Unerfüllbaren Wunsch ersparte sich ein kluger Mann. Ein noch klügerer, erweiterte Anton seine Theorie spontan, ersparte sich vielleicht alles Wünschen<sup>55</sup>. Aber die Hand auf seiner Schulter wog süß und er schwieg.

Bubu blickte im Kreis. Alle (außer den kleinen Mädchen, nach wie vor ein unberührbares strammes Bollwerk der Kindheit) waren seit dem TurmderImmaterialisten heller als zuvor. Loy betäubender in ihrer Röte, Nym noch nymphiger, fast schon durchsichtig, Guståv zwar den Umständen gemäß gedrückt, doch

---

<sup>55</sup> Also ein Vorsatz zur Lebensrettung: Bleiben Sie hinterm Zaun, die Tiere sind bissig, die Pflanzen sind giftig. Genießen Sie den Blick auf das Unerreichbare, das auch Sie nicht erreichen kann. Träumen Sie, was Sie wollen. Aber träumen Sie in der Nacht.

königlicher als zuvor, Amandas Bauch wärmer, größer und heller und auch Zuper stolzer Bauch wölbte sich praller und sein Grinsen leuchtete göttlich. Anton und der Alte, die beide den Turm verweigert hatten wie störrische Pferde, schienen dagegen in den Schatten zurückzutreten. Bubu staunte, berührte vorsichtig mit seiner rotplatten Pfote Nymys makellose Wange: „Schön seid ihr geworden. Die Sinnlosigkeit scheint gesund zu sein.“ Daraufhin knallte Loy ihm ihre Wange ebenfalls unter die Pratze, um die gerechte Hälfte der Bewunderung einzufordern.

„Der Trick, Bubu, ist ganz einfach. Man vermutet, die Sinnlosigkeit an einem bestimmten Ort zu finden. Macht das publik, plant und organisiert. Sofort setzt sich der Sinn in Bewegung, um der Sinnlosigkeit zuvorzukommen und sich parasitär einzutricksen, begibt sich an den angepeilten Platz und lauert dort wie eine Spinne im Netz. Also darf man gerade dorthin nicht zielen, überall anders aber schon. Ich bin auf einem Elch geritten und habe den Papst gemurxt.“ Dabei zerriß es dem Alten fast die Kiefer vor Heiterkeit. („Schön, daß Sie sich so fabelhaft amüsieren!“, Zuper kühl.)

Anerkennend nickte Bubu, dann: „Und Ach Tung habt ihr verloren?“

„Am Turm gestorben.“

Bubu senkte pflichtbewußt für drei Sekunden betrübt den Kopf, dann blinkten seine Augen fröhlich hoch: „Ich weiß, daß ihr feiern wollt! Wir könnten eine Onanisten-Abschieds-Orgie begehen!“

„Ja, bei mir.“, bestimmte Amanda, „Die Mädchen müssen ins Bett.“

Amandasfest war in ihrer Abwesenheit ein Festmassaker geworden. Scheuklappernde Scheusale zappten im Spin-Beat des Radio Rotor, steppten den Tanz der Vampire, fielen von Sesseln und Tischen, rissen sich zu Boden, wälzten sich in Scherben. Von der prächtigen Barocktäbchensammlung in zierlichen Vitrinen rund um die Wände und von den buntgläsernen Lustern, den barockgreisen Sesselchen und grazilen Tischchen war nur ein Haufen Schrott übrig, im Kabinett hinter der Küche fanden sie eine Opiumhöhle eingerichtet, in Amandas riesigem Wasserbett schwammen die Reste erschöpfter Sexmonster. Über Amandas glatte Haut floß eine stille Träne in den weiten Ozean. Zuper legte ihr einen Arm um die Schulter, Bubu griff nach ihrer Hand. „Wir werden vom Dachboden meiner Villa ein paar Eleganzen fischen.“, *meiner Villa!*, schnaubte er und gab mit einem Furz seinen *compañeros* den Startschuß. Nach wenigen, aber radikalen Minuten war die schwarzlederne Gang mitsamt ihrem Dreck aus der Wohnung geputzt. Nur das restliche Opium und das Kilo Kokain im Badezimmerkästchen behielten sich die *compañeros*, um halbehalbe sich selbst (mit erfreulichen Tagen in Bars und anderen Stuben) und Amanda (mit Barocktäbchen und Kostümen für ihre Sammlungen) für den Ärger zu entschädigen. Die auf einen Haufen zusammengekehrten, vom übrigen barocken Müll getrennten Glas- und

Porzellanscherben füllte Zuper in eine hohe gläserne Vase und stellte sie ans Fenster, eine bescheidene Erinnerung an den Turm, den Turm, den TurmderImmaterialisten...

„Schönheit ist ein kostenloses Vergnügen.“, stellte Zuper befriedigt fest. Anton himmelte Nym an und wisperte: „Ja. Ja!“ Sie saßen in einem ocker tapezierten Zimmer im Kreis und starrten durch die Scheiben der Veranda in die wattigen Schneeflocken, die durch den März stöberten. Kaum einer hatte Lust zu flappen, jeder träumte sich durch die Reise ein zweites Mal heim. Später, als sie genug geträumt und geschwiegen hatten, ließ Bubu den Pizzadienst kommen. Das Essen lockerte die Zungen und Gemüter und so erfuhr er alle Einzelheiten auf mannigfaltigste Weise.

Der Alte rollte sich näher an Zuper heran und bat: „Gebt mir das Buch.“, nebenher, als hätte er eine Auskunft über das Wetter verlangt.

Von dieser Beiläufigkeit alarmiert tauschte Zuper die Frage dagegen: „Warum? Interessiert es Sie?“, seine Hand schlich in die Jackentasche und tastete nach dem Goldschnitt. War da.

Das widerwillig gegebene *Ja* amüsierte Zuper und diesmal spielte er den Inquisitor: „Ihr Spezialgebiet? oder ein Hobby?“ Ein Hobbyweiser? Ein Mann der Missionen? Der Herr der Idioten? Ein greiser James Bond im Rollstuhl...

Die Augen des Alten, kalt wie die Unendlichkeit: Gucklöcher aus dem Universum, Ausblicke in eine andere Welt. Als der andere kühl antwortete: „Ich *kenne* die Ydyonauten.“ war Zuper sofort bereit, das wörtlich zu nehmen, wie alt auch immer die Ydyonauten waren.

„Das Buch ist sehr alt.“, stellte Bubu mit seinem neu geschärften Blick für materielle Werte fest, „Zwei Möglichkeiten: Sie sind sehr alt oder im alten Buch steht was Neues drin.“

Anerkennend zwinkerte der Alte ihm zu: „Junger Mann, beides trifft zu.“, rieb sich die Hände wie ein Clowngnom, der seinen Pantomimeschülern demonstriert, wie man Freude demonstriert.

„Aha.“, Zuper wagte sich an die aufgeschobene Frage: „Wie, mein Herr, war Ihr Name...?“

„Mysl Smysle, Direktor Mysl Smysle.“ Auch das schien sehr ihn zu amüsieren, denn er wiederholte: „Mysl Smysle.“ Die zwei Freunde schauten sich ratlos an. Zuper war enttäuscht. Was hätte der Alte für einen schönen Teufel abgegeben!

Bubu fragte: „Wie kommt eine neue Geschichte in ein altes Buch?“

„Geschichten wiederholen sich. Wenn sie nicht einmalig sind, wiederholen sie sich. Was ist schon einmalig, meine Herren? Außerdem ist dieses Buch...“, er unterbrach sich, leckte sich die Lippen und kam wieder auf den Punkt: „Gebt mir das Buch, für Euch hat es doch keinen Wert.“

Zuper, der Rätsel lieber erfand als löste und nur mehr halbherzig wach war, weil er an

das seidene Säuseln des runden rosenfarbenen Bettes dachte: „Gehört zwar nicht mir. Aber gut. Habs fertig genug gelesen.“ Zögernd zog er das Buch heraus.

„Ich nicht!“, der Alte erstickte fast an seinem heimlichen Witz, „Ich nicht.“, schnappte wie ein Affe zu und steckte die Beute unter sein graudunkles Sakko.

Unbemerkt aufgetaucht stand unvermittelt ein Jüngling hinter dem Rollstuhl, die Hände auf den grauen Griffen, bereit, den Alten, dessen seltsamen Namen Zuper bereits wieder vergessen hatte, hinauszuschieben. Mit einem höflichen Nicken, „Monsieur Billu, meine Verehrung, messieurs et mesdames!“ verschwand er.

Zuper hatte daraufhin das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben, aber das hatte er oft und so achtete er nicht weiter darauf. Die Lösung würde kommen, wann es nötig war.<sup>56</sup>

Die Festlichkeiten, Romanzen und Erkenntnisse, die an diesem Tag noch folgten, zogen an Zuper vorbei wie eine Wolke an einem Gebirge, gleichgültig, durchsichtig. Denn ihn zog es in das Bett wie Gott nach dem Erschaffen der Welt in den Sonntag. Er belauschte Gustáv dabei, wie er Nym fragte: „Willst Du mit Mir kellnern, deår Nym?“ und sie errötend geantwortet: „Yes, lycka Gustáv, hinter oder vor der Bar...“, er sah TaxiAnton daraufhin achselzuckend nach Hause in sein sparsames Glück verschwinden. Er kroch noch einmal in das Kabinett hinter dem Küchenkasten und zählte zur Sicherheit die schlafenden Atem. Genau vier, mit dem Duft der Kindheit. Von einer Ecke aus beobachtete er Amanda, die mit Bubu tanzte und angeregt die Neueinrichtung ihrer Wohnung und ihrer gemeinsamen Zukunft plante, er sah, wie sie sich drehten und wie der Fettzwitter im Kerzenlicht glänzte. Er bewunderte Loy, die den compañeros Karatetricks zeigte, um sie für ihren neuen Job als Drogendealer aufzurüsten, und zuckte zusammen, wenn sie einen nach dem anderen auf den Parkettboden knallte, rote Perfektion. Er nickte. Nachdem er das Gefühl hatte, alles sei zuende gebracht, stand er unbemerkt auf und und verließ seine Freunde.

Die Straßen lagen speckigweiß unter dem verhangenen Himmel des zurückgekehrten Winters. Der Schnee knirschte unter seinen Schuhen, die Luft stemmte sich kalt gegen ihn. Zuper verkroch sich in seine zwei Jacken wie eine Schnecke und sumgte im Rhythmus der Schritte eine weiße Atemfahne vor sich her.

Zuperchen, mein Enkelchen, bist liebesdurstig? Prickelnde oder scharfe Romance gefällig, na?

Nein.

Bist denn abenteuerhungrig, laß mich dich füttern! Hast du Appetit auf pikante Anekdotchen? Auf süße Klatschbonbons oder herbe Doppeldecker?

---

<sup>56</sup> Es wurde nie nötig.

Trotzdem: es hätte ihn überrascht, ihm einiges erläutert und so weiter. Wer nach Auflösung dieses Rätsels lechzt, kann beim Autor Sekundärliteratur oder eine Fortsetzung bestellen. (zB. „Mysl Smysle, Das Geheimnis der Zeit“ oder „Zuper Billu 2 (April)“ usw., ab ATS 111.000.-) Wer sich das nicht leisten kann, kann unter 43 - 1 - 946 01 74 dieselbe Information billiger als Fußnote (bis 1000 Zeichen) anfordern. (schon ab ATS 899.- solange der Vorrat reicht!)

Nein, Großmütterlein, ich bin nicht durstig und nicht hungrig, nur müde, Mutmüde, Missionenmüde, März müde.

Müde? Dann geh schlafen, dummer Bub, ich paß auf, kutzte die alte Stadt zärtlich, streckte ihre Straßen gerade, wies den einfachsten Weg nach Hause, schüttelte ihre Türme, daß Träume fielen, krümmte ihre Ecken, krümmte die Dimensionen.

Mach ich...

Allein trieb Zuper durch das rosenfarbene Universum, in seinem Raumschiff aus Fleisch und Blut, der Puls des Weltalls ein Wimpernschlag, in Lichtgeschwindigkeit der Möglichkeiten, dehnte sich zwischen den Sternen gähnende Leere. Ohne Orientierung schraubte sich das Schiff in Captaine Billus Vorstellung durch die spiegelverkehrte Zweite Welt, als gäbe es kein verbindliches Rechts, kein Links, kein Futur oder Perfekt, Unten und Oben mehr, sondern nur ein hinein, hinaus. Was weiß man vom Schlaf? Nur soviel, daß Zuper schlief. Schief, bis ihn der Wecker am 31. März weckte. Er griff nach rechts und fand Loy.

Im roten Meer schwimmen, von der Neugier hinauf ins Licht gezogen. Auftauchen, an den rosasandigen Strand kriechen, in der Sonne liegen, trocknen bis zum Abendrot und dann im feuerfarbenen Cadillac gegen Westen brausen, wo die Zukunft schon mit ausgestreckten Armen wartet.

„IchliebedichLoychen.“

„Gut.“, Loy akzeptierte.

„Und dein Engel?“

Der Engel, die durchsichtige Liebe? War ein Anzug, in die Zuper während ihres Märztes hineingefallen war, eine leere Hülle, die nun er füllte. Nicht, daß die rote Loy so etwas unnötig Abstraktes dachte! Doch sie spürte, daß sie zufrieden war: „Vielleicht kommt er auch nicht.“

Vielleicht. Das gefiel Zuper. *Vielleicht*. Viel und leicht, fallen und Licht. Er lachte leise in die duftenden Himbeerhaare, hörte von fern die Kirchglocken dazu schlagen.

„Loychen! Lüychen! Der April hat begonnen, gerade jetzt!“

„Was ist?“

„April ist!“

„Aha. Zuper, greif mich da an, hier...“

... Stöhnen.

„An deinem roten April.“

Ende und Anfang